

11. Arbeitstagung der Fachgruppe

Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

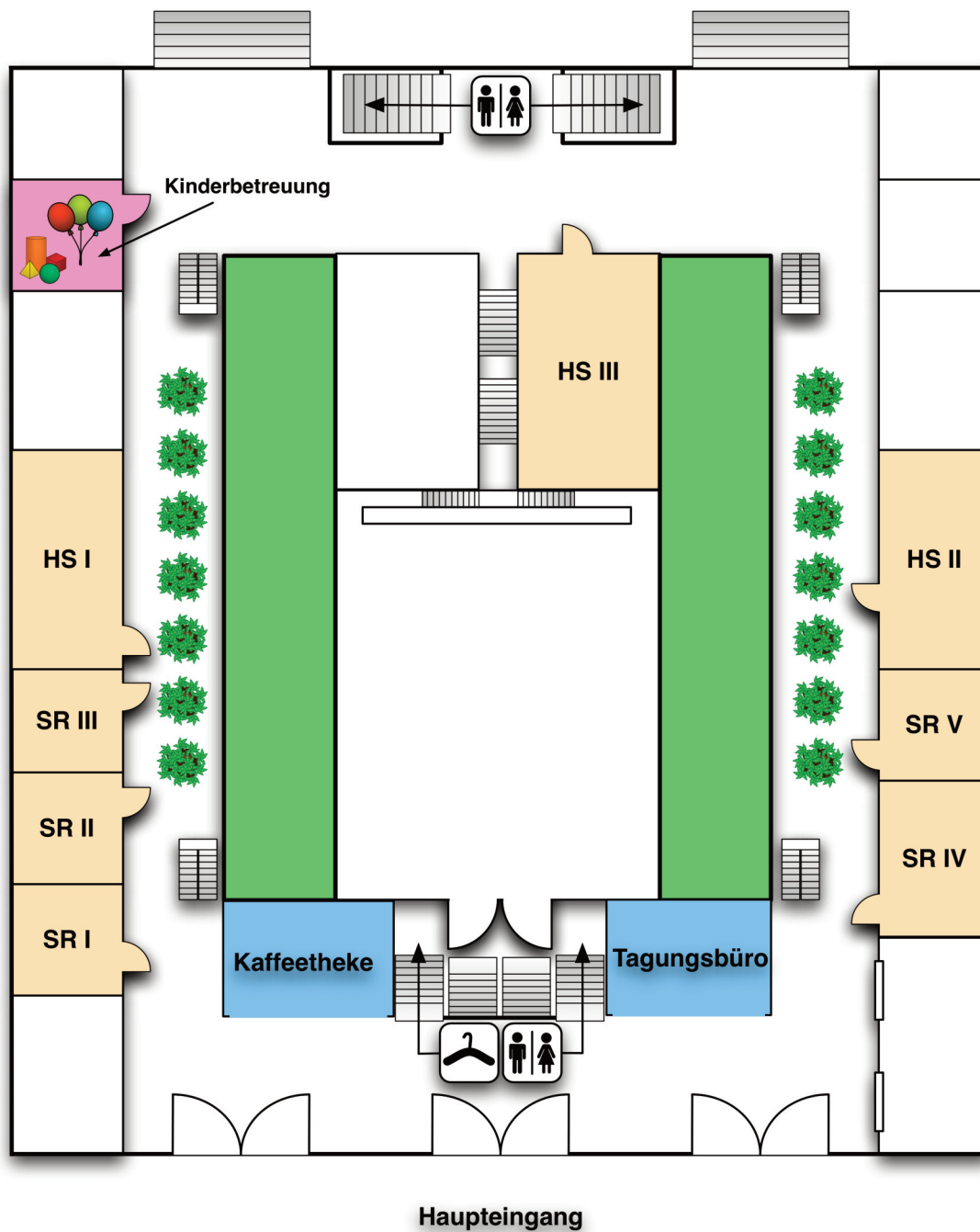
vom 26. bis 28. September 2011 in Saarbrücken



TAGUNGSBAND



Raumplan – Gebäude B4₁





11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs)



Saarbrücken, Saarland 26. – 28. September 2011



Veranstalter

Universität des Saarlandes – Philosophische Fakultät III – FR Psychologie



Impressum

FR 5.3 Psychologie
Universität des Saarlandes
Campus A1.3
66123 Saarbrücken

Organisationskomitee:

Prof. Dr. Frank M. Spinath
Dr. Nicolas Becker
Ralph Dirksen
Juliana Gottschling
Elisabeth Hahn
Dr. Julia Karbach
Dr. Heike Maas
Corinna Reichl
Dr. Marion Spengler

Gestaltung des Tagungsbandes: Frank Haberkorn

Druck: Digitaldruck Pirrot GmbH, Saarbrücken-Dudweiler

Fotos Deckblatt: Jörg Pütz, Universität des Saarlandes

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei:

CeITech – Centre for e-learning Technology
Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) e.V.
Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) e.V.
Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Karlsberg Brauerei GmbH
Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Mangold International GmbH
Ministerium für Wirtschaft und Wissenschaft des Saarlandes
Pabst Science Publishers, Wolfgang Pabst (e.K.)
Regionalverband Saarbrücken
Saarland-Spielbanken GmbH
Schuhfried GmbH
Springer-Verlag GmbH
Stiftung Europrofession
Universität des Saarlandes
VERBI GmbH
Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes e.V.
Waxmann Verlag GmbH



Grußworte

Allgemeine Informationen

**Programmübersicht und
Tagungs-Rahmenprogramm**

**Tagungsbeiträge
Montag, 26. September**

**Tagungsbeiträge
Dienstag, 27. September**

**Tagungsbeiträge
Mittwoch, 28. September**

Personenregister





Grußworte





Dr. Christoph Hartmann
Minister für Wirtschaft und Wissenschaft

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zur 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik am Campus der Universität des Saarlandes. Früher wurzelte die Stärke unseres Bundeslandes in der Kohleförderung – heute fördern wir Talente und sichern so unsere Zukunftsfähigkeit. Das Saarland hat den Etat seiner Hochschulen trotz Finanznot erhöht. Darüber hinaus investiert das Land sowohl am Uni-Campus Saarbrücken als auch am Standort Homburg in die bauliche Ausstattung der Universität. Mit Alleinstellungsmerkmalen wie der Universität der Großregion lockt das Saarland Studierende aus der ganzen Welt an. In der Großregion (Saarland, Lothringen, Luxemburg, Wallonien und Rheinland-Pfalz) entsteht ein gemeinsamer Hochschulraum, in dem die Mobilität der Studierenden zwischen den Universitäten zum Hochschulalltag gehört und Abschlüsse ein Siegel der Großregion tragen - ein unschätzbare Vorteil auf dem europäischen Arbeitsmarkt.

Darüber hinaus zeichnet sich das Saarland bei der Förderung seiner Studierenden durch ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal aus: Die StudienStiftungSaar. Diese unabhängige Stiftung zur Förderung talentierter Studierender hat die Landesregierung mit einem Stiftungskapital in Höhe von sechs Millionen Euro ausgestattet. Das Besondere: Hier profitieren Hochschulen, Wirtschaft und Stipendiaten. Denn Unternehmen können mit Stipendien Forschungsvorhaben fördern und Kontakt zu potentiellen neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern knüpfen.

Und auch Fachtagungen wie diese sind für die Attraktivität unseres Standortes zentral. Sie sind Ausdruck der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Psychologie in Saarbrücken. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen bekommen im Zuge der Veranstaltung die Möglichkeit, sich international auszutauschen. Dieser Wissenstransfer stärkt den Standort und die wissenschaftliche Disziplin insgesamt. Mein herzlicher Dank gilt allen, die sich für die Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Konferenz engagieren. Ich wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine erfolgreiche und spannende Fachtagung!



Foto: dasbilderwerk

Prof. Dr. Volker Linneweber
Präsident der Universität des Saarlandes

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, liebe Studierende,

ich freue mich, Sie hier auf dem Campus der Universität des Saarlandes zur 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie begrüßen zu können. Als Universitätspräsident, aber auch als Psychologe und Pädagoge, liegt mir die Thematik dieser Tagung natürlich besonders am Herzen. Daher möchte ich an erster Stelle der Arbeitseinheit Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik und der Kontaktstelle für Wissens- und Technologietransfer der Universität des Saarlandes (KWT) für die gute Organisation und Vorbereitung der Veranstaltung danken. Das abwechslungsreiche Tagungsprogramm mit Themen zum diagnostischen Prozess und Erfolg bis hin zu den unterschiedlichsten differentiellen Fragestellungen gibt einen Einblick in die Vielfalt dieses Teilgebietes der Psychologie. Hier an der Universität des Saarlandes beschäftigt sich die Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik unter anderem mit sehr praxisnahen Projekten zur Verbesserung der Wahl eines Studienfaches und der Qualität der Lehre. Projekte wie Study Finder sollen hierbei helfen eine bessere Passung zwischen Studieninteressierten und dem später gewählten Fach zu erreichen. Im Projekt SioS-L (Studie zu individuellen und organisationalen Einflüssen auf den Studienerfolg in der Lehrerbildung) hingegen werden die Einflüsse individueller Voraussetzungen sowie der wahrgenommenen Qualität des Lehrangebotes auf den Erfolg und die Zufriedenheit der Studierenden betrachtet. Mit Hilfe solcher Projekte, durch Fachtagungen und internationale Arbeitsgruppen soll die Lehre an der Universität des Saarlandes ständig verbessert und optimiert werden. Gleichzeitig bietet die UdS als Campus-Universität durch ihre ruhige Lage im Grünen, ihre internationale Ausrichtung sowie ihre Zertifizierung als familiengerechte Hochschule eine gute Atmosphäre zum Leben und Lernen. Nicht nur die Lage im Dreiländereck Deutschland, Luxemburg und Frankreich ermöglichen ein erweitertes Angebot, sondern auch zahlreiche Kooperationen mit Universitäten auf der ganzen Welt. Im Rahmen des Abendprogramms der Tagung werden Sie Gelegenheit haben, die landschaftliche Umgebung der Stadt Saarbrücken und eine der beliebtesten Sehenswürdigkeiten, das Saarbrücker Schloss, näher zu betrachten. Damit wünsche ich Ihnen einen erfolgreichen Austausch im Zuge des spannenden und abwechslungsreichen wissenschaftlichen Programms der Fachtagung.





Prof. Dr. Jochen Kubiniok
Dekan der Fakultät für Empirische Humanwissenschaften

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

als Dekan der Fakultät für Empirische Humanwissenschaften darf ich Sie recht herzlich zur 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik begrüßen. Natürlich bereitet es mir eine besondere Freude, dass die Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in diesem Jahr an unserer Universität ausgerichtet wird. Dem Organisationsteam gilt an dieser Stelle mein herzlichstes Dankeschön. Innerhalb der Fakultät für Empirische Humanwissenschaften können Studierende zwischen den Fachrichtungen Bildungswissenschaften und Psychologie, dem Centrum für Evaluation (Soziologie), Geographie und Sportwissenschaft wählen. Mit inzwischen insgesamt neun Professuren und einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nimmt die Psychologie einen wertvollen Platz an der Universität ein. Des Weiteren sind die Bildungswissenschaften nun mit fünf psychologisch-pädagogisch ausgerichteten Professuren, die Sportwissenschaft mit einer Sportpsychologieprofessur ausgestattet. Damit ist die Universität des Saarlandes zu einer attraktiven Hochschule für den Fachbereich Psychologie geworden und bietet sich als Ort des wissenschaftlichen Austauschs in der Psychologie an. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen angenehmen Aufenthalt und einen interessanten, sowie anregenden Austausch im Rahmen der Fachtagung.

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'J. Kubiniok', written in a cursive style.



Prof. Dr. Frank M. Spinath
Leiter des lokalen Organisationskomitees

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir freuen uns sehr, Sie zur 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik an der Universität des Saarlandes begrüßen zu dürfen. Wir hoffen, Ihnen in den kommenden drei Tagen gute Rahmenbedingungen für einen informativen und anregenden fachlichen Austausch bieten zu können und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Saarbrücken.

Dank der vielen eingereichten Beiträge war es uns möglich, ein vielseitiges wissenschaftliches Programm mit interessanten Forschungsreferaten, Postern, Arbeitsgruppen und Positionsreferaten zu gestalten. Insbesondere freuen wir uns, dass wir mit Richard E. Lucas von der Michigan State University sowie Prof. Michael Eid von der Freien Universität Berlin zwei hervorragende Wissenschaftler für die Keynote-Vorträge unserer Tagung gewinnen konnten.

Neben dem wissenschaftlichen Programm wollen wir Ihnen in einem attraktiven Rahmenprogramm die schönen Seiten von Saarbrücken und dem Saarland näherbringen. So laden wir Sie ein, uns bei einer Schifffahrt auf der Saar zu der als Weltkulturerbe ausgezeichneten Völklinger Hütte zu begleiten. Ebenfalls freuen wir uns darauf, Sie beim Gesellschaftsabend im Spiegelsaal des Saarbrücker Schlosses über der Saarbrücker Altstadt begrüßen zu dürfen.

Wir möchten uns an dieser Stelle für die freundliche Unterstützung zahlreicher Sponsoren bedanken. Weiterhin gilt unser Dank dem Engagement der Kolleginnen und Kollegen, die durch das Angebot zur Durchführung von Workshops, die Übernahme des Vorsitzes bei Programmpunkten, die Beteiligung an Preiskomitees und vielem mehr zum Gelingen dieser Tagung beitragen.

Frank M. Spinath

- stellvertretend für das lokale Organisationskomitee





Allgemeine Informationen





Allgemeine Informationen

Wir begrüßen Sie ganz herzlich zur 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik. Das gesamte Tagungsprogramm findet im Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (Geb. B4 1) auf einer Etage statt. Ein Lageplan des Saarbrücker Campus befindet sich auf der Rückseite des Tagungsbandes.

Anreise

Mit dem Auto

Mit dem Navigationsgerät:

Falls Sie ein Navigationsgerät verwenden, benutzen Sie die folgende Adresse: Stuhlsatzenhausweg 69, 66123 Saarbrücken. Diese führt Sie zum Science Park Saar, der sich direkt gegenüber dem Besucherparkplatz der Universität befindet.

Aus Richtung Osten (Mannheim/Karlsruhe):

Von der Autobahn A6 bei 'St. Ingbert West' abfahren. Von dort der Beschilderung 'Universität' bis zur Haupteinfahrt folgen, an der der Besucherparkplatz bereits ausgeschildert ist.

Aus Richtung Norden (Koblenz/Trier):

Der A1 bis Autobahnkreuz 'Saarbrücken' folgen, dort auf die A8 Richtung 'Karlsruhe' wechseln. Der A8 bis zum Autobahnkreuz 'Neunkirchen' folgen, dort auf die A6 Richtung 'Saarbrücken' wechseln. Von der Autobahn A6 bei 'St. Ingbert West' abfahren. Von dort der Beschilderung 'Universität' bis zur Haupteinfahrt folgen, an der der Besucherparkplatz bereits ausgeschildert ist.

Parken auf dem Besucherparkplatz:

Während der Fachgruppentagung können Sie kostenlos auf dem Besucherparkplatz der Universität parken. Ziehen Sie bitte an der Schranke ein Parkticket. Dieses können Sie im Tagungsbüro gegen ein Ausfahrticket umtauschen.

Taxi

Folgende Taxi-Unternehmen bieten ihren Dienst an (Vorwahl SB: 0681)

Taxi-Zentrale e.G. 55000 oder 41919

Taxi Saarbrücken e.G. 33033





Anreise mit Bus und Bahn

Hauptbahnhof Saarbrücken:

Sie erreichen den Saarbrücker Hauptbahnhof aus Richtung Nord-Westen über Koblenz/Trier (zweistündlicher RegionalExpress), aus Nord-Osten über Mainz (stündlicher RegionalExpress) und von Osten aus über Mannheim (mehrmals täglich mit ICE/IC oder stündlich mit S-Bahn und RegionalExpress).

Vom Hauptbahnhof zur Universität:

Die Bushaltestellen befinden sich direkt gegenüber dem Eingang des Saarbrücker Hauptbahnhofes. An die Universität gelangen Sie mit den Linien 102 und 124. Steigen Sie bitte an der Haltestelle „Universität Campus“ aus.

Vom Rathaus zur Universität:

Ab der Haltestelle „Rathaus“ nutzen Sie bitte die Linien 101, 102 oder 109 bis Haltestelle „Universität Campus“.

Die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist für die Tagungsteilnehmer kostenlos. Der Anmeldebestätigung liegt ein Ticket bei, mit dem Sie kostenlos zum Tagungsort gelangen. Im Tagungsbüro erhalten Sie dann Ihr Namensschild, mit dem Sie während der Zeit der Tagung die öffentlichen Verkehrsmittel in der Großwabe Saarbrücken kostenlos nutzen können. Die Lage der Bushaltestellen auf dem Campus finden Sie auf dem Campusplan auf der Rückseite des Tagungsbandes.

Buslinien Richtung Universität Campus

ab Rathaus	ab Hbf
Linie 101 ab 06:09 (09; 39) 20:09 21:00 (stündlich bis 00:00)	Linie 102 ab 06:15 (15; 45) 20:15 21:23 (stündlich bis 23:23)
Linie 102 ab 06:24 (24; 54) 20:24 21:30 (stündlich bis 23:30)	Linie 124 ab 07:01 (01; 16; 31; 39; 46) ab 08:01 (01; 16; 31; 46) ab 09:16 (16; 46) ab 15:01 (01; 16; 31; 46) ab 18:01 (01; 16; 46)
Linie 109 ab 07:15 (15; 45) bis 18:45	19:16 19:46





Buslinien ab Universität Campus

Richtung City bis Johanneskirche	Richtung City bis Hbf
<p>Linie 101 ab 07:27 (27; 57) 20:57 21:41 (stündlich bis 01:41)</p> <p>Linie 109 ab 07:07 (07; 37) bis 18:37 19:07</p>	<p>Linie 102 (über Johanneskirche) ab 07:17 (17; 47) 19:47 20:17 20:40 21:10 (stündlich bis 00:10)</p> <p>Linie 124 ab 07:08 (08; 38; 53) ab 08:08 (08; 23; 38) ab 09:38 ab 10:38 (08; 38) bis 14:38 ab 15:08 (08; 23; 38; 53) bis 17:53 ab 18:08 (08; 38) bis 19:38 20:08</p>

Allgemeine
Informationen

Anmeldung/Tagungsbüro

Die Anmeldung erfolgt im Eingangsbereich der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Gebäude B4 1 auf dem Campus. Sie können sich auch vor Ort anmelden und Ihren Tagungsbeitrag bezahlen.

Hier erhalten Sie:

- Tagungsunterlagen
- Informationen zum Tagungsprogramm
- Informationen zur Kinderbetreuung
- Informationen zur An- und Abreise
- Kongressticket
- Kennung für Internetzugang



**Kontakt:**

Tagungsbüro DPPD
Universität des Saarlandes
Campus B4 1
66123 Saarbrücken

Öffnungszeiten:

Montag: 8:30 – 19:00 Uhr
Dienstag: 8:30 – 18:00 Uhr
Mittwoch: 8:30 – 15:00 Uhr

Garderobe/Gepäck

Ihre Garderobe und ihr Gepäck können Sie in der Garderobe im Untergeschoss aufbewahren, dort wird immer jemand vor Ort sein.

Verpflegung während der Tagung

In den Pausen werden im Foyer kostenfrei Getränke und kleine Snacks angeboten. Für das Mittagessen bietet der Saarbrücker Campus eine Reihe gastronomischer Angebote, die auch auf dem Campusplan auf der Rückseite des Tagungsbandes eingezeichnet sind.

Kinderbetreuung

In Zusammenarbeit mit dem Auditprojekt Familiengerechte Hochschule der Universität des Saarlandes wird während des gesamten Tagungs- und Rahmenprogramms eine kostenlose Kinderbetreuung bereitgestellt. Die Kinder werden von erfahrenem Personal vor Ort betreut.

Software auf den Präsentationslaptops

Auf den Präsentationslaptops steht folgende Software zum Anzeigen der Präsentationen zur Verfügung:

- Microsoft Office 2007 PowerPoint
- OpenOffice 3.2.1 Impress
- Adobe Acrobat Reader X.

Internetzugang während der Tagung

Sie können das Internet im gesamten Gebäude der Tagung per Drahtlosnetzwerk über Ihren eigenen Laptop nutzen. Informationen zum Zugang, Netzwerkkennungen und technische Unterstützung erhalten Sie im Tagungsbüro. Außerdem stellen wir für Sie im Tagungsbüro zwei Computer mit Internetzugang und einen Drucker bereit.

Organisationskomitee vor Ort

Prof. Dr. Frank Spinath und sein Team bemühen sich um einen erfolgreichen Ablauf der Tagung und einen angenehmen Aufenthalt. Sie erkennen uns an den farbigen Namensschildern – bei Fragen und Wünschen sprechen Sie uns an!





Mangold - Your Lab Design Company

//Mangold



Führen Sie Ihre Beobachtungsstudien effizient durch

Wir liefern professionelle Lösungen
für Ihre Anforderungen

Synchrone Videoaufzeichnung
EyeTracking
Physiologiemessung
Software zur qualitativen und quantitativen Inhaltsanalyse
...bis zum kompletten Videolabor

Entdecken Sie mehr unter
www.mangold-international.com
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!





Programmübersicht und Tagungs-Rahmenprogramm





Programmübersicht

Montag, 26.09.2011

09.00 – 10.00 Uhr	Begrüßung und Preisverleihung
10.00 – 10.30 Uhr	Vortrag der Träger des William-Stern-Preises
10.30 – 11.00 Uhr	Vortrag des Trägers des Alfred-Binet-Preises
11.00 – 11.15 Uhr	Pause
11.15 – 12.15 Uhr	Keynote Richard Lucas: „Who Adapts Most? Investigating the Factors that Predict Adaptation to Major Life Events“
12.15 – 13.15 Uhr	Pause
13.15 – 15.30 Uhr	Arbeitsgruppen
15.30 – 15.45 Uhr	Pause
15.45 – 17.15 Uhr	Forschungsreferate
17.15 – 18.45 Uhr	Postersession
19.30 – 22.30 Uhr	Schiffahrt auf der Saar

Programm

Dienstag, 27.09.2011

09.00 – 11.15 Uhr	Arbeitsgruppen
11.15 – 11.30 Uhr	Pause
11.30 – 11.40 Uhr	Verleihung der Posterpreise
11.40 – 12.40 Uhr	Keynote Michael Eid: „Was misst ein g-Faktor eigentlich?“
12.40 – 13.30 Uhr	Pause
13.30 – 14.45 Uhr	Forschungsreferate
14.45 – 15.00 Uhr	Pause
15.00 – 16.00 Uhr	Positionsreferate
16.00 – 16.15 Uhr	Pause
16.15 – 17.45 Uhr	Fachgruppensitzung
19.00 Uhr	Gesellschaftsabend

Mittwoch, 28.09.2011

09.00 – 11.15 Uhr	Arbeitsgruppen
11.15 – 11.30 Uhr	Pause
11.30 – 12.30 Uhr	Positionsreferate
12.30 – 13.30 Uhr	Pause
13.30 – 15.00 Uhr	Forschungsreferate
15.00 Uhr	Farewell





Tagungs-Rahmenprogramm

Get together im „Ratskeller“

Am Sonntag, dem 25.09.2011 findet im Saarbrücker „Ratskeller“ ein inoffizieller Begrüßungsabend statt. Der „Ratskeller“ befindet sich direkt im Herzen von Saarbrücken am Rathaus (Ratskeller Saarbrücken GmbH, Rathausplatz 1, 66111 Saarbrücken, www.ratskeller-saarbruecken.de). Wir würden uns freuen, Sie bereits dort in einzigartigem Ambiente bei einem frisch gezapften saarländischen Bier begrüßen zu dürfen.

Schiffahrt zum Weltkulturerbe „Völklinger Hütte“

Am Montag, 26.09.11, möchten wir Sie gerne zu einer abendlichen Schiffahrt auf der Saar einladen. Die Fahrt beginnt und endet in der Saarbrücker Innenstadt. Highlight der etwa dreistündigen Fahrt wird die Aussicht auf das Weltkulturerbe „Völklinger Hütte“ sein. An Bord werden Getränke und kleine Snacks angeboten. Das Schiff bietet überdachte Sitzplätze unter Deck. Die Fahrt wird daher auch bei schlechtem Wetter stattfinden. Nach der Postersession bieten wir einen kostenlosen Bustransfer vom Tagungsort zum Schiff an. Die Busse werden um 18:45 an der Bushaltestelle „Universität Campus“ abfahren.

Gesellschaftabend im Spiegelsaal des Saarbrücker Schlosses

Am Dienstag, 27.09.11, findet der Gesellschaftsabend im Saarbrücker Schloss statt, das vom Stadtzentrum aus bequem zu Fuß zu erreichen ist. Vom Hauptbahnhof aus erreichen Sie das Schloss auch per Bus mit der Linie 105. Der Name der Haltestelle lautet „Schlossplatz“. Verbringen Sie den Abend im alten Spiegelsaal, der einen herrlichen Ausblick auf die Altstadt erlaubt. Für Ihr leibliches Wohl sorgt das Team des Restaurant Kunz, das mit einem Michelin-Stern ausgezeichnet wurde. Das Buffet und Getränke (Wasser, Softdrinks, Wein und Bier) sind bereits im Beitrag enthalten.





Wissenschaftliches Programm

1. Keynotes

Vom Organisationskomitee eingeladene national und international renommierte Kollegen sprechen zu zentralen Themen der Differentiellen Psychologie, der Persönlichkeitspsychologie oder der psychologischen Diagnostik.

2. Positionsreferate

Positionsreferate dienen der integrativen Darstellung eines komplexen Forschungsfeldes oder der fundierten Darstellung einer wissenschaftlichen Position, wobei der Akzent auf empirischen, theoretischen oder methodischen Aspekten liegen kann. Für jedes Positionsreferat sind 30 Minuten vorgesehen. Hier- von sollten ca. 20 Minuten auf den Vortrag und 10 Minuten auf die Diskussion entfallen.

3. Forschungsreferate

Forschungsreferate dienen der Darstellung abgeschlossener Studien oder methodischer Arbeiten. Für jedes Forschungsreferat sind 15 Minuten vorgesehen. Hiervon sollten 10 Minuten auf den Vortrag und 5 Minuten auf die Diskussion entfallen.

4. Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppen dienen der vertieften Auseinandersetzung mit einem Forschungsgebiet und bestehen aus 3 bis 6 thematisch eng aufeinander bezogenen Beiträgen. In den Beiträgen können sowohl abgeschlossene als auch laufende Forschungsarbeiten dargestellt werden. Wünschenswert ist, dass ein Diskutant die Beiträge am Ende der Arbeitsgruppe bespricht. In den Arbeitsgruppen sollte Zeit für freie Diskussionen nach jedem Beitrag eingeplant werden. Arbeitsgruppen sollten immer eine Leiterin/einen Leiter (Chair) haben. Für die Arbeitsgruppen sind 120 Minuten (6 x 20min) vorgesehen, sowie eine 15 minütige Pause nach den ersten 3 Vorträgen.

5. Poster

Im Rahmen der Tagung ist ein freier Slot für Poster reserviert, d.h. parallel werden keine Veranstaltungen zu den anderen Beitragsarten stattfinden. Poster-Autoren halten sich während der moderierten Postersession an ihrem Poster auf, um für Fragen und Diskussionen zur Verfügung zu stehen. Poster dienen der Darstellung abgeschlossener oder laufender Forschungsarbeiten.







Montag, 26. September 2011, 8:30 Uhr bis 17:15 Uhr

09:00	Hörsaal III: Begrüßung und Preisverleihung		
10:00	Hörsaal III: Vortrag der Träger des William-Stern-Preises		
10:30	Hörsaal III: Vortrag des Trägers des Alfred-Binet-Preises		
11:00	Pause		
11:15	Hörsaal III: Keynote Richard Lucas (Michigan State University, USA): Who Adapts Most? Investigating the Factors that Predict Adaptation to Major Life Events		
12:15	Pause		
	Seminarraum I	Seminarraum II	Seminarraum III
	Arbeitsgruppe 01	Arbeitsgruppe 02	Arbeitsgruppe 03
13:15	Kognitive Motivation <i>Strobel, Anja; Preckel, Franzis</i>	Die dynamischen Beziehungen zwischen Lebensereignissen, Persönlichkeit und Wohlbefinden <i>Specht, Jule; Luhmann, Maike</i>	Neuere Methoden in der Verhaltensgenetik <i>Spengler, Marion; Kandler, Christian</i>
15:30	Pause		
	Forschungsreferate 01	Forschungsreferate 02	Forschungsreferate 03
	Intelligenz und Kognitive Fähigkeiten	Korrelate der Persönlichkeit	Testtheorie und Testkonstruktion I
	<i>Chair: Aljoscha Neubauer</i>	<i>Chair: Anna Baumert</i>	<i>Chair: Sonja Rohrmann</i>
15:45	Die Suche geht weiter – Proaktive Interferenz ist nicht die entscheidende Verbindung zwischen Arbeitsgedächtniskapazität und Intelligenz <i>Liesefeld, H. R.; Hoffmann, E.; Wentura, D.</i>	Warum zeigen manche Menschen auch in riskanten Situationen Zivilcourage, während andere tatenlos zusehen? – Die Rolle von Persönlichkeitsdeterminanten bei zivilcouragiertem Verhalten <i>Halmburger, A.; Baumert, A.; Schmitt, M.</i>	Der Gender Initial Preference Task: Ein neues indirektes Messverfahren zur Erfassung der Geschlechterrollenorientierung <i>Schiller, F.; Burger, C.; Stieger, S.</i>
	Transfereffekte auf Reasoning nach Arbeitsgedächtnistraining <i>Zech, A.; Hilbert, S.; Heene, M.; Freudenthaler, H. H.; Ziegler, M.; Bühner, M.</i>	Selbstkontrollanforderungen bei der Arbeit und deren Beanspruchungswirkungen: Handelt es sich hierbei um einen Effekt der Persönlichkeit? <i>Reichl, C.; Johr, N.; Spinath, F. M.</i>	Zwei-Komponenten Itemgeneratoren: Eine Möglichkeit zur Deckung des steigenden Itembedarfs in der Testkonstruktion <i>Arendasy, M.; Sommer, M.</i>
	Untersuchung der Neuralen Effizienz-Hypothese im figuralen und verbalen Bereich: eine fMRT Studie <i>Neubauer, A.; Lipp, I.; Koschutnig, K.; Benedek, M.</i>	Prädiktoren des beruflichen Erfolgs in Call Centern: Der inkrementelle Beitrag spezifischer Persönlichkeitsfacetten <i>Vetter, M.; Sommer, M.</i>	Konstruktion eines Fragebogens zu Emotionen beim Instrumentenlernen (FEIL) -Erste Ergebnisse <i>Friedrich, E. K.; Frankenberg, E. S.; Bongard, S.; Roden, I.; Kreutz, G.</i>
	Intelligenter Kinder sind im Erwachsenenalter gesünder: Ergebnisse einer luxemburgischen Längsschnittstudie <i>Wrulich, M.; Brunner, M.; Stadler, G.; Schalke, D.; Keller, U.; Martin, R.</i>	Prokrastination und Persönlichkeit <i>Roese, L.; Schulze, R.</i>	Testtheoretische Überprüfung der deutschen Übersetzung des Curiosity and Exploration Inventory-II <i>Schmidt, M.; Heidenreich, T.; Rohrmann, S.</i>
	Kognitive Fähigkeiten in Costa Rica und Österreich im Vergleich <i>Rindermann, H.; Stiegmaier, E.-M.</i>	Zusammenhang von Persönlichkeit und Interessen in Abhängigkeit von Antwortstilen <i>Heine, J.-H.; Hartmann, F.; Tarnai, C.</i>	Minimierung von Kontrasteffekten in Bewerber-Interview-Ratings durch verhaltensverankerte Ratingskalen <i>Lubbe, D.; Nitsche, A.</i>
	Wie gut können Menschen ihre eigene Intelligenz einschätzen? Ergebnisse einer Meta-Analyse zur Genauigkeit von Selbsteinschätzungen kognitiver Fähigkeiten <i>Freund, A.; Kasten, N.</i>	Nichtlineare Person x Situation - Interaktionen <i>Blum, G.; Schmitt, M.</i>	Open Access für Testnormierungsdaten? Eine Diskussion. <i>Dehnhard, I.</i>



Montag, 26. September 2011, 8:30 Uhr bis 17:15 Uhr

Seminarraum IV		Seminarraum V	
Arbeitsgruppe 04		Arbeitsgruppe 05	
Neuronale Mechanismen interindividueller Differenzen sozialer Motivation <i>Quirin, Markus; Reuter, Martin</i>		Interindividuelle Unterschiede in der Emotions- und Selbstregulation <i>Geisler, Fay C. M.; Weber, Hannelore</i>	
Forschungsreferate 04 Leistungsmotivation und Berufsinteresse <i>Chair: Tuulia M. Ortner</i>		Forschungsreferate 05 Personenwahrnehmung <i>Chair: Boris Egloff</i>	
Eine multimethodische Erfassung des Leistungsmotivs: Welche Methode eignet sich zur Vorhersage des Prüfungserfolgs? <i>Hofer, S.</i>		Informantenbeurteilungen der Persönlichkeit - (Wann) sind sie objektiver als Selbstberichte? <i>Leising, D.</i>	
Zur Kriteriumsvalidität von Objektiven Persönlichkeitstests zur Erfassung von Leistungsmotivation <i>Caspers, J.; Ortner, T.</i>		Persönlichkeitseinschätzung und Neugier <i>Hartung, F.; Renner, B.</i>	
Sind Persönlichkeitseigenschaften, Leistungsmotive und soziale Kompetenz mittels adaptiver Tests zu erfassen? Die Entwicklung eines probabilistischen Testverfahrens auf Basis des Fünf-Faktoren-Modells <i>Dirksen, R.; Spinath, F. M.</i>		Determinanten des Consensus bei der Persönlichkeitsbeurteilung von Lehrkräften <i>Pretsch, J.; Wegmann, A.-L.; Heckmann, N.; Schmitt, M.</i>	
Berufliche Interessen und Charakterstärken: Zum Zusammenhang der RIASEC-Dimensionen und den Charakterstärken der Values-in-Action Klassifikation <i>Proyer, R.; Sidler, N.; Weber, M.; Ruch, W.</i>		Ein Zweiprozess-Linsenmodell zur Analyse der Selbst-Fremd-Übereinstimmung von Persönlichkeitsurteilen bei Nullbekannntschaft <i>Hirschmüller, S.; Egloff, B.; Back, M. D.</i>	
Berufliche Interessen und Charakterstärken: Zum Zusammenhang der RIASEC-Dimensionen und den Charakterstärken der Values-in-Action Klassifikation <i>Proyer, R.; Sidler, N.; Weber, M.; Ruch, W.</i>		Narzissmus und interpersonelle Wahrnehmung bei Nullbekannntschaft: Eine Social Relations Analyse. <i>Küfner, A.; Nestler, S.; Egloff, B.; Back, M. D.</i>	
Konstruktion und Validierung eines erweiterten Holland Interessensinventars <i>Sommer, M.; Arendasy, M.</i>		Ein indirektes Verfahren zur Messung gegenseitiger Sympathie in Kleingruppen <i>Krause, S.; Back, M. D.; Egloff, B.; Schmukle, S. C.</i>	
Effekte Adaptiven Testens auf Motivation und Metakognitionen <i>Ortner, T.; Weißkopf, E.</i>			

Montag, 26. September 2011, 17:15 Uhr bis 18:45 Uhr, Postersession

Postersession

Akzeptanz von Suizid: Einfluss von Persönlichkeit und suizidbezogenen Einstellungen

Nader, Ingo; Baranyai, Patricia; Voracek, Martin

Berufsbezogene Kreativitätsdiagnose: Erste Ergebnisse eines simulationsorientierten Ansatzes

Winter, Carolin; Gelléri, Petra; Schuler, Heinz

Der Vergleich von fünf Cue-Kombinationsmodellen im Kontext von Persönlichkeitsurteilen

Nestler, Steffen; Egloff, Boris

Diagnostische Interviews – Im SPRINT ein Gewinn

Kraus, Uta; Schoneville, Anika; Engbert, Kai; Heiss, Christian; Hewig, Johannes

Die Erfassung von Femininität und Maskulinität über den Handlungshäufigkeitsansatz

Troche, Stefan

Eine kulturvergleichende Metaanalyse zu Humorstilen auf Grundlage des Humor Styles Questionnaires (HSQ)

Hagmann, Michael; Stieger, Stefan

Entwicklung eines neuartigen Rasch-Modell-konformen Tests zur Orientierungsleistung in virtuellen Systemen

Steinfeld, Jan

Entwicklung und Testgütekriterien des Fragebogens AnMS-Sport zur Erfassung des Anschlussmotivs im Sportkontext

Krippel, Martin; Anne-Marie, Elbe; Marcus, Melzer; Thomas, Teubel

Entwicklung und Validierung des Tests zur berufsbezogenen Kreativität für gestaltungs- und sprachbezogene Tätigkeiten

Gelléri, Petra; Winter, Carolin; Schuler, Heinz

Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Verzeihens-Prozessen

Gerlach, Tanja; Denissen, Jaap J.A.

Genetisch determinierte Dopaminverfügbarkeit als Predisposition für Depression/Traurigkeit

Felten, Andrea; Reuter, Martin

Herkunft sowie testtheoretische und psychometrische Fundierung psychologischer Tests im deutschsprachigen Bereich

Naescher, Saskia; Eberwein, Manfred; Schui, Gabriel; Krampen, Günter

Individuation und Verbundenheit: Zwei notwendige Bedürfnisse für psychologische Funktionsfähigkeit?

Bayramoglu, Müge; Leicht, Eva-Maria

Konstruktion und Validierung des berufsbezogenen Dunkle Triade Inventars (BDTI)

Schwarzinger, Dominik; Schuler, Heinz

Kontrolltransfer bei probabilistischen Entscheidungen: Beziehungen zu Selbsteinschätzungen der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität

Peper, Martin; Chavanon, Mira-Lynn

Libet 2.0 (beta-version): Die Rolle von Persönlichkeit für den „freien“ Willen

Wöstmann, Malte; Leicht, Eva-Maria; Bayramoglu, Müge; Magrabi, Amadeus; Kuhl, Julius; Gruber, Thomas; Quirin, Markus

Machen Kinder einen Unterschied? Langfristige Einflüsse von Elternschaft auf die Persönlichkeit

Mund, Marcus; Neyer, Franz J.

Mathematische Leistungsexzellenz: Das Produkt aus Können und Wollen

Lange, Stefanie



Montag, 26. September 2011, 17:15 Uhr bis 18:45 Uhr, Postersession

Optimismus und Pessimismus bei Vorschulkindern: Validierung eines Elternfragebogens
Lemola, Sakari; von Suchodoletz, Antje; Gunzenhauser, Catherine

Persönlichkeit und Beziehungszufriedenheit bei Paaren aus drei verschiedenen Altersgruppen
Schaffhuser, Kathrin; Allemand, Mathias

Persönlichkeit, Religiosität und Glaube an paranormale Phänomene bei österreichischen Universitätsstudenten.
Hergovich, Andreas; Christoph, Burger; Riemer, Valentin; Neskovic, Anita; Jaworska, Agnieszka; Reiter, Sigrid

Positiver Affekt und Negativer Affekt: Reliabilitätsgeneralisierung und konzeptionelle Perspektiven des PANAS
Leue, Anja; Beauducel, André; Lange, Sebastian

Selbst- vs. Fremdbestimmung: Beugt Aktivierung des rechten präfrontalen Kortex der Introjektion fremder Erwartungen vor?
Kerber, André; Düsing, Rainer; Schütze, Manuela; Küstermann, Ekkehard; Kuhl, Julius; Kazén, Miguel; Baumann, Nicola; Quirin, Markus

Selbststeuerungsfähigkeit unter Angsteinfluss
Melny, Ina; Kehr, Hugo M.

Unerwartete Nichtbelohnung in einer Entscheidungsaufgabe: Trait-BAS Unterschiede in der FRN
Lange, Sebastian; Leue, Anja; Beauducel, André

Ungerechtigkeitssensibilität und die Wahrnehmungsschwelle für ungerechte Cues: Der Einfluss der situativ aktivierten Perspektive auf Ungerechtigkeit
Parfentev, Maria; Thomas, Nadine; Baumert, Anna; Schmitt, Manfred

Unreife Abwehr: Effekte auf Mate-Retention und Beziehungszufriedenheit
Jacobs, Ingo; Hentschke, Liane

Validität von Intelligenztests: HAWIK-IV, IDS, SON-R 6-40 und CFT 1 im Vergleich
Hagmann-von Arx, Priska; Grob, Alexander

Vergleich zweier Instrumente zur Einschätzung der Persönlichkeit von Lehrkräften auf der Grundlage minimaler Verhaltensausschnitte
Heckmann, Nina; Pretsch, Johanna; Schmitt, Manfred

Viele Köche und die Qualität von Brei: Eine sozialwahltheoretische Analyse der Güte von Gruppenentscheidungen
Ullrich, Sebastian; Musch, Jochen

Was ist der Vertrag von Maastricht? Konstruktion und Validierung eines Politikwissenstests (PWT)
Willing, Sonja; Musch, Jochen

Zusammenhang von kognitiver Leistungsfähigkeit (LPS-R) und Arbeitsgedächtnis (Working Memory Span Tasks)
Kreuzpointner, Ludwig; Čeplová, Zuzana

Zwanghafte Selbstbewertung - Schuld, Scham und implizite moralische Selbstbewertung bei Zwangsstörungen
Schmidt, Janna; Seeger, Timon; Baumert, Anna; Rothmund, Tobias; Ipsch, Lina; Schmitt, Manfred; Geissner, Edgar

„Die hohe Kunst der Diplomatie“: Implizite Persönlichkeitsurteile im Partnerwahlkontext
Dörfler, Rebecca; Schwarz, Sascha; Gand, Kristina

„A dog's got personality“: Die Einschätzung der Persönlichkeit von Hunderassen und zur Ähnlichkeit der Persönlichkeit zwischen Hund und Halter.
Rammsayer, Thomas; Aust, Katharina

Diagnostik von Zwangsstörungen – Dimensionen oder Kategorien?
Hahn, Sonja; Leonhart, Rainer; Gönner, Sascha



Montag, 26. September 2011, 17:15 Uhr bis 18:45 Uhr, Postersession

Postersession

Erregung, Valenz, Dominanz und Verlangen: Neuronale Evidenz für die Notwendigkeit einer motivationalen Dimension zur Beschreibung affektiver Zustände am Beispiel sexuellen Verlangens.

Krause, Carina Denise; Kuhr, Benjamin; Jacobi, Jessica; Kaiser, Jakob; Gasse, Sebastian; Gruber, Thomas; Quirin, Markus Rainer

Selbsteinschätzung als Erklärung für Geschlechterdifferenzen im Allgemeinen Wissen

Engelberg, Philipp Meinolf; Kleyboldt, Tina; Schulze, Ralf

Self-Assessment studienrelevanter Persönlichkeits- und Interessenmerkmale für das Medizinstudium

Guntern, Sabine; Meißner, Erik; Hänsgen, Klaus-Dieter

Unterschiede beim Erwerb der Syntax einer Fremdsprache. Sind Musiker effektiver?

Brod, Garvin; Opitz, Bertram

Wie beeinflussen Nachfragen in Bewerbungsgesprächen, wie der Interviewer eingeschätzt wird?

Hagemester, Carmen; Kim, Thomas Tae-young

Vorher und Nachher: Diagnostikausbildung nach der Umstellung zum Bachelor-Studium

Koch, Anna

Persönlichkeitsunterschiede bei Javaneraffen (*Macaca fascicularis*): Faktorstruktur, Typologie und 1-Jahres-Stabilitäten

Werner, Christina; Uher, Jana; Gosselt, Karlijn

Viele Wege führen nach Rom: Fälschungserfolg und Fälschungsdetektion im IAT

Röhner, Jessica; Schröder-Abé, Michela; Schütz, Astrid

Schützt Monoedukation Frauen vor dem Stereotype-Threat-Effekt? Eine experimentelle Untersuchung mit Schülerinnen aus geschlechtsgleichen und -gemischten Schulen

Schneider, Natalia; Gschwandtner, Sabine; Dislich, Friederike; Zureck, Elisabeth; Ortner, Tuulia

19:30
bis
22:30

Schiffahrt auf der Saar

MAXQDA

The Art of Text Analysis

Deutschlands Profi-Tool #1 zur qualitative Analyse Ihrer Text-, Audio-, Video- und Bilddateien

- leistungsstark
- intuitiv
- flexibel

The screenshot displays the MAXQDA software interface with several key components highlighted:

- IHR DOKUMENTE:** A document browser window showing a list of documents and their attributes.
- IHR DOKUMENT BROWSER:** A window showing the content of a selected document, including text and images.
- IHR CODESYSTEM:** A window showing a hierarchical structure of codes used for text analysis.
- IHR SUCH-ERGEBNISSE:** A window showing the results of a search operation, including text excerpts and code assignments.

Overlaid on the screenshot is a list of features:

- Klare Struktur in 4 Fenstern
- Minimale Einarbeitungszeit
- Maximale Effizienz

- Interviews - Focusgruppen - Protokolle - Tabellen - Case Studies - PDFs - Bilder - Audio-/Video-Dateien - u.v.m.
- Inhaltsanalyse - Mixed Methods - (Online) Surveys - Grounded Theory - Georeferencing - u.v.m.
- Ergebnisvisualisierung - Gewichtetes Codieren - Mapping - Diktionäre - Memoverwaltung - u.v.m.

Voll funktionsfähige 30-Tage-Demoversion auf www.maxqda.de



Software – Consult –
Sozialforschung GmbH Berlin - Marburg, Germany - Kontakt: info@maxqda.de

Dienstag, 27. September 2011, 08:30 Uhr bis 15:00

		Seminarraum I	Seminarraum II	Seminarraum III
		Arbeitsgruppe 06	Arbeitsgruppe 07	Arbeitsgruppe 08
Programm	09:00	Interindividuelle Differenzen von Emotionalität: Neue Befunde aus Genetik und Experimentalpsychologie <i>Ettinger, Ulrich; Montag, Christian</i>	Interindividuelle Unterschiede in der Wahrnehmung von und Reaktion auf Ungerechtigkeit <i>Baumert, Anna; Thomas, Nadine</i>	Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung <i>Bleidorn, Wiebke; Denissen, Jaap</i>
	11:15	Pause		
	11:30	Hörsaal III Verleihung der Posterpreise		
	11:40	Hörsaal III: Keynote Michael Eid (Freie Universität Berlin, Deutschland): Was misst ein g-Faktor eigentlich?		
	12:40	Pause		
		Forschungsreferate 06 Emotion <i>Chair: Axel Zinkernagel</i>	Forschungsreferate 07 Effekte der Informationsverarbeitung auf Leistung und Wohlbefinden <i>Chair: Marko Paelecke</i>	Forschungsreferate 08 Persönlichkeitsstruktur <i>Chair: Marcus Roth</i>
	13:30	Ängstlichkeit und dynamische Anpassungen der Aufmerksamkeitskontrolle <i>Osinsky, R.; Gebhardt, H.; Hennig, J.</i>	Temperament und Aufmerksamkeitsbias in vokalen Emotionalen Stroop-Tests <i>Paelecke, M.; Borkenau, P.</i>	Untersuchung der Faktorenstruktur eines Persönlichkeitsinventars mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse <i>Herrmann, A.</i>
		Der Prüfungsangstfragebogen (PAF) <i>Rohmann, S.; Tibubos, A.; Schnell, K.; Hodapp, V.</i>	Neurotizismus und Reaktivität im impliziten Affekt <i>Buba, A.; Riener, G.</i>	Persönlichkeitsfaktoren höherer Ordnung: Ergebnisse von zwei Multiinformanten Metaanalysen <i>Gnamb, T.</i>
		Positiver und negativer Affekt: Ein Vergleich intra- und interindividueller Kovarianzstrukturen <i>Brose, A.; Schmiedek, F.; Voelke, M.; Lindenberger, U.</i>	Die Deutung sozialer Hinweisreize: Gibt es persönlichkeitskongruente Verzerrungen bei der Verarbeitung dieser Reize? <i>Gebhardt, C.; Mitte, K.</i>	Zwei Seiten einer Medaille: Ein integratives Rahmenmodell zur Persönlichkeit intellektueller Leistungen <i>Mussel, P.</i>
		Moderatoren der Integration impliziter Dispositionen in explizites Selbstwissen im Bereich der Ekelemotion <i>Zinkernagel, A.; Hofmann, W.; Dislich, F.; Schmitt, M.</i>	Von der Überlegenheit anderer profitieren? Die komplexe Rolle des Bewunders und Verehrens für das eigene Wohlbefinden <i>Schindler, I.</i>	Sensation Seeking und Stressverarbeitung – Differenzen zwischen Selbstberichten und Verhaltensmaßen Sensation Seeking und Stressverarbeitung – Differenzen zwischen Selbstberichten und Verhaltensmaßen <i>Roth, M.; Liebe, N.</i>
Sehen Pessimisten immer schwarz? Emotionale Konsequenzen von Optimismus und Pessimismus in Leistungssituationen unter Einbezug der Erfolgsattribution. <i>Lau, S.; Selle, M.; Hiemisch, A.; Kubiak, T.</i>			Wie impulsiv ist ein High Sensation Seeker? - Eine Studie zur diskriminativen Validität von Impulsivität und Sensation Seeking <i>Liebe, N.; Roth, M.</i>	
14:45	Pause			



Dienstag, 27. September 2011, 08:30 Uhr bis 15:00

Seminarraum IV	Seminarraum V
Arbeitsgruppe 09	Arbeitsgruppe 10
<p>Lies, damned lies, and published empirical research: Wert, Nutzen und Notwendigkeit kumulativer Evidenz (Meta-Analysen und systematische Reviews) in der Differentiellen Psychologie <i>Voracek, Martin</i></p>	<p>Prädiktion von Studienerfolg: Jenseits von Intelligenz, Abitur- oder Studiennoten <i>Heydasch, Timo</i></p>
<p>Forschungsreferate 09 Alternative Zugänge zu differentiell-psychologischen Merkmalen <i>Chair: André Beauducel</i></p>	<p>Forschungsreferate 10 Diagnostik kognitiver Fähigkeiten <i>Chair: Frank M. Spinath</i></p>
<p>Validität impliziter Gewissenhaftigkeit: Untersuchungen auf Facettenebene <i>Schnabel, K.; Richetin, J.; Perugini, M.</i></p>	<p>Intelligenzdiagnostik: Die Matrizenkonstruktionsaufgabe als Ausweg aus der Distraktorenproblematik <i>Becker, N.; Raffel, N.; Spinath, F. M.</i></p>
<p>Zusammenhänge der N2-Komponente in einer Konfliktaufgabe mit verschiedenen Operationalisierungen der Verstärkungssensitivität <i>Beauducel, A.; Leue, A.; Lange, S.; Spohn, F.; Kersting, M.</i></p>	<p>Zur regelgeleiteten Itemkonstruktion eines figuralen Reasoning-Tests für Kinder und Jugendliche <i>Hagenmüller, B.; Kubinger, K. D.; Holocher-Ertl, S.</i></p>
<p>Zur Messung psychologischer Phänotypen in genetischen Assoziationsstudien: Illustration am Beispiel von Extraversion, Intelligenz und dem COMT Val158Met-Polymorphismus <i>Wacker, J.; Müller, E.; Hennig, J.; Stemmler, G.</i></p>	<p>Genetics Lab – Intelligenzdiagnostik durch computerbasierte Problemlöseszenarien: Konstruktvalidität, Testmotivation und der Mehrwert von Prozessmaßen <i>Sonnleitner, P.; Brunner, M.; Keller, U.; Greiff, S.; Funke, J.; Martin, R.; Latour, T.; Hazotte, C.; Mayer, H.</i></p>
<p>Situationswahrnehmung: Hierarchische Strukturen und Varianzdekomposition für Frequenz-, Valenz- und Aktivationsbeurteilungen von Big Five Situationen <i>Rauthmann, J.</i></p>	<p>Zur Beziehung zwischen Bearbeitungsgeschwindigkeit und Leistungsvermögen bei Leistungstests <i>Debelak, R.</i></p>
	<p>Geschlechtsspezifisches Differential Item Functioning in Subskalen des I-S-T 2000 R <i>Schult, J.; Fischer, F. T.; Hell, B.</i></p>

Programm





Dienstag, 27. September 2011, 15:00 Uhr bis open end

	Hörsaal I	Hörsaal II
	Positionreferate 1	Positionreferate 2
15:00	Äquivalenz von Persönlichkeitsitems in verschiedenen Bildungsschichten – die moderierende Rolle von Akquieszenz <i>Rammstedt, Beatrice</i>	Die Rolle des Verhaltens in der „Persönlichkeit“ <i>Uher, Jana</i>
	Die Multi-Kohorten-Längsschnittstudie SOEP als Instrument der psychologischen Forschung <i>Wagner, Gert G.</i>	Grunddimensionen der Persönlichkeit: Funktionale versus phänomenale Herangehensweisen <i>Baumann, Nicola</i>
16:00	Kaffeepause	
16:15	Hörsaal III: Fachgruppensitzung	
19:00	Gesellschaftsabend	

Programm

Mittwoch, 28. September 2011, 08:30 Uhr 13:30

	Seminarraum I	Seminarraum II	Seminarraum III
	Arbeitsgruppe 11	Arbeitsgruppe 12	Arbeitsgruppe 13
09:00	Verschiedene Facetten von Emotionserleben in Interaktion zum Persönlichkeitskonstrukt der Alexithymie <i>Pollatos, Olga</i>	Aktuelle Beiträge zur Perfektionismusforschung <i>Altstötter-Gleich, Christine</i>	Selbstwert: Ein Konstrukt, fünf Perspektiven <i>Wagner, Jenny; Gebauer, Jochen E.</i>
11:15	Pause		
	Hörsaal I	Hörsaal II	
	Positionreferate 3	Positionreferate 4	
11:30	Aktuelle Anforderungen an Forschung, Lehre und Praxis der Psychologischen Diagnostik – Die Möglichkeiten einer universitären Test- und Beratungsstelle <i>Kubinger, K. D.; Deimann, P.; Frebort, M.; Hohensinn, C.; Holocher-Ertl, S.; Kastner-Koller, U.; Khorramdel, L.</i>	Genetische und neurowissenschaftliche Grundlagen von Intelligenz und der Alterung kognitiver Fähigkeiten <i>Penke, Lars</i>	
	Mess- und Strukturmodelle für Perzeption und Rekognition von Gesichtern und Emotionen <i>Wilhelm, O.; Hildebrandt, A.; Sommer, W.</i>	Faking in Persönlichkeitsinventaren: Ein potemkinsches Dorf? <i>Ziegler, M.; Danay, E.; Heene, M.; Bühner, M.</i>	
12:30	Pause		



Mittwoch, 28. September 2011, 08:30 Uhr 13:30

Seminarraum IV	Seminarraum V
Arbeitsgruppe 14	Arbeitsgruppe 15
Test- und meßtheoretische Beiträge zur Diagnostik kognitiver Fähigkeiten <i>Musch, Jochen</i>	Aktuelle differentialpsychologische Trends in der Partnerschaftsforschung <i>Schönbrodt, Felix</i>
Empty content area	
Empty content area	



Mittwoch, 28. September 2011, 13:30 Uhr 15:00

Programm

	Seminarraum I	Seminarraum II	Seminarraum III
	<p>Forschungsreferate 11 Schulerfolg <i>Chair: Franzis Preckel</i></p>	<p>Forschungsreferate 12 Testtheorie und Testkonstruktion II <i>Chair: Lothar Schmidt-Atzert</i></p>	<p>Forschungsreferate 13 Partnerschaft und soziale Beziehung <i>Chair: Mitja Back</i></p>
13:30	<p>Die Validität von Intelligenz bei der Vorhersage von Schulnoten - eine Metaanalyse <i>Roth, B.; Becker, N.; Spengler, M.; Spinath, F. M.</i></p> <p>Differenzierungshypothese im schulischen Kontext. Welche kognitiven Fähigkeiten hängen mit der Mathematiknote zusammen? <i>Hilbert, S.; Zech, A.; Heene, M.; Freudenthaler, H. H.; Ziegler, M.; Bühner, M.</i></p> <p>Welche Rolle spielen Arbeitsgedächtniskapazität, Intelligenz und Motivation bei der Vorhersage von Schulerfolg? Ein deutsch-chinesischer Vergleich <i>Weber, H.; Lu, L.; Shi, J.; Spinath, F. M.</i></p> <p>Geschlechtsdifferenzen in der Vorhersage von Schulerfolg – Welche Rolle spielen allgemeine Intelligenz, Motivation und Persönlichkeit? <i>Wach, F.-S.; Gottschling, J.; Spengler, M.; Spinath, F. M.</i></p> <p>Geschlechtsunterschiede in Lesen und Mathematik: Ergebnisse aus 69 Ländern <i>Brunner, M.; Keller, U.; Sonnleitner, P.; Gogol, K.; Preckel, F.</i></p> <p>Validierung einer modifizierten Kurzfassung des Fragebogens zur Erfassung emotionaler und sozialer Schulerfahrungen (FEES; Rauer & Schuck, 2003/2004) für die Klassen 1 bis 3 <i>Baudson, T. G.; Preckel, F.</i></p>	<p>Spielen Antwortstile eine Rolle? – Eine Analyse der Messinvarianz des NEO-PI-R für Männer und Frauen mittels Mixed Rasch Modellen und DIF <i>Wetzel, E.; Böhnke, J. R.; Ziegler, M.; Carstensen, C. H.; Ostendorf, F.</i></p> <p>Itempolungseffekte: Lästiges Methodenartefakt oder inhaltliche Relevanz? Eine Überprüfung mithilfe des Generalized Partial Credit Modells. <i>Heene, M.; Zech, A.; Hilbert, S.; Freudenthaler, H. H.; Ziegler, M.; Bühner, M.</i></p> <p>Die Nutzung von Response Sets: Wer bevorzugt die Extrem- und wer die Mittelkategorien? <i>Danay, E.; Ziegler, M.; Bühner, M.; Heene, M.</i></p> <p>Richtig oder falsch in sozialen Verständnisaufgaben: Ein Vergleich dreier Scoringmethoden. <i>Baumgarten, M.</i></p> <p>Validierung von Aufmerksamkeitstests: Auf der Suche nach einem Goldstandard <i>Schmidt-Atzert, L.; Leonhard, S.; Holtus, P.</i></p>	<p>Mein Partner – mein Therapeut? Kann das Eingehen einer romantischen Partnerschaft eine Veränderung individueller kognitiver Prozesse bewirken? <i>Abig, C.; Mitte, K.; Neyer, F. J.</i></p> <p>Sexuelle Treue in Partnerschaften & Persönlichkeit <i>Hergert, J.</i></p> <p>Coping in Partnerschaften: Zum Zusammenspiel von individuellem und dyadischem Coping <i>Herzberg, P.</i></p> <p>Komplementarität auf dem Akt-für-Akt-Niveau des Verhaltens. Ist es Zeit für eine Revision der Interpersonalen Theorie? <i>Kurzius, E.; Schermuly, C.; Schröder, T.; Scholl, W.; Leising, D.</i></p> <p>Was unterscheidet Facebook-Aussteiger von normalen Facebook-Nutzern? Persönlichkeit, Internetsucht und Stellenwert von Privatsphäre. <i>Burger, C.; Stieger, S.; Manuel, B.; Martin, V.</i></p> <p>Wissen Nutzer von StudiVZ & co., wie sie von anderen wahrgenommen werden? - Genauigkeit von Persönlichkeits-Metawahrnehmungen in internetbasierten sozialen Netzwerken <i>Stopfer, J. M.; Egloff, B.; Back, M. D.</i></p>
15:00	Farewell		



Mittwoch, 28. September 2011, 13:30 Uhr 15:00

Seminarraum IV	Seminarraum V
<p>Forschungsreferate 14 Persönlichkeit, Religiosität und Spiritualität <i>Chair: Barbara Hanfstingl</i></p>	<p>Forschungsreferate 15 Kompetenz und Performanz in Beruf und Hochschule <i>Chair: Markus Bühner</i></p>
<p>Diagnostik von Religiosität/Spiritualität – Überblick, Systematik und Evaluation deutschsprachiger Messinstrumente <i>Klein, C.; Streib, H.; Lehr, D.; Huber, S.</i></p>	<p>Prognostische Validität von Ausbildungserfolg durch Reasoning, Persönlichkeitsfacetten, spezifische Fähigkeitstests und Strukturiertes Interview <i>Bühner, M.; Welz, A.; Zech, A.; Hilbert, S.; Freudenthaler, H. H.; Danay, E.; Heene, M.; Ziegler, M.</i></p>
<p>Religiosität, Spiritualität, Säkularität: Verankerung in einem integrativen Persönlichkeitsmodell <i>Schnell, T.</i></p>	<p>Die Selbsteinschätzung überfachlicher Kompetenzen im beruflichen Kontext: eine differentiell-psychologische Einordnung <i>Crost, N.</i></p>
<p>Die Beziehung zu Gott im Jugendalter: Ausgewählte Ergebnisse aus dem Längsschnittprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL) <i>Rollett, B.; Nold, G.; Maurer, V.; Wernek, H.</i></p>	<p>Study Finder - Informationsportal mit zweistufigem Self-Assessment für Studieninteressierte <i>Stoll, G.; Spinath, F. M.</i></p>
<p>Selbstregulation, Selbstkontrolle, Beruf und Berufung <i>Hanfstingl, B.</i></p>	<p>Ein Fragebogen zur Erfassung der Selbstwirksamkeitserwartung im Studium <i>Vormittag, I.; Ritter, K.; Jenßen, L.; Westmeyer, H.</i></p>
<p>Berufliche Sinnerfüllung als Mediator des Einflusses von Religiosität auf Engagement am Arbeitsplatz <i>Schönherr, A.; Schnell, T.</i></p>	<p>Zur Validität von Verfahren zur Erfassung des studentischen Workloads in Lehrveranstaltungen <i>Weis, S.; Schreiber, W. H.; Gollwitzer, M.</i></p>

Programm





Tagungsbeiträge
Montag, 26. September





Keynote ‘Richard Lucas’**Hörsaal III****11:15 Uhr – 12:15 Uhr****Lucas, Richard E.**

Michigan State University, USA

Who Adapts Most? Investigating the Factors that Predict Adaptation to Major Life Events

Early research on subjective well-being led to the conclusion that the associations between happiness and objective life circumstances are surprisingly small. These small effect sizes, combined with the stability and heritability of well-being and the moderate to strong correlations between well-being and personality traits, have led some to suggest that life circumstances do not play much of a role in determining subjective well-being. Recently, psychologists and economists have turned to large-scale panel studies to examine these effects. Specifically, researchers have used these longitudinal studies to test whether well-being changes following the experience of major life events. This research shows that adaptation to these changes is not complete, at least for some people and for some events. In this talk, I will review some of the major findings regarding adaptation to life events such as marriage, widowhood, unemployment, and the onset of disability. In addition, I will present new research that investigates the individual difference factors that predict variability in adaptation to life circumstances. For instance, I will show how panel studies can be used to test hypotheses about the role of social support and personality in adaptation to life events.

**Keynote
Montag
11:15 - 12:15**

Arbeitsgruppe 01**Seminarraum I****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Strobel, Anja¹, Preckel, Franzis²**¹Technische Universität Dresden; ²Universität Trier**Arbeitsgruppe 01:****„Kognitive Motivation“**

Need for cognition (NFC) als Dimension interindividueller Unterschiede in kognitiver Motivation umfasst die stabile, individuelle Disposition einer Person „to engage in and enjoy effortful cognitive endeavors“ (Cacioppo, Petty & Kao, 1984, S. 306). Personen mit hohem NFC zeichnen sich durch Freude am Denken aus, erleben intellektuell herausfordernde Aufgaben als interessant und suchen und reflektieren aktiv Informationen, um Probleme zu lösen oder die Welt zu verstehen. Die Arbeitsgruppe greift verschiedene aktuelle Zugänge zur Thematik kognitiver Motivation auf, wobei neben NFC auch Typisches Intellektuelles Engagement (TIE) als ähnliches Konstrukt betrachtet wird. Die Beiträge umfassen eine große Spannbreite an Befunden aus verschiedenen Anwendungskontexten, in Längs- und Querschnitt und mit verschiedenen Messzugängen. Inhaltlich werden Befunde zu NFC und sozialer Informationsverarbeitung im pädagogisch-psychologischen Kontext, Zusammenhänge von NFC und TIE mit Intelligenz, Schulleistungen und Arbeitsgedächtnis sowie neue Wege zur Erfassung von NFC über einen alternativen indirekten Zugang bzw. eine Skala für ältere Kinder und Jugendliche vorgestellt.

Arbeitsgruppe 01

Seminarraum I

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Marksteiner, Tamara; Dickhäuser, Oliver & Reinhard, Marc-André

Universität Mannheim

t.marksteiner@uni-mannheim.de

Der Zusammenhang von Need for Cognition und Stereotypen bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Schülern

In der vorliegenden Studie wurde untersucht, welcher Zusammenhang zwischen der Freude am Nachdenken (Need for Cognition/NFC; Cacioppo & Petty, 1982) und Stereotypen bei der Glaubwürdigkeitsbeurteilung im schulischen Kontext besteht. Angehenden Lehrenden wurde der Lebenslauf eines angeblich neuen Schülers präsentiert. Anschließend wurden sie gebeten, die auf Video aufgezeichnete Aussage dieses Schülers hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit bezüglich eines Täuschungsversuchs und die allgemeine Glaubwürdigkeit des Schülers zu beurteilen. Die Aktivierung eines positiven vs. negativen Stereotyps wurde über die Variation des Vornamens (Maximilian vs. Justin) vorgenommen, da nachweislich über den Namen einer Person Stereotype aktiviert werden, die die weitere Informationsverarbeitung verzerren. Die Ergebnisse zeigen, dass bei Personen mit niedrigem NFC die Variation des Stereotyps (positiv vs. negativ konnotierte Vornamen) stärker mit dem der allgemeinen Glaubwürdigkeitsbeurteilung in Zusammenhang stand als bei hohem NFC. Es gab keinen Effekt für das spezifische Glaubwürdigkeitsurteil der Aussage.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 01

Seminarraum I

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Strobel, Anja¹; Fleischhauer, Monika¹; Eckardt, Hans²; Mihut, Valentino² & Strobel, Alexander¹¹Technische Universität Dresden; ²Martin-Andersen-Nexö-Gymnasium Dresden

anja.strobel@tu-dresden.de

Denk' ich gern, weil ich's gut kann? – Need for Cognition, Intelligenz und Schulleistungen

Need for Cognition (NFC) beschreibt das Bedürfnis eines Individuums, kognitive Herausforderungen aufzusuchen und Freude daran zu empfinden. Im vorliegenden Beitrag wird der Zusammenhang zwischen NFC, Intelligenz und Schulleistungen betrachtet. Nachdem sich in einer ersten eigenen Studie (N = 157) Zusammenhänge nahe .30 zwischen NFC und fluider Intelligenz fanden, wurden in zwei weiteren Erhebungen Zusammenhänge mit Schulleistungen betrachtet. In zwei Schuljahren wurde in den Klassenstufen 9 bis 12 bei N = 111 bzw. N = 140 Schülerinnen und Schülern NFC sowie die Noten in den Fächern Mathematik, Physik, Deutsch, Geschichte, Englisch, Ethik und Sport erhoben. Es fanden sich zu beiden Messzeitpunkten die erwarteten Korrelationsmuster für NFC und Schulleistungen. Anhand eines Pfadmodells konnte allerdings lediglich ein geringer unmittelbarer Vorhersagebeitrag von NFC zu Messzeitpunkt 1 für die Schulnoten zu Messzeitpunkt 2 und umgekehrt ermittelt werden (N = 66). Die Implikationen der Befunde für die Nutzung von NFC im schulischen Kontext werden diskutiert.



Arbeitsgruppe 01

Seminarraum I

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Hülür, Gizem¹; Wilhelm, Oliver²¹Humboldt-Universität Berlin; ²Universität Duisburg- Essen

gizem.hueluer@iqb.hu-berlin.de

Zusammenhänge von Status und Veränderung in Schülerleistungen mit typischem intellektuellen Engagement

Typisches Intellektuelles Engagement und verwandte Selbstberichtsstrukturen können als Auskünfte über die Bereitschaft zu lesen, zu lernen und nachzudenken verstanden werden. Die Zusammenhänge solcher Selbstberichte mit fluiden und kristallinen Intelligenzleistungen sind gut etabliert. Inwiefern solche Selbstberichte die Veränderung von Schülerleistungen, Schulnoten oder etwa Arbeitsgedächtniskapazität erklären, ist nicht gut untersucht. In einer intensiv- längsschnittlichen Studie zur Veränderung von Schülerleistungen und Arbeitsgedächtniskapazität wurden anfänglich 196 Schülerinnen und Schüler im Abstand von jeweils ca. 14 Tagen 44mal in 90- minütigen Testsitzungen untersucht. In diesen Testsitzungen wurden neben Schülerleistungstests aus der Bildungsstandardnormierung für die Fächer Deutsch und Mathematik sowie Arbeitsgedächtnisaufgaben auch diverse Selbstberichtsinstrumente bearbeitet. Wir stellen zunächst ein breit operationalisiertes Messmodell für typisches intellektuelles Engagement vor und berichten dann über Zusammenhänge mit Schülerleistungen, Schulnoten und Overclaiming. Schließlich werden in längsschnittlichen Betrachtungen Veränderungen von Schülerleistungen und Schulnoten erfolgreich mit intellektuellem Engagement in Zusammenhang gebracht. In weiteren Analysen prüfen wir die inkrementelle Validität intellektuellen Engagements über aufgewendete Lernzeit hinaus.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 01

Seminarraum I

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Fleischhauer, Monika; Enge, Sören; Strobel, Alexander; Strobel, Anja

Technische Universität Dresden

fleischhauer@psychologie.tu-dresden.de

Implizit + Explizit. Über den Wert einer breiten Erfassung von Need for Cognition

Die Persönlichkeitseigenschaft Need for Cognition (NFC) beschreibt stabile motivationale Unterschiede in der Vorliebe für kognitiv anspruchsvolle Aktivitäten. Neben Intelligenz zeigt sich NFC als überaus geeigneter Prädiktor im Kontext kognitiver Performanz. Bislang wurde die Eigenschaft mittels Fragebogen explizit erfasst. Jüngere Forschung verdeutlicht jedoch den Wert indirekter reaktionszeitbasierter Verfahren zur Messung von Persönlichkeit, da diese eher implizite/spontane Aspekte des Selbstkonzepts erfassen können und damit zusätzliche Möglichkeiten zur Verhaltensvorhersage bieten. Der vorliegende Beitrag skizziert die Entwicklung eines Impliziten Assoziationstests (IAT) zur Erfassung von NFC und zeigt das Potential des Verfahrens zur Verhaltensaufklärung über das Fragebogenmaß hinaus, wobei das indirekte Maß insbesondere automatische Verhaltensaspekte prädiziert, während die NFC-Skala eher reflektierte/bewusst zugängliche Verhaltensaspekte vorhersagt. Da die Blockstruktur des IATs auch mit unerwünschter Methodenvarianz einhergeht, wird im vorliegenden Beitrag zudem ein blockloses Design zur Erfassung des impliziten NFC vorgestellt. Dessen Wert zur Vorhersage NFC-spezifischen Verhaltens wird vergleichend diskutiert.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 01**Seminarraum I****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Preckel, Franzis**

Universität Trier

preckel@uni-trier.de

Validierung einer Need for Cognition Skala für ältere Kinder und Jugendliche

Die bisherige und aktuelle Forschung zu NFC erfolgt zumeist an Stichproben adoleszenter oder erwachsener Personen und nur vereinzelt mit jüngeren Probanden (z.B. Bors, Vigneau & Lalande, 2006; Preckel, Holling & Vock, 2006). Weiterhin wurde NFC bislang kaum mit intellektuell hochbegabten Probanden untersucht, obwohl der Zusammenhang zwischen NFC und Intelligenz häufiges Forschungsthema ist (z.B. Fleischhauer et al., 2010). Im Vortrag wird die Adaptation der NFC-Skala von Cacioppo und Petty (1982) für ältere Kinder und Jugendliche sowie deren Konstruktvalidierung vorgestellt. Die Stichprobe stammt aus dem PULSS-Projekt (www.begabungsberatungsstelle.uni-wuerzburg.de/pulss) und umfasst mehr als 900 Gymnasiast/innen (40% weiblich, 31% aus Hochbegabtenklassen), die längsschnittlich von Klasse 5 bis 7 begleitet werden (4 Messzeitpunkte). Besondere Beachtung findet die Strukturmodellierung der Skala unter Berücksichtigung von Methodenfaktoren aufgrund positiver oder negativer Itemformulierung. Die Validierung der Skala erfolgt im Quer- und Längsschnitt, unter anderem anhand motivationaler Variablen (Interesse, Lern- und Leistungsziele), Leistungsvariablen (Noten, Schulleistungstests) und kognitiver Variablen (Intelligenz).

**Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30**

Arbeitsgruppe 02**Seminarraum II****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Specht, Jule¹ & Luhmann, Maike²**¹Westfälische Wilhelms-Universität Münster; ²University of Chicago, USA**Arbeitsgruppe 02:****„Die dynamischen Beziehungen zwischen Lebensereignissen, Persönlichkeit und Wohlbefinden“**

Veränderungen in den Lebensumständen, z. B. Lebensereignisse, gehen häufig mit Veränderungen in vermeintlich stabilen Merkmalen wie Persönlichkeit und Wohlbefinden einher. In unserer Arbeitsgruppe werden diese dynamischen Beziehungen aus mehreren Perspektiven betrachtet: (I) Wie wirken sich Lebensereignisse auf Persönlichkeit und Wohlbefinden von Individuen und Paaren aus und (II) wie wirken sich Persönlichkeit und Wohlbefinden auf die Auftretenswahrscheinlichkeit von Ereignissen aus. Dafür werden verschiedene große Längsschnittstudien genutzt, die durch ihre großen Stichproben und/oder Zeitintervalle zahlreiche Vorteile bieten: So ist es mithilfe dieser Daten beispielsweise möglich, Ereignisse zu untersuchen, die eher selten in einem eng umgrenzten Zeitintervall auftreten (wie Geburt und Arbeitslosigkeit) und auch den Einfluss des nahen sozialen Umfelds (z. B. des Lebenspartners in dyadischen Modellen) angemessen zu berücksichtigen. Die Arbeitsgruppe verfolgt somit das Ziel, das Zusammenspiel zwischen Persönlichkeit und sozialer Umwelt genauer zu betrachten, um bedeutende Ursachen und Folgen der Persönlichkeitsentwicklung zu identifizieren.

Diskussion: Neyer, Franz J.

Arbeitsgruppe 02

Seminarraum II

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Specht, Jule¹; Egloff, Boris²; Schmukle, Stefan C.¹¹Westfälische Wilhelms-Universität Münster; ²Johannes Gutenberg Universität Mainz

Jule.Specht@uni-muenster.de

Der Einfluss von Alter und Lebensereignissen auf die Stabilität der Big Five

Entwickelt sich die Persönlichkeit über das gesamte Erwachsenenalter und sind eventuelle Veränderungen durch intrinsische Reifung oder bedeutende Erlebnisse bedingt? In einer Längsschnittstudie untersuchten wir normative und Rangordnungs-Veränderungen der Big Five in einer heterogenen Stichprobe von 14718 Personen (16-82 Jahre). Latente Veränderungs- und moderierte Regressionsmodelle führten zu drei Hauptergebnissen: (1) Es fand sich ein nicht-linearer Einfluss des Alters auf die mittlere Ausprägung der Persönlichkeitsfaktoren. (2) Die Rangordnungs- Stabilität folgte bei vier Faktoren einer umgekehrt U-förmigen Funktion mit der höchsten Stabilität zwischen 40 und 60 Jahren. (3) Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen erhöhten beziehungsweise verminderten die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten mehrerer objektiver Lebensereignisse (Selektionseffekte) und das Erleben spezifischer Ereignisse hatte wiederum einen Einfluss auf die Veränderung der Persönlichkeit (Sozialisationseffekte). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Persönlichkeit über den gesamten Altersverlauf und dabei insbesondere im frühen und späten Erwachsenenalter bedeutsam verändert. Die Ursachen für diese Instabilitäten können teilweise auf soziale Anforderungen und Erfahrungen zurückgeführt werden.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 02

Seminarraum II

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Hutteman, Roos¹; Denissen, Jaap²; van Aken, Marcel³; Völker, Beate³; Asendorpf, Jens B.²¹Humboldt-Universität zu Berlin und International Max Planck Research School LIFE; ²Humboldt-Universität zu Berlin;³Universiteit Utrecht

Roos.Hutteman@staff.hu-berlin.de

Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit, sozialen Beziehungen und Erwartungen, Einstellungen und Entscheidungen zur Elternschaft

Abnehmende Geburtsraten und steigende Kinderlosigkeit in westlichen Ländern haben zu einer Zunahme des Forschungsinteresses zum Thema Elternschafts-Entscheidungen geführt. Psychosoziale und motivationale Aspekte, welche diesen Entscheidungen zu Grunde liegen, wurden bisher jedoch kaum untersucht. Ziel der vorliegenden Studien war es, Prädiktoren der Erwartungen und Einstellungen zur Elternschaft zu untersuchen. In Studie 1, der Münchner LOGIK- Studie, wurden ca. 150 Probanden von ihrer Kindheit (4 Jahre) bis zum jungen Erwachsenenalter (29 Jahre) befragt. Anhand dieser Daten wurde untersucht, inwieweit die Entwicklung der Persönlichkeit, der sozialen Beziehungen und deren Wechselwirkung die Erwartungen und Einstellungen bezüglich Elternschaft im jungen Erwachsenenalter vorhersagen. In Studie 2 wurden die dyadischen Daten einer repräsentativen Panelstudie analysiert. Ausgehend von der Wichtigkeit und Notwendigkeit des Partners mit Blick auf die Entscheidung zur Elternschaft wurde getestet, wie die eigene Persönlichkeit und die des Partners die Erwartungen und Einstellungen zur Elternschaft als auch die tatsächlichen Elternschafts-Entscheidungen vorhersagen.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 02

Seminarraum II

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Gomez, Veronica

Universität Basel

Veronica.Gomez@unibas.ch

Ko-Entwicklung der Lebenszufriedenheit: Eine längsschnittliche Analyse mit Paardaten aus der Schweizerischen Haushaltsbefragung

Unter der Prämisse, dass dem unmittelbaren sozialen Umfeld eine besondere Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums zukommt, untersucht dieser Beitrag den Verlauf der Lebenszufriedenheit aus einer dyadischen Perspektive und analysiert Zusammenhänge in der Lebenszufriedenheit von Paaren und deren Veränderung. Dazu werden 411 Paare mit kompletten Daten in den interessierenden Variablen über zehn Wellen der Schweizerischen Haushaltsbefragung mittels Wachstumskurvenmodellen analysiert. Im Zentrum steht die Frage, ob sich Paare hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit und dem Verlauf ihrer Lebenszufriedenheit ähnlich sind. Zudem wird untersucht, ob sich beide Partner gegenseitig in ihrer Lebenszufriedenheit beeinflussen und somit die Entwicklung der individuellen Lebenszufriedenheit durch den Partner (mit-)bedingt wird. Schließlich werden Persönlichkeitseigenschaften beider Partner als Prädiktoren der Wachstumsfaktoren hinzugezogen, um Akteur- und Partnereffekte auf die Lebenszufriedenheit und ihre Veränderung über die Zeit zu untersuchen.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 02

Seminarraum II

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Weiß, Pola¹; Luhmann, Maïke²; Eid, Michael¹¹Freie Universität Berlin; ²University of Chicago

Pola.Weiss@gmx.de

Arbeitslosigkeit in Paaren: eine Längsschnittstudie zum Effekt von Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit bei Betroffenen und ihren Partnern

Frühere Studien haben gezeigt, dass Menschen sehr negativ auf Arbeitslosigkeit reagieren und selbst dann nicht vollständig adaptieren, wenn sie wieder eine Stelle haben (z. B. Lucas, Clark, Georgellis & Diener, 2004). Weitaus weniger ist jedoch darüber bekannt, wie sich Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit des Lebenspartners auswirkt und wie lange diese Effekte vorhalten. Dieser Beitrag nutzt Längsschnittdaten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) der letzten 26 Jahre, um das Modell von Lucas et al. (2004) erstmals auf eine dyadische Perspektive auszuweiten: Daten von 4613 Paaren, bei denen einer der Partner während der Studie arbeitslos wurde, wurden mit dyadischen Mehrebenenmodellen analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass Arbeitslosigkeit negative Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit des Partners des Betroffenen hat. Die Reaktion und Adaptation wird von einer Reihe von individuellen und paarspezifischen Variablen moderiert.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30



Arbeitsgruppe 02

Seminarraum II

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Luhmann, Maike¹; Eid, Michael²; Hawkey, Louise C.¹; Cacioppo, John T.¹¹University of Chicago; ²Freie Universität Berlin

LuhmannM@zedat.fu-berlin.de

Die differentielle Stabilität von affektivem und kognitivem Wohlbefinden: Welchen Einfluss hat die temporale Instruktion?

Aktuelle Forschungsergebnisse legen nahe, dass sich Veränderungen in den Lebensumständen unterschiedlich auf affektives Wohlbefinden (z. B. Stimmung) und kognitives Wohlbefinden (z. B. Lebenszufriedenheit) auswirken. Eine Schwäche vieler Studien ist jedoch, dass affektives Wohlbefinden meist in Bezug auf einen bestimmten Zeitraum erfasst wird (z. B. "in den letzten zwei Wochen"), kognitives Wohlbefinden jedoch nicht (z. B. "im Allgemeinen"). Wir analysierten Daten der Chicago Health, Aging, and Social Relations Study (CHASRS, N = 229), um den Einfluss der temporalen Instruktion auf Messungen des subjektiven Wohlbefindens (SWB) zu untersuchen. Die Analysen ergaben, dass Unterschiede in der temporalen Instruktion zwar 33 bis 57% der wahren Varianz in SWB-Messungen erklären, jedoch nicht die differentiellen Effekte von Lebensumständen auf affektives und kognitives Wohlbefinden. Diese Ergebnisse zeigen, dass es sich bei der differentiellen Stabilität von affektivem und kognitivem Wohlbefinden um einen substantiellen Effekt handelt, der unabhängig vom erfragten Zeitrahmen ist.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 03**Seminarraum III****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Spengler, Marion¹; Kandler, Christian²**¹Universität des Saarlandes; ²Universität Bielefeld**Arbeitsgruppe 03:****„Neuere Methoden in der Verhaltensgenetik“**

Quantitative verhaltensgenetische Fragestellungen beschränken sich schon lange nicht mehr nur darauf, die Erbllichkeit und den Anteil des Umweltbeitrags eines Merkmals zu bestimmen. Vielmehr machen sich Forscher genetisch sensitive Designs zunutze, um genetische und Umweltquellen der Zusammenhänge zwischen Variablen, der Stabilität und der Veränderung von Merkmalen zu bestimmen. Anhand unterschiedlicher empirischer Fragestellungen der differentiellen Psychologie soll in dieser Arbeitsgruppe aufgezeigt werden, wie verhaltensgenetische Methoden in Anwendungsfragen eingebunden werden können.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 03**Seminarraum III****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Riemann, Rainer; Kandler, Christian; Bleidorn, Wiebke**

Universität Bielefeld

rainer.riemann@uni-bielefeld.de

Verhaltensgenetische Analysen von Eltern-Kind Beziehungen

Auf den ersten Blick scheint Beziehungsqualität ein soziales Phänomen zu sein, das keine genetische Basis haben kann. In dem Maß, wie Beziehungsqualität jedoch durch Merkmale der in Beziehung stehenden, interagierenden Personen beeinflusst ist, sind substantielle genetische Effekte denkbar.

In einem "Nuclear Twin Family Design" haben wir die Beziehung zwischen Zwillingen und ihren Eltern untersucht. Einschätzungen der „Wärme der Beziehung“ wurden von ein- und zweieiigen Zwillingen sowie ihren Müttern und Vätern abgegeben. Zudem wurden Persönlichkeitsmaße (Selbstberichte und Bekanntenberichte) und Maße der familiären Umwelt bei den Zwillingen und ihrer Eltern erhoben.

Vier Fragen stehen im Vordergrund unseres Beitrages. (1) Gibt es genetische Effekte auf die einzelnen Maße der Beziehungsqualität? (2) Wie groß sind genetische und umweltbedingte Einflüsse auf die geteilte Wahrnehmung der Beziehung? (3) In welchem Ausmaß ist die Korrelation zwischen Beziehungsqualität und Persönlichkeit auf genetische Effekte zurückzuführen? (4) Wie korrelieren Maße der familiären Umwelt (Block's Environmental Questionnaire) mit der Beziehungsqualität?

**Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30**

Arbeitsgruppe 03

Seminarraum III

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Spengler, Marion; Gottschling, Juliana; Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes

m.spengler@mx.uni-saarland.de

Intelligenz und Offenheit für Erfahrung – Was kann uns ein genetisches cross-lagged Design dazu sagen?

Der Zusammenhang von Persönlichkeitseigenschaften und Intelligenz ist vor allem im Erwachsenenalter gut belegt. Wenig ist allerdings über die Zusammenhänge und vor allem deren Ursachen im Kindesalter bekannt. Speziell die Kovariation des Faktors Offenheit für Erfahrung mit kognitiven Fähigkeiten steht oft im Mittelpunkt der Betrachtung. Als Teil der längsschnittlichen Zwillingsstudie KoSMoS wurde dieser Frage in einem genetisch sensitiven Design nachgegangen. Es lagen hierzu Daten von fast 400 Zwillingspaaren zum ersten Erhebungszeitpunkt und von 200 Paaren zum zweiten Zeitpunkt vor.

Um die Ursachen im Bedingungsgefüge besser verstehen zu können, wurde das phänotypische Cross-Lagged Design angepasst. Diese Art der Zerlegung lässt Aussagen über die relative genetische und umweltbedingte Vermittlung über die cross-lagged Pfade zu und leistet einen Mehrwert zum Verständnis der phänotypischen Zusammenhänge. Die Befunde legen sowohl eine genetische als auch eine umweltbedingte Vermittlung des Einflusses von kognitiven Fähigkeiten auf spätere Offenheit für Erfahrung und umgekehrt nahe.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 03

Seminarraum III

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Kandler, Christian; Bleidorn, Wiebke; Riemann, Rainer

Universität Bielefeld

christian.kandler@uni-bielefeld.de

Links oder Rechts? Quellen politischer Orientierung: Die Rolle genetischer Faktoren, der Familienumwelt, selektiver Partnerwahl und der Persönlichkeit

Mit Hilfe eines Extended Twin Family Designs untersuchte diese Studie den Einfluss der Familienumwelt und genetischer Faktoren als auch unterschiedlicher Quellen nicht zufälliger Partnerwahl auf politische Orientierungen: Ethnozentrismus und Traditionalismus. Weiterhin untersuchten wir die Quellen phänotypischer Zusammenhänge zwischen den Big Five Persönlichkeitsfaktoren und politischen Orientierungen unter Verwendung von Selbst- als auch Bekanntenberichten. Daten von 1,992 Personen (darunter 224 eineiige und 166 zweieiige Zwillingspaare, 92 einzelne Zwillinge, 530 Partner der Zwillinge, 268 Väter, und 322 Mütter) wurden analysiert. Genetisch informative Analysen zeigten, dass politische Orientierungen zwar genetisch aber nicht umweltvermittelt von den Eltern auf die Nachkommen weitergegeben werden. Ein Großteil der genetischen Varianz wird durch Persönlichkeitsmerkmale vermittelt. Jenseits genetischer Effekte und selektiver Partnerwahl, erhöhten generationsspezifische Umweltquellen sowohl die Ähnlichkeit zwischen Zwillingen als auch zwischen Partnern hinsichtlich ihrer politischen Überzeugungen. Die Ergebnisse verweisen auf multiple ätiologische Ursachen politischer Orientierungen in einer modernen Demokratie.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 03

Seminarraum III

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Hahn, Elisabeth; Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes

e.hahn@mx.uni-saarland.de

Woher kommt es, dass manche Menschen zufriedener sind als andere?

Im Bereich der „Positiven Psychologie“ (Seligman & Csikszentmihalyi, 2000) steht die Frage im Vordergrund, warum wir gesund und vor allem zufrieden sind. Es zeigte sich, dass Persönlichkeitseigenschaften, wie Neurotizismus und Extraversion, mit der Lebenszufriedenheit von Personen zusammenhängen, was eine Art „happy personality“ nahelegt. Top-down Ansätze postulieren dahingehend einen determinierenden Einfluss der Persönlichkeit auf die Lebenszufriedenheit, während bottom-up Ansätze davon ausgehen, dass allgemeine Lebenszufriedenheit sich aus der Zufriedenheit innerhalb verschiedener Domänen ergibt und stärker variiert. Um dieser Thematik nachzugehen untersuchen wir die Ätiologie der Lebenszufriedenheit in Zusammenhang mit der Persönlichkeit in einem genetisch sensitiven Multigruppendedesign (GSMGD). Dieses nutzt Daten von eineiigen und zweieiigen Zwillingen, Geschwistern, Mutter-Kind und Großeltern-Kind Dyaden, um spezifische genetische und umweltbedingte Anteile der Persönlichkeit und der Zufriedenheit zu untersuchen. Gleichzeitig werden aber auch gemeinsame genetische und umweltbedingte Effekte betrachtet, die zur Kovariation von Persönlichkeit und Zufriedenheit beitragen. Insgesamt wird dabei auf eine Stichprobe von 1308 Paaren zurückgegriffen.

Seligman, M. & Csikszentmihalyi, M. (2000). *Positive psychology: An Introduction*. *American Psychologist*, 55, 5-14.

Arbeitsgruppe 03**Seminarraum III****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Maas, Heike; Spinath, Frank M.**

Universität des Saarlandes

heike.maas@mx.uni-saarland.de

**Mediatoren des Zusammenhangs von Persönlichkeit und Gesundheit:
Verhaltensgenetische Einsichten**

Der Zusammenhang von Persönlichkeit und Gesundheit ist seit Jahrhunderten Thema zahlreicher medizinischer und psychologischer Schriften. Im Rahmen des Health Behavior Modells wird angenommen, dass Persönlichkeit mit Verhaltensweisen assoziiert ist, welche ihrerseits den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Gesundheit vermitteln könnten. Die Identifikation von Mediatoren trägt also wesentlich zum Verständnis der Mechanismen bei, die diesem Zusammenhang zugrundeliegen.

Im Rahmen der Zwillingsstudie zu Persönlichkeit und Wohlbefinden (Twin PaW; Twin Study on Personality and Well-being) wurde die Persönlichkeit, Gesundheit sowie mögliche Mediatoren (Gesundheitsverhalten, soziale Unterstützung) von 302 ein- und zweieiigen Zwillingspaaren mittels Fragebogenverfahren detailliert erfasst.

Aufgrund des verhaltensgenetischen Designs der Studie konnten nicht nur die Effekte möglicher Mediatoren betrachtet werden, sondern auch die dieser Dreiecksbeziehung zugrundeliegenden genetischen und Umwelteffekte. Die Befunde werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Verständnis des Zusammenhangs von Persönlichkeit und Gesundheit diskutiert.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Gottschling, Juliana; Maas, Heike; Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes

j.gottschling@mx.uni-saarland.de

Einflussfaktoren auf berufsbezogene Bewältigungsstile: Welchen Beitrag leistet die Verhaltensgenetik zum Verständnis der Zusammenhänge?

Die Frage, wie Personen mit den unterschiedlichen Belastungen ihres Arbeitslebens umgehen ist, nicht zuletzt wegen der hohen Relevanz beruflicher Belastungen für andere Lebensbereiche, Gegenstand zahlreicher psychologischer Studien. Der Einfluss verschiedener Faktoren (z.B. Persönlichkeit, Optimismus oder Selbstwirksamkeit) auf eher günstige bzw. ungünstige Bewältigungsstile konnte dabei bereits vielfach belegt werden, wobei vorwiegend einzelne Faktoren und deren Zusammenhang zu Bewältigungsstilen betrachtet wurden.

Im Rahmen der Zwillingsstudie zu Persönlichkeit und Wohlbefinden (TwinPaW, Twin Study on Personality and Well-being; N=302 Paare) wurden arbeitsbezogene Bewältigungsstile und verschiedene Einflussfaktoren, z.B. Persönlichkeitsmerkmale oder Optimismus/Pessimismus, erhoben. Hierdurch kann geprüft werden, ob diese Prädiktoren auch bei Kontrolle ihrer wechselseitigen Beziehungen einen Erklärungsbeitrag für den Umgang mit arbeitsbezogenen Belastungen liefern. Zudem kann durch das verhaltensgenetische Design der Studie Aufschluss darüber erlangt werden, ob eher genetische oder umweltbedingte Effekte als ursächlich für interindividuelle Unterschiede in den Variablen selbst und in den beobachteten Zusammenhängen zwischen den Variablen angenommen werden können.

Arbeitsgruppe 04**Seminarraum IV****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Quirin, Markus¹; Reuter, Martin²**¹Universität Osnabrück; ²Universität Bonn**Arbeitsgruppe 04:****„Neuronale Mechanismen interindividueller Differenzen sozialer Motivation“**

In der Untersuchung neuronaler Prozesse, die im Zusammenhang mit sozialer Motivation stehen, steckt ein enormes Potential, das in der letzten Dekade mit stetig steigender Tendenz auszuschöpfen versucht wird. Während die Vielfalt der hierbei verwendeten Methoden die Gefahr einer Verinselung von Forschungsbereichen birgt, so birgt andererseits die integrative Zusammenschau dieser methodisch unterschiedlichen Herangehensweisen und ihrer Ergebnisse das Potential zur Entschlüsselung der neuronalen Komplexität, die soziale Motivation entstehen lässt. Letzterer Herausforderung sich stellend erstreckt sich die Vielfalt der in dieser Arbeitsgruppe verwendeten Methoden von Genanalysen über Elektroenzephalographie (lateralisierte Bereitschaftspotentiale und Quellenanalyse) und funktioneller Kernspintomographie (resting state) bis hin zu neuromodulierender pharmakologischer Applikation. Mit diesen Verfahren werden interindividuelle Differenzen sozial-motivationaler Phänomene wie Liebe und Bindungsmotivation versus Machtstreben, prosoziale versus eigennützige Verhaltenstendenzen sowie Selbst- versus Fremdbeurteilung vorhergesagt sowie die mögliche Rolle basaler Aufmerksamkeitsprozesse für sozial-motivationale Prozesse diskutiert.

**Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30**

Reuter, Martin^{1,5}; Altmann, Steffen²; Falk, Armin^{4,5}; Weber, Bernd^{3,5}; Montag, Christian¹

¹Institut für Psychologie, Differentielle & Biologische Psychologie, Universität Bonn;

²Institute for the Study of Labor (IZA), Bonn, Germany;

³Department of NeuroCognition, Life & Brain Center, Bonn, Germany;

⁴Department of Economics, University of Bonn, Germany;

⁵Center for Economics & Neuroscience (CENs), Universität Bonn

martin.reuter@uni-bonn-diff.de

Genetische Determinanten prosozialen Verhaltens

Neuroökonomie ist eine neue interdisziplinäre wissenschaftliche Disziplin, die menschliches Entscheidungsverhalten in sozialen Kontexten unter neurowissenschaftlicher Perspektive untersucht. Individuelle Entscheidungen beinhalten oft soziale Dilemmata zwischen der Maximierung des eigenen Profits und dem Wohlergehen der Allgemeinheit. Zwillingsstudien konnten bereits die hohe Erblichkeit prosozialen Verhaltens nachweisen. In einem Laborexperiment mit N=200 Probanden wurden mehrere ökonomische Entscheidungsparadigmen durchgeführt und versucht genetische Marker prosozialen Verhaltens zu identifizieren. Es konnte gezeigt werden, dass der COMT Val158MET Polymorphismus, der bereits mit altruistischem Verhalten assoziiert worden war, auch mit Reziprozität und Aufrichtigkeit in einem simulierten Steuerhinterziehungsparadigma in Zusammenhang steht. Genauso konnte eine signifikante Assoziation zwischen dem Oxytocinrezeptorgen und Vertrauen repliziert und die Bedeutung des dopaminergen Systems in einem öffentlichen Güterverteilungsexperiment erhärtet werden. Die Befunde stehen im Einklang mit tierexperimentellen Studien, die sowohl dem dopaminergen als auch dem Oxytocinsystem eine bedeutende Rolle für prosoziales Verhalten zusprechen.

Arbeitsgruppe 04

Seminarraum IV

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Düsing, Rainer; Kuhl, Julius; Quirin, Markus

Institut für Psychologie, Universität Osnabrück

rduesing@gmail.com

Oxytocin bei sozialem Stress: Hilfe für Personen mit schwacher Stressregulation?

Das mit dem Erfahren sozialer Wärme in Verbindung stehende Neuropeptid Oxytocin zeigt bei Säugetier und Mensch eine stressregulierende Wirkung. Interindividuelle Unterschiede in der Fähigkeit zur Stressregulation wurden dabei jedoch nicht berücksichtigt. Die hiesige Studie untersucht, ob Oxytocin die psychoendokrine Stressreaktion auf einen sozialen Stressor insbesondere bei Personen mit schwach ausgeprägter Stressregulationsfähigkeit (Lageorientierung) dämpft. Hierzu wurde gesunden männlichen Studenten doppelblind und randomisiert entweder Oxytocin oder Placebo verabreicht. Die Stressreaktion wurde mittels Speichelcortisol vor und nach dem Trier Social Stress Test gemessen. Erwartungsgemäß zeigte sich eine signifikante Dreifach-Interaktion, nach der Oxytocin aber nicht Placebo bei Personen mit niedriger Stressregulationsfähigkeit zu einer verringerten Cortisolreaktion führte. Die intranasale Applikation von Oxytocin scheint demnach eine stressreduzierende und somit förderliche Wirkung für Personen mit schwacher Stressregulationsfähigkeit zu haben, die bekanntlich zu klinisch-psychologischen Symptomen neigen.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 04

Seminarraum IV

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Schweiger, Desirée; Wacker, Jan

Fachbereich Psychologie, Philipps-Universität Marburg

desiree.schweiger@staff.uni-marburg.de

**Trait Affiliation, Zuneigung und interpersonales Vertrauen:
Eine psychopharmakologische Untersuchung zur Rolle opioidergener
Neurotransmission**

Die Persönlichkeitseigenschaft Affiliation wurde theoretisch mit einem Verhaltenssystem in Verbindung gebracht, welches den Belohnungswert enger zwischenmenschlicher Beziehungen vermittelt und auf der subjektiven Ebene mit der Emotion „Zuneigung-Wärme“ (ZW), dem Erleben von Zuneigung und Annahme gegenüber Anderen einhergeht. Sowohl für ZW als auch für Affiliation wurde eine Beteiligung opioidergener Neurotransmission postuliert. Zur Überprüfung dieser Annahme wurde bei Studentinnen durch Filme und persönliche Erinnerungen entweder ZW oder ein emotionsneutraler Zustand (NE) induziert, und zwar nach Einnahme entweder eines Placebos oder des Opioidantagonisten Naltrexon (25 mg). Zentrale abhängige Variable war neben der selbstberichteten Befindlichkeit das mithilfe eines Spiels gemessene interpersonale Vertrauen als Verhaltensindikator für ZW. Unter Placebo, nicht aber unter Naltrexon, zeigte sich erwartungsgemäß ein größerer Anstieg des interpersonalen Vertrauens in der ZW-Gruppe relativ zur NE-Gruppe. Auch der Zusammenhang zwischen Affiliation und interpersonalem Vertrauen wurde signifikant durch Emotionsinduktion und Naltrexon moduliert. Die Ergebnisse belegen den erwarteten Zusammenhang opioidergener Neurotransmission mit ZW und Affiliation.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 04**Seminarraum IV****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Quirin, Markus; Düsing, Rainer; Kazén, Miguel; Kuhl, Julius**

Institut für Psychologie, Universität Osnabrück

mquirin@uos.de

Die Liebe zur Rechten, die Macht zur Linken: Frontale Hemisphärenasymmetrie sozialer Motive?

Bisherige Forschung zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und frontaler Hemisphärenasymmetrie fokussierte auf interindividuelle Unterschiede in Valenz (positiv vs. negativ) oder motivationaler Richtung (aufsuchend vs. vermeidend) und ist sehr inkonsistent. Unterschiedliche Argumente sprechen jedoch auch dafür, dass insbesondere die Art sozialer Motivation Hemisphärenasymmetrien hervorbringen könnte. Wir untersuchten frontale Asymmetrien hinsichtlich der beiden sozialen Motive Affiliation und Macht. Beide Motive wurden dabei sowohl mittels Fragebogen gemessen, als auch mittels eines impliziten Maßes, dem Operanten Motiv-Test. Hypothesenkonform war eine relative rechts-frontale Aktivität (niedrige Alpha-Power) mit dem impliziten (aber nicht expliziten) Affiliationsmotiv assoziiert, hingegen eine relative links-frontale Aktivität mit dem impliziten (aber nicht expliziten) Machtmotiv. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der unterschiedlichen kognitiven Funktionsweise der Hemisphären sowie existierender Modelle der Hemisphärenasymmetrie bei Motivation und Emotion diskutiert.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 04

Seminarraum IV

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Leicht, Eva-Maria; Gruber, Thomas; Kuhl, Julius; Martens, Ulla; Quirin, Markus

Institut für Psychologie, Universität Osnabrück

emleicht@web.de

Selbst- und sozial relevante Entscheidungen: Unterschiede im lateralisierten Bereitschaftspotential unter Verwendung des Libet-Paradigmas

Bisherige Studien zeigten, dass lateralisierte Bereitschaftspotentiale über dem Motorkortex entstehen noch bevor sich eine Person bewusst für eine entsprechende Bewegung entschieden hat, was oftmals als Argument gegen einen freien Willen angeführt wurde. Denkbar wäre, dass die Selbstrelevanz einer Entscheidung die zeitliche Kontiguität moderiert. In einer Modifikation des Libet-Paradigmas von 1982 wurden Teilnehmer gebeten in zwei verschiedenen Bedingungen zu entscheiden, ob Adjektive sie selbst oder eine berühmte Person beschreiben. Unsere Ergebnisse zeigten, dass das lateralisierte Bereitschaftspotential bei selbstrelevanten Entscheidungen signifikant früher beginnt als bei sozial relevanten Entscheidungen oder willkürlichen Entscheidungen in den klassischen Libet-Experimenten. Das Ausmaß des Effekts war signifikant positiv mit der Ausprägung des individuellen Freiheitsmotivs assoziiert. Die Quelle des zeitlichen Vorsprungs der Selbstrelevanz konnte im rechten präfrontalen Kortex lokalisiert werden. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund des Personality Systems Interactions Model diskutiert, welches Freiheit als (unbewusste) psychologische Selbstdeterminiertheit und nicht etwa als physikalische Indeterminiertheit interpretiert (z.B. Kuhl & Quirin, 2011).

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

**Markett, Sebastian¹; Weber, Bernd²; Voigt, Gesine¹; Montag, Christian¹; Lachmann, Bernd¹;
Walter, Nora¹; Felten, Andrea¹; Elger, Christian²; Reuter, Martin^{1,3}**

¹Universität Bonn, Differentielle und Biologische Psychologie; ²Life and Brain Center Bonn;

³Universität Bonn, Center for Economics and Neuroscience

sebastian.markett@uni-bonn-diff.de

Resting State fMRI: Betrachtung interindividueller Unterschiede in intrinsischer neuronaler Konnektivität mittels Graphenanalyse

Resting State fMRI (rs-fMRI) betrachtet zeitstabile Muster neuronaler Konnektivität im Ruhezustand außerhalb von Aufgabensituationen. Mittels konvergierender Methoden konnten ein fronto-parietales Netzwerk identifiziert werden, dessen zentraler Knotenpunkt im intraparietalen Sulcus (IPS) liegt. Zur Analyse der behavioralen Relevanz des Netzwerks erscheint ein differentieller Ansatz sinnvoll, der den Zusammenhang zwischen interindividuellen topologischen Unterschieden im Netzwerk mit psychologischen Variablen untersucht. Der vorliegende Beitrag nutzt eine Graphenanalyse und den Attentional Network Test, um die Relevanz des fronto-parietalen Netzwerkes für Aufmerksamkeitsprozesse zu klären. Es zeigte sich eine positive Korrelation zwischen der Effizienz exekutiver Aufmerksamkeit und der Zentralität eines Knotenpunktes im rechtsseitigen ventralen IPS. Die Ergebnisse illustrieren die Nützlichkeit von Graphenanalysen zur Untersuchung interindividueller Unterschiede in rs-fMRI Daten. Ferner konnte die Relevanz von Ruhekonnektivitäten des IPS für volitionale Aufmerksamkeit gestützt werden. Da der IPS auch eine entscheidende Rolle für Empathie spielt, bieten die Ergebnisse einen Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen in den Sozialen Neurowissenschaften.

Arbeitsgruppe 05**Seminarraum V****13:15 Uhr – 15:30 Uhr****Geisler, Fay C. M.; Weber, Hannelore**

Universität Greifswald

Arbeitsgruppe 05:**„Interindividuelle Unterschiede in der Emotions- und Selbstregulation“**

In vielen Teilgebieten der Psychologie, vor allem in der Sozialpsychologie, der Entwicklungspsychologie und in der Allgemeinen Psychologie finden Prozesse der Emotionsregulation und der Selbstregulation große Aufmerksamkeit in der aktuellen Forschung. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, an unterschiedlichen Beispielen differentialpsychologische Aspekte der Selbst- und Emotionsregulation aufzuzeigen, aus denen das breite Spektrum an inhaltlichen und methodischen Beiträgen hervorgeht, die insbesondere die Differentielle Psychologie zu diesem Forschungsgebiet liefern kann. Dazu gehört der Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf die Stimmungsregulation (am Beispiel der Extraversion), habituelle interindividuelle Unterschiede in der Regulation spezifischer Emotionen (am Beispiel der Emotion Ärger), interindividuelle Unterschiede in ausgewählten Strategien der Emotionsregulation (am Beispiel der Regulation von Selbstwertbedrohung), interindividuelle Unterschiede in der Selbstregulationsstärke (am Beispiel des „Ego depletion“ Paradigmas) und physiologisch verankerte Unterschiede in der Selbstregulation und ihr Zusammenhang mit der Bewältigung sozialer Situationen (am Beispiel der Herzratenvariabilität).

Arbeitsgruppe 05

Seminarraum V

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Lischetzke, Tanja

Freie Universität Berlin

tanja.lischetzke@fu-berlin.de

**Momentanes extravertiertes Verhalten und momentanes Wohlbefinden:
Stimmungsregulation als vermittelnder Prozess**

Um den Prozessen auf die Spur zu kommen, die zwischen momentanem extravertiertem Verhalten und momentanem Wohlbefinden vermitteln, war das Ziel der Studie zu überprüfen, ob intraindividuelle Schwankungen momentaner Extraversion mit Schwankungen in der Stimmungsregulation einhergehen. Als Variablen der Stimmungsregulation wurden speziell die Intention zu hedonistischer Stimmungsregulation und stimmungsrelevante Aktivitäten analysiert. 164 Studierende nahmen an einer 7-tägigen Ambulatory Assessment Studie mit 49 Messzeitpunkten teil. Mehrebenenanalysen zeigten, dass Momente höherer Extraversion im Mittel Momente besserer Stimmung waren, und dies galt für die Mehrzahl der Personen. Momentane Extraversion ging mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für hedonistische Regulationsintention einher, und letztere sagte eine Verbesserung der Stimmung zum nächsten Messzeitpunkt vorher. Außerdem sagte momentane Extraversion eine höhere Wahrscheinlichkeit für solche Aktivitäten vorher, die sich in bisherigen Studien als besonders geeignet erwiesen haben, um eine positive Stimmung aufrechtzuerhalten (z.B. „sich etwas gönnen“). Die Befunde werden im Hinblick auf den Zusammenhang von Persönlichkeit und Stimmungsregulationskompetenzen diskutiert.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 05

Seminarraum V

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Schnell, Kerstin; Tibubos, Ana; Rohrmann, Sonja; Hodapp, Volker

Goethe-Universität Frankfurt am Main

schnell@psych.uni-frankfurt.de

Adaptation und Weiterentwicklung einer deutschen Version des State-Trait Anger Expression Inventory –2: STAXI-2-G

In der Messung von Ärger ist das STAXI-2 (Spielberger, 1999) ein gut etabliertes Verfahren. Es erfasst verschiedene Aspekte von Ärgererleben und –ausdruck: Trait-Anger, State-Anger, Anger-Out, Anger-In, Anger-Control-Out und Anger-Control-In. In einer ersten Stichprobe (n=512) konnte bei einer deutschen Adaptation weitestgehend die gleiche Struktur wie beim Original gefunden werden. Die internen Konsistenzen waren befriedigend (Cronbach`s alpha: .70-.91). Mit dem Ziel einer Weiterentwicklung des Fragebogens wurden aus der Literatur bekannte, relevante Ärgerbewältigungsformen ergänzt und die Skalen an einer neuen Stichprobe (n=494) überprüft. Hierbei wurden sowohl behaviorale als auch kognitive Aspekte im Umgang mit Ärger berücksichtigt. Item- und faktorenanalytische Auswertungen weisen auf die Unterscheidbarkeit von funktionalen und dysfunktionalen Formen der Ärgerbewältigung (in Anlehnung an Schwenkmezger, Steffgen & Dusi, 1999) hin. Wiederum zeigen sich vergleichbare interne Konsistenzen (Cronbach`s alpha: .74-.94). Somit trägt der adaptierte und erweiterte STAXI-2-G zu einer detaillierteren Messung von Ärgerausdruck und –bewältigung bei.

Arbeitsgruppe 05

Seminarraum V

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Bechtoldt, Myriam N.; Rohrmann, Sonja

Goethe-Universität Frankfurt am Main

bechtoldt@psych.uni-frankfurt.de

Psychophysiologische Effekte von Emotionsarbeit unter Berücksichtigung von Trait Anger

Zentrale Aufgabe von Dienstleistern ist es, Kunden gegenüber positive Emotionen zu zeigen und negative Emotionen zu unterdrücken (Emotionsarbeit). Diese Studie untersucht, welche psychophysiologischen Stress-Reaktionen diese Anforderung auslöst und wie sie die Leistung beeinflusst. Zu diesem Zweck wurde ein Call-Center-Szenario entwickelt: Die Untersuchungsteilnehmerinnen (N = 82) wurden instruiert, die Rolle einer Call-Center-Mitarbeiterin einzunehmen und mit einer verärgerten Kundin zu telefonieren. Entweder sollten die Teilnehmerinnen authentisch auf die verärgerte Kundin reagieren, oder sie wurden angehalten, freundlich zu bleiben. Wenn die Teilnehmerinnen freundlich bleiben mussten, stiegen sowohl ihr diastolischer Blutdruck als auch ihre Herzrate signifikant stärker an, als wenn sie authentisch reagieren durften. Zudem wirkte sich die Anforderung, freundlich zu bleiben, negativ auf die Sprechflüssigkeit der Teilnehmerinnen aus. Diese Effekte wurden durch Trait Anger moderiert, d.h. sie waren umso größer, je höher die dispositionelle Ärger-Neigung der Teilnehmerinnen war. Diese Ergebnisse sprechen für die Berücksichtigung der Persönlichkeit von Stellenbewerbern bei der Personalauswahl im Dienstleistungsbereich.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 05

Seminarraum V

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Rentzsch, Katrin; Schröder-Abé, Michela; Schütz, Astrid

Technische Universität Chemnitz

katrin.rentzsch@psychologie.tu-chemnitz.de

Neid als Eingeständnis der eigenen Minderwertigkeit? Zu den Hintergründen der Abwertung herausragender Leistungen im Klassenkontext

Die Etikettierung von SchülerInnen mit herausragenden Leistungen als „Streber“ ist ein bekanntes Phänomen. Dennoch gibt es bislang kaum Forschung auf diesem Gebiet. In der vorliegenden Studie wurden die der Stigmatisierung zugrundeliegenden Prozesse untersucht - aufbauend auf Ergebnissen zur Ausprägung des Leistungsselbstwerts von SchülerInnen, die als Streber bezeichnet werden und von denjenigen, die andere als Streber bezeichnen (sogenannte „Teaser“). Es wurde angenommen, dass ein niedriger Leistungsselbstwert mit Neidgefühlen und damit der Stigmatisierung anderer als Streber einhergeht. An der Fragebogenstudie nahmen 358 Achtklässler aus 20 Klassen teil. Sogenannte Streber und Teaser wurden über Social Relations Effekte aus einem Round Robin Design identifiziert. Es zeigte sich, dass Neid den Zusammenhang zwischen Ausprägungen im Leistungsselbstwert und der Stigmatisierung als Streber mediiert. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf Strategien der Selbstwert- und Emotionsregulation diskutiert.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 05

Seminarraum V

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

**Kubiak, Thomas¹; Wenzel, Mario¹; Weinke, Ann-Kathrin¹; Heinrichs, Emilia¹; Dipper, Lea¹;
Conner, Tamlin²**

¹Universität Greifswald; ²University of Otago

kubiak@uni-greifswald.de

Ego Depletion und Affekt – Differentielle Effekte von positivem und negativem Affekt in Abhängigkeit von der Konfliktähnlichkeit

Im Rahmen der Theorie der Selbstregulationsstärke von Baumeister et al. wird positivem Affekt in dem Sinne ein günstiger Einfluss zugeschrieben, dass Ego Depletion-Effekte in einem Zwei-Aufgaben-Paradigma bei begleitendem positivem Affekt geringer ausgeprägt sind. Kognitive Kontrolltheorien legen nahe, dass dieser Einfluss differenzierter zu betrachten ist: In Abhängigkeit der Konfliktähnlichkeit sollten sich differentielle Effekte von positivem Affekt - und negativem Affekt - ergeben. Nur unter der Bedingung einer niedrigen Konfliktähnlichkeit sollten sich günstige Effekte des positiven Affekts zeigen, bei hoher Konfliktähnlichkeit wäre eine Verstärkung der Ego Depletion zu beobachten. In zwei aufeinander aufbauenden Experimenten wurden die Effekte von positivem und negativem Affekt (uV) und Konfliktähnlichkeit (uV) auf das Ausmaß der Ego Depletion (aV) untersucht. Es zeigten sich signifikante Interaktionseffekte, die für einen differenzierten Einfluss des Affekts auf Ego Depletion und Selbstregulation sprechen, die in Einklang mit einer kontrolltheoretischen Perspektive stehen.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Arbeitsgruppe 05

Seminarraum V

13:15 Uhr – 15:30 Uhr

Geisler, Fay C. M.; Kubiak, Thomas; Weber, Hannelore

Universität Greifswald

fay.geisler@uni-greifswald.de

Herzratenvariabilität, Selbstregulation und soziale Verbundenheit

Mit der Polyvagal-Theorie wird ein phylogenetisches und zugleich ontologisches Modell der Regulierung des Autonomen Nervensystems formuliert, in dem Zusammenhänge zwischen vagaler Regulierung des Herzschlages und Selbstregulation und sozialer Verbundenheit postuliert wird. Wir stellen zwei Studien vor, in denen untersucht wurde, ob interindividuelle Unterschiede in hochfrequenter (.15 - .4 Hz) Herzratenvariabilität (HF-HRV, eine Quantifizierung des kardialen vagalen Tonus) in theoretisch erwarteten Zusammenhängen mit habituell eingesetzten Bewältigungsstrategien und einem prosozial- bindungsorientierten Umgang mit Emotionen stehen. In der ersten Studie (N = 125) zeigten sich erwartungsgemäß signifikante Korrelationen zwischen HF-HRV und dem habituellen Einsatz von Selbstkontrollstrategien und der Suche nach sozialer Unterstützung in der Stressbewältigung. In der zweiten Studie (N = 144) wurden in einem ambulanten Assessment-Design momentane Stimmung, Emotionen und Formen der Emotionsregulation erfasst. Die Ergebnisse bestätigen auch hier die erwarteten Zusammenhänge zwischen HF-HRV und positiver Stimmung und einer sozial funktionalen Regulation von Emotionen.

Arbeitsgruppen
Montag
13:15 – 15:30

Forschungsreferate 01

Seminarraum I

15:45 Uhr – 17:15 Uhr

*Chair der Sitzung: Neubauer, Aljoscha***Forschungsreferate 01: „Intelligenz und Kognitive Fähigkeiten“****Liesefeld, Heinrich René; Hoffmann, Eugenia; Wentura, Dirk**

Universität des Saarlandes

Die Suche geht weiter – Proaktive Interferenz ist nicht die entscheidende Verbindung zwischen Arbeitsgedächtniskapazität und Intelligenz

Versuche interindividuelle Intelligenzunterschiede auf grundlegendere kognitive Konstrukte zurückzuführen, lösten ein großes Interesse an Arbeitsgedächtniskapazitätsaufgaben aus. Allerdings sind auch Arbeitsgedächtniskapazitätsaufgaben noch äußerst komplex und es ist bei Weitem nicht klar, welche Mechanismen diese Aufgaben und klassische Intelligenzmaße verbinden. Neuere Studien (Bunting, 2006; Blalock & McCabe, 2011) weisen darauf hin, dass die Fähigkeit mit proaktiver Interferenz (PI) umzugehen eine solche Verbindung darstellen könnte. Eine Reduktion von PI senkte die Korrelation zwischen Intelligenz und Arbeitsgedächtniskapazität. Folglich sollte eine Steigerung von PI diese Korrelation erhöhen. 60 Studenten bearbeiteten Arbeitsgedächtniskapazitätsaufgaben mit mittlerer und hoher PI sowie einen Intelligenztest (APM). Überraschenderweise sank die Korrelation zwischen Arbeitsgedächtniskapazität und Intelligenz von der Bedingung mit mittlerer ($r = .52$) zu der mit hoher ($r = .40$) PI. Dies passt zu der alternativen Annahme, dass die kritische Verbindung zwischen Arbeitsgedächtniskapazität und Intelligenz in der Fähigkeit besteht, vorhandene Hinweise zu nutzen um während des Abrufs die Menge der potentiellen Alternativen zu begrenzen.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15

Zech, Alexandra¹; Hilbert, Sven¹; Heene, Moritz¹; Freudenthaler, H. Harald¹; Ziegler, Matthias²; Bühner, Markus¹

¹Karl-Franzens-Universität Graz; ²Humboldt-Universität zu Berlin

Transfereffekte auf Reasoning nach Arbeitsgedächtnistraining

Kann man durch kognitives Training intelligenter werden? Diese Frage wurde bislang häufig dadurch zu beantworten versucht, indem ein Test mehrfach geübt wurde. Hierbei wurde beobachtet, ob eine Verbesserung der Leistung eintritt. Dies hat den Nachteil, dass hierbei Trainings- und Testmaterial identisch sind. Wenn tatsächlich eine kognitive Fähigkeit und nicht nur die Fertigkeit verbessert wird, sind Transfereffekte auf nah verwandte Konstrukte zu erwarten. So hängen Arbeitsgedächtnisleistungen stark mit Reasoning zusammen; folglich wird ein Transfer auf Reasoningtests erwartet, wenn sich die Arbeitsgedächtnisleistung verbessert. Bislang nicht untersucht ist dabei die Rolle der einzelnen Arbeitsgedächtnisfacetten. Eine studentische Stichprobe (N = 210) trainierte in sechs Gruppen (plus aktiver Kontrollgruppe) jeweils eine Arbeitsgedächtnisfacette nach dem Oberauer-Modell (storage in the context of processing und relational integration jeweils verbal, numerisch oder figural). Nach 12 Trainingssitzungen innerhalb von 14 Tagen wurde dann der Transfer auf Reasoningleistungen (INSBAT, verbal, figural, numerisch) ermittelt. Es zeigten sich Transfereffekte mittlerer Effektstärke.

Neubauer, Aljoscha; Lipp, Ilona; Koschutnig, Karl; Benedek, Mathias

Karl-Franzens-Universität Graz

Untersuchung der Neuralen Effizienz-Hypothese im figuralen und verbalen Bereich: eine fMRT Studie

Die Neurale Effizienz Hypothese geht von einem negativen Zusammenhang zwischen Intelligenz und Gehirnaktivität bei der Bearbeitung kognitiver Aufgaben aus. Da die meisten bisherigen Studien zur Neuralen Effizienz-Hypothese ERD im EEG als Indikator für Gehirnaktivität heranziehen, beschäftigt sich diese Studie vor allem damit, das Phänomen Neurale Effizienz mittels fMRT genauer zu lokalisieren. Bei 20 Männern und 20 Frauen wurde die figurale, verbale und numerische Intelligenz erhoben. Während der fMRT- Messung bearbeiteten die TeilnehmerInnen verbale und figurale Posner-Aufgaben. Erste Ergebnisse weisen einerseits darauf hin, dass insbesondere bei der Bearbeitung figuraler Aufgaben geringere Intelligenz mit einer stärkeren Deaktivierung von Teilen des „Brain-default network“ einhergeht. Des Weiteren findet sich nur bei höher-intelligenten Personen ein klarer Zusammenhang von Aufgabenschwierigkeit und der Aktivierung in aufgabenrelevanten Arealen (inferiorer frontaler und parietaler Kortex). Der Beitrag dieser Studie für eine mögliche Präzisierung der Neuralen Effizienz-Hypothese wird erörtert.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15

**Wrulich, Marius¹; Brunner, Martin¹; Stadler, Getraud²; Schalke, Daniela¹; Keller, Ulrich¹;
Martin, Romain¹**

¹Universität Luxemburg; ²Columbia University, New York

Intelligentere Kinder sind im Erwachsenenalter gesünder: Ergebnisse einer luxemburgischen Längsschnittstudie

Das Forschungsprogramm kognitive Epidemiologie untersucht die prädiktive Validität von Intelligenz im Kindesalter für Gesundheit im Erwachsenenalter. Bisherige Ergebnisse zeigen konsistent: Intelligentere Kinder haben als Erwachsene ein signifikant reduziertes Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko. Ziel der vorliegenden Längsschnittstudie ist der Nachweis eines nachhaltig gesundheitsförderlichen Effektes kindlicher Intelligenz bei Kontrolle des elterlichen sozioökonomischen Status. Zentral ist dabei die differenzierte Erfassung verschiedener Gesundheitsbereiche. Datengrundlage ist eine repräsentative, nationale Längsschnittstudie. 1968 bearbeiteten 2824 luxemburgische Schüler (Durchschnittsalter 12 Jahre) einen Intelligenztest. 2008 wurde eine repräsentative Substichprobe erneut untersucht (n = 717). Dabei wurden medizinische, sozial-funktionale und subjektive Gesundheitsbereiche erfasst. Regressionsanalysen zeigen einen inkrementellen Vorhersagewert der Intelligenz für alle drei Gesundheitsbereiche: Intelligentere Kinder besuchten später signifikant weniger Ärzte, berichteten eine höhere sozial-funktionale Gesundheit und waren insgesamt mit ihrer Gesundheit zufriedener. Diese Resultate unterstreichen, dass bei Prävention und Behandlung von Erkrankungen die intellektuelle Leistungsfähigkeit der Betroffenen berücksichtigt werden sollte.

Rindermann, Heiner¹; Stiegmaier, Eva-Maria²

¹TU Chemnitz; ²Universität Graz

Kognitive Fähigkeiten in Costa Rica und Österreich im Vergleich

Costa Rica nahm bislang nicht an international vergleichenden Schulleistungsstudien teil, es lagen auch keine Informationen zu Intelligenztestresultaten vor. Es wurden deshalb Kinder unterschiedlichen Alters mit unterschiedlich bildungsnahen Tests untersucht. Annahme war, dass mit dem Älterwerden der Kinder und mit der Bildungsnähe von Aufgaben die – aufgrund von Ergebnissen in Nachbarländern – zu erwartenden Unterschiede zu Österreich ansteigen. Es wurden 385 Kinder (213 Costa Rica, 172 Österreich) getestet. Im Kindergartenalter wurden die CPM, bei Grundschulkindern der ZVT, die SPM und Aufgaben aus IGLU-Lesen und TIMSS-Mathematik und bei Sekundarschülern (9./10. Klasse) der ZVT, die APM und Aufgaben aus PISA-Lesen und PISA-Mathematik verwendet, die Eltern wurden für familiäre Hintergrundvariablen mit einem Elternfragebogen befragt. Der Unterschied in kognitiven Kompetenzen beträgt ca. eine Standardabweichung. Die Unterschiede sind im Sekundarschulalter am größten. Die Unterschiede sind bei Jugendlichen in schulnahen Fähigkeiten größer als im Raven, nicht aber größer als in der Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit. Annahmen zur Erklärung der Unterschiede werden diskutiert.

Freund, Alexander¹; Kasten, Nadine²

¹Leuphana Universität Lüneburg; ²Universität Osnabrück

Wie gut können Menschen ihre eigene Intelligenz einschätzen? Ergebnisse einer Meta-Analyse zur Genauigkeit von Selbsteinschätzungen kognitiver Fähigkeiten

Selbsteinschätzungen von Fähigkeiten spielen eine große Rolle in unserem Alltag: In vielen Situationen fragen wir uns, ob wir den ihnen innewohnenden Aufgaben gewachsen sind oder nicht. Da Fehleinschätzungen kognitiver Fähigkeiten potenziell mit weitreichenden Konsequenzen verbunden sind, stellt sich die Frage, wie präzise Menschen ihre eigene Intelligenz einschätzen können.

Wir untersuchen die Validität von Selbsteinschätzungen der Intelligenz anhand ihrer Korrelationen mit objektiven Testergebnissen. Dazu führen wir eine Meta-Analyse mittels eines random effects multilevel Modells auf Grundlage von insgesamt $N = 155$ Effektgrößen (aus $k = 42$ Studien) durch. Der durchschnittlich beobachtete Effekt liegt bei $r = .32$. Moderatoranalysen zeigen, dass dieser Zusammenhang deutlich größer ausfällt, wenn die Selbsteinschätzung in Relation zu einer klar definierten Vergleichsstichprobe (vs. global) vorgenommen wird. Die Fähigkeitsdomäne hat ebenfalls einen signifikanten Einfluss: Numerische Fähigkeiten werden genauer eingeschätzt als verbale und figurale sowie allgemeine kognitive Fähigkeiten. Weitere Moderatoren werden ebenfalls analysiert.

Chair der Sitzung: Baumert, Anna

Forschungsreferate 02: „Korrelate der Persönlichkeit“

Halmburger, Anna; Baumert, Anna; Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau

Warum zeigen manche Menschen auch in riskanten Situationen Zivilcourage, während andere tatenlos zusehen? – Die Rolle von Persönlichkeitsdeterminanten bei zivilcouragiertem Verhalten

Zivilcourage, also Intervention gegen beobachtete Verletzung moralischer Normen, kann neben Hilfeverhalten als Subtyp prosozialen Verhaltens angesehen werden. Bezüglich psychologischer Prozesse sowie ihrer Situations- und Persönlichkeitsdeterminanten müssen jedoch Unterschiede zwischen diesen Subtypen angenommen werden.

Das vorgeschlagene Prozessmodell der Zivilcourage integriert Faktoren aus dem Hilfemodell von Latané und Darley (1970) sowie moralische Emotionen als zentrales Bindeglied zwischen Situationsbewertung und tatsächlicher Interventionsstärke. Es wird angenommen, dass Persönlichkeitsvariablen einen indirekten Effekt über die Situationsbewertung und die moralischen Emotionen auf Zivilcourageverhalten haben. Eine Vignetten-Studie (N = 166) erbrachte positive Zusammenhänge der Ungerechtigkeits-sensibilität, Selbstwirksamkeit, Empathie, Fähigkeit zur Perspektivenübernahme sowie negative Zusammenhänge der Sozialen Ängstlichkeit und Zivilcouragebereitschaft. Die Überprüfung der theoretischen Modellannahmen mit Hilfe eines Diebstahl-szenarios im Labor (N = 68) zeigte zwar starke Effekte der Situationswahrnehmung und moralischer Emotionen, jedoch keine direkten oder indirekten Effekte der Persönlichkeitsvariablen auf Zivilcourageverhalten. Die Ergebnisse untermauern die Notwendigkeit, Determinanten der Zivilcourage anhand von realem Verhalten zu untersuchen.

Reichl, Corinna; Jahr, Nadine; Spinath, Frank M.

Fachrichtung Psychologie, Universität des Saarlandes

Selbstkontrollanforderungen bei der Arbeit und deren Beanspruchungswirkungen: Handelt es sich hierbei um einen Effekt der Persönlichkeit?

Berufe, die durch häufigen Kontakt zu Kunden oder Patienten gekennzeichnet sind, stellen hohe Anforderungen an die Selbstkontrolle des Individuums. Im Falle einer Diskrepanz natürlicher Verhaltenstendenzen und Anforderungen der Umwelt kann es zur Erschöpfung der vorhandenen Ressourcen kommen (Muraven & Baumeister, 2000). Die vorliegende Studie überprüft die Annahme, dass die Wahrnehmung von Selbstkontrollanforderungen bei der Arbeit von der individuellen Persönlichkeit beeinflusst ist. In einer Stichprobe von Ärzten (n=291) wurden die Persönlichkeit (Fünf-Faktoren-Modell) sowie die Selbstkontrollanforderungen bei der Arbeit (Impulskontrolle, Ablenkungen widerstehen, Überwinden innerer Widerstände) erfasst. Die Erhebung emotionaler Erschöpfung erfolgte im Abstand von einem Jahr. Bei simultaner Betrachtung von Selbstkontrollanforderungen und Persönlichkeit als Prädiktoren emotionaler Erschöpfung in einem Strukturgleichungsmodell, leisten Selbstkontrollanforderungen keinen eigenständigen Vorhersagebeitrag mehr. Emotionale Erschöpfung wird primär durch die Faktoren Neurotizismus und Extraversion erklärt.

Muraven, M. & Baumeister, R.F. (2000). Self-regulation and depletion of limited resources: does self-control resemble a muscle? Psychological Bulletin, 126, 247-259.

Vetter, Marco¹; Sommer, Markus^{1,2}

¹Schuhfried GmbH, Österreich; ²Institut für Psychologie, Universität Graz

Prädiktoren des beruflichen Erfolgs in Call Centern: Der inkrementelle Beitrag spezifischer Persönlichkeitsfacetten

Verschiedene Studien zeigen, dass in einigen Fällen spezifische kognitive Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften einen höheren Beitrag zur Prognose beruflichen Erfolgs leisten, als die breiter angelegten Sekundärfaktoren (vgl. Ashton, 1998; Vasilopoulos et al., 2007). Neuere, stark wachsende Berufsfelder mit hoher Fluktuation und geringer Prestige wurden jedoch bislang vergleichsweise wenig untersucht. Die vorliegende Studie versucht, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten, indem untersucht wird, inwieweit Befunde zur inkrementellen Validität eher spezifischer Persönlichkeitsfacetten auf Call Center Mitarbeiter generalisiert werden können. An der Studie nahmen insgesamt N=122 Call Center Mitarbeiter teil. Die Studienteilnehmer bearbeiteten Testverfahren zur Messung der Multi-Tasking Fähigkeit, der fluiden und kristallinen Intelligenz, sowie eine Reihe von Objektiven Persönlichkeitstests und standardisierten Persönlichkeitsfragebögen zur Erfassung relevanter Big-Five-Facetten. Die Ergebnisse zeigen, dass einzelne spezifische Persönlichkeitsfacetten einen inkrementellen Beitrag zur Vorhersage des beruflichen Erfolgs leisten, der über breiter angelegte Leistungs- und Persönlichkeitsmerkmale hinausgeht. Die praktischen Implikationen der Ergebnisse für die diagnostische Praxis werden diskutiert.

Roese, Lisa; Schulze, Ralf

Bergische Universität Wuppertal

Prokrastination und Persönlichkeit

Die Ziele der Studie sind a) die Struktur der Prokrastination vor dem Hintergrund einschlägiger Theorien empirisch zu analysieren, d.h. die Kernkomponenten verschiedener etablierter Messinstrumente zur Erfassung von Prokrastination zu extrahieren und b) die Zusammenhänge der Prokrastination mit Konstrukten aus den Bereichen Zeitmanagement sowie Persönlichkeitsfaktoren zu schätzen. Deutsche Übersetzungen dreier Skalen zur Erfassung der Prokrastination als Trait bzw. State, der Abbreviated Time Management Index German und zwei Skalen zur Messung von Gewissenhaftigkeit und Neurotizismus wurden mehr als 400 Oberstufenschülerinnen und -schülern vorgelegt. Zur Strukturanalyse wurden vorwiegend exploratorische Faktorenanalysen durchgeführt, die durch exploratorische Strukturgleichungsmodelle (ESEM) ergänzt wurden. Zusätzlich wurden neben den internen Konsistenzen der Skalen die Höhe der Korrelationen zwischen den Skalen der eingesetzten Messinstrumente geschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass Prokrastination im Gegensatz zur dominanten Konzeptualisierung in der Literatur ein mehrdimensionales Konstrukt ist. Konsistent mit der bisherigen Befundlage weisen die identifizierten Komponenten der Prokrastination auffallend starke Zusammenhänge zu etablierten verwandten Persönlichkeitskonstrukten auf.

Heine, Jörg-Henrik; Hartmann, Florian; Tarnai, Christian

Universität der Bundeswehr München

Zusammenhang von Persönlichkeit und Interessen in Abhängigkeit von Antwortstilen

Individuell unterschiedliche Antwortstile sind ein häufig anzutreffendes Phänomen. Eine große Anzahl von Untersuchungen weist darauf hin, dass bei der Erfassung von Dispositionen mit Hilfe von Selbstbeschreibungsv erfahren mit dem Einfluss unterschiedlicher Arten von Verzerrungen bei der Messung zu rechnen ist. Bei mehrstufigen Antwortformaten wird dabei oft eine Verzerrung im Sinne einer Tendenz zu mittleren (MRS) oder extremen (ERS) Antwortkategorien gefunden. In der vorliegenden Analyse werden die Auswirkungen dieser Antwortstile auf die Beziehung zwischen dem Modell von Holland und dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit untersucht. Die sechs Skalen des Allgemeinen Interessen-Struktur-Tests (AIST, Bergmann & Eder, 1992) sowie die fünf Skalen einer modifizierten Version des BFI-K (Schmolck, 2003) werden hinsichtlich ihrer Skalierbarkeit nach dem Rasch- und Mixed-Rasch Modell untersucht. Die Ergebnisse weisen für einzelne Skaleninterkorrelationen substantielle Unterschiede auf, die sich durch unterschiedliche Antwortstile (ERS vs. MRS) erklären lassen. Es zeigen sich Zusammenhänge zwischen Antwortstil und den erfassten Persönlichkeits- und Interessen-Dimensionen.

Blum, Gabriela; Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau, Campus Landau

Nichtlineare Person x Situation - Interaktionen

Trotz des Konsenses darüber, dass Persönlichkeits- und Situationseigenschaften für eine genaue Verhaltensvorhersage integriert werden müssen, sind einfache, lineare Modelle noch oft die Grundlage von Forschungsarbeiten. Eine Begründung könnte darin liegen, dass Annahmen über die spezifische Form der Person x Situation - Interaktion nicht gesichert sind. In unserem Modell ergänzen wir das in der Literatur bekannte Konstrukt der starken und schwachen Situationen um das der starken und schwachen Personen. Starke Personen zeichnen sich durch hohe oder niedrige Ausprägungen auf dem Persönlichkeitsmaß aus. Sie sollten im Vergleich zu Personen mit mittlerer Traitausprägung weniger Verhaltensvarianz zeigen. Die resultierende nichtlineare Beziehung zwischen Persönlichkeitseigenschaft, Situationsstärke und Verhalten entspricht einer logistischen Funktion.

Von diesem Modell ausgehend machten in einer Studie über 400 Jugendliche Angaben zu ihrem Verhalten in sieben unterschiedlich provokativen Situationen. Die Daten zeigen wie erwartet keinen linearen Zusammenhang zwischen Trait-Aggressivität und aggressivem Verhalten und legen die Gültigkeit der im Modell getroffenen Annahmen nahe.

Chair der Sitzung: Rohrmann, Sonja

Forschungsreferate 03: „Testtheorie und Testkonstruktion I“

Schiller, Franziska; Burger, Christoph; Stieger, Stefan

Universität Wien

Der Gender Initial Preference Task: Ein neues indirektes Messverfahren zur Erfassung der Geschlechtsrollenorientierung

Basierend auf dem Name-Letter-Effekt (NLE) wird ein neues indirektes Messverfahren – der Gender-Initial-Preference-Task (Gender-IPT) – zur Messung der Geschlechtsrollenorientierung vorgestellt, in welchem Buchstaben und Symbole spontan auf der Dimension weiblich-männlich (höhere Werte gehen mit höherer Männlichkeit einher) verortet werden sollen. Wie erwartet, wurden die Anfangsbuchstaben des eigenen Vornamens von Männern männlicher ($d = 0.59$) und von Frauen weiblicher ($d = -0.95$) bewertet. Der Gender-IPT wies außerdem konvergente Validität sowohl mit anderen Maßen der Geschlechterrollenorientierung als auch mit Sensation-Seeking auf. Weiter zeigte der Gender-IPT inkrementelle Validität durch Vorhersage des aktuellen Sportverhaltens (Fußball vs. Tanzen). Vorerst scheint der Gender-IPT in dieser Pilotuntersuchung eine vielversprechende, valide und schnell durchführbare Ergänzung zu bereits bestehenden indirekten Messverfahren der Geschlechtsrollenorientierung (z.B. dem Gender-Implicit-Association-Test) zu sein. Weitere Validierungsstudien sind in Planung, die abklären sollen, ob der Gender-IPT eher explizite (d.h. bewusste) oder implizite (d.h. automatische, habituelle) Anteile der Geschlechtsrollenorientierung misst.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15

Arendasy, Martin; Sommer, Markus

Universität Graz

Zwei-Komponenten Itemgeneratoren: Eine Möglichkeit zur Deckung des steigenden Itembedarfs in der Testkonstruktion

In Zeiten zunehmender Verbreitung kognitiver Fähigkeitstests und der damit einhergehenden Reduktion der Testsicherheit gewinnen Methoden der automatischen Itemgenerierung (AIG) zunehmend an Bedeutung. Im vorliegenden Beitrag werden drei Ansätze zur automatischen Itemgenerierung dargestellt. Konzeptuelle Grundlagen und prozedurale Ablaufschritte bei der Entwicklung von Itemgeneratoren werden anhand des Zwei-Komponenten Ansatzes illustriert, mit dessen Hilfe nicht nur die konstruktbezogene Varianz in den Itemparametern maximiert werden kann, sondern auch das Risiko eines differential item functioning minimiert werden kann. Die Entwicklungsschritte werden anhand von Beispielen zur Generierung von Aufgabentypen zur Messung von drei Fähigkeitsdimensionen (G_f , G_v und G_c) illustriert. Die Darstellung der empirischen Studien fokussiert auf die notwendigen empirischen Nachweise zur Absicherung der Konstruktvalidität und Messäquivalenz der voll-automatisch generierten Aufgaben. Die Darstellung wird mit ersten Ergebnissen zur Kriteriumsvalidität der entwickelten Aufgabentypen abgerundet. Praktischer Nutzen ebenso wie Voraussetzungen zur Anwendung dieses Ansatzes werden anhand der aktuellen Literatur zur Testkonstruktion und Testsicherheit diskutiert.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15

Friedrich, E. Kamala¹; Frankenberg, Emily S.¹; Bongard, Stephan¹; Roden, Ingo²; Kreutz, Gunter²

¹Institut für Psychologie, Goethe Universität Frankfurt am Main; ²Institut für Musikwissenschaften, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Konstruktion eines Fragebogens zu Emotionen beim Instrumentenlernen (FEIL) -Erste Ergebnisse-

Ziel der Untersuchung war es, ein Instrument zu entwickeln, das das emotionale Erleben von Kindern beim Erlernen eines Instrumentes erfasst.

Insgesamt 537 Kinder der 2. und 3. Klasse (Alter: 6 – 10 Jahre) bearbeiteten 23 Items zur Erfassung von Emotionen beim Instrumentenlernen. Der Fragebogen wurde nach ca. 10 Monaten erneut bearbeitet. Zusätzlich wurden der allgemeine positive und negative Affekt (PANAS), Stress und Stressbewältigung (SSKJ) sowie emotionale und soziale Schulerfahrungen (FEES) der Kinder erfasst.

Hauptkomponentenanalysen ergaben eine Zweifaktorenlösung mit den Faktoren positive (PE) und negative Emotionen (NE) beim Instrumentalspiel. Die interne Konsistenz der Skalen lag bei $\alpha = .87$ (PE) bzw. $\alpha = .81$ (NE). Die Reteststabilität betrug $r = .36$ (PE) bzw. $r = .13$ (NE). Erste Hinweise auf die Konstruktvalidität ergaben bedeutsame Korrelationen mit Subskalen des SSKJ und des FEES.

Der FEIL stellt ein reliables und valides Messinstrument zur Erfassung des emotionalen Erlebens beim Instrumentalspiel dar.

Schmidt, Marlene¹; Heidenreich, Thomas²; Rohrmann, Sonja¹

¹Goethe-Universität Frankfurt; ²Hochschule Esslingen

Testtheoretische Überprüfung der deutschen Übersetzung des Curiosity and Exploration Inventory-II

Der zweidimensionale Curiosity and Exploration Inventory-II (CEI-II) erfasst Neugierde, die in vielen psychologischen Bereichen wie Motivation und Stresstoleranz eine wichtige Rolle spielt. Der CEI-II umfasst die – aus jeweils fünf Items bestehenden - Faktoren Streching (Suche nach neuen Erfahrungen) und Embracing (die Bereitschaft sich unvorhersehbaren und unsicheren Situationen im alltäglichen Leben auszusetzen). Die vorliegende Studie hatte eine testtheoretische Überprüfung einer deutschen Übersetzung des CEI-II zum Ziel. Hierzu bearbeiteten N = 186 Probanden den CEI-II-D sowie verschiedene Fragebogen zur Konstruktvalidierung. Der CEI-II-D weist mit .85 eine hohe interne Konsistenz auf, die Itemtrennschärfe liegt zwischen .35 und .69. Die zweifaktorielle Struktur konnte mithilfe konfirmatorischer Faktorenanalysen nachgewiesen werden. Zum CEI-II-D wurden auch Sensation Seeking, Big-Five, Stressverarbeitung, Ängstlichkeit und Achtsamkeit erhoben, mit denen die konvergente sowie die diskriminante Validität hypothesenkonform bestätigt werden konnte. Mit dem CEI-II-D liegt nun ein kurzes, zweidimensionales, reliables und valides Messinstrument zur Erfassung von Neugierverhalten vor.

Lubbe, Dirk; Nitsche, Anna

Uni Marburg

Minimierung von Kontrasteffekten in Bewerber-Interview-Ratings durch verhaltensverankerte Ratingskalen

Leistungsbeurteilungen von Bewerbern, die anhand von Ratings vorgenommen werden, sind unterschiedlichen Urteilsverzerrungen ausgesetzt. Eine der einflussreichsten Verzerrungen, die bis zu 80% der Rating-Varianz aufklären kann, ist der Kontrasteffekt zwischen Bewerbern (Wexley et al., 1972). Eine Möglichkeit diesen zu reduzieren sind verhaltensverankerte Ratingskalen (BARS), da diese einer beobachtbaren Leistung einen spezifischen Skalenwert zuweisen.

Die vorliegende Studie untersucht, ob BARS die Urteilsverzerrungen durch Kontrasteffekte zwischen Studienplatzbewerbern vermindern können. Hierfür rateten 170 Studierende standardisierte, auf Video aufgezeichnete Interviews. Dabei wurde eine immer identische mittlere Interviewleistung nach einer entweder guten oder schwachen Leistung eines vorangegangenen Bewerbers beurteilt. Die Hälfte der Probanden ratete mit, die übrigen ohne BARS.

Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikant erzeugter Kontrasteffekt ($p < 0.001$) signifikant durch BARS verringert werden konnte ($p = 0.023$). Obwohl durch die BARS der Kontrasteffekt nicht vollständig kompensiert werden konnte, kann geschlossen werden, dass die Verhaltensverankerungen eine objektivere und vom Ratingkontext unabhängige Zuweisung der Ratingurteile ermöglichen.

Dehnhard, Ina

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation

Open Access für Testnormierungsdaten? Eine Diskussion.

Die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat durch die Digitalisierung und Vernetzung von Informationen neue Kommunikationsstrukturen in Wissenschaft und Forschung ermöglicht. Hierzu gehören auch die Aktivitäten der Open Access Bewegung, die den freien Zugang zu wissenschaftlichem Wissen fordert und entsprechende Infrastrukturen entwickelt. In diesem Zusammenhang stellt die Bereitstellung und gemeinsame Nutzung von Forschungsdaten („Data Sharing“) ein Thema dar, das in Wissenschaft und Politik zunehmend an Bedeutung gewinnt. Innerhalb der Daten, die im Fach Psychologie erzeugt werden, nehmen Testnormierungsdaten eine Sonderstellung ein. Der Zugang zur Datenbasis von Testkonstruktionen bietet auf der einen Seite vielfältige Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Qualitätssicherung psychologischer Testverfahren. Auf der anderen Seite bestehen hier aber auch – nicht zuletzt wegen des kommerziellen Hintergrunds vieler Testpublikationen – besondere Bedenken. In dem Beitrag sollen Vor- und Nachteile der Bereitstellung von Testnormierungsdaten diskutiert werden. Außerdem wird ein Überblick über die momentane Situation zum „Data Sharing“ in der Psychologie dargestellt.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15

Chair der Sitzung: Ortner, Tuulia M.

Forschungsreferate 04: „Leistungsmotivation und Berufsinteresse“

Hofer, Sandra

Universität Wien, Fakultät für Psychologie, Arbeitsbereich Psychologische Diagnostik

Eine multimethodische Erfassung des Leistungsmotivs: Welche Methode eignet sich zur Vorhersage des Prüfungserfolgs?

Mit zunehmender Varianzeinengung der Intelligenzmaße von einer Bildungseinrichtung zur nächst höheren, gewinnen Persönlichkeitseigenschaften, wie die Ausprägung des Leistungsmotivs als Prädiktoren für schulischen bzw. beruflichen Erfolg an Bedeutung (vgl. Süß, 2001; O'Connor & Paunonen, 2007). Die Erfassung des Leistungsmotivs ist jedoch ein schwieriges Unterfangen. Fragebögen sind nicht nur verfälschbar, sondern setzen auch voraus, dass sich die befragte Person der Ausprägung ihrer Eigenschaft bewusst ist, hingegen sind projektive Verfahren zwar täuschungssicherer, erfüllen jedoch selten die testtheoretischen Ansprüche. Ziel der vorliegenden Studie war es Leistungsmotivmaße, die mit verschiedenen psychologisch-diagnostischen Erhebungsinstrumenten erfasst wurden, bezüglich ihrer Vorhersagekraft für eine akademische Prüfungsleistung miteinander zu vergleichen. Zu den eingesetzten Erhebungsinstrumenten zählten ein Persönlichkeitsfragebogen, ein projektives und ein semiprojektives Verfahren und ein Verfahren der experimental-psychologischen Verhaltensdiagnostik (siehe v.a. Kubinger, 2006). 201 Psychologiestudierende der Universität Wien nahmen im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur Psychologischen Diagnostik an dieser Studie teil. Nur dem experimental-psychologischen Verfahren konnte eine signifikante Vorhersagekraft (Regressionsanalyse) zugeschrieben werden.

Caspers, Juliane; Ortner, Tuulia M.

Freie Universität Berlin

Zur Kriteriumsvalidität von Objektiven Persönlichkeitstests zur Erfassung von Leistungsmotivation

In den vergangenen Jahren ist das Interesse an computerisierten Objektiven Persönlichkeitstests, welche den Anspruch vertreten, auf Grundlage des Verhaltens in einer spezifischen Situation auf Persönlichkeitsmerkmale zu schließen, kontinuierlich gestiegen. Studien der vergangenen Jahre zeigten vor allem, dass kaum Zusammenhänge zwischen Objektiven Persönlichkeitstests und Trait-Fragebögen bestehen. Der Beitrag berichtet von einer Studie zur Untersuchung der prädiktiven Validität verschiedener Messinstrumente zur Erfassung von Leistungsmotivation. 100 Studierende bearbeiteten zwei Objektive Persönlichkeitstests (OLMT, AHA), sowie zwei Implizite Assoziationstests und Ratingskalen zur Leistungsmotivation. Neben verschiedenen Noten wurden zwei weitere, kurzfristige verhaltensbasierte Indikatoren erfragt: die Bereitschaft, in Zukunft in einer Retestuntersuchung dieselben Instrumente zu bearbeiten, bzw. die Bereitschaft nach der Testung spontan einen weiteren Leistungstests zu bearbeiten. Die Ergebnisse zeigen, dass einer der eingesetzten Objektiven Persönlichkeitstests signifikant zur Vorhersage der sofortigen spontanen Teilnahme beiträgt. Die Ergebnisse werden mit Bezug auf weitere Ergebnisse zur Validität Objektiver Persönlichkeitstests und Zwei-Prozess-Theorien des Verhaltens diskutiert.

Dirksen, Ralph; Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes

Sind Persönlichkeitseigenschaften, Leistungsmotive und soziale Kompetenz mittels adaptiver Tests zu erfassen? Die Entwicklung eines probabilistischen Testverfahrens auf Basis des Fünf-Faktoren-Modells

Während probabilistische Testverfahren in der Leistungsdiagnostik vermehrt konstruiert und genutzt werden, sind persönlichkeitsdiagnostische Tests unterrepräsentiert. Das Ziel des vorliegenden Tests ist es, tätigkeitsrelevante Facetten der Persönlichkeit adaptiv und somit möglichst effizient in onlinebasierten Self-Assessments zu erfassen. Um den heutigen Anforderungen der Arbeitswelt gerecht zu werden, wurden Facetten der Leistungsmotivation und sozialer Kompetenz in das FFM integriert. Dabei wird angenommen, dass sich die Facetten in weiten Teilen überlappen und somit die Fünffaktorenstruktur erhalten bleibt.

Insgesamt wurden 850 Personen online befragt. Die Befragten bilden einen breiten Querschnitt der Bevölkerung ab. Vorgestellt und diskutiert werden einerseits die Vorhersagekraft der nicht leistungsbezogenen Faktoren für Studienerfolg über kognitive Faktoren hinaus und die Zusammenhänge zwischen Schul-, Ausbildungs- und Studiumserfolg bzw. Zufriedenheit und den nicht leistungsbezogenen Faktoren.

Proyer, René; Sidler, Nicole; Weber, Marco; Ruch, Willibald

Universität Zürich

Berufliche Interessen und Charakterstärken: Zum Zusammenhang der RIASEC-Dimensionen und den Charakterstärken der Values-in-Action Klassifikation

Peterson und Seligman haben 2004 eine Klassifikation von 24 Charakterstärken (wie z.B. Kreativität, Neugier, Selbstregulation oder Liebe zum Lernen) vorgestellt. In vorliegender Studie werden diese Stärken mit multimedisch erhobenen Interessen in einer Stichprobe Jugendlicher (N = 281) untersucht. Es fanden sich vor allem Zusammenhänge zwischen expliziten praktisch technischen, aber auch künstlerisch-sprachlichen Interessen, und Stärken, die der Tugend Weisheit und Wissen zugeordnet wurden sowie zwischen künstlerisch-sprachlichen und sozialen Interessen und Stärken der Tugend Transzendenz (v.a. Sinn für das Schöne). Bei den Analysen wurden auch die berufliche Identität sowie berufliche Differenziertheit berücksichtigt. Ebenfalls liegen Daten zu bevorzugten Freizeitbeschäftigungen sowie Traumberufen vor. Mögliche Beiträge der Positiven Psychologie für die Karriere- und Laufbahn- sowie Berufsberatung werden diskutiert.

Sommer, Markus; Arendasy, Martin

Universität Graz

Konstruktion und Validierung eines erweiterten Holland Interessensinventars

Berufliche Interessen zählen zu den wesentlichen Prädiktoren des Erfolgs in beruflichen und akademischen Ausbildungen. Derzeit basieren die meisten aktuellen Interessensinventare auf dem Modell von Holland, in dem sechs breite Interessensorientierungen unterschieden werden. Aktuelle Studien zufolge ist dieses Modell jedoch zu wenig umfassend. Bei der Konstruktion des hier vorgestellten neuen Interessensinventars für die Studienlaufbahnberatung wurde das Modell von Holland um die drei Verhaltensmodalitäten rezeptiv, reproduktiv und kreativ erweitert. Anschließend wurden für die resultierenden 18 Subskalen theoriegeleitet Items konstruiert. Die Dimensionalität und Verrechnungsfairness des neu entwickelten Interessensinventars wurde mit Hilfe des Partial Credit Modells und Mehrgruppen konfirmatorischen Faktorenanalysen an einer Stichprobe von 1128 angehenden StudentInnen untersucht. Die Ergebnisse sprachen für die Konstruktvalidität und strikte Messäquivalenz des Interessensinventars. Erste Ergebnisse aus einem Profilvergleich zwischen erfolgreichen und weniger erfolgreichen Studierenden liefern einen Hinweis auf die Kriteriumsvalidität des Verfahrens. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf den praktischen Nutzen für die Berufs- und Studienlaufbahnberatung diskutiert.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15



Ortner, Tuulia M.; Weißkopf, Eva

Freie Universität Berlin

Effekte Adaptiven Testens auf Motivation und Metakognitionen

Wie wirkt sich die computerisierte adaptive Vorgabe von Items (CAT) im Vergleich zu einer für alle Personen feststehenden, computerisierten Vorgabe von langsam in der Schwierigkeit ansteigenden Items (fixed item testing: FIT) auf das Erleben aus? Um diese Frage zu beantworten, wurden in einer experimentellen Studie 174 Schüler mit einer CAT bzw. FIT-Version eines Matrizentests getestet. Sowohl nach der Bearbeitung einiger Items als auch nach der Testung wurden die Schüler befragt. Im Vergleich zur FIT-Testung wurden während der Bearbeitung des CAT mehr Furcht vor Misserfolg und weniger Hoffnung auf Erfolg berichtet. Das Fähigkeitsniveau erwies sich dabei als Moderator für das Erleben von Hoffnung auf Erfolg in der FIT-Bedingung. Darüber hinaus ergab sich ein weiterer Moderatoreffekt der Leistung auf die nach der Testung eingeschätzte Schwierigkeit, die Zufriedenheit mit der eigenen Leistung und die eingeschätzte Anstrengung. Während CAT und FIT resultierten teilweise diametrale Effekte für Personen mit hohem bzw. niedrigem Leistungsniveau.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15



Forschungsreferate 05

Seminarraum V

15:45 Uhr – 17:15 Uhr

*Chair der Sitzung: Egloff, Boris***Forschungsreferate 05: „Personenwahrnehmung“****Leising, Daniel**

Universität Halle-Wittenberg

Informantenbeurteilungen der Persönlichkeit - (Wann) sind sie objektiver als Selbstberichte?

In zwei Studien wurde untersucht, inwiefern Persönlichkeitsbeurteilungen von den persönlichen Beziehungen zwischen Urteilern (Informanten) und beurteilten Personen (Targets) abhängen. Studie 1 zeigte, dass Informanten, die ihre Targets gern mögen, diesen sehr positive Eigenschaften zuschreiben, was zu Varianzeinschränkungen führt. Studie 2 zeigte, dass die meisten Targets genau solche Informanten benennen, wenn man sie bittet, selbst Fremdbeurteiler zu rekrutieren. Solche Informanten charakterisieren Targets in stereotyper Weise (positiv, einander ähnlich, und so, wie das durchschnittliche Target sich selbst beschreiben würde). Die subjektive Informationsmenge ("Wie gut kennen Sie das Target?") hatte demgegenüber kaum Effekte auf die Persönlichkeitsurteile. Es deutete sich an, dass eine neutralere Einstellung des Informanten zum Target spezifischere und genauere Beschreibungen dieses Targets mit sich bringt. Die Ergebnisse sind relevant im Hinblick auf alle Formen von Referenzen (z.B. bei Bewerbungsverfahren). Deren Validität könnte gesteigert werden, wenn die Auswahl der Urteiler nicht den zu beurteilenden Personen überlassen wird.

Forschungsref.
Montag
15:45 – 17:15

Hartung, Freda-Marie; Renner, Britta

Universität Konstanz

Persönlichkeitseinschätzungen und Neugier

Soziale Neugier beschreibt das Bedürfnis nach neuen Informationen über andere Personen, das zur Erkundung der sozialen Umwelt führt. Daraus ergibt sich unmittelbar die Frage, inwieweit soziale Neugier der Informations- und Wissensaneignung über die soziale Umwelt dient. Im Kontext einer Kennenlern-Interaktion wurde daher untersucht, ob soziale Neugier den Prozess und die Genauigkeit von Persönlichkeitseinschätzungen beeinflusst. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie (N = 182) zeigen, dass sozial neugierige Urteiler die Extraversion und Offenheit ihres Interaktionspartners genauer einschätzten. Betrachtet man den Prozess der Persönlichkeitseinschätzungen zeigt sich, dass die höhere Genauigkeit auf einer besseren Nutzung relevanter Informationen basiert. Für Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit ergaben sich hingegen keine Unterschiede zwischen hoch und niedrig Neugierigen. Die Ergebnisse zeigen, dass soziale Neugier die Einschätzung von Eigenschaften, die bereits nach kurzen Interaktionen sichtbar sind, positiv beeinflusst. Damit ergeben die Ergebnisse erste Hinweise darauf, dass soziale Neugier die Aneignung von Wissen darüber wie sich Eigenschaften im Verhalten zeigen, erleichtert.

Pretsch, Johanna; Wegmann, Anne-Lena; Heckmann, Nina; Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau

Determinanten des Consensus bei der Persönlichkeitsbeurteilung von Lehrkräften

Möchte man den Einfluss der Lehrkraftpersönlichkeit auf die Unterrichtsqualität untersuchen, ist die Verwendung von Selbstberichtsmaßen häufig nicht möglich oder unterliegt verschiedenen methodischen und inhaltlichen Problemen. Mit dem Einsatz von Fremdbeurteilungen der Persönlichkeit auf Basis minimaler Informationen können diese Probleme umgangen werden (Paradigma der thin slices of behavior). Diese Ratings können einen wertvollen Ansatz zur Persönlichkeitsmessung darstellen und zur Vorhersage von Unterrichtsqualität herangezogen werden, wenn ein hoher Consensus zwischen mehreren Beurteilern besteht. Das Ziel der hier vorgestellten Studien ist es, Determinanten des Consensus experimentell zu untersuchen, um Methoden zur Erhöhung des Consensus zu finden. Manipuliert wurden die Menge an Informationen über die Lehrkräfte, das gemeinsame Bedeutungssystem der Beurteilungsdimensionen und die Verantwortlichkeit für die Persönlichkeitsurteile. Zusätzlich wurden Eigenschaften der zu beurteilenden Persönlichkeitsmerkmale (z.B. Beobachtbarkeit, Bewertungsbezogenheit) berücksichtigt. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf den Einfluss möglicher Interaktionen der Faktoren auf unterschiedliche Komponenten des Consensus diskutiert.

Hirschmüller, Sarah; Egloff, Boris; Back, Mitja D.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Ein Zweiprozess-Linsenmodell zur Analyse der Selbst-Fremd-Übereinstimmung von Persönlichkeitsurteilen bei Nullbekanntschaft

Es wird ein Modell zur Erklärung der Selbst-Fremd-Übereinstimmung interpersoneller Urteile bei Nullbekanntschaft vorgestellt, welches die Beschreibung allgemeiner Prozesse, die von Persönlichkeitseigenschaften über beobachtbare Signale zu interpersonellen Urteilen führen (Linsenmodell), mit Zweiprozessmodellen selbstbezogener Repräsentationen, der Verhaltensdetermination und der sozialen Kognition integriert. In einer ersten Studie zur Überprüfung des Modells wurden Zielpersonen bei kurzen Selbstvorstellungen in einem realen sozialen Kontext videografiert sowie direkte und indirekte Persönlichkeitsmaße erhoben. Naive Beurteiler gaben auf Basis der kurzen Videosequenzen Persönlichkeitsurteile über die Zielpersonen ab. Die Ergebnisse zeigen, dass Persönlichkeitseinschätzungen bei Nullbekanntschaft sowohl mit expliziter als auch impliziter Persönlichkeit zusammenhängen (Selbst-Fremd-Übereinstimmung). Dieser interessante Befund konnte über Zweiprozess-Linsenmodell-Analysen näher beleuchtet werden. Explizite und implizite Persönlichkeit beeinflusste eine Reihe beobachtbarer physischer, nonverbaler, verbaler und paraverbaler Signale in der Selbstvorstellung (Signalvalidität), welche wiederum die naiven Persönlichkeitsurteile prädizierten (Signalnutzung). Implikationen des Zweiprozess-Linsenmodells und zukünftige Studien werden diskutiert.

Küfner, Albrecht; Nestler, Steffen; Egloff, Boris; Back, Mitja D.

Psychologisches Institut, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Narzissmus und interpersonelle Wahrnehmung bei Nullbekanntschaft: Eine Social Relations Analyse.

Ausgehend von einer Social Relations Model Perspektive (Kenny, 1994) untersuchten wir den Einfluss von Narzissmus auf Perceiver-Effekte (Urteilsmitde), Target-Effekte (Popularität) und Relationship-Effekte (spezifische Präferenzen) interpersoneller Wahrnehmungen bei Null- und Kurzzeitbekanntschaft. Die Versuchspersonen (N=265) füllten Persönlichkeitsfragebögen aus und nahmen an Gruppeninteraktionen von vier bis sechs gleichgeschlechtlichen Personen teil. Jeweils zu Beginn, nach einer Selbstvorstellung sowie nach einer Diskussion bewerteten sich alle Teilnehmer hinsichtlich einer Reihe von Eigenschaften und Sympathie. Die Ergebnisse zeigen, dass Narzissmus differenzierte Effekte auf Urteilsmitde, Popularität und spezifische Präferenzen hat. Diese Effekte werden zudem von der Dauer der Interaktionen moderiert. Die Ergebnisse unterstreichen die interpersonelle Bedeutung von Narzissmus sowie die Nützlichkeit komponentieller Analysen. Implikationen für das theoretische Verständnis von Narzissmus als sozial motivierte Persönlichkeitseigenschaft werden diskutiert.



Krause, Sascha¹; Back, Mitja D.²; Egloff, Boris²; Schmukle, Stefan C.¹

¹Westfälische Wilhelms-Universität Münster; ²Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Ein indirektes Verfahren zur Messung gegenseitiger Sympathie in Kleingruppen

Erstmalig wurde eines der populärsten indirekten Verfahren – die affektive Priming Task (APT) – für die Messung gegenseitiger Sympathie adaptiert. Zur Prüfung der psychometrischen Eigenschaften dieses Verfahrens wurden 27 Kleingruppen bestehend aus jeweils 4 einander unbekannt Personen gleichen Geschlechts (64 Frauen, 44 Männer) eingeladen. Nach einer kurzen Selbstvorstellung bearbeiten die Teilnehmer die APT und beantworteten anschließend Fragen zur gegenseitigen Sympathie. Die Auswertung der Studie erfolgte mittels des Social Relation Models (SRM). Es zeigte sich, dass mit der adaptierten APT dyadische Sympathie reliabel erfasst werden kann. Die anschließende Prüfung der Validität dieses Verfahrens erfolgte mittels zweier Sympathie-Kriterien: Zum einen diente das Zuspielverhalten in einem Online-Ballspiel, zum anderen die beobachtete Sympathie während einer Gruppendiskussion als abhängige Variablen. Während für das Online-Ballspiel sowohl indirekt als auch direkt gemessene Sympathie prädiktive Validität besaßen, konnte die im Gespräch beobachtbare gegenseitige Sympathie nur durch die APT vorhergesagt werden. Implikationen dieser Ergebnisse werden diskutiert.





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Nader, Ingo; Baranyai, Patricia; Voracek, Martin

Universität Wien, Fakultät für Psychologie, Institut für psychologische Grundlagenforschung

Akzeptanz von Suizid: Einfluss von Persönlichkeit und suizidbezogenen Einstellungen

Der Zusammenhang von Einstellungen zu Suizid und tatsächlichem suizidalem Verhalten ist unklar, jedoch konnte eine positive Einstellung gegenüber Suizid als moderierender Faktor zwischen Hoffnungslosigkeit und suizidalem Verhalten identifiziert werden. Die vorliegende Studie untersuchte eine deutschsprachige Stichprobe von Erwachsenen mit breitem Altersquerschnitt (N = 490, mittleres Alter 30 Jahre, s = 13) hinsichtlich der Suizidakzeptanz (Fragebogen: Eskin et al., 2010, Soc Psychiat Epidemiol) mittels theoriegeleiteter schrittweiser multipler Regression. Höhere Suizidakzeptanz ging einher mit soziodemographischen Angaben (Schritt 1; z.B. verheiratet oder in Beziehung, Atheismus), höherer Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit und geringerem Neurotizismus (Schritt 2: Persönlichkeit), geringerer Sicht von Suizid als mentale Krankheit und höherer Religiosität (Schritt 3: suizidbezogene Einstellungen), sowie mit Suiziderfahrungen im näheren Umfeld (Schritt 4: persönliche Erfahrung). Die Ergebnisse legen nahe, dass suizidpräventive Maßnahmen auch auf Einstellungen abzielen sollten. Insbesondere ein Entgegenwirken der Wahrnehmung von Suizid als psychische Krankheit könnte zu erhöhter Akzeptanz und damit zu vermehrter Inanspruchnahme von Hilfsangeboten führen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Winter, Carolin; Gelléri, Petra; Schuler, Heinz

Universität Hohenheim

Berufsbezogene Kreativitätsdiagnose: Erste Ergebnisse eines simulationsorientierten Ansatzes

Obwohl sich Forschung und Praxis über die Bedeutung von Kreativität und Innovativität für den individuellen aber auch organisationalen Erfolg einig sind, mangelt es noch immer an geeigneten Diagnoseinstrumenten für die Personalauswahl. Der Test zur berufsbezogenen Kreativität für technische und erfindungsbezogene Tätigkeiten (TBK-TE) von Winter und Schuler (in Vorbereitung) kombiniert erstmalig klassische Kreativitätstests mit simulationsorientierten Aufgaben. Die Aufgaben wurden mit Hilfe der Critical Incident Technique entwickelt und sind daher in ein realistisches berufliches Setting mit technischem Fokus gekleidet. Die theoretische Basis des TBK-TE bildet dabei das Prozessmodell der Kreativität nach Schuler und Görlich (2007). Für das Verfahren konnte sowohl konvergente als auch diskriminante Konstruktvalidität nachgewiesen werden. Weiterhin zeigt sich der TBK-TE für verschiedene Kriterien kreativer Leistung valide.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Nestler, Steffen¹; Egloff, Boris²

¹Universität Leipzig; ²Universität Mainz

Der Vergleich von fünf Cue-Kombinationsmodellen im Kontext von Persönlichkeitsurteilen

In der Persönlichkeitspsychologie wird davon ausgegangen, dass Personen, wenn sie die Eigenschaften anderer Personen einschätzen sollen, eine Reihe von beobachtbaren Hinweisreizen heranziehen. Wie diese Hinweisreize genau kombiniert werden, um zu einem Urteil zu gelangen, wird aber nicht spezifiziert. Auf der Basis eines bayesianischen Ansatzes zur Modellwahl wurde untersucht, welches Kombinationsmodell der Hinweisreize die Eigenschaftszuschreibung am besten beschreiben kann. 90 Versuchspersonen wurden dazu zunächst gebeten, Zielpersonen hinsichtlich ihrer Ausprägungen in Extraversion und Neurotizismus einzuschätzen. Zusätzlich dazu wurden zu jeder Zielperson die Ausprägungen auf 12 Hinweisreizen erfasst. Auf der Basis dieser Daten wurde für jede Versuchsperson und jede Urteilsdomäne berechnet, wie gut ein lineares Regressionsmodell, ein gleichgewichtetes Regressionsmodell, das disjunktive Modell, das konjunktive Modell und das Mapping-Modell die Urteile vorhersagen können. Es zeigte sich, dass die individuellen Persönlichkeitsurteile über beide Urteilsdomänen am besten durch das Mapping-Modell beschrieben werden können. Implikationen für die Bildung von Persönlichkeitsurteilen und ihre Genauigkeit werden diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Kraus, Uta¹; Schoneville, Anika²; Engbert, Kai³; Heiss, Christian⁴; Hewig, Johannes¹

¹Julius-Maximilians-Universität Würzburg; ²keine; ³TU München; ⁴Uni Potsdam

Diagnostische Interviews – Im SPRINT ein Gewinn

Die Durchführung von Diagnostischen Interviews stellt überaus hohe Anforderungen an den Interviewer wenn die gewonnen Daten als verlässliche diagnostische, Informationen verwendet werden sollen. Im Rahmen der Diagnostikausbildung stellt sich die Frage, wie diese komplexen Fertigkeiten ökonomisch erworben werden und welche besonderen Herausforderungen im Verlauf des Erwerbs auftreten. Im Rahmen zweier Evaluationsstudien haben wir die Qualität der Durchführung eines psychologisch-diagnostischen Interviews überprüft und analysiert, welche Herausforderungen zu verschiedenen Zeitpunkten bestehen. An Studie 1 nahmen 44 Psychologiestudierende teil und führten ein diagnostisches Interview in einem Einzelsetting durch (Sportpsychologische Interview SPRINT (kurz / lang) vs. Leitfaden (auf Basis der Diagnostikkenntnisse)). Anschließend besuchten die Studierenden eine Lehrveranstaltung zu Diagnostischen Interviews. An Studie 2 nehmen 32 Psychologiestudierende teil und führen ein diagnostisches Interview nach einer Lehrveranstaltung zu Diagnostischen Interviews in einem Einzelsetting durch (SPRINT vs. Leitfaden). Die vorliegenden Ergebnisse zeigen Unterschiede in der Prozess-, Befund- und Beratungsqualität zwischen den Interviewformen und legen gezielte Schulungsmaßnahmen nahe.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Troche, Stefan

Universität Bern

Die Erfassung von Femininität und Maskulinität über den Handlungshäufigkeitsansatz

Verfahren zur Erfassung der Geschlechtsrollenorientierung über feminine und maskuline Eigenschaften wie das Bem Sex-Role Inventory (BSRI) korrelieren eher gering mit der Selbsteinschätzung von Femininität und Maskulinität. Die vorliegende Studie untersuchte, ob sich das Selbstkonzept bezüglich Femininität und Maskulinität eher an konkreten Verhaltensweisen als an Eigenschaften orientiert. Dazu wurden eine Femininitäts- und eine Maskulinitätsskala nach dem Handlungshäufigkeitsansatz (Act-Frequency-Approach) entwickelt. Psychologische Laien (N=46) nannten typische Verhaltensweisen für feminine bzw. maskuline Personen. Diese wurden von einer zweiten Stichprobe (N=48) hinsichtlich der Prototypizität für Femininität und Maskulinität beurteilt. Bei weiteren 227 Personen korrelierten die globalen Selbsteinschätzungen bezüglich Femininität und Maskulinität höher mit den Skalen prototypisch femininer ($r=.71$) und maskuliner ($r=.53$) Verhaltensweisen als mit der Femininitäts- ($r=.37$) und der Maskulinitätsskala ($r=.30$) des BSRI. Die Ergebnisse wurden in einer Untersuchung mit Fremdeinschätzungen bestätigt. Somit könnte die Betrachtung prototypisch femininer/maskuliner Verhaltensweisen neben dem eigenschaftsorientierten Ansatz zum besseren Verständnis des Selbstkonzepts bezüglich Femininität und Maskulinität beitragen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Hagmann, Michael; Stieger, Stefan

Universität Wien

Eine kulturvergleichende Metaanalyse zu Humorstilen auf Grundlage des Humor Styles Questionnaires (HSQ)

Seit der Publikation des Humor Styles Questionnaires (HSQ; Martin et al., 2003) hat nicht nur die differential-psychologische und klinische Forschung zu Humorstilen stark zugenommen, sondern auch die kulturübergreifende Verwendung des Instruments (Übersetzungen liegen in mindestens acht Sprachen vor). Um kulturbedingte Aspekte des Humorgebrauchs zu untersuchen wurde eine kulturvergleichende Metaanalyse durchgeführt. In die Analyse fanden 41 Publikationen ($k = 50$, $N = 12,537$) mit Stichproben aus 18 verschiedenen Nationen Eingang. Für alle vier Subskalen des HSQ (Affiliative, Self-enhancing, Aggressive, Self-defeating) wurden signifikante Unterschiede über die Nationen hinweg festgestellt (alle $Qs > 30.2$, $ps < .003$). Eine durchgeführte Metaregression zeigte signifikante systematische Zusammenhänge aller Subskalen mit Hofstede's Kulturdimensionen. Je individualistischer eine Kultur zentriert ist (IDV), desto vielfältiger und häufiger gebrauchen Individuen Humor. Je determinierter soziale Situationen in einer Gesellschaft sind (UAI) oder je autokratischer Machtausübung (PDI) erlaubt ist, desto zurückhaltender ist der Humorgebrauch der Individuen. Beziehungen zu weiteren Variablen (Selbstwert, Suizidraten etc.) werden analysiert und diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Steinfeld, Jan

Universität Wien

Entwicklung eines neuartigen Rasch-Modell-konformen Tests zur Orientierungsleistung in virtuellen Systemen

Der Einsatz des Computers ist aus dem Unterricht nicht mehr wegzudenken. Dass Unterschiede zwischen SchülerInnen in der computerbezogenen Kompetenz bestehen, ist hinreichend bekannt: Welche Zugänge gibt es, um diese zu differenzieren?

Der Einsatz von Fragebögen zur Selbsteinschätzung der Fertigkeiten ist insbesondere bei Kindern aufgrund von Selbstreflexionsschwierigkeiten problematisch. Können Tests die Kompetenzunterschiede adäquat abbilden? Oder gibt es eine kognitive Fähigkeit, die die Unterschiede erklären kann?

In der vorliegenden Arbeit wird ein neuartiger Rasch-Modell-konformer Test präsentiert, der die Fähigkeit virtuelle Hierarchien (die die Grundlage eines Computersystems bilden) zu verstehen und sich in ihnen bewegen zu können, messen soll. Vorstellbar ist, dass diese Fähigkeit einen zusätzlichen Beitrag zur Erklärung der Kompetenzunterschiede liefert. Der Test wurde auf der Basis von itemgenerierenden Regeln konstruiert und 597 SchülerInnen vorgegeben. Erste Ergebnisse durch Analysen mit dem Linear Logistischen Test-Modell sprechen für die inhaltliche Gültigkeit und sollen ebenfalls vorgestellt werden.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Krippel, Martin¹; Elbe, Anne-Marie²; Melzer, Marcus³; Teubel, Thomas⁴

¹Universität Magdeburg; ²Universität Kopenhagen; ³Universität Potsdam; ⁴Universität Heidelberg

Entwicklung und Testgütekriterien des Fragebogens AnMS-Sport zur Erfassung des Anschlussmotivs im Sportkontext

In diesem Beitrag wird die Anschlussmotivskala-Sport (AnMS-Sport) hinsichtlich ihrer Testgütekriterien überprüft. Theoretischer Hintergrund der Skala ist die Unterteilung des Anschlussmotivs in zwei Faktoren: eine zurückweisungsfürchtende und eine anschlusszuversichtliche Komponente. Nach einer Itemanalyse erfolgte eine explorative Faktorenanalyse, anhand welcher sich die zwei Faktoren Hoffnung auf Anschluss im Sportkontext und Furcht vor Zurückweisung im Sportkontext extrahieren lassen, die anhand einer Konfirmatorischen Faktorenanalyse bestätigt werden. Beide Subskalen weisen eine zufriedenstellende interne Konsistenz auf. Die Konstruktvalidität zeigt sich durch theoriekonforme Zusammenhänge mit drei allgemeinen Verfahren, nämlich der Deutschen Personality Research Form (D-PRF, Stumpf, Angleitner, Wieck, Jackson & Beloch-Till, 1985), einer deutschen Übersetzung der Anschlussmotivskala von Mehrabian (Teubel, 2009) und der Anschlussmotivskala von Krippel (1999), sowie einem sportspezifischen Verfahren zu Motiven zum Sporttreiben (Elbe, 2001). Weiterhin wird die Kriteriumsvalidität durch hypothesenkonforme Unterschiede zwischen Sportlern von Individual- und Mannschaftssportarten (die sich nicht bei den allgemeinen Skalen zeigen), sowie zwischen Sportlern, die Leistungssport bzw. Freizeitsport betreiben, aufgezeigt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Gelléri, Petra; Winter, Carolin; Schuler, Heinz

Universität Hohenheim

Entwicklung und Validierung des Tests zur berufsbezogenen Kreativität für gestaltungs- und sprachbezogene Tätigkeiten

Der Test zur berufsbezogenen Kreativität für gestaltungs- und sprachbezogene Tätigkeiten (TBK-GS) von Schuler, Gelléri, Winzen & Görlich (2011) ist ein neu entwickelter kognitiver Leistungstest, dem eine prozessorientierte Operationalisierung von Kreativität und Innovativität zu Grunde liegt. Das Instrument ermöglicht so eine umfassende Diagnose des Konstrukts Kreativität bei gleichzeitig guter kriteriumsorientierter Validität (Gelléri, 2011). Der Beitrag berichtet erstmalig für die Test-Endversion konvergente und diskriminante Beziehungen zwischen dem TBK-GS und nicht-kognitiven Persönlichkeitsmerkmalen wie etwa den Big Five, Need for Cognition, Trendsetting, Core self-evaluation und sozialer Kompetenz. Darüber hinaus werden verschiedene kriterienbezogene Validitäten für Stichproben der Berufsgruppen Forscher, Entwickler und Mitarbeiter aus Marketing- und Werbung dargestellt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Gerlach, Tanja^{1,2}; Denissen, Jaap¹

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²International Max Planck Research School LIFE

Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Verzeihens-Prozessen

In den letzten 15 Jahren konnte ein sprunghafter Anstieg empirischer Arbeiten zum Verzeihen verzeichnet werden, der sich quer durch die Teildisziplinen der Psychologie (u.a. Sozial-, Persönlichkeits-, Klinische sowie Organisations-Psychologie) zieht. Positive Effekte des Verzeihens lassen sich nicht nur auf intraindividuelle Ebene, sondern insbesondere auch auf Ebene der Beziehung ermitteln. Wie aber genau gelingt es Menschen in engen Beziehungen, die negativen Effekte zwischenmenschlicher Verletzungen zu überwinden? Ausgehend von Waldron und Kelleys (2008) Prozess-Modell des Verzeihens schlagen wir eine Konzeptualisierung typischer Kommunikations- und Verhaltensweisen entlang verschiedener Phasen des Verzeihens-Prozesses vor. In diesem forgiveness as relational negotiation-Ansatz, der als zentrales Element die (Neu-)Verhandlung beziehungsspezifischer Normen und Regeln enthält, unterscheiden wir forgiveness seeking und granting-Verhaltensweisen auf Täter- und Opfer-Seite. In unserem Beitrag berichten wir erste Ergebnisse (N=500) zur faktoriellen Struktur unseres explizit auch für die Verwendung in Tagebuch-/Ambulatory Assessment-Studien konzipierten Inventars sowie die Zusammenhänge mit verschiedenen Validierungsmaßen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession**17:15 Uhr – 18:45 Uhr****Felten, Andrea; Reuter, Martin**

Universität Bonn

Genetisch determinierte Dopaminverfügbarkeit als Predisposition für Depression/Traurigkeit

Obwohl prominente Persönlichkeitstheorien Orthogonalität zwischen positiver (PE) und negativer Emotionalität (NE) postulieren, indizieren empirische Befunde oftmals eine negative Assoziation. Daher ist es nicht überraschend, dass dopaminerge Genorte sowohl mit Verhaltenseigenschaften von PE als auch NE in Verbindung gebracht werden. Die vorliegende genetische Assoziationsstudie untersucht den Einfluss von zwei funktionellen dopaminergen Genpolymorphismen auf Traurigkeit, definiert durch die „Affective-Neuroscience-Personality-Scales“. Innerhalb von N=1041 gesunden Studienteilnehmern konnte eine signifikante Interaktion zwischen dem DAT-10-Allel des Dopamintransportergens und dem Met-Allel des COMT Val158Met Polymorphismus ($F_{(1,1018)}=11.11$; $p<0.001$) beobachtet werden. Träger des 9/9 und des Val/Val-Genotyps wiesen stark reduzierte Traurigkeitswerte im Vergleich zu den anderen drei Genotypkonfigurationen auf. Sowohl der 9/9 (reduzierte Transporterdichte) als auch der Val/Val-Genotyp (hoher Dopaminkatabolismus) sind bereits mit PE und externalisierendem Verhalten assoziiert worden. Diese Befunde deuten an, dass Genvariationen des dopaminergen Systems, die zuvor mit PE in Verbindung gebracht wurden einen protektiven Effekt gegenüber hoher NE aufweisen und daher einen Resilienzfaktor gegenüber Depression darstellen.

**Postersession
Montag
17:15 - 18:45**



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Naescher, Saskia; Eberwein, Manfred; Schui, Gabriel; Krampen, Günter

ZPID, Deutschland

Herkunft sowie testtheoretische und psychometrische Fundierung psychologischer Tests im deutschsprachigen Bereich

In einer bibliometrischen Bestandsaufnahme der Entwicklung psychologischer Testverfahren im deutschsprachigen Bereich seit den 1950-er Jahren wird Fragen ihrer testtheoretischen und psychometrischen Fundierung sowie Herkunft nachgegangen. Die Datenerhebungen erfolgten anhand des Datenbanksegments PSYNDEX Tests von PSYNDEX, das Dokumentationen von über 6.300 psychologischen und pädagogischen Testverfahren aus dem deutschsprachigen Bereich umfasst.

Zeitreihenanalysen beziehen sich auf die Anteile diagnostischer Eigenentwicklungen im deutschsprachigen Bereich und von deutschsprachigen Adaptationen anderssprachiger (vor allem angloamerikanischer) Testverfahren. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, ob sich diese Anteile in den letzten Jahren durch die Zunahme englischsprachiger Publikationen in der Psychologie des deutschsprachigen Bereichs verschoben haben. Fachhistoriographische Befunde beziehen sich ferner auf Entwicklungstrends und den aktuellen Stand der Testkonstruktion nach den Prinzipien der klassischen versus probabilistischen (versus keiner) Testtheorie. Analoge Befunde werden für die Entwicklung und den aktuellen Stand der psychometrischen Fundierung psychologischer Testverfahren nach den klassischen Gütekriterien der Durchführungs-, Auswertungs- und Interpretationsobjektivität, unterschiedlicher Reliabilitätsparameter und Validierungsstrategien sowie Testnormierungen vorgelegt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Bayramoglu, Müge; Leicht, Eva-Maria

Universität Osnabrück

Individuation und Verbundenheit: Zwei notwendige Bedürfnisse für psychologische Funktionsfähigkeit?

Nach dem Balanced Integration-Differentiation (BID) Model (Imamoglu, 1998), sind Individuation und Verbundenheit keine gegensätzlichen, sondern komplementäre Konzepte. Ein ausbalanciertes Selbstkonstrukt, das sowohl Verbundenheit als auch Individuation umfasst, wird mit optimaler psychologischer Funktionsfähigkeit assoziiert. In unserer Studie wollten wir das BID Model bei deutschen Studenten untersuchen, das sich bereits in türkischen und amerikanischen Stichproben als interkulturell stabil erwies. Nach dem BID Model sind Individuation und Verbundenheit komplementär und Individuen, mit hoher Ausprägung in beiden Dimensionen sollten eine optimale psychologische Funktionalität beweisen. Studierende der Universität Osnabrück beantworteten die BID Skala zusammen mit einer Wohlbefindens- und einer Lebenszufriedenheitsskala sowie dem Fragebogen zur Erfassung der Handlungskontrolle. Die Ergebnisse zeigten, dass Individuation und Verbundenheit unabhängig voneinander variieren, während ihre Kombination positiv mit Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Handlungsorientierung korreliert. Demnach scheinen Individuation und Verbundenheit, zumindest in der westlichen Gesellschaft, zwei unabhängige Bedürfnisse zu sein, deren Befriedigung zu optimaler psychologischer Funktionalität beiträgt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Schwarzinger, Dominik; Schuler, Heinz

Universität Hohenheim

Konstruktion und Validierung des berufsbezogenen Dunkle Triade Inventars (BDTI)

In den letzten Jahren lässt sich in internationalen Fachpublikationen eine verstärkte Zuwendung zur „dark side of personality“ beobachten, besondere Aufmerksamkeit erfahren dabei die Konstrukte Narzissmus, Machiavellismus und subklinische Psychopathie, zusammengefasst unter dem Begriff Dunkle Triade der Persönlichkeit (Paulhus & Williams, 2002). Theoretische wie empirische Arbeiten legen nahe, dass erhöhte Ausprägungen ihrer Teilkonstrukte bei Mitgliedern von Arbeitsorganisationen – in Abhängigkeit von der Perspektive – zu stark unterschiedlichen Effekten führen. Während sie für individuelle Erfolgsmaße und den Karrierefortschritt zuträglich zu sein scheinen, gehen mit ihnen negative Auswirkungen auf Dritte einher. Zur weiteren Erforschung der differenziellen Effekte der Konstrukte im deutschsprachigen, organisationalen Kontext wurde deshalb ein berufsbezogenes Verfahren zur Diagnostik der Dunklen Triade der Persönlichkeit entwickelt. Der Beitrag beschreibt den Entwicklungsstand des BDTI, wobei in erster Linie die Dimensionalität des Verfahrens sowie seine konstrukt- und kriterienbezogene Validität diskutiert werden.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession**17:15 Uhr – 18:45 Uhr****Peper, Martin; Chavanon, Mira-Lynn**

Universität Marburg

Kontrolltransfer bei probabilistischen Entscheidungen: Beziehungen zu Selbsteinschätzungen der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität

Beim klassisch-instrumentellen Transferlernen (Pavlovian-to-Instrumental Transfer; PIT) handelt es sich um ein tierexperimentell gut untersuchtes Paradigma zum Nachweis von Wechselwirkungen assoziativer und instrumenteller Lernprozesse. Um PIT im Humanexperiment zu erkunden, wurde in dieser Untersuchung eine neue probabilistische Entscheidungsaufgabe eingesetzt und geprüft, ob belohnende oder aversive konditionierte (auditive) Hinweisreize auf das annäherungsbezogene instrumentelle Verhalten eine faszilierende oder beeinträchtigende Wirkung haben. Da gemäß der Reinforcement Sensitivity Theory (RST; Gray und McNaughton, 2000) die Verarbeitung appetitiver bzw. aversiver Reize durch drei unterschiedliche neurobiologische Verhaltenssysteme vermittelt wird, wurden die Verhaltensindikatoren des PIT mit den habituellen Sensitivitäten des Behavioural Approach System (BAS) und des Behavioural Inhibition System (BIS) (mit den Carver-White-BIS/BAS-Skalen erfasste Selbsteinschätzungen) in Beziehung gesetzt. Die Verhaltensdaten bestätigen verhaltenshemmende bzw. -fördernde Transfereffekte aufgrund aversiv bzw. appetitiv konditionierter Hinweisreize. Erste differentiell-psychologische Befunde zu den BIS/BAS-Korrelaten auf Verhaltensebene werden für die unterschiedlichen experimentellen Kontexte berichtet und im Rahmen der Reinforcement Sensitivity Theory diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

**Wöstmann, Malte; Leicht, Eva-Maria; Bayramoglu, Müge; Magrabi, Amadeus; Kuhl, Julius;
Gruber, Thomas; Quirin, Markus**

Universität Osnabrück

Libet 2.0 (beta-version): Die Rolle von Persönlichkeit für den „freien“ Willen

Benjamin Libets EEG-Studien zur Willensfreiheit gehören nach wie vor zu den meistdiskutierten Experimenten der Psychologie, weil die Ergebnisse oft als Widerlegung des freien Willens gedeutet werden. Ein verbreiteter Einwand gegen diese Interpretation ist, dass die Entscheidungsaufgabe in dem Libet-Paradigma und auch in der Variante von Haggard und Eimer (1999) weder natürlich noch selbstrelevant ist. Unter Verwendung des Libet-Paradigmas sollten sich 28 Versuchspersonen zwischen zwei Produkten entscheiden, die sie in einer Bedingung für sich selbst und in einer anderen Bedingung für eine befreundete Person aussuchen sollten. Der Zeitpunkt, der als Moment der Entscheidungsfindung berichtet wird, korreliert signifikant mit Persönlichkeitsfragebögen zu Selbstzugang und Individuation. Zusätzlich werden lateralisierte Bereitschaftspotentiale als Korrelate des Entscheidungsprozesses berichtet. Die behavioralen Daten weisen darauf hin, dass Persönlichkeitsunterschiede eine Schlüsselrolle beim Verständnis klassischer Befunde zum freien Willen einnehmen könnten.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Mund, Marcus; Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Machen Kinder einen Unterschied? Langfristige Einflüsse von Elternschaft auf die Persönlichkeit

Viele Studien, die die Wechselwirkungen zwischen Elternschaft und Persönlichkeit untersuchen, konzentrieren sich auf die Zeit des unmittelbaren Übergangs und berücksichtigen ausschließlich Messzeitpunkte kurz vor und kurz nach der Geburt des Kindes. Bis heute fehlen langfristige Untersuchungen der persönlichkeitsbezogenen Konsequenzen dieses wichtigen Lebensübergangs. Aktuelle Studien (z. B. Jokela et al., 2009) beginnen diese Lücke zu schließen, konzentrieren sich dabei jedoch auf wenige ausgewählte Temperaments- oder Persönlichkeitsmerkmale und altersheterogene Stichproben. Mit dem DFG-Projekt „Persönlichkeitsentwicklung im Übergang zum mittleren Erwachsenenalter“ wird eine 15-Jahres-Längsschnittstudie realisiert, die mit dem Übergang vom jungen zum mittleren Erwachsenenalter abschließt. Die nun mittelalten Erwachsenen haben ihre reproduktive Phase mit hoher Wahrscheinlichkeit abgeschlossen. Dadurch ist es nun möglich zu untersuchen, wie sich Elternschaft und die Beziehungen mit Kindern auf die Entwicklung aller Dimensionen der Big Five und anderer Merkmale wie subjektives Wohlbefinden, Einsamkeit und Selbstwertgefühl auswirken.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Lange, Stefanie

Universität Magdeburg

Mathematische Leistungsexzellenz: Das Produkt aus Können und Wollen

Untersuchungen zu Leistungsunterschieden beziehen sich meist auf einen Vergleich zwischen der Normalpopulation und einer Begabtenpopulation. Die vorliegende Studie hingegen betrachtet nur das obere Begabungssegment, denn die Stichprobe besteht aus 144 Schülern eines mathematischen Spezialgymnasiums. Es wurden kognitive und nicht-kognitive Merkmale erhoben, um die Leistungsvarianz in der Mathematikolympiade nachzuvollziehen. Es konnte gezeigt werden, dass mathematische Leistungsexzellenz hohe allgemeine Intelligenz in Verbindung mit besonderen mathematischen Fähigkeiten sowie mathematischem Wissen erfordert. Neben diesen kognitiven Aspekten spielen zusätzlich nicht-kognitive Merkmale eine Rolle. Den größten Einfluss hatte dabei das mathematische Interesse. Können allein ist demnach nicht ausreichend für besondere Leistung, das Wollen ist ebenso wichtig.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession**17:15 Uhr – 18:45 Uhr****Lemola, Sakari¹; von Suchodoletz, Antje²; Gunzenhauser, Catherine²**¹Universität Basel; ²Universität Freiburg**Optimismus und Pessimismus bei Vorschulkindern: Validierung eines Elternfragebogens**

Ziel der vorliegenden Studie ist die Untersuchung der psychometrischen Eigenschaften, faktoriellen Struktur und konvergenten Validität der deutschsprachigen Version des Parent Rated Life Orientation Test of Children (PLOT) zur Messung von Optimismus und Pessimismus bei 4 bis 6-jährigen Vorschulkindern. Eltern von 145 Kindergartenkindern (77 Mädchen; Alter: $M = 5.0$, $SD = 0.6$ Jahre) schätzten Optimismus und Pessimismus sowie Emotionsregulation der Kinder ein. Außerdem wurde das Problemverhalten der Kinder (Eltern- und Erzieherinneneinschätzung) erfasst. Konsistent zu Studien mit Schulkindern und Jugendlichen zeigte sich eine zweidimensionale Faktorenstruktur mit einem Optimismus- und einem Pessimismusfaktor. Die Ergebnisse ergaben theoriekonforme Zusammenhänge mit Problemverhalten und Emotionsregulation der Kinder. Insgesamt weisen die gefundenen Reliabilitäts- und Validitätswerte auf eine gute Verwendbarkeit des PLOT bei Vorschulkindern hin. Das neue Messverfahren kann einen Beitrag zum besseren Verständnis von Zukunftserwartungen bei Vorschulkindern leisten und als Screening-Instrument zur Identifikation von Kindern mit einem Entwicklungsrisiko dienen.

**Postersession
Montag
17:15 - 18:45**



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Schaffhuser, Kathrin; Allemand, Mathias

Universität Zürich

Persönlichkeit und Beziehungszufriedenheit bei Paaren aus drei verschiedenen Altersgruppen

Eine glückliche Partnerschaft stellt eine wichtige Ressource dar. Befunde haben gezeigt, dass Persönlichkeitsmerkmale sowohl auf individueller als auch auf dyadischer Ebene mit Beziehungszufriedenheit assoziiert sind. Allerdings wissen wir wenig über die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Beziehungszufriedenheit in unterschiedlichen Altersgruppen. Aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie über die Lebensspanne ist es denkbar, dass die Zusammenhangsmuster in Abhängigkeit der Lebensphase und der Beziehungsdauer variieren. Die vorliegende Studie untersucht deshalb mittels des Actor-Partner Interdependent Model die Zusammenhänge zwischen den Big Five Eigenschaften und der Beziehungszufriedenheit von Paaren in drei verschiedenen Altersgruppen. Dabei werden Daten der ersten Messwelle der laufenden Studie „Co-Development in Personality“ (CoDiP) verwendet. Die Stichprobe umfasst drei Altersgruppen (65 junge, 124 mittelalte und 58 ältere Paare). Im vorliegenden Beitrag stehen Vergleiche zwischen den drei Altersgruppen im Mittelpunkt der Analysen. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Bedeutung der Persönlichkeit im Kontext sozialer Beziehungen über die Lebensspanne diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Hergovich, Andreas; Burger, Christoph; Riemer, Valentin; Neskovic, Anita; Jaworska, Agnieszka; Reiter, Sigrid

Fakultät für Psychologie, Universität Wien

Persönlichkeit, Religiosität und Glaube an paranormale Phänomene bei österreichischen Universitätsstudenten.

In der vorliegenden Studie wurden Zusammenhänge zwischen Geschlecht, Persönlichkeit, Religiosität und paranormalem Glauben in einer Stichprobe von 337 österreichischen Universitätsstudenten untersucht. Die Variable Geschlecht zeigte zwar keinen Zusammenhang mit Religiosität, jedoch mit Aberglauben: Frauen waren signifikant abergläubischer als Männer. Sie zeigten einen signifikant höheren Glauben an Psi, Hexerei, Spiritualismus und Präkognition. Bezüglich Persönlichkeit zeigte sich, dass Religiosität sowohl mit Verträglichkeit als auch mit Gewissenhaftigkeit positiv korrelierte. Es gab auch mehrere signifikante Assoziationen zwischen Persönlichkeit und den einzelnen Subskalen paranormalen Glaubens: Personen mit höheren Neurotizismus- und niedrigeren Verträglichkeits-Werten waren abergläubischer, Personen mit höheren Extraversions-Werten glaubten eher an Spiritualismus, Personen mit höheren Offenheits-Werten glaubten eher an Spiritualismus und Psi, und Personen mit höheren Gewissenhaftigkeits-Werten glaubten eher an Psi. Die Ergebnisse zeigten auch, dass höhere Religiosität mit höherem Glauben an paranormale Phänomene einherging. Religiöse Personen glaubten eher an Psi, Hexerei, Aberglaube, Spiritualismus und Präkognition als nicht-religiöse Personen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45

Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Leue, Anja; Beauducel, André; Lange, Sebastian

Universität Hamburg

Positiver Affekt und Negativer Affekt: Reliabilitätsgeneralisierung und konzeptionelle Perspektiven des PANAS

Der Positiv Affekt und Negativ Affekt Schedule (PANAS) ist ein international eingesetztes Inventar zur Erfassung von Positivem Affekt (PA) und Negativem Affekt (NA). Bei ökonomischen und adjektivbasierten Inventaren wie dem PANAS stellt sich die Frage, ob Reliabilitätskennwerte in der Population robust sind. In einer random-effects Meta-Analyse zur Reliabilitätsgeneralisierung (147 Studien) ergaben sich moderate bis hohe interne Konsistenzen in Abhängigkeit von Studien- und Stichprobenmerkmalen. Die Variabilität der Reliabilitätskoeffizienten deutet jedoch darauf hin, dass die traditionelle Zweifaktorenstruktur nicht die gesamte relevante Varianz der PANAS-Items abbildet. Daher werden neben der zweifaktoriellen Struktur des PANAS auch komplexere Faktorenstrukturen diskutiert. In konfirmatorischen Faktorenanalysen wurde für PANAS-Trait (N = 354) und PANAS-State (N = 364) ein überlegener Modellfit für ein Bifaktormodell ermittelt verglichen mit anderen Zwei- und Dreifaktorenmodellen. In dem Bifaktormodell wurde neben PA und NA substantielle Varianz durch den Faktor Affektive Polarität (die grundlegende Annäherungs- bzw. Vermeidungsorientierung einer Person unabhängig von konkreten Situationen) erklärt.



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

**Kerber, André¹; Düsing, Rainer²; Schütze, Manuela³; Küstermann, Ekkehard⁴; Kuhl, Julius²;
Kazén, Miguel²; Baumann, Nicola⁵; Quirin, Markus²**

¹Universität Potsdam; ²Universität Osnabrück; ³Radboud Universiteit Nijmegen, Niederlande; ⁴Universität Bremen;

⁵Universität Trier

Selbst- vs. Fremdbestimmung: Beugt Aktivierung des rechten präfrontalen Kortex der Introjektion fremder Erwartungen vor?

Übermäßige Orientierung an den Erwartungen anderer oder an der sozialen Norm bei gleichzeitiger Missachtung eigener Präferenzen hat einen negativen Einfluss auf psychische und körperliche Gesundheit. Umfangreiche Forschung hat bislang zeigen können, dass insbesondere Personen mit reduzierten Emotionsregulationsfähigkeiten (Lageorientierung) zu unbewussten Introjektionen neigen, d.h. selbstinkongruente Erwartungen anderer Personen als eigene Ziele fehlerinnern. Wir haben ein Standardparadigma zur Untersuchung von Introjektionen im Kernspintomographen verwendet, bei dem Personen sich erinnern sollten, ob verbal dargebotene selbstkompatible versus –inkompatible Aufgaben in einer vorangegangenen Bürosimulation selbst gewählt oder vom Chef zugewiesen worden waren. In Einklang mit der Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen waren sowohl Introjektionsrate als auch Emotionsregulationsschwierigkeiten mit reduzierter Aktivierung im rechten medialen präfrontalen Kortex assoziiert. Die Daten sprechen für die Rolle dieser Region für die Abgrenzung von selbstinkompatibler Fremdbeeinflussung und damit für die selbstbestimmte Verfolgung persönlicher Ziele.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Melny, Ina; Kehr, Hugo M.

Technische Universität München

Selbststeuerungsfähigkeit unter Angsteinfluss

Um Emotionen und Verhalten zu steuern, greifen Personen auf die begrenzte Ressource der Selbstkontrollfähigkeit zurück. Führt eine Person eine ressourcenverbrauchende Aufgabe aus, so kann die Leistung in der darauf folgenden Aufgabe beeinträchtigt sein. Das Modell der Selbstkontrollressourcen-Erschöpfung (Baumeister, 1998) beschreibt diesen Prozess. Daraus haben wir die bisher nicht hinreichend belegte Annahme abgeleitet, dass Angstbewältigung die Selbstkontrollressource verbrauchen kann. Die Hypothese wurde zusätzlich durch das Kompensationsmodell (Kehr, 2004) um den differentiellen Aspekt der Furchtmotivation erweitert. Es besagt, dass das implizite Furchtmotiv bei Furchtmotivierten in Angstsituationen angeregt wird. Das führt zu störenden Impulsen. Diese behindern die Bearbeitung der eigentlichen Aufgabe und müssen durch zusätzliche Anstrengung unterdrückt werden. Wir haben experimentell überprüft, ob die Stärke der impliziten Furchtmotive (erfasst mit semiprojektivem MMG) mit der Leistung in der selbstkontrollrelevanten Aufgabe zusammenhängt, wenn die Selbstkontrollressource durch Angstinduktion erschöpft wird. Ergebnisse und Implikationen für die Selbststeuerungsforschung werden diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Lange, Sebastian¹; Leue, Anja²; Beauducel, André¹

¹Universität Hamburg; ²Universität Koblenz-Landau

Unerwartete Nichtbelohnung in einer Entscheidungsaufgabe: Trait-BAS Unterschiede in der FRN

Im Kontext unerwarteter Nichtbelohnung (erwartete Belohnung ist größer als die tatsächlich erhaltene Belohnung) wurden FRN-Amplituden unter Berücksichtigung individueller Unterschiede in der Belohnungssensitivität (trait-BAS) untersucht. Bei unerwarteter Nichtbelohnung wurde eine stärkere Erwartungsdiskrepanz bei Personen mit höherer trait-BAS Ausprägung angenommen, was mit einer negativeren FRN-Amplitude einhergehen sollte. In einer Entscheidungsaufgabe, die aus einer Belohnungsphase und einer Nichtbelohnungsphase bestand, sollten Probanden (N=85; M=23.98 Jahre, SD=2.05) auf eine von zwei Tasten reagieren und dabei möglichst viele Punkte sammeln. In der Belohnungsphase wurde Taste 1 mit 2-11 Punkten kontinuierlich belohnt (100%). Taste 2 wurde mit 8-21 Punkten diskontinuierlich belohnt (50%). Anschließend wurde unerwartet eine der beiden Tasten nicht mehr belohnt (Nichtbelohnungsphase). Von der Belohnungs- zur Nichtbelohnungsphase ergab sich bei höheren trait-BAS Ausprägungen eine stärkere Negativierung der FRN auf Taste 1. Die Ergebnisse erweitern frühere Befunde zu interindividuellen Unterschieden in der Belohnungssensitivität auf der Basis von Verhaltensdaten.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Parfentev, Maria; Thomas, Nadine; Baumert, Anna; Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau

Ungerechtigkeitssensibilität und die Wahrnehmungsschwelle für ungerechte Cues: Der Einfluss der situativ aktivierten Perspektive auf Ungerechtigkeit

Wahrnehmungsbereitschaft für Ungerechtigkeit ist eine Komponente der Ungerechtigkeitssensibilität (US). Entsprechend wurde in einer ersten Studie (N = 56) gezeigt, dass Ungerechtigkeitssensible bei geringer Reizstärke mehr ungerechtes Wortmaterial korrekt wahrnehmen als weniger Ungerechtigkeitssensible. Dieser Effekt war spezifisch für US aus der Beobachterperspektive. Da jedoch eine geringe Wahrnehmungsschwelle als zentraler Bestandteil aller US-Perspektiven angenommen wird, geht eine Folgestudie (N=69) der Frage nach, inwiefern die gegebene Situation über die Perspektivenspezifität von Wahrnehmungseffekten der US entscheidet. Wir erwarten, dass sich eine Wahrnehmungsbereitschaft für ungerechte Cues auch bei Opfer-, Nutznießer- und Tätersensibilität zeigt, wenn bei der Wort-Wahrnehmung ein Selbstbezug gegeben ist. Den Vpn wurden unter erschwerten optischen Bedingungen neutrale und ungerechte Verben präsentiert – vor jedem Verb erschien das Wort „Ich“ auf dem Bildschirm. Durch die Kombination von „Ich“ und Verb sollte ein Selbstbezug hergestellt und die US-Perspektiven mit Selbstbezug aktiviert werden. Erwartungskonform konnten Ungerechtigkeitssensible der entsprechenden Perspektiven (mit Ausnahme der Täterperspektive) mehr ungerechte Worte erkennen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Jacobs, Ingo; Hentschke, Liane

Universität Potsdam

Unreife Abwehr: Effekte auf Mate-Retention und Beziehungszufriedenheit

Abwehrmechanismen sind mentale Operationen, die das Individuum vor intensiven negativen Affekten abschirmen, das Selbstwertgefühl schützen und alloplastische Effekte auf Beziehungen haben können. So wirkt unreife Abwehr nachteilig auf die Qualität therapeutischer Beziehungen (Bond, 2004). Es wird erwartet, dass ein unreifer Abwehrstil negative Effekte auf die Partnerschaftszufriedenheit hat. Da sexuelle Untreue des Partners intensive Eifersucht evozieren und Selbstwert unterminieren kann, sollten Abwehrmechanismen den Umgang mit Untreue beeinflussen (d.h. den Einsatz von "mate-retention"-Taktiken). MRTs zur Absicherung sexueller Exklusivität korrelieren mit häuslicher Gewalt und Partnerschaftszufriedenheit (Shackelford & Goetz, 2006). Der unreife Abwehrstil sollte daher MR auf Kategorienebene prädiktieren und MR-Kategorien sollten den Abwehrstil-Zufriedenheit-Effekt partiell vermitteln. Die Hypothesen wurden an einer Internetstichprobe von 243 heterosexuellen Paaren in medierten APIMs geprüft. Erwartungskonform fanden sich für unreife Abwehr negative Akteur- und Partnereffekte auf die Zufriedenheit sowie Akteureffekte auf alle MR-Kategorien. Eine partielle Mediation auf Akteur- und Partnerebene ließ sich durch Intrasexual Negative Inducements aufzeigen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Hagmann-von Arx, Priska; Grob, Alexander

Universität Basel

Validität von Intelligenztests: HAWIK-IV, IDS, SON-R 6-40 und CFT 1 im Vergleich

Die vorliegende Studie untersucht die konkurrente Validität vier verschiedener Intelligenztests: 1) Hamburg Wechsler Intelligenztest für Kinder – IV (HAWIK-IV, Petermann & Petermann, 2010), 2) Intelligence and Development Scales (Grob, Meyer & Hagmann-von Arx, 2009), 3) Snijders Oomen Nonverbaler Intelligenztest (SON-R 6-40; Tellegen & Laros, im Druck) und 4) Grundintelligenztest Skala 1 (CFT; Weiss, Cattell & Osterland, 1997). Alle Testverfahren werden 120 Kindern im Alter von 6 bis 10 Jahren aus Grundschulen der deutschsprachigen Schweiz in ausbalancierter Reihenfolge durch geschulte Psychologinnen und fortgeschrittene Studierende der Psychologie vorgegeben. Es werden Stichprobenkennwerte bestimmt sowie Mittelwerts- und Korrelationsanalysen berechnet. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf den Einsatz der Intelligenztestverfahren in der psychologischen Praxis diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Heckmann, Nina; Pretsch, Johanna; Schmitt, Manfred

Universität Koblenz-Landau

Vergleich zweier Instrumente zur Einschätzung der Persönlichkeit von Lehrkräften auf der Grundlage minimaler Verhaltensausschnitte

Laientheorien zufolge hat die Persönlichkeit von Lehrkräften großen Einfluss auf Unterrichtserfolg. Die zahlreichen empirischen Einzelergebnisse lassen sich jedoch nicht zu einem stimmigen Modell unterrichtsrelevanter Persönlichkeitsmerkmale integrieren. Hierfür kommen verschiedene Ursachen in Frage, unter anderem die Nutzung von Selbstberichtsmaßen. Eine mögliche Alternative hierzu ist die Nutzung von Fremdurteilen auf Grundlage minimaler Informationen. Im Rahmen dieser Studie wurden zwei Instrumente hinsichtlich ihrer Eignung für die Einschätzung der Persönlichkeit von Lehrkräften mittels dieser Methode miteinander verglichen. Hierfür wurden aus Unterrichtsvideos von 15 Lehrkräften Videoclips unterschiedlicher Länge (6s, 30s, 60s) geschnitten. Jeder der Clips wurde von zwei Ratergruppen eingeschätzt. Eine Gruppe nutzte für die Persönlichkeitsurteile eine aus den Facettennamen des Fünf-Faktoren-Modells bestehende Adjektivskala, die andere Gruppe nutzte die Interpersonale Adjektivskala (IAS-R).

Die Ergebnisse sprechen dafür, dass minimale Verhaltensausschnitte für Persönlichkeitseinschätzungen geeignet sind. Die Persönlichkeitsurteile wiesen für beide Skalen zufriedenstellende Beurteilerübereinstimmungen auf, wobei die Übereinstimmung für die Skala auf Grundlage der Facettennamen etwas höher ausfiel.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Ullrich, Sebastian; Musch, Jochen

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf - Institut für Experimentelle Psychologie

Viele Köche und die Qualität von Brei: Eine sozialwahltheoretische Analyse der Güte von Gruppenentscheidungen

Die Sozialwahltheorie („social choice theory“) beschäftigt sich mit der Frage der Abbildung individueller Präferenzordnungen in eine gemeinsame Gruppenentscheidung. Von Interesse ist dabei, inwieweit Gruppenentscheidungen in Abhängigkeit vom verwendeten Aggregationsverfahren Optimalitätskriterien erfüllen. Wenn wie beispielsweise bei Wissensfragen eine normativ richtige Lösung existiert, sollte diese durch eine optimale Gruppenentscheidung auch ausgewählt werden. Aber wann vermag eine Gruppe bessere Entscheidungen als einzelne Individuen oder sogar das beste Individuum einer Gruppe zu treffen? In einer Computersimulation wurde zur Beantwortung dieser Frage der Einfluss von a) dem verwendeten Aggregations- bzw. Abstimmungsverfahren, b) der Gruppengröße sowie c) der Aufgabenschwierigkeit auf die Häufigkeit der Identifikation der korrekten Lösung bei einer Gruppenentscheidung untersucht. Besonders die Bewertungs- und die Zustimmungswahl (range voting und approval voting) schnitten dabei günstiger als das häufig verwendete Mehrheitswahlverfahren (plurality voting) ab.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Willing, Sonja; Musch, Jochen

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Was ist der Vertrag von Maastricht? Konstruktion und Validierung eines Politikwissenstests (PWT)

Vorge stellt wird die Entwicklung und Validierung des Politikwissenstests (PWT), der auf Multiple-Choice-Items mit vier Antwortoptionen basiert. Die nach einer empirischen Itemselektion resultierende Endfassung wurde in zwei Untersuchungen kreuzvalidiert und zeichnete sich dabei durch gute psychometrische Kennwerte und eine klare einfaktorielle Ladungsstruktur aus. Hinweise auf die konvergente Validität des Inventars ergaben sich aus den beobachteten Zusammenhängen mit Maßen der verbalen Intelligenz und den politikbezogenen Subskalen des BOWIT und des DWT; die geringen Korrelationen zu den Big Five belegen die diskriminante Validität des Verfahrens. Mit dem PWT liegt erstmals ein sorgfältig validiertes Verfahren zur Messung individueller Unterschiede im politikbezogenen Allgemeinwissen vor.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Kreuzpointner, Ludwig¹; Čeplová, Zuzana²

¹Universität Regensburg; ²Karls-Universität Prag

Zusammenhang von kognitiver Leistungsfähigkeit (LPS-R) und Arbeitsgedächtnis (Working Memory Span Tasks)

Zur Validierung des revidierten Leistungsprüfsystem (LPS-R, Kreuzpointner & Lukesch, in Vorb.) wurde mit 48 Studierenden der Universitäten Regensburg neben dem LPS-R die automated working memory span tasks (WMT, Unsworth et al., 2005) durchgeführt. Das LPS-R misst mit 11 Subtests die vier Intelligenz-Dimensionen Kristalline (Gc) und Fluide (Gf) Intelligenz, visuelle Wahrnehmung (Gv) und kognitive Geschwindigkeit (Gs) (nach Carroll, 2005), die zu einem g-Faktor zusammengefasst werden können. Die WMT sind unterteilt in Rechen-, Lese- und Symmetrieaufgaben, „Buchstaben memorieren“ als Zweitaufgabe. Sorgfältigkeit (richtiges Lösen der WMT-Aufgaben) und LPS-R stehen quasi in keinem Zusammenhang. Statistisch signifikant korrelieren die LPS-R-Dimensionen mit einigen Erinnerungsmaßen (5 von 15) und mehreren Verarbeitungsgeschwindigkeitskomponenten (10 von 15). Werden in einer Regression mit g als abhängiger Variable die Erinnerungsmaße und Geschwindigkeitsmaße getrennt als unabhängige Variablen eingeschlossen, zeigt sich, dass der LPS-R-Gesamtscore vorwiegend durch die Verarbeitungsgeschwindigkeit (21% spezifische Varianzklärung) und nur bedingt durch die Erinnerungskomponente (6%) vorhergesagt wird.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession**17:15 Uhr – 18:45 Uhr****Schmidt, Janna¹; Seeger, Timon¹; Baumert, Anna¹; Rothmund, Tobias¹; Ipsch, Lina²;
Schmitt, Manfred¹; Geissner, Edgar^{2,3}**¹Universität Koblenz- Landau; ²Schön Klinik Roseneck, Prien am Chiemsee; ³Ludwig-Maximilians-Universität München**Zwanghafte Selbstbewertung - Schuld, Scham und implizite moralische Selbstbewertung bei Zwangsstörungen**

Es wird angenommen, dass Schuld- und Schamreaktionen eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Zwangsstörungen spielen. Wir erwarten, dass ZwangspatientInnen auf eigene moralische Fehler mit negativeren Selbstbewertungen reagieren als gesunde Personen. Dies sollte sich sowohl in implizit gemessenen automatischen Selbstbewertungen als auch in explizit berichteten Emotionen (Scham und Schuld) ausdrücken.

An einer Stichprobe mit 50 ZwangspatientInnen und 50 gesunden ProbandInnen erfolgte jeweils bei der Hälfte der Personen eine Schuldinduktion durch eine Imaginationsaufgabe. Bei der jeweils anderen Hälfte wurde Freude induziert. Im Anschluss wurden automatische moralische Selbstbewertungen mittels eines IAT sowie selbstberichtete emotionale Reaktionen erfasst.

Die ZwangspatientInnen berichteten in beiden Bedingungen negative selbstbezogene Emotionen, die gesunden ProbandInnen hingegen nur nach der Schuldinduktion. Zusätzlich ergab sich bei den gesunden ProbandInnen ein marginaler Anstieg negativer impliziter Selbstbewertungen in der Schuldbedingung im Vergleich zur Freudebedingung. Die vorliegende Studie weist darauf hin, dass ZwangspatientInnen situationsunangemessen Schuld- und Schamgefühle empfinden.

**Postersession
Montag
17:15 - 18:45**



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Dörfler, Rebecca; Schwarz, Sascha; Gand, Kristina

Bergische Universität Wuppertal

‘Die hohe Kunst der Diplomatie’: Implizite Persönlichkeitsurteile im Partnerwahlkontext

Die Forschung zur Personenwahrnehmung zeigt, dass Menschen sich bereits anhand oberflächlicher Cues ein Bild über ihre Mitmenschen machen. Beispielsweise reicht uns oft schon das Wissen darüber, welche CDs oder Bücher eine Person im Schrank hat, aus, um uns einen spontanen ersten Eindruck über ihre Persönlichkeit zu verschaffen. In einer experimentellen Studie wurde vor einem evolutionspsychologischen Hintergrund der Einfluss derartiger impliziter Cues auf Persönlichkeitsurteile und im Weiteren auf Partnerpräferenzen untersucht. 62 Frauen (18-30 Jahre) beurteilten die Persönlichkeit eines fiktiven Mannes und seine Eignung als Partner anhand eines Fotos mit alltäglichen Gegenständen aus dem Besitz des Mannes. Befand sich auf dem Foto ein selbstgebastelter Papiervogel, wurde der Mann signifikant kreativer eingeschätzt, als wenn sich anstatt des gebastelten Vogels ein kostspieliges Mobiltelefon unter den Gegenständen befand. Die Kreativitätseinschätzung medierte die Bewertung der Eignung des Mannes als Langzeitpartner. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung, die Alltagsgegenständen bei der Beurteilung von Persönlichkeit zukommt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Rammsayer, Thomas; Aust, Katharina

Universität Bern

„A dog’s got personality“: Die Einschätzung der Persönlichkeit von Hunderassen und zur Ähnlichkeit der Persönlichkeit zwischen Hund und Halter.

Ausgehend vom Big Five Inventory (BFI) entwickelten Gosling et al. (2003) einen Fragebogen zur Erfassung von vier grundlegenden Persönlichkeitsmerkmalen von Hunden (Energie, Zuneigung, emotionale Reaktivität, Intelligenz). In der vorliegenden Studie wurden Hunde verschiedener Rassen (American Staffordshire Terrier, Deutscher Schäferhund, Dobermann, Golden Retriever und Husky) von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern mittels einer deutschsprachigen Adaptation dieses Fragebogens hinsichtlich dieser vier Persönlichkeitsmerkmale eingeschätzt. Während der Deutsche Schäferhund von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern über alle Persönlichkeitsmerkmale hinweg gleich eingeschätzt wurde, fiel die Einschätzung des American Staffordshire Terriers durch die Halter durchgängig signifikant höher aus im Vergleich zu den Nicht-Hundehaltern. Bei Dobermann und Golden Retriever wurde insbesondere die Intelligenz, beim Husky das Persönlichkeitsmerkmal Energie von den Hundehaltern im Vergleich zu den Nicht-Hundehaltern höher eingeschätzt. Eine zusätzliche Analyse des Zusammenhangs zwischen der Persönlichkeit des Hundes und der selbst eingeschätzten Persönlichkeit seines Halters über alle Hunderassen hinweg ergab signifikante positive Korrelationen mit Ausnahme des Persönlichkeitsmerkmals Intelligenz/Offenheit für Erfahrungen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Hahn, Sonja¹; Leonhart, Rainer²; Gönner, Sascha³

¹Universität Jena; ²Universität Freiburg; ³Studienzentrum Verhaltensmedizin und Psychotherapie e.V., Deutschland

Diagnostik von Zwangsstörungen – Dimensionen oder Kategorien?

Methoden der probabilistischen Testtheorie können Hinweise auf Personenheterogenität und die Struktur eines betrachteten Merkmals (dimensional oder kategorial) geben. Dies impliziert für Fragebögen, die Symptome psychischer Störungen wie beispielsweise Zwangsstörungen erfassen sollen:

1. Ist es sinnvoll, Summenscores über Personengruppen hinweg zu vergleichen, z.B. Vergleich von Personen mit und ohne Störung?

2. Ist die Angabe eines „Schweregrades“ oder einer „Diagnose“ angemessener?

499 Personen (169 Patienten mit Zwangsstörung und 330 Teilnehmer einer Online-Umfrage) beantworteten die Fragen des Obsessive-Compulsive Inventory-Revised (OCI-R, Foa et al., 2002). Bei jeder einzelnen Skala des Fragebogens wurden das Rasch-Modell, Modelle mit latenten Klassen sowie ein Mixed-Rasch-Modell mit WINMIRA 2001 angewendet. Die Modelle werden anhand von Informationskriterien verglichen und die Ergebnisse diskutiert.

Foa, E. B., Huppert, J. D., Leiberg, S., Langner, R., Kichic, R., Hajcak, G. & Salkovskis, P. M. (2002). The Obsessive-Compulsive Inventory: Development and validation of a short version. Psychological Assessment, 14, 485 - 495.



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

**Krause, Carina Denise; Kuhr, Benjamin; Jacobi, Jessica; Kaiser, Jakob; Gasse, Sebastian;
Gruber, Thomas; Quirin, Markus**

Universität Osnabrück

Erregung, Valenz, Dominanz und Verlangen: Neuronale Evidenz für die Notwendigkeit einer motivationalen Dimension zur Beschreibung affektiver Zustände am Beispiel sexuellen Verlangens.

Bisherige Studien, die durch Bilder ausgelöste affektive Zustände untersuchten, konzentrierten sich hauptsächlich auf die Dimensionen Erregung, Valenz und Dominanz. Wir untersuchten, ob sich die zusätzliche motivationale Dimension „Verlangen“ in EEG-Komponenten widerspiegelt und sich von den anderen Dimensionen abgrenzen lässt. Männliche Probanden betrachteten in einem ERP-Paradigma erotische Fotos und Extremsportbilder, und beurteilten ihre Zustände hinsichtlich Erregung, Valenz und Verlangen. Die durch die beiden Stimulusarten ausgelösten Zustände unterschieden sich nicht hinsichtlich Erregung und Valenz, wohl aber im Verlangen, d.h. im Ausmaß, in dem eine Person angab, gerne in der gezeigten Situation sein zu wollen.

Ratings für Erregung und Valenz korrelierten mit den Amplituden der frühen ERP-Komponenten über dem Frontalkortex sowohl bei Erotik als auch bei Sportbildern, wobei Ratings für Verlangen lediglich mit diesen Komponenten bei Erotikbildern korrelierten. Zusätzlich werden Frequenzbandanalysen berichtet, die die Relevanz einer motivationalen Dimension stützen könnten. Die Daten werden u.a. in Hinblick auf die Unterscheidung von „Wanting“ und „Liking“ diskutiert.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Engelberg, Philipp Meinolf; Kleyboldt, Tina; Schulze, Ralf

Bergische Universität Wuppertal

Selbsteinschätzung als Erklärung für Geschlechterdifferenzen im Allgemeinen Wissen

Testwerte in allgemeinen Wissenstests weisen häufig erhebliche Geschlechterdifferenzen zugunsten von Männern auf. Außerdem schätzen Männer im Vergleich zu Frauen ihre kognitiven Fähigkeiten durchschnittlich höher ein. In dieser experimentellen Studie wurde die Hypothese überprüft, dass Geschlechterdifferenzen in der Selbsteinschätzung des Wissens eine der Ursachen für Geschlechterdifferenzen in allgemeinen Wissenstests sind. Bei mehr als 140 Teilnehmenden wurde durch die Instruktion mit leichten versus schweren Beispielitems aus einem allgemeinen Wissenstest die Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeit im Bezug zur Gesamtbevölkerung manipuliert. Anschließend wurde der Wissenstest des Intelligenz-Struktur-Tests 2000 R (Liepmann, Beauducel, Brocke, & Amthauer, 2007) bearbeitet. Die Ergebnisse zeigen eine Replikation der Geschlechterdifferenzen in den Testwerten und die Wirksamkeit der Manipulation der Selbsteinschätzung durch Beispielitems. Eine Auswirkung der manipulierten Selbsteinschätzung auf die Testwerte im IST-2000R konnte hingegen nicht nachgewiesen werden. Die Hypothese eines kausalen Zusammenhangs zwischen Selbsteinschätzung und Testwerten in allgemeinem Wissen wird daher vorerst verworfen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Guntern, Sabine; Meißner, Erik; Hänsgen, Klaus-Dieter

Universität Freiburg, Schweiz

Self-Assessment studienrelevanter Persönlichkeits- und Interessenmerkmale für das Medizinstudium

Dargestellt werden die Ergebnisse zweier Studien, die gemeinsam mit den Medizinischen Universitäten Innsbruck und Wien sowie den Universitäten Basel, Bern und Zürich im Frühjahr 2010/2011 durchgeführt wurden. 2010 wurden studienrelevante Persönlichkeitsmerkmale mit belegter Prognosekraft für Studienerfolg erhoben - 2011 wurde ein Interessenmodul ergänzt, welchem das RIASEC-Modell von Holland zugrunde liegt.

Rückmeldungen erfolgten in einem ausführlichen Report, der u. a. Vergleiche mit Werten von Studierenden enthielt. Entsprechende Vergleichsnormen wurden an 792 Medizinstudenten für das Persönlichkeits- und 864 Medizinstudenten für das Interessenmodul erhoben. Das Self-Assessment erfolgt anonym und freiwillig, weil nur dann verwendbare Ergebnisse erwartet werden. Validitätsdaten wurden anhand zusätzlicher biografischer Fragen in den Kandidaten- und Studierendenstichproben gewonnen. Die Ergebnisse bestätigen die erfolgsprognostischen Konstruktionsentscheidungen.

Eine Evaluation des Self-Assessments erfolgte online sowie mittels eines Fragebogens, der jeweils am Ende des Eignungstests für das Medizinstudium (EMS) bearbeitet wurde. Beide Evaluationen belegen, dass Akzeptanz und Nutzen der Ergebnisse auf die Studienwahl einen weiteren Einsatz rechtfertigen.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Brod, Garvin; Opitz, Bertram

Universität des Saarlandes

Unterschiede beim Erwerb der Syntax einer Fremdsprache. Sind Musiker effektiver?

Studien, die einen Transfer von musikalischer Expertise auf den Erwerb syntaktischer Strukturen in einer Fremdsprache untersuchten, kamen bisher zu inkonsistenten Ergebnissen. Basierend auf Befunden, wonach ein Transfer kognitiver Fähigkeiten überlappende Prozesskomponenten und Hirnareale, welche diesen Prozessen zu Grunde liegen, benötigt, folgerten wir, dass musikalische Expertise nur für den Erwerb hierarchischer Syntaxstrukturen relevant ist. Wir verglichen daher zwei Gruppen mit deutlich unterschiedlicher musikalischer Expertise bezüglich ihres Erwerbs einer künstlichen Grammatik, die eine eindeutige Unterscheidung von linearen und hierarchischen Syntaxstrukturen erlaubt. In Übereinstimmung mit unserer Hypothese fanden wir Performanzunterschiede als Funktion der musikalischen Expertise nur in der hierarchischen Syntaxbedingung. Zudem ergab sich eine positive Korrelation zwischen Übungsstunden auf einem Instrument und der Leistung in der hierarchischen Syntaxbedingung. Zusammengefasst deuten unsere Daten darauf hin, dass Musiktraining das Erlernen einer neuen Grammatik erleichtert, wobei sich dieser Vorteil auf hierarchische Syntaxstrukturen beschränkt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Hagemeister, Carmen; Tae-young Kim, Thomas

TU Dresden

Wie beeinflussen Nachfragen in Bewerbungsgesprächen, wie der Interviewer eingeschätzt wird?

Interviews sind ein weit verbreitetes Instrument zur Personalauswahl. Sie geben sowohl dem Bewerber als auch dem Unternehmen die Möglichkeit, sich selbst darzustellen. Hier wurde untersucht, inwieweit das Verhalten des Interviewers beeinflusst, wie er eingeschätzt wird.

Je 30 Studierende der Psychologie und der Betriebswirtschaft sowie 30 Personen, die in der Personalauswahl arbeiteten, bewerteten vier schriftlich dargebotene fiktive Ausschnitte eines Einstellungsinterviews. Jeweils die Hälfte erhielt Ausschnitte, in denen der Interviewer Nachfragen stellte, die andere Hälfte ohne Nachfragen. Die Informationen, die die Bewerber vermittelten, waren in beiden Bedingungen identisch. Interviewer, die die Informationen mit Hilfe von Nachfragen erhoben, wurden günstiger bewertet: qualifizierter, präziser, angenehmer in der Gesprächsführung, ihnen wurde mehr Interesse zugeschrieben, und schließlich wurden sie als weniger leicht zu täuschen eingeschätzt. Keine Unterschiede gab es in der Einschätzung von Fairness, Transparenz und Misstrauen des Interviewers. Es fanden sich auch Interaktionen zwischen Nachfragen und der untersuchten Gruppe.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45





Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Koch, Anna

TU Dresden, Fachrichtung Psychologie

Vorher und Nachher: Diagnostikausbildung nach der Umstellung zum Bachelor-Studium

Aufbauend auf einer ersten Arbeit zur Didaktik und Evaluation der universitären Ausbildung in allgemeiner psychologischer Diagnostik (Eckert & Westhoff, 2000) an der TU Dresden wurden im Sommersemester 2010 und Wintersemester 2010/11 erneut die Hauptseminare zur psychologischen Begutachtung anhand objektiver und subjektiver Kriterien evaluiert. Dabei sollte die Qualität der Ausbildung unter dem Fokus veränderter Anforderungen des neu eingeführten Bachelor-Studiums geprüft werden. In insgesamt sieben Seminaren schätzen die Teilnehmer ihre eigenen Leistungen anhand von Fragebögen ein. Zusätzlich wurden die Leistungsdaten der Teilnehmer bei der Bearbeitung von zwei Praxisfällen erhoben und zu den Ergebnissen der Fragebögen in Beziehung gesetzt. Es zeigte sich insgesamt ein positiver Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung und der tatsächlich erbrachten Leistung. Zudem verbesserte sich die Leistung der Teilnehmer teilweise deutlich zwischen der ersten und zweiten Leistungserhebung. Im Vortrag werden die Ergebnisse und allgemeinen Schlussfolgerungen für die Gestaltung der Lehre vorgestellt.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession**17:15 Uhr – 18:45 Uhr****Werner, Christina¹; Uher, Jana¹; Gossett, Karlijn²**¹Freie Universität Berlin; ²Department of Behavioural Biology, Utrecht University**Persönlichkeitsunterschiede bei Javaneraffen (*Macaca fascicularis*):
Faktorstruktur, Typologie und 1-Jahres-Stabilitäten**

Individualspezifische Verhaltensmuster, die als Persönlichkeitsunterschiede beschrieben werden können, existieren auch bei vielen Tierspezies. Aufgrund des Gradienten phylogenetischer Verwandtschaft zum Menschen sind nichtmenschliche Primaten besonders aufschlussreich. Wir untersuchten die Javaneraffenkolonie der Universität Utrecht, Niederlande, einer Tieraffenart aus Südostasien. Für systematische Kategorisierungen der individuellen Unterschiede dieser Spezies generierten wir mit dem Behavioural Repertoire x Environmental Situations Approach artspezifische Persönlichkeitskonstrukte. Diese operationalisierten wir mit verhaltensbeschreibenden Verben und Eigenschaftsadjektiven, auf denen jeweils im Anschluss an systematische ethologische Beobachtungen erfahrene Beobachter und Novizen 104 Individuen in 6 Erhebungswellen über 3 Jahre beurteilten. Vierundvierzig Items wiesen ausreichende Beurteilerübereinstimmungen und mehrwöchige Wiederholungsstabilitäten auf. Variablen-orientierte explorative Faktorenanalysen ergaben konsistent über Item- und Beurteilergruppen hinweg vier Faktoren, die auch längsschnittlich über ein Jahr stabil waren. Individuen-orientierte Clusteranalysen identifizierten vier, auf Faktorwerten basierende Profiltypen, die mit Alters- und Rangunterschieden der Individuen assoziiert waren und überzufällig mit faktoriellen Typen einer Q-Faktorenanalyse korrespondierten. Wir diskutieren methodische und evolutionäre Aspekte unserer Ergebnisse.

**Postersession
Montag
17:15 - 18:45**



Postersession

17:15 Uhr – 18:45 Uhr

Röhner, Jessica¹; Schröder-Abé, Michela²; Schütz, Astrid¹

¹Technische Universität Chemnitz; ²Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Viele Wege führen nach Rom: Fälschungserfolg und Fälschungsdetektion im IAT

Die Detektion gefälschter IAT Scores mittels auffälliger Verlangsamung von Reaktionszeiten erregte große Aufmerksamkeit. Bisherige Studien vernachlässigten jedoch andere Fälschungsstrategien. Anhand eines Extraversions IATs wurde untersucht, welche Strategien VersuchsteilnehmerInnen nutzen, wenn sie hohe/niedrige Scores fälschen sollen, welche Fälschungsstrategien mit Fälschungserfolg verbunden sind und wie man gefälschte Scores detektieren kann. Hierzu wurden VersuchsteilnehmerInnen (N = 84), nach Erhebung einer Baseline, einer von drei Experimentalgruppen zugewiesen: Fälschungsgruppe ↑, Fälschungsgruppe ↓ oder Kontrollgruppe. TeilnehmerInnen in den Fälschungsbedingungen sollten ihre Werte ohne vorgegebene Strategie in Zielrichtung verfälschen. Reaktionszeiten und Fehlerzahlen wurden genutzt, um Indices zur Fälschungsdetektion zu überprüfen. Erfolgreiche Fälschung niedriger Werte konnte durch Verlangsamung, erfolgreiche Fälschung hoher Werte durch Beschleunigung im kongruenten Block detektiert werden. Der Schlüssel zu Fälschungserfolg und Fälschungsdetektion scheint demnach, in Abhängigkeit von der Fälschungsrichtung, Verlangsamung oder Beschleunigung im kongruenten IAT-Block zu sein.

Postersession
Montag
17:15 - 18:45



Postersession**17:15 Uhr – 18:45 Uhr****Schneider, Natalia¹; Gschwandtner, Sabine²; Dislich, Friederike²; Zureck, Elisabeth²;
Ortner, Tuulia M.³**¹Universität Koblenz-Landau; ²Technische Universität München; ³Freie Universität Berlin**Schützt Monoedukation Frauen vor dem Stereotype-Threat-Effekt? Eine experimentelle Untersuchung mit Schülerinnen aus geschlechtsgleichen und -gemischten Schulen**

In einer Untersuchung zum Stereotyp bezüglich der geschlechtsabhängigen mathematischen Leistung und der damit verbundenen leistungsmindernden Bedrohung (Stereotype-Threat-Effekt) wurden ehemalige und aktuelle Schülerinnen aus geschlechtsgleichen und geschlechtsgemischten Schulen getestet. Es wurde angenommen, dass der in der Literatur gefundene Stereotype-Threat-Effekt nicht bei Frauen auftritt, die eine Mädchenschule besuchen oder besucht haben, da dabei u.a. ein weitgehend geschlechtsstereotyp-freies Lernen ermöglicht wird.

Es zeigte sich, dass Schülerinnen aus Mädchenschulen bei einem standardisierten Mathematik-Test insgesamt besser als Schülerinnen aus geschlechtsgemischten Schulen abschneiden. Letztere zeigten bei Aktivierung des Geschlechts-Stereotyps die typische Leistungsminderung. Im Gegensatz dazu fanden sich bei Frauen aus Mädchenschulen keine Anzeichen einer Stereotypen-Bedrohung, sondern sogar eine etwas bessere Leistung in der Stereotype-Threat-Bedingung.

**Postersession
Montag
17:15 - 18:45**





***Tagungsbeiträge
Dienstag, 27. September***



Arbeitsgruppe 06**Seminarraum I****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Ettinger, Ulrich¹; Montag, Christian²**¹Universität München; ²Universität Bonn**Arbeitsgruppe 06:****„Interindividuelle Differenzen von Emotionalität: Neue Befunde aus Genetik und Experimentalpsychologie“**

Emotionalität spielt sowohl in der Persönlichkeitspsychologie als auch bei einigen psychopathologischen Erkrankungen eine bedeutende Rolle. Das aktuelle Symposium bietet einen Überblick über neue empirische Ergebnisse biologisch-kognitiver Untersuchungen der Emotionalität. Im ersten Vortrag geht Christine Macare (München) anhand von Zwillingsdaten auf die Frage nach der Ursache des Zusammenhangs zwischen Neurotizismus und Schizotypie ein. Ulrich Ettinger (München) stellt Arbeiten zum Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Schizotypie vor, und untersucht ob interindividuelle Differenzen im Neurotizismus die beobachtete Kovarianz zwischen Schizotypie und kognitiver Leistung erklären können. Tina Lonsdorf (Hamburg) stellt bildgebende, kognitive und molekulargenetische Daten im Rahmen biologischer Grundlagen von Emotionalität vor. Diana Armbruster (Dresden) berichtet über Befunde, die konsistent den Einfluss der Zyklusphase auf den Schreckreflex bei Frauen nachweisen. Eine Studie von Nora Walter (Bonn) demonstriert eine genetische Beteiligung am klinisch relevanten Persönlichkeitsmerkmal Alexithymie. Abschließend präsentiert Christian Montag (Bonn) Ergebnisse, die eine Interaktion von Polymorphismen in serotonergen und oxytocinergen Genen auf negative Emotionalität belegen.

Macare, Christine¹; Bates, Timothy²; Martin, Nicholas G.³; Ettinger, Ulrich¹

¹Universität München; ²University of Edinburgh, UK; ³Queensland Institute of Medical Research, Australien

christine.macare@med.uni-muenchen.de

Schizotypie und Neurotizismus: Eine Zwillingsstudie

Schizotypie korreliert phänotypisch mit Neurotizismus (N). Die Grundlage dieser Assoziation ist jedoch unklar. Eine Untersuchung an einer Stichprobe von ein- und zweieiigen Zwillingspaaren (MZ=1449, DZ=1105) erlaubte es genetische und umwelt-bedingte Komponenten dieser Assoziation zu spezifizieren. Schizotypie wurde mit einer Kurzform der Chapman-Skalen, N mit einer Kurzform der Eysenck Neurotizismus- Skala erfasst. Unsere Ergebnisse replizierten die Korrelation zwischen positiver Schizotypie und N ($r=.36$). Ein großer Teil dieser Korrelation (56%, CI=33-75%) ließ sich durch gemeinsame genetische Einflüsse erklären, wohingegen umweltbedingte Einflüsse nur eine geringe Rolle spielten. Eine zweite Auswertung zog zusätzlich anhedonische, hypomanische und impulsive Merkmale der Schizotypie in Betracht. Hierbei konnte gezeigt werden, dass alle genetischen Einflüsse der positiven Schizotypie mit genetischen Einflüssen, die auf N, anhedonischen, hypomanischen und impulsiven Merkmalen der Schizotypie einwirken, geteilt wurden. Dies weist auf eine gemeinsame Ätiologie zwischen N und den Merkmalen der Schizotypie hin. Eine Implikation dieser Ergebnisse ist die genetische Überlappung affektiver und psychotischer Störungen.

Arbeitsgruppe 06

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Ettinger, Ulrich¹; Aichert, Désirée¹; Völter, Christoph¹; Kumari, Veena²¹Universität München; ²Institute of Psychiatry, London, UK

ulrich.ettinger@med.uni-muenchen.de

Die Rolle des Neurotizismus in der Assoziation zwischen Schizotypie und Kognition

Schizotypie ist ein Persönlichkeitsmerkmal, das durch subklinische Ausprägungen von Schizophrenie-Symptomen gekennzeichnet ist. Empirische Arbeiten zeigen, dass Schizotypie mit Neurotizismus, einem Maß negativer Emotionalität, korreliert. In diesem Vortrag stelle ich Ergebnisse zu Untersuchungen der kognitiven Korrelate der Schizotypie vor und gehe dabei besonders auf die Rolle des Neurotizismus ein. Experimentalpsychologische Untersuchungen zeigen, dass erhöhte Schizotypie-Werte mit schlechterer Leistung in Paradigmen der Exekutivfunktionen einhergehen. So findet sich in einer Untersuchung ein Zusammenhang mit verminderter kognitiver Adaptivität in einer modifizierten Stroop-Aufgabe. Des Weiteren zeigen Probanden mit erhöhten Schizotypie-Werten in zwei Studien schlechtere Inhibitionsleistung in einem Antisakkaden-Paradigma. In allen drei Studien war Neurotizismus signifikant mit Schizotypie korreliert. Neurotizismus war allerdings nicht mit kognitiven Leistungsparametern korreliert und die Korrelationen zwischen Kognition und Schizotypie blieben bestehen wenn die Kovarianz mit Neurotizismus statistisch berücksichtigt wurde. Zusammenfassend zeigen diese Ergebnisse, dass Probanden mit höheren Schizotypie-Werten (1) kognitive Leistungsbeeinträchtigungen und, unabhängig davon, (2) erhöhte negative Emotionalität aufweisen.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 06

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Lonsdorf, Tina B.

Universität Hamburg

t.lonsdorf@uke.de

**Genetische Assoziationsstudien zu Aufmerksamkeitsausrichtungen,
Amygdalareaktivität und Habituation**

Es werden Ergebnisse genetischer Assoziationsstudien zu zwei Polymorphismen (5-HTTLPR/rs25531, COMTval158met) und Aufmerksamkeitsprozessen sowie Amygdalareaktivität und -habituation präsentiert. In allen Studien wurden die Versuchspersonen a-priori aus einer Datenbank ausgewählt, die ca. 600 genotypisierte Versuchspersonen umfasst. Eine Verhaltensstudie zum Visual Search Paradigma (Studie 1, Lonsdorf et al, in preparation), eine fMRI Studie zum passiven Betrachten von Gesichtern (Studie 2, Lonsdorf et al., in press) sowie eine fMRI Studie zum Dot-probe Paradigma (Studie 3, Lindström, Lonsdorf et al., in preparation) werden vorgestellt. Zusammenfassend wurden unterschiedliche Aufmerksamkeitsausrichtungen sowie unterschiedliche Habituationsverläufe dieser Aufmerksamkeitsausrichtungen zwischen den Genotypgruppen (5-HTTLPR, COMTv158met) gefunden, aber keine Hinweise auf Interaktionen (Studie 1). Diese Daten werden gestützt von Unterschieden in der Amygdalareaktivität sowie den Habituationsverläufen in der Amygdala, während ebenfalls keine Hinweise auf eine Interaktion zwischen den beiden Polymorphismen vorliegen (Studie 2). Es wurden des Weiteren unterschiedliche Aktivierungen der Amygdala in Abhängigkeit von Aufmerksamkeitsprozessen identifiziert (Studie 3).

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 06

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Armbruster, Diana; Strobel, Alexander; Kirschbaum, Clemens; Brocke, Burkhard

Technische Universität Dresden

armbruster@psychologie.tu-dresden.de

Sind Frauen schreckhafter als Männer? Der Einfluss von Geschlecht und Menstruationszyklus auf den Startle-Reflex

Unterschiede zwischen Männern und Frauen in negativer Emotionalität sind sowohl in gesunden wie in klinischen Stichproben wiederholt berichtet worden. Eines der am intensivsten untersuchten psychophysiologischen Paradigmen zu emotionaler und kognitiver Regulation ist der akustische Startle-Reflex (ASR). Während in vielen Studien abgesichert werden konnte, dass Frauen geringere Level von Prepulse Inhibition aufweisen und dieser Effekt zusätzlich durch den Menstruationszyklus moduliert wird, existieren diesbezüglich weniger und widersprüchlichere Befunde zum Baseline-Startle. Wir untersuchten in drei Stichproben gesunder junger Erwachsener (N1=108, N2=100, N3=99) den Einfluss von Geschlecht und Menstruationszyklus auf ASR und emotional modulierte Startle-Reaktion. Während der Ovulation ($P=0.003$) und später Lutealphase ($P=0.051$) war die Magnitude des Baseline-Startle im Vergleich zu Männern und zu Frauen in der Follikular- und frühen Lutealphase erhöht. Die emotionale Modulation des Startle-Reflexes wurde dagegen nicht von Geschlecht oder Zyklusphase beeinflusst. Die Befunde unterstreichen nochmals die Bedeutsamkeit von Geschlechtshormonen und verweisen auf die Notwendigkeit, die Zyklusphase in psychophysiologischen Untersuchungen zu berücksichtigen.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 06

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Walter, Nora T.; Montag, Christian; Markett, Sebastian; Reuter, Martin

Universität Bonn

nora.walter@uni-bonn-diff.de

Die Interaktion zwischen funktionalen Varianten des BDNF und DRD2/ANKK1 Gens ist assoziiert mit Alexithymie bei gesunden Probanden

Das Persönlichkeitskonstrukt der Alexithymie umfasst Schwierigkeiten in der emotionalen Selbstregulierung und gilt als Risikofaktor für mentale Störungen, wie z.B. die Panikstörung. Personen mit hohen Alexithymiewerten zeigen eine geringe Aktivierung des anterioren cingulären Cortexes (ACC) bei der Verarbeitung emotionaler Stimuli. Die Interaktion zwischen Polymorphismen des BDNF und des DRD2/ANKK1 Gens ist mit einem reduzierten Volumen der grauen Substanz im ACC als auch mit Trait-Ängstlichkeit assoziiert worden. Aufgrund dieser Befunde wurde überprüft, ob die besagte Interaktion zwischen dem BDNF und dem DRD2/ANKK1 Gen interindividuelle Differenzen bezüglich Alexithymie aufzuklären vermag. N=664 Probanden bearbeiteten die Toronto Alexithymia Scale (TAS-20) und wurden für den BDNF Val66Met (rs6265) und den DRD2/ANKK1 Taqla (rs1800497) Polymorphismus genotypisiert. Träger mindestens eines BDNF 66Met-Allels und gleichzeitig eines DRD2/ANKK1 A1-Allels zeigten die höchsten Werte in der gesamten TAS-20 Skala als auch in der Subskala „Schwierigkeiten Gefühle zu identifizieren“. Diese Studie belegt die Beteiligung genetischer Dispositionen an dem klinisch relevanten Persönlichkeitstrait Alexithymie.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 06

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Montag, Christian¹; Fiebach, Christian J.²; Kirsch, Peter³; Reuter, Martin¹¹Universität Bonn; ²Universität Frankfurt; ³Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim

christian.montag@uni-bonn-diff.de

Eine Interaktion des 5-HTTLPR Polymorphismus und einer genetischen Variante des Oxytocin Rezeptor Gens beeinflusst negative Emotionalität

Sowohl das serotonerge als auch das oxytocinerge System des menschlichen Gehirns ist im Zusammenhang mit negativer Emotionalität untersucht worden. Experimentelle Tierstudien konnten bereits zeigen, dass beide Systeme interagieren. Hier wurde unter anderem beobachtet, dass die Verabreichung von Serotonin zu einer Oxytocin Expression in Neuronen des paraventriculären Hypothalamus führen. Die aktuelle Studie untersucht den Einfluss des prominenten Serotonin-Transporter-Polymorphismus in Interaktion mit einer genetischen Variante des Oxytocin Rezeptor Gens (rs2268498) auf die Persönlichkeitsdimensionen Fear und Sadness, die mit dem Fragebogen "Affective Neuroscience Personality Questionnaire" gemessen worden sind. In N = 750 Teilnehmern zeigte sich, dass Träger der homozygoten LL Variante des 5-HTTLPRs und der TT Variante der Punktmutation rs2268498 auf dem Oxytocin Rezeptor Gen die niedrigsten Werte auf diesen Persönlichkeitsdimensionen zeigten. Diese Befunde werden im Kontext von biologischen Grundlagen der Persönlichkeit und neuen klinischen Therapiemöglichkeiten bei Angst- und Depressionserkrankungen diskutiert.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

**Arbeitsgruppe 07****Seminarraum II****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Baumert, Anna; Thomas, Nadine**

Universität Koblenz-Landau

Arbeitsgruppe 07:**„Interindividuelle Unterschiede in der Wahrnehmung von und Reaktionen auf Ungerechtigkeit“**

Menschen unterscheiden sich stabil und konsistent darin, wie leicht sie Ungerechtigkeit wahrnehmen und wie stark sie auf diese reagieren. Die Beiträge der Arbeitsgruppe geben einen Überblick über aktuelle Arbeiten zu interindividuellen Unterschieden in Ungerechtigkeitssensibilität. Beierlein et al. präsentieren Kurzskalen zur ökonomischen Messung der vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität sowie Ergebnisse zweier Validierungsstudien. Thomas et al. fokussieren auf Prozesse der Rumination als kognitive Komponente der Ungerechtigkeitssensibilität und ihre Effekte auf gerechtigkeitsrelevante Gedächtnisinhalte. Schmitt et al. zeigen die Relevanz von Ungerechtigkeitssensibilität bei der Erklärung von Burnout bei Lehrkräften auf. Rothmund und Baumert untersuchten interindividuelle Unterschiede in gerechtigkeitsbezogenem Erleben und Verhalten von BürgerInnen im Umweltkonflikt um das Bahnprojekt Stuttgart 21. Abschließend vergleicht Baumert kurz- und längerfristige Konsequenzen von Ungerechtigkeits erleben auf zeitliche Veränderungen von Ungerechtigkeits-sensibilität. Die Beiträge der Arbeitsgruppe bündeln also diagnostische Fragestellungen, Fragen nach Verhaltenskonsequenzen, nach involvierten kognitiven Prozessen, die gerechtigkeitsbezogenes Verhalten und Erleben vermitteln, sowie Fragen nach Entwicklungsprozessen der Sensibilität für Ungerechtigkeit.

Diskussion: **Hannelore Weber****Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15**

Arbeitsgruppe 07

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

**Beierlein, Constanze¹; Baumert, Anna²; Schmitt, Manfred²; Kemper, C. J.¹; Kovaleva, A.¹;
Rammstedt, Beatrice¹**

¹GESIS – Leibniz Institute for the Social Sciences; ²Universität Koblenz-Landau

constanze.beierlein@gesis.org

Ungerechtigkeitssensibilität als Prädiktor sozio-politischen Erlebens und Verhaltens. Entwicklung und Validierung einer Kurzskala

Menschen unterscheiden sich darin, wie sie Ungerechtigkeit wahrnehmen und wie sie auf diese reagieren. Ungerechtigkeit kann dabei aus der Perspektive eines Opfers, eines Beobachters, eines Nutznießers oder eines Täters erlebt werden. Um interindividuelle Unterschiede der Ungerechtigkeitssensibilität erfassen zu können, haben Schmitt et al. (2010) ein Messinstrument für dieses Persönlichkeitsmerkmal vorgelegt. Dieses erlaubt, die vier verschiedenen Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität mit jeweils 10 Items zu erfassen. Erste empirische Studien zeigen, dass die Ungerechtigkeitssensibilität einen substanziellen Beitrag zur Erklärung verschiedener sozio-politischer Inhaltsvariablen leistet, z.B. Burn-Out bei Lehrkräften, Parteiidentifikation. Um dieses gesellschaftlich relevante Persönlichkeitsmerkmal auch in großen Umfragen (z.B. SOEP, ALLBUS) berücksichtigen zu können, wurde anhand einer quotierten Stichprobe (N = 533) eine Kurzskala mit 8 Items entwickelt. Im Rahmen einer bevölkerungsrepräsentativen Validierungsstudie (N = 1200) wurde zusätzlich die prädiktive Validität der Skala für soziopolitische Erlebens- und Verhaltensweisen überprüft (z.B. politische Einstellungen, politische Partizipation). Die Ergebnisse beider Studien werden vorgestellt und diskutiert.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

**Arbeitsgruppe 07****Seminarraum II****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Thomas, Nadine; Baumert, Anna; Schmitt, Manfred**

Universität Koblenz-Landau

thomas@uni-landau.de

**Ungerechtigkeitssensibilität und Erinnerung:
Der Einfluss persönlichkeitskongruenter Rumination**

Ungerechtigkeitsbezogene Rumination zählt zu den Komponenten der Ungerechtigkeitssensibilität. Nachweise, dass Ungerechtigkeitssensible tatsächlich mehr über Ungerechtigkeit ruminieren als weniger Ungerechtigkeitssensible, wurden bisher nicht vorgelegt. Wir testeten diese Annahme durch 3 Untersuchungen zur Gedächtnisleistung: Repetition ist ein Wirkmechanismus bei Informationsspeicherung, folglich sollte Ungerechtigkeitssensibilität mit einer erhöhten Gedächtnisleistung ungerechter Informationen einhergehen. Versuchspersonen (Studie 1, N=98) erhielten neutrale und (un)gerechte Informationen. Zwischen Enkodierungs- und Abrufphase lag ein Zeitfenster von 15 Minuten, in dem die Verfügbarkeit kognitiver Ressourcen für Rumination manipuliert wurde. Es zeigte sich, dass bei Möglichkeit zur Rumination sowohl hoch als auch niedrig Ungerechtigkeitssensible eine hohe Erinnerungsleistung für ungerechte Informationen aufweisen – auch nach Erhöhung der Schwierigkeit der Erinnerungsaufgabe (Studie 2, N=90). In Studie 3 (N=89) untersuchten wir, ob diese Befunde durch einen psychologischen Deckeneffekt aufgrund beschränkter Gedächtniskapazität bedingt werden. Wir testeten, ob wir die gleichen Ergebnisse erhalten, wenn wir Vergessensprozesse forcieren, in dem der Zeitabstand zwischen Enkodierung und Abruf erhöht wurde.

**Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15**

Schmitt, Manfred¹; Heßler, Claudia²; Hillert, Andreas³

¹Universität Koblenz-Landau; ²Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; ³Schön Klinik Roseneck

schmittm@uni-landau.de

Ungerechtigkeitssensibilität und Burnout bei Lehrkräften

Zahlreiche Studien zur organisationalen Fairness haben gezeigt, dass faire Behandlung am Arbeitsplatz Engagement, Leistung und Zufriedenheit begünstigt, während Ungerechtigkeit zu kontraproduktivem Verhalten und Beeinträchtigungen des Wohlbefindens führt. An einer Stichprobe von 77 stationär behandelten LehrerInnen mit Burnout sowie einer Kontrollgruppe von 62 gesunden LehrerInnen wurde die Rolle von Ungerechtigkeitssensibilität und Equity-Sensitivität untersucht. Drei Hypothesen wurden getestet: (1) Im Vergleich zu gesunden LehrerInnen weisen LehrerInnen mit Burnout erhöhte Werte in Ungerechtigkeitssensibilität, Equity-Sensitivität, Gratifikationsentbehrung und Depressivität auf. (2) Ungerechtigkeitssensibilität und Equity-Sensitivität sagen Gratifikationsentbehrung vorher. (3) Gratifikationsentbehrung sagt Depressivität vorher. Alle Hypothesen wurden bestätigt. Hypothese 1 und 2 ließen sich für Ungerechtigkeitssensibilität bestätigen, nicht aber für Equity-Sensitivität. Die erwarteten Unterschiede und Zusammenhänge fanden sich sowohl für Opfer-sensibilität als Facette der Ungerechtigkeitssensibilität als auch für Beobachtersensibilität. Dies legt nahe, dass außer widerfahrener Ungerechtigkeit am Arbeitsplatz auch beobachtete Ungerechtigkeit die seelische Gesundheit schädigen kann.

Arbeitsgruppe 07

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Rothmund, Tobias; Baumert, Anna

Universität Koblenz-Landau

rothmund@uni-landau.de

Die Besänftigung der „Wutbürger“ – Differentielle Effekte der Schlichtungsgespräche zum Verkehrsgroßprojekt „Stuttgart 21“

Zwischen Oktober und Dezember 2010 fanden Schlichtungsgespräche zum Konflikt um das Verkehrsgroßprojekt „Stuttgart 21“ (S21) statt. Parallel dazu wurden in einer Onlinestudie 910 Personen zu drei Messzeitpunkten (vor, während und nach den Schlichtungsgesprächen) befragt. Bei der Befragung standen drei Forschungsfragen im Vordergrund: Stellte die wahrgenommene Ungerechtigkeit des Planungs- und Entscheidungsverfahrens vor Beginn der Schlichtungsgespräche eine Motivation für Proteste gegen S21 dar? Welche gerechtigkeitsbezogenen kognitiven und emotionalen Veränderungen bewirkten die Schlichtungsgespräche bei Gegnern und Befürwortern von S21? Moderiert Ungerechtigkeitssensibilität die Wirkung der Schlichtungsgespräche? Die TeilnehmerInnen an der Studie bezeichneten sich selbst größtenteils als klare Befürworter (20%) oder klare Gegner (70%) von S21. Gegner bewerteten das Entscheidungsverfahren, das zu S21 geführt hatte als unfairer als Befürworter. Dieser Effekt wurde durch Ungerechtigkeitssensibilität moderiert. Die Schlichtungsgespräche bewirkten außerdem eine emotionale Besänftigung nicht aber eine Meinungsänderung bei den Konfliktparteien. Die Ergebnisse der Studie werden mit besonderem Fokus auf dispositionale Effekte der Ungerechtigkeitssensibilität präsentiert.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 07**Seminarraum II****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Baumert, Anna**

Universität Koblenz-Landau

baumert@uni-landau.de

Kurz- und längerfristige Veränderungen von Sensibilität für Ungerechtigkeit?

Wie kommt es zu interindividuellen Unterschieden in der Sensibilität für Ungerechtigkeit, die einerseits situativ bedingt und andererseits längerfristig stabil sind? Angenommen wird, dass eine Konfrontation mit Ungerechtigkeit Ungerechtigkeitskonzepte situativ aktiviert und Ungerechtigkeitssensibilität kurzfristig erhöht. Längerfristig könnte wiederholtes Erleben von Ungerechtigkeit die Aktivierbarkeit von Ungerechtigkeitskonzepten und dadurch Ungerechtigkeitssensibilität erhöhen. Ergebnisse einer experimentellen Studie, in der TeilnehmerInnen entweder unfair benachteiligt oder unfair bevorzugt wurden, zeigen, dass kurzfristige Effekte dieser Situation auf Ungerechtigkeitssensibilität ausbleiben. Dagegen zeigen Ergebnisse einer Längsschnittstudie über 6 Monate, dass häufiges Erleben von Ungerechtigkeit im ersten Semester bei Studierenden zu einer Erhöhung der Ungerechtigkeitssensibilität führen kann. Entscheidend sind hierbei jedoch Coping Stile im Umgang mit emotionalen Reaktionen auf Ungerechtigkeit, sie fungieren als Moderatoren. Insgesamt zeigen die Studien auf, dass kognitive und affektive Prozesse der (De-)Sensibilisierung gemeinsam betrachtet werden müssen, um situative und längerfristige Aspekte der Entwicklung von Ungerechtigkeitssensibilität zu verstehen.

**Arbeitsgruppe 08****Seminarraum III****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Bleidorn, Wiebke¹; Denissen, Jaap²**¹Universität Bielefeld; ²Humboldt Universität zu Berlin

wiebke.bleidorn@uni-bielefeld.de; jaap.denissen@staff.hu-berlin.de

Arbeitsgruppe 08:**„Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung“**

Während des letzten Jahrzehnts wurde zunehmend das Ende der Debatte über die Stabilität vs. Veränderbarkeit von Persönlichkeitseigenschaften eingeläutet. Inzwischen gilt es als gut belegt, dass die Persönlichkeit, trotz ihrer relativ stabilen Natur, bedeutsamen Veränderungen über die gesamte Lebensspanne unterliegen kann. Mit diesem Basiswissen ausgestattet, können wir uns nun den Mechanismen zuwenden, die der Persönlichkeitsentwicklung zugrunde liegen: Welche Einflussfaktoren tragen in welchem Alter und unter welchen Bedingungen zur Stabilität bzw. Veränderung der Persönlichkeit bei? Wie sehen die zugrunde liegenden Prozesse aus? Wie unterscheiden sich Personen bezüglich dieser Prozesse? Im Rahmen unserer Arbeitsgruppe sollen aktuelle Forschungstrends und Befunde zu diesen Fragen präsentiert werden, wobei die verschiedenen Beiträge ein weites Spektrum theoretischer Fragestellungen, betrachteter Altersgruppen und statistischer Methoden abdecken. Allen Beiträgen gemeinsam ist der Anspruch, über eine rein deskriptive Betrachtung der Stabilität und Veränderung hinaus zu gehen und die Untersuchung der zugrunde liegenden Ursachen und Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt zu rücken.

**Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15**

Arbeitsgruppe 08

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Weiß, Julia; Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Anderes Land, andere Leute, anderer Mensch?

Mit internationaler Mobilität gehen die Destabilisierung bestehender sozialer Netzwerke sowie die Herausforderung der Regulation sozialer Beziehungen in einem neuen und interkulturellen Umfeld einher. Bisherige Studien zum dynamisch-transaktionalen Paradigma zeigten, dass die Regulation sozialer Beziehungen maßgeblich von Persönlichkeitsmerkmalen beeinflusst wird, deren Stabilität und Veränderung wiederum durch Beziehungsmerkmale determiniert ist (vgl. z.B. Neyer und Lehnart, 2007). Diesem Paradigma folgend untersuchten wir den Einfluss der dynamischen Strukturen sozialer Netzwerke international mobiler Studierender auf die Entwicklung verschiedener Persönlichkeitsmerkmale (Big Five, Interkulturelle Sensitivität). Die Stichprobe umfasste mehrere hundert deutsche Studierende, die einen Teilabschnitt ihres Studiums im Ausland verbrachten. Die bundesweit rekrutierten Teilnehmer wurden im Verlauf eines akademischen Jahres mehrfach mit Online-Instrumenten befragt. Die Erhebung der Beziehungsinformationen nach dem personal network approach (Milardo, 1992) ermöglichte die detaillierte Analyse von Stabilität und Veränderung einzelner Beziehungen und (Teil-)netzwerke. Die Ergebnisse belegen eine komplexe Dynamik von Persönlichkeits- und Beziehungsmerkmalen, deren theoretische sowie praxisbezogene Implikationen abschließend diskutiert werden.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 08

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Lüdtke, Oliver¹; Becker, Michael²; Trautwein, Ulrich³¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Universität Potsdam; ³Universität Tübingen

oliver.luedtke@hu-berlin.de

Analyse des kausalen Effekts der ersten Partnerschaft auf die Persönlichkeitsentwicklung mit Hilfe des Propensity-Score Matching Verfahrens

In einer Reihe von Arbeiten wurde ein positiver Effekt der ersten Partnerschaft auf die Persönlichkeitsentwicklung im jungen Erwachsenenalter nachgewiesen (Lehnart et al., 2009; Neyer & Asendorpf, 2001). Aus methodischer Sicht stellt sich bei der Interpretation dieses Effekts die Herausforderung, dass die jungen Erwachsenen nicht zufällig den beiden Bedingungen „erste Partnerschaft“ vs. „noch keine Partnerschaft“ zugeordnet werden und somit die Möglichkeit besteht, dass bereits vor der ersten Partnerschaft bestehende Unterschiede für den positiven Effekt verantwortlich sein könnten. Im vorliegenden Beitrag wird mit einem längsschnittlichen Design mit vier Erhebungen (N = 400) untersucht, wie sensitiv der positive Effekt der ersten Partnerschaft hinsichtlich der Anwendung verschiedener statistischer Kontrolltechniken ist. Während sich auf der Ebene der beobachteten Mittelwerte das erwartete Befundmuster zeigte, konnte nach Kontrolle der beobachteten Unterschiede mit Hilfe eines Propensity-Score Matching kein bedeutsamer Effekt der ersten Partnerschaft mehr nachgewiesen werden. Es wird die Rolle unterschiedlicher Kontrolltechniken für die Analyse von kausalen Effekten auf die Persönlichkeitsentwicklung diskutiert (Foster, 2010).

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 08

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Bleidorn, Wiebke; Kandler, Christian; Riemann, Rainer

Universität Bielefeld

Genetische und Umwelteffekte auf die Profilstabilität von Persönlichkeitsmerkmalen

Die gegenwärtige Forschung zur Persönlichkeitsentwicklung wird durch eine variablenzentrierte Sichtweise auf die Stabilität und Veränderung einzelner Persönlichkeitseigenschaften dominiert. Die wenigen vorliegenden personenzentrierten Studien zur Stabilität kompletter Persönlichkeitsprofile zeigen jedoch konsistent, dass es (1) signifikante interindividuelle Differenzen im Ausmaß der Profilstabilität gibt, die (2) bedeutsam mit adaptiven Persönlichkeitsmerkmalen zusammenhängen. Ziel der vorliegenden Studie war es, erstmalig die genetischen und umweltbedingten Einflüsse auf diese Zusammenhänge zu untersuchen. Dazu haben wir das Zusammenspiel verschiedener Aspekte der Profilstabilität mit verschiedenen adaptiven Persönlichkeitseigenschaften im Rahmen einer längsschnittlichen Zwillingsstudie mit Selbst- und Bekanntenberichten über einen Zeitraum von 10 Jahren analysiert. Bedeutsame Zusammenhänge mit adaptiven Merkmalen zeigten sich primär für die Normativität der Persönlichkeitsstruktur als eine spezifische Komponente der Profilstabilität. Diese reflektiert das Ausmaß, in dem ein individuelles Persönlichkeitsprofil konsistent mit dem durchschnittlichen Persönlichkeitsprofil der Stichprobe übereinstimmt. Das Ausmaß der genetischen und umweltbedingten Vermittlung dieser Zusammenhänge wird im Rahmen allgemeiner theoretischer Prinzipien der Persönlichkeitsentwicklung diskutiert.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 08**Seminarraum III****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Neyer, Franz J.; Mund, Marcus**

Friedrich-Schiller-Universität Jena

franz.neyer@uni-jena.de

Persönlichkeitsentwicklung in der Midlife Transition

Das mittlere Erwachsenenalter (35 bis 65 Jahre; Helson, Soto & Cate, 2006) ist durch viele Herausforderungen charakterisiert. Einerseits verändern sich die Beziehungen sowohl zu den eigenen Kindern als auch zu den eigenen Eltern, andererseits kann beruflich der höchste Status und das höchste Kompetenzniveau erreicht werden. Damit steigen auch die gesellschaftlichen Anforderungen eine verantwortungsvolle Rolle einzunehmen (Generativität; McAdams & de St. Aubin, 1992). Mit dem DFG-Projekt „Persönlichkeitsentwicklung im Übergang zum mittleren Erwachsenenalter“ wird eine 15-Jahreslängsschnittstudie realisiert, die mit dem Übergang vom jungen zum mittleren Erwachsenenalter abschließt. Es wird untersucht, wie sich die Persönlichkeit im Spannungsfeld der geschilderten Herausforderungen entwickelt und welche Bedeutung der Persönlichkeit für die langfristige Vorhersage von Lebenszufriedenheit und Generativität zukommt, wobei insbesondere differenzielle Entwicklungsverläufe berücksichtigt werden.

**Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15**

Arbeitsgruppe 08

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Allemand, Mathias

Universität Zürich

m.allemand@psychologie.uzh.ch

Wendepunkte und Persönlichkeitsentwicklung im mittleren Erwachsenenalter

Kritische Lebensereignisse werden in der Literatur vor allem im Hinblick darauf untersucht, wie belastend sie für einzelne Personen sind und wie Personen diese Belastung bewältigen. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive stellen solche Ereignisse Entwicklungskontexte dar, welche die individuelle Entwicklung formen können. In neueren Arbeiten wird deshalb diskutiert, ob und inwieweit kritische Lebensereignisse die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen. Dieser Beitrag befasst sich mit Wendepunkten. Selbstberichtete Wendepunkte sind narrative Rekonstruktionen von Ereignissen, die durch bedeutsame Veränderungen in wichtigen Lebensbereichen wie Familie und Arbeit gekennzeichnet sind. Mittels der Daten der Längsschnittstudie MIDUS (Midlife in the U.S.) wurden selbstberichtete Wendepunkte in Bezug auf Persönlichkeitsentwicklung über einen Zeitraum von 10 Jahren untersucht. Im vorliegenden Beitrag werden Befunde zum Einfluss von Wendepunkten auf die Entwicklung von Eigenschaften im mittleren Erwachsenenalter berichtet. Darüber hinaus stehen Vergleiche mit jüngeren und älteren Erwachsenen im Mittelpunkt des Beitrages. Mögliche Implikationen für die Forschung von Veränderungs- und Stabilisierungsprozessen der Persönlichkeit schließen den Beitrag ab.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 08

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Denissen, Jaap

Humboldt Universität zu Berlin

jaap.denissen@staff.hu-berlin.de

Persönlichkeitsreifung und Selbstregulation: Warum viele (aber nicht alle) Menschen im Laufe ihres Lebens netter, gewissenhafter und emotional stabiler werden

Vielleicht ist es dem jahrelangen Fokus der Persönlichkeitspsychologie auf Stabilität und Konsistenz von Verhalten verschuldet, dass eine ausgereifte Theorie der Persönlichkeitsentwicklung bis heute fehlt. Infolgedessen sind die meisten empirischen Arbeiten auf diesem Gebiet als eher explorativ zu werten und die Mechanismen hinter vielen Zusammenhängen bleiben unklar. Im Vortrag wird ein Ansatz vorgestellt, welcher die meta-analytisch belegte Reifung der Persönlichkeit als Zunahme von selbstregulativen Fähigkeiten versteht. Solche Fähigkeiten werden bislang hauptsächlich in der Literatur zu Emotionsregulation oder Selbstkontrolle diskutiert, sind jedoch auch auf bestimmte Persönlichkeitseigenschaften anwendbar. Diese Fähigkeiten kommen je nach Eigenschaft und Situation bereichsspezifisch zum Einsatz und können im Laufe der Lebensspanne optimiert und automatisiert werden. Individuelle Unterschiede in diesem Prozess entstehen durch unterschiedliche Anforderungen an die Selbstregulation. Sofern diese Anforderungen selbst ausgesucht werden, sind Reifungsprozesse auch abhängig von bereichsspezifischen Lebenserfahrungen und damit einhergehenden Wirkungserwartungen. Implikationen für Konzeptualisierung, Messung, Interpretation und Förderung von Persönlichkeitsreifung werden diskutiert.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

**Arbeitsgruppe 09****Seminarraum IV****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Voracek, Martin**

Institut für Psychologische Grundlagenforschung, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

martin.voracek@univie.ac.at

Arbeitsgruppe 09:**„Lies, damned lies and published empirical research: Wert, Nutzen und Notwendigkeit kumulativer Evidenz (Meta-Analysen und systematische Reviews)“**

Meta-Analysen und systematische Reviews als Methoden der Forschungssynthese und Forschungsintegration sind, gegenüber traditionellen (narrativen, nicht-quantitativen, nicht-exhaustiven) Reviews, in Zeiten überlerner wachsender Wissensproduktion für alle empirischen Forschungsbereiche von grundlegender Bedeutung. Meta-analytische Strategien und Vorgangsweisen haben sich dabei selbst bedeutsam geändert - v.a. weg von bloßer Befundaggregation und hin zu Varianzaufklärung beobachteter Effektheterogenität (Subgruppenanalyse, Meta-Regression), Nachweis/Korrektur von Publikations-Bias („most published research findings are false“, „most discovered true associations are inflated“; Ioannidis, 2005, 2008), meta-analytisch abgeleiteter neuer Forschungsansatz, u.a.m. Die Arbeitsgruppe beleuchtet Wert, Nutzen und Notwendigkeit eines solchen systematischen, meta-analytischen Vorgehens anhand aktueller Themen und Fragen der Differentiellen Psychologie. Die 5 Einzelbeiträge (gefolgt von abschließender Diskussion) verbindet ihr Fokus auf Effektmoderation/-mediation und/oder Publikations-Bias sowie anders als meta-analytisch nicht erreichbare(r) Erkenntniszuwachs bzw. Klärung: Dies zeigt sich für 2D:4D-Assoziationen mit schizotypalen/autistischen Traits (Voracek) gleichermaßen wie für die serotonerge Molekulargenetik suizidalen Verhaltens (Schild), Trait-spezifität bei der Vorurteilsentstehung (Proch), den Name-Letter-Effekt (Stieger) und IQ/Gehirnvolumen-Assoziationen (Pietschnig).





Arbeitsgruppe 09

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Voracek, Martin

Institut für Psychologische Grundlagenforschung, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

martin.voracek@univie.ac.at

2D:4D als Marker für schizotypale und autistische Traits sowie schizophrene und autistische Spektrumsstörungen: Überblick, neue Daten und Meta-Analysen

2D:4D (Fingerlängenverhältnis: niedriger bei Männern als bei Frauen) ist ein gegenwärtig weithin beforschter vermuteter Biomarker für pränatale (organisierende) Geschlechtshormon-Effekte; dies insbesondere in der Differentiellen Psychologie (Sonderhefte 2D:4D-Forschung: 2007 „Journal of Individual Differences“; 2011 „Personality and Individual Differences“). Allgemein haben sich in der 2D:4D-Literatur Effekte über Studien hinweg häufig als inkonsistent und schwer replizierbar herausgestellt. Spezifisch wird in rezenten Reviews (z.B. Crespi & Badcock, 2008, Behav Brain Sci) angenommen, 2D:4D (als ein Marker für Psychopathologie) sei bei autistischen (vs. schizophrenen) Spektrumsstörungen maskulinisiert/niedriger (vs. femininisiert/höher); dies ist konsistent zu Baron-Cohen's Extreme Male Brain Theory (Autismus) bzw. gestörter pränataler Hemisphärenlateralisierung (Schizophrenie). Der Beitrag präsentiert erstmals Meta-Analysen der gesamten (auch unpublizierten) Literatur zu diesen Fragen (inkl. neuer Daten zu schizotypalen vs. autistischen Traits). Die kumulierte Evidenz ergibt Hypothesenbestätigung und Ergebnishomogenität für Autismus/autistische Traits, hingegen einen Nullbefund, Ergebnisheterogenität sowie Publikationsbias-Indizien für Schizophrenie/schizotypale Traits. Diskutiert werden die Implikationen dieser (dem nicht-aggregierten Primärstudienkorpus nicht ablesbaren) gegenläufigen meta-analytischen Befunde.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 09

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Schild, Anne; Pietschnig, Jakob; Tran, Ulrich S.; Voracek, Martin

Institute für Psychologische Grundlagenforschung und für Klinische, Biologische und Differentielle Psychologie, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

anne.schild@univie.ac.at

Serotonerges System und suizidales Verhalten: Zwei Meta-Analysen zu molekulargenetischen persönlichkeitspsychologischen Grundlagen

Suizid nimmt weltweit Top-10-Plätze unter den Todesursachen ein und ist somit ein erhebliches Public-Health-Problem. Die Pathogenese suizidalen Verhaltens ist vielschichtig und multideterminiert. Besonderer neurobiologischer Forschungsfokus richtet sich auf das serotonerge System, gestützt durch Befunde einer Mediation suizidalen Verhaltens durch Persönlichkeitstraitts wie Impulsivität und Aggressivität. Vorrangig beforscht sind hierbei der funktionale (die Serotonin-Wiederaufnahme beeinflussende) *s/l*-Polymorphismus (5-HTTLPR) im Serotonintransporter-Gen sowie zwei nicht-funktionale (A218C, A779C) Polymorphismen im Tryptophan-Hydroxylase-1-Gen (TPH-1), welches, enzymatisch limitierend, maßgeblich an der Serotonin-Synthese beteiligt ist. Der Beitrag aktualisiert dazu vorliegende (inkonsistente) Meta-Analysen (bislang zwei zu 5-HTTLPR sowie vier zu TPH-1) in substantieller Weise. Die Befunde zeigen: (a) die diesbezüglichen Effekte sind, kumulativ gesehen, minimal und kaum statistisch signifikant; (b) Subgruppenanalysen legen ethnisch zu differenzierende Effekte nahe (Caucasians vs. Asians); (c) auffälligerweise verdünnen sich die Effekte mit rezenterem Publikationsjahr (ein Indiz für das „Winner’s Curse“-Phänomen bzw. Time-Lag-Publikationsbias); (d) herkömmlicher Publikationsbias scheint hingegen kaum von Bedeutung.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 09

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Proch, Jutta; Mitte, Kristin; Kämpfe-Hargrave, Nicole

Institut für Psychologie, Universität Jena

jutta.proch@uni-jena.de

**Die Rolle von Persönlichkeit und generalisierten Einstellungen für Vorurteile:
Überprüfung eines Mediationsmodells anhand einer Meta-Analyse**

Persönlichkeitspsychologische Ansätze betonen die Bedeutung von Traits bei der Entstehung von Vorurteilen. Eines der etabliertesten Modelle zur Beschreibung solcher Traits bildet das Fünf-Faktoren-Modell (FFM). Die Mehrzahl der Studien zum Zusammenhang zwischen Traits und Vorurteilen wurden allerdings vor dem Aufkommen des FFM durchgeführt. Das Forschungsfeld ist daher gegenwärtig sehr unübersichtlich und eine meta-analytische Integration der Befunde scheint von großer Bedeutung. Durch exhaustive Literaturrecherche konnten mehr als 1000 relevante Primärstudien in die hier berichtete Meta-Analyse inkludiert werden. Die Vielzahl der identifizierten Traits (z.B. Selbstwert, Ambiguitätstoleranz) wurde mit Hilfe eines internationalen Expertenratings den FFM-Faktoren zugeordnet. Dies ermöglicht es, im meta-analytischen Rahmen sowohl die Rolle der Faktoren als auch die Rolle spezifischer Traits für Vorurteile zu differenzieren. Die Ergebnisse dieser Meta-Analyse verdeutlichen die Bedeutung von Personenmerkmalen bei Vorurteilen. Dies wird in Bezug zu den wichtigsten Theorien diskutiert und Implikationen für die zukünftige Forschung abgeleitet.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15



Arbeitsgruppe 09

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Stieger, Stefan; Voracek, Martin

Institut für Psychologische Grundlagenforschung, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

stefan.stieger@univie.ac.at

**Zum Problem studienautorenspezifischer Aspekte bei Meta-Regressionen:
Ergebnisse zweier Meta-Analysen und eines Follow-up-Experiments zum Name-
Letter-Effekt**

Die Messung impliziter sozialer Kognitionen (z.B. durch den Name-Letter-Effekt) ist ein schnell expandierender differential-psychologischer Forschungsbereich. Durch die rasch wachsende Anzahl an Publikationen bietet sich die Anwendung meta-analytischer Ansätze an. Diese haben zwar den Vorteil einer höheren Power durch Aggregation der Effekte über alle Studien hinweg, jedoch ergeben sich dabei neue Probleme und Aspekte, die vor allem im Zusammenhang mit Meta-Regressionen berücksichtigt werden müssen. Am Beispiel zweier Meta-Analysen zum Name-Letter-Effekt (49 Studien; $N = 11,000+$) beleuchtet dieser Beitrag im Speziellen studienspezifische Aspekte bei Meta-Regressionen. Es zeigt sich, dass ungleiche Verteilungen der Ausprägungen von Moderatorvariablen über die Studienautoren hinweg zu erratischen Ergebnissen führen können. Dies wurde in einem (designmäßig aus den meta-analytischen Ergebnissen direkt abgeleiteten) Follow-up-Experiment ($N = 449$) bestätigt, in welchem die zuvor gefundenen Effekte nicht replizierbar waren. Es erscheint deshalb wichtig, dass Ausprägungen von Moderatorvariablen möglichst breit über Studienautoren verteilt sind.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15



Arbeitsgruppe 09

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Pietschnig, Jakob; Zeiler, Michael; Nader, Ingo W.; Voracek, Martin

Institut für Psychologische Grundlagenforschung, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

jakob.pietschnig@univie.ac.at

Reporting-Bias bei Zusammenhängen von IQ und Gehirnvolumen: Eine Meta-Analyse

Zusammenhänge zwischen humaner Intelligenz und Gehirnvolumen werden seit langem (Tiedemann, 1835) vermutet bzw. postuliert. Moderne bildgebende Verfahren (CT, MRI) und Intelligenzmessung durch standardisierte Tests haben gegen Ende des 20. Jahrhunderts eingehendere Untersuchungen dazu möglich gemacht. In der vorliegenden Meta-Analyse (100 Stichproben, $N = 6000+$) zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang moderater Effektstärke zwischen IQ und In-vivo-Gehirnvolumen ($r = +.24$), der über Alter (Erwachsene vs. Kinder), Geschlecht und Stichprobentyp (Gesunde vs. Patienten) generalisiert. Obwohl dieser Zusammenhang auch dann noch signifikant bleibt, wenn ausschließlich nicht-publizierte Daten berücksichtigt werden, ist er für publizierte Effektstärken signifikant höher als für nicht-publizierte. Weiter ist ersichtlich, dass Effekte einer früheren (wesentlich kleineren) Meta-Analyse zum Thema (McDaniel, 2005, Intelligence) signifikant stärker ausgefallen sind als hernach publizierte Daten. Zusammenfassend sind IQ/Gehirnvolumen-Assoziationen überraschend robust. Allerdings illustrieren die vorliegenden Ergebnisse eindrucksvoll auch die Notwendigkeit, meta-analytisch etablierte Effekte durch Berücksichtigung von potentiell Reporting-Bias und Publikationsbias weiter abzusichern.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15



Arbeitsgruppe 10

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Heydasch, Timo

FernUniversität in Hagen

Arbeitsgruppe 10:

„Prädiktion von Studienerfolg jenseits von Intelligenz, Abitur und Studiennoten“

Die Vorhersage von Studienerfolg ist ein national wie international intensiv untersuchtes Thema. Dabei konzentriert sich die Forschung auf der Seite der Prädiktoren auf vorherige akademische Leistungen (z.B. GPA oder Abiturnote) als auch auf die Intelligenz. Als Kriterium werden meist Studiennoten herangezogen. Die Fokussierung auf diese Bereiche ist erfolgreich und hat sich insbesondere bei der Studierendenauswahl bewährt. Andererseits bleiben weite Felder der Studienerfolgsprädiktion unbeachtet, denn neben Intelligenz und Schulnoten existieren weitere bedeutsame Prädiktoren. Darüber hinaus ist Studienerfolg auch nicht ausschließlich auf Noten zu beschränken. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, eine breitere Betrachtungsweise zu eröffnen und die Bedeutung weiterer Prädiktoren sowie alternativer Kriterien des Studienerfolges (z.B. Studienzufriedenheit) zu betonen. Die Befunde liefern Hinweise für den Einsatz von Interventionen oder können im Beratungskontext (z.B. in Self-Assessments) aufgegriffen werden.



Arbeitsgruppe 10

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Heydasch, Timo; Renner, Karl-Heinz; Haubrich, Julia

FernUniversität in Hagen

Timo.Heydasch@FernUni-Hagen.de

**Alter moderiert den Zusammenhang von Schulnoten und Studienerfolg – oder:
Die Relevanz alternativer Prädiktoren bei Studierenden über 25**

Studienabschlüsse werden überwiegend im frühen Erwachsenenalter erworben. Die Forderung nach und die Realisierung von Lernen im gesamten Lebenslauf führt jedoch dazu, dass nicht nur junge Menschen ein Studium aufnehmen. In der bisherigen Forschung zum Studienerfolg spielt das Alter aber kaum eine Rolle. Im vorliegenden Beitrag wird deshalb die Bedeutung des Lebensalters für die Prädiktion des Studienerfolgs untersucht. In einer Online-Studie mit rund 1500 Psychologie-Studierenden im Alter von bis zu 69 Jahren ($M = 33$, $SD = 9$) eines B.Sc.-Fernstudiengangs konnte für bestimmte Gruppen nachgewiesen werden, dass das Lebensalter den Zusammenhang zwischen Schulnoten und Studienerfolg moderiert. Mit zunehmendem Alter nimmt die prognostische Validität der Schulnoten ab, gleichzeitig steigt die Bedeutung alternativer Prädiktoren, wie z.B. Formen der Selbstwirksamkeitserwartung oder Bewältigungsstrategien. Die Befunde können genutzt werden, um Self-Assessments zu optimieren, indem altersabhängig Instrumente vorgelegt bzw. Rückmeldungen erstellt werden.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

Arbeitsgruppe 10

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Tibubos, Ana¹; Heydasch, Timo²; Renner, Karl-Heinz²; Rohrmann, Sonja³¹Goethe Universität Frankfurt; ²FernUniversität in Hagen; ³Goethe Universität Frankfurt

tibubos@psych.uni-frankfurt.de

Zur Bedeutung der Prüfungsängstlichkeit für den Studienerfolg

Studienerfolg wird in der Regel anhand erbrachter Prüfungsleistungen gemessen. Dabei wird die Performanz in den einzelnen Prüfungen nicht nur von kognitiven, sondern auch von emotionalen Faktoren beeinflusst. Ziel der vorliegenden Studie war es zu prüfen, in welchem Ausmaß Prüfungsängstlichkeit, gemessen anhand des Prüfungsangstfragebogens (PAF; Hodapp, Rohrmann & Ringeisen, 2011), zusätzlich zur Intelligenz den Studienerfolg vorhersagt. Hierzu wurden Psychologiestudierende (n = 932) befragt, die an Online-Studien zu mehreren Erhebungszeitpunkten teilnahmen. Als Kriterium dienten die erzielten Noten in verschiedenen Modulen. Als Prädiktoren wurden Intelligenz und Prüfungsängstlichkeit berücksichtigt. Übereinstimmend mit bisherigen Befunden der Prüfungsangstforschung konnte in unserer Studie ebenfalls eine negative Korrelation um $r = -.20$ zwischen Prüfungsängstlichkeit und Studienleistung ermittelt werden. Mittels hierarchischer Regressionsanalysen konnte darüber hinaus die inkrementelle Validität von dispositioneller Prüfungsangst gegenüber Intelligenz bei der Vorhersage von Studienerfolg nachgewiesen werden. Die vorliegenden Befunde unterstreichen die Relevanz von Prüfungsängstlichkeit bei der Prädiktion des Studienerfolgs und belegen wiederholt die Validität des PAF.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

**Arbeitsgruppe 10****Seminarraum V****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Schuster, Gerda; Höft, Stefan**

Hochschule der Bundesagentur für Arbeit

gerda.schuster@arbeitsagentur.de

MEVAS reloaded: Eine empirische Anforderungsanalyse zu zwei interdisziplinär und praxisorientiert ausgerichteten Studiengängen

Die Hochschule der Bundesagentur für Arbeit (HdBA) setzt für die Auswahl ihrer Studierenden ein mehrstufiges Auswahlverfahren ein, in dem unterschiedliche Aspekte der Studier- und Berufsfähigkeit erfasst werden. Zur Überprüfung des Anforderungsprofils speziell im Bereich der Studierfähigkeit wurde eine empirische Anforderungsanalyse orientiert an der „Methodik zur Ermittlung und Validierung von Anforderungen an Studierende (MEVAS)“ von Hell, Ptok und Schuler (2007) durchgeführt. Mithilfe von qualitativen Workshops mit Studierenden und Lehrenden der HdBA wurde das bestehende MEVAS-Verfahren auf 261 Items erweitert. Insgesamt 142 Studierende und 18 Lehrende beurteilten danach die Bedeutsamkeit und den Erfüllungsgrad der MEVAS-Items.

Faktorenanalytisch konnten 15 für den Studierendenerfolg bedeutsame Anforderungen abgeleitet werden. Im Zentrum der vorgestellten Analysen steht der Abgleich zwischen den Beurteilungen der Studierenden und Lehrenden sowie der Zusammenhang zwischen den ermittelten Anforderungen und selbstberichteten Studienerfolgskriterien. Die Diskussion konzentriert sich auf die Konsequenzen für die Gestaltung des konkreten HdBA-Auswahlprozesses sowie möglichen Ergebnissgeneralisierungen zu allgemeinen und (fach-)spezifischen Studierfähigkeitsaspekten.

**Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15**

Arbeitsgruppe 10**Seminarraum V****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Hasenberg, Svea; Schmidt-Atzert, Lothar**

Universität Marburg

hasenberg@staff.uni-marburg.de

Studienzufriedenheit und Self-Assessments

Mit Hilfe von Self-Assessments können Studieninteressierte ihre eigenen Fähigkeiten und Neigungen anhand von anforderungsbezogenen Aufgaben hinsichtlich eines bestimmten Studiengangs überprüfen und ihre Erwartungen kontrollieren. Ziel ist eine Unterstützung der Selbstselektion und eine fundiertere Studienfachwahl. In diesem Beitrag wird ein in Marburg eingeführtes Self-Assessment evaluiert. Dabei findet eine Fokussierung auf die bisher eher vernachlässigte Studienzufriedenheit statt. Welche Varianzaufklärung erlangen die einzelnen Bestandteile des Marburger Self-Assessments für das subjektive Kriterium der Studienzufriedenheit? Begleitet wurde eine Erstsemesterkohorte des Bachelorstudiengangs Biologie über die ersten beiden Semester. Als Prädiktoren wurden neben kognitiven Leistungsmerkmalen auch Erwartungen an das Studium und Skalen zur studentischen Organisationsfähigkeit herangezogen. Die vorliegenden Ergebnisse belegen die prädiktive Validität des Self-Assessments für verschiedene Aspekte der Zufriedenheit im Studium.

Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15

**Arbeitsgruppe 10****Seminarraum V****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Menzheritskaya, Julia; Heydasch, Timo**

FernUniversität in Hagen

julia.menzheritskaya@fernuni-hagen.de

Sind Studium und Beruf wirklich nicht vereinbar?

Erwerbstätigkeit neben dem Studium erwies sich für den Studienerfolg an einer Präsenzuniversität als ein hemmender Faktor (Brandstädter, H. & Farthfer, A., 2003). Der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studienerfolg in einem Fernstudium, das einen flexibleren zeitlichen Rahmen für die Studienorganisation bietet, ist bisher kaum untersucht worden. In unserer Studie konnten wir belegen, dass sich berufstätige (N = 283) und nicht-berufstätige (N = 156) Fernstudierende im Hinblick auf Studiennoten sowie Studienzufriedenheit im B.Sc. Psychologie nicht unterscheiden. Ausgehend von früheren Befunden zum Zusammenhang zwischen Stress, Coping und Studienerfolg (Zajacova, A., Lynch, S. M., Espenshade T.J., 2005) wird in weiteren Analysen auf chronisches Stresserleben und Bewältigungsstrategien als mögliche Moderatoren fokussiert. Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse werden Implikationen für die Studienberatung und weitere Interventionsmaßnahmen diskutiert.

**Arbeitsgruppen
Dienstag
9:00 – 11:15**



Dienstag



Keynote ‘Michael Eid’**Eid, Michael**

Freie Universität Berlin

Was misst ein g-Faktor eigentlich?

Seit Spearman's Einführung des g-Faktors in die Intelligenzforschung erfreuen sich g-Faktor-Modelle in der Differentiellen Psychologie großer Beliebtheit. Der g-Faktor der Intelligenz, der g-Faktor der Persönlichkeit, der g-Faktor der Lebensqualität sind nur wenige Beispiele auf dem Weg zu einem g-Faktor des Menschen schlechthin. Zur Analyse von g-Faktor-Modellen greift man zunehmend auf Modelle der konfirmatorischen Faktorenanalyse zurück. Ein g-Faktor wird entweder als Faktor zweiter Ordnung oder – wie im Bifaktor-Modell – als Faktor erster Ordnung, der durch Bereichsfaktoren ergänzt wird, modelliert. Bei der Anwendung solcher Modelle zeigen sich häufig unerwartete Befunde wie z.B. das Verschwinden eines Bereichsfaktors, die perfekte Vorhersage eines Faktors erster Ordnung durch den g-Faktor oder unzulässige Schätzwerte wie negative Varianzen. Anhand ausgewählter Anwendungen aus der Intelligenz- und Lebensqualitätsforschung sowie der multimethodalen Diagnostik wird dieses Phänomen illustriert und aus messtheoretischer Sicht beleuchtet. Es wird gezeigt, dass sich ein g-Faktor in diesen Anwendungen messtheoretisch nicht in sinnvoller Weise rekonstruieren lässt, wodurch seine Bedeutung ungeklärt bleibt. Alternative, messtheoretisch fundierte Modelle zur Analyse von g-Faktor-Strukturen werden vorgestellt. Schließlich wird gezeigt, dass g-Faktor-Modelle – wie z.B. das Bifaktor-Modell – ein zweistufiges Auswahlverfahren (Mehrebenenstruktur) voraussetzen. Solche Auswahlverfahren kommen bspw. in der Längsschnittsforschung und der Forschung zu Fremdbeurteilerübereinstimmungen zur Anwendung, nicht aber in den Bereichen, in denen die Modelle typischerweise eingesetzt werden. Abschließend werden Modellierungsempfehlungen von g-Faktorstrukturen für unterschiedliche Anwendungsgebiete formuliert.

Chair der Sitzung: Zinkernagel, Axel

Forschungsreferate 06: „Emotion“

Osinsky, Roman¹; Gebhardt, Helge²; Hennig, Jürgen²

¹Julius-Maximilians-Universität Würzburg; ²Justus-Liebig-Universität Gießen

Ängstlichkeit und dynamische Anpassungen der Aufmerksamkeitskontrolle

Entsprechend der Attentional Control Theory (ACT; Eysenck, Derakshan, Santos, & Calvo, 2007) besteht ein enger Zusammenhang zwischen Ängstlichkeit als Persönlichkeitsdimension und fundamentalen Prozessen der Aufmerksamkeitssteuerung. So sollen hoch ängstliche Personen Defizite im Bereich der zielgerichteten Aufmerksamkeit zeigen, welche sie aber durch die Rekrutierung zusätzlicher kognitiver Ressourcen in der Regel kompensieren können. In der hier präsentierten Studie wurden diese theoretischen Annahmen mittels elektrophysiologischer Maße überprüft. Dreiunddreißig studentische Probanden bearbeiteten eine abgewandelte Variante der Stroop Aufgabe, während ein Elektroenzephalogramm abgeleitet wurde. Die Befunde deuten darauf hin, dass hoch ängstliche Personen nach einer Sequenz von konfliktbehafteten Reizen verstärkt Ressourcen auf die Verarbeitung aufgabenrelevanter Reiz Aspekte lenken bzw. Ressourcen von der Verarbeitung aufgabenirrelevanter Aspekte abziehen. Diese Ergebnisse belegen eine kompensatorische Rekrutierung kognitiver Kontrolle bei hoch Ängstlichen, wie sie in der ACT postuliert wird.

**Forschungsreferate 06****Seminarraum I****13:30 Uhr – 14:45 Uhr****Rohrman, Sonja; Tibubos, Ana; Schnell, Kerstin; Hodapp, Volker**

Goethe-Universität Frankfurt

Der Prüfungsangstfragebogen (PAF)

Der PAF misst Prüfungsängstlichkeit als situationspezifische Persönlichkeitsdisposition mit den vier Dimensionen Aufgeregtheit (emotionale und körperliche Anspannung), Besorgtheit (Gedanken über Versagen, Selbstzweifel), Interferenz (Ablenkung von der Aufgabe durch irrelevante Gedanken) und Mangel an Zuversicht (mangelnder Selbstwert). Die 20 Items des PAF beziehen sich auf mögliche Gefühle und Gedanken in Prüfungssituationen. Aufgrund der hohen Prävalenz von Prüfungsängstlichkeit und den hiermit verbundenen negativen Konsequenzen kommt der PAF insbesondere bei Schüler(inne)n und Studierenden zum Einsatz. Für diese Zielgruppen liegen Grobnormen bzw. Normen vor. Die innere Konsistenz des PAF liegt bei .88. In verschiedenen Untersuchungen wurde die Validität und Nützlichkeit des PAF belegt. Die Unterscheidung verschiedener Prüfungsangstkomponenten hat die Ausarbeitung neuer Interventionsprogramme zur Reduktion der Prüfungsangst angeregt. Je nachdem, welche Subkomponenten bei Prüfungsängstlichen besonders ausgeprägt sind, stehen unterschiedliche Interventionsmaßnahmen zu deren Reduktion im Vordergrund. Der Einsatzbereich des PAF liegt im pädagogischen sowie klinischen Forschungs- und Anwendungsbereich, aber auch in der entwicklungs- und differentiell-psychologischen Forschung.

**Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45**

Brose, Annette^{1,2}; Schmiedek, Florian^{1,3}; Voelkle, Manuel¹; Lindenberger, Ulman¹

¹Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; ²Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften, Leipzig; ³Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt/Main

Positiver und negativer Affekt: Ein Vergleich intra- und interindividueller Kovarianzstrukturen

Die gemeinsame Variation von Facetten affektiven Erlebens wird innerhalb und zwischen Personen untersucht. Vorherrschend werden Strukturen auf der interindividuellen Ebene betrachtet. Es ist ein Fehlschluss anzunehmen, dass diese Erkenntnisse immer darauf übertragen werden können, wie Affektfacetten innerhalb von Personen kovariieren. Ziel dieser Studie war es, die Äquivalenz der Strukturen affektiven Erlebens auf der inter- und intraindividuellen Ebene zu untersuchen. 101 jüngere und 103 ältere Erwachsene nahmen über 100 Tage an der COGITO-Studie teil und beurteilten täglich ihren Affekt (20 Adjektivitems). Mit konfirmatorischen Faktorenanalysen wurde eine 2-dimensionale Struktur von positivem und negativem Affekt geprüft. Daten einzelner Individuen wurden mittels dynamischer Faktorenanalysen modelliert, welche den Vergleich intra- und interindividueller Strukturen erlaubten. Die Befunde bestätigten die Vermutung, dass intraindividuelle Kovariation von positivem und negativem Affekt nicht durch Erkenntnisse über interindividuelle Kovariation vorhersagbar ist. Vielmehr zeigte sich bedeutsame Heterogenität von Individuen. Diese sollten mit dem Ziel der Verallgemeinerung in nächsten Schritten verglichen werden.



Forschungsreferate 06

Seminarraum I

13:30 Uhr – 14:45 Uhr

Zinkernagel, Axel¹; Hofmann, Wilhelm²; Dislich, Friederike³, Schmitt, Manfred¹¹Universität Koblenz-Landau; ²University of Chicago; ³Technische Universität München**Moderatoren der Integration impliziter Dispositionen in explizites Selbstwissen im Bereich der Ekelemotion**

In zwei Studien wurde untersucht, ob indirekt gemessene Ekelsensitivität, mediiert über das Feedback automatischen Verhaltens, in direkt gemessene Ekelsensitivität integriert wird. Ausgehend von Zwei-Prozess-Modellen und einer doppelten Dissoziation der Verhaltensvorhersage indirekter und direkter Maße, sollte die Rückmeldung automatischen Verhaltens, übereinstimmend mit der Selbstbeobachtungstheorie (Bem, 1972) und dem Linsenmodell (Brunswik, 1952) zu einer Anpassung der expliziten Disposition führen.

Während in der ersten Studie (N = 117) die Mediation über automatische Verhaltens-cues untersucht wurde, wurden in der zweiten Studie (N = 130) die Ergebnisse der ersten Studie repliziert, und durch die Annahme theoretisch plausibler Moderatoren für cue validity und cue utility des Linsenmodells weiter validiert. Moderatoren der zweiten Studie waren soziale Erwünschtheit, Display Rules, Emotions-Regulations-Strategien und Strategien der Selbstregulation. In beiden Studien konnte gezeigt werden, dass die implizite Disposition, vermittelt über Verhaltensfeedback, in explizites Selbstwissen integriert wird. In der zweiten Studie zeigten sich hypothesenkonforme Moderatoreffekte.

Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45





Forschungsreferate 06

Seminarraum I

13:30 Uhr – 14:45 Uhr

Lau, Stephan; Selle, Mareen; Hiemisch, Anette; Kubiak, Thomas

Universität Greifswald, Institut für Psychologie

Sehen Pessimisten immer schwarz? Emotionale Konsequenzen von Optimismus und Pessimismus in Leistungssituationen unter Einbezug der Erfolgsattribution.

Nach Marshall und Brown (2006) geht eine negative Erwartungshaltung (Pessimismus), ungeachtet von Erfolg, mit negativem Affekt einher. Dagegen sollten sich nach James (1890) Pessimisten stärker über einen Erfolg freuen, als Optimisten. Zwei Experimente testeten den dissoziierten Einfluss von dispositionalem Optimismus (LOT-R, Scheier et al., 1994) und internaler Erfolgsattribution auf erfolgsbezogenen positiven Affekt. Für die Erfolgsattribution wurde ein positiver Haupteffekt erwartet, manipuliert über die vom Probanden zu bearbeitende Aufgabenmenge in fiktivem Teamwork. In Experiment 1 zeigte sich ein positiver Haupteffekt der Attribution ($p < .05$) und kein Effekt des Optimismus. Experiment 2 replizierte das Design mit einer Extremgruppenstichprobe (Optimisten vs. Pessimisten). Es zeigte sich ein deutlicher Haupteffekt Optimismus vs. Pessimismus ($p < .01$) in die von James postulierte Richtung. Eine Induktion positiven Affekts durch interne Erfolgsattribution trat demnach nur bei einer eher optimistischen Stichprobe (Experiment 1) auf. Beim Extremgruppenvergleich zeigte sich der von James postulierte Effekt, ohne signifikante Auswirkungen der Erfolgsattribution.



Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45



Chair der Sitzung: Paelecke, Marko

Forschungsreferate 07:

„Effekte der Informationsverarbeitung auf Leistung und Wohlbefinden“

Paelecke, Marko¹; Borkenau, Peter²

¹Julius-Maximilians-Universität Würzburg; ²Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Temperament und Aufmerksamkeitsbias in vokalen Emotionalen Stroop-Tests

Die mit valenten Stimuli verbundenen Affekte beeinflussen die Informationsverarbeitung. Ein bekanntes Beispiel ist der Emotionale Stroop-Test: Die Valenz der farbigen Worte ist nicht aufgabenrelevant, beeinflusst aber dennoch die Reaktionszeiten. Wir untersuchten, inwieweit sich Personen in der Interferenzneigung für die irrelevanten Valenz der Stimuli unterscheiden, und inwieweit diese durch Persönlichkeitsmerkmale vorhergesagt wird. In zwei vokalen Emotionalen Stroop-Tests sollten Probanden die Farbe unangenehmer und angenehmer Worte benennen. In der zweiten Studie wurde zur Erhöhung der kognitiven Belastung eine Zweitaufgabe eingeführt. Über beide Studien hinweg waren Extraversion und Annäherungstemperament mit größeren Interferenzen für angenehme Wörter assoziiert. Neurotizismus und Vermeidungstemperament waren dagegen nur dann mit größeren Interferenzen für unangenehme Wörter assoziiert, wenn die kognitive Belastung aufgrund eines vorangehenden Aufgabenwechsels erhöht war. Die Ergebnisse legen im Umkehrschluss nahe, dass hoch neurotische Personen zumindest bei niedriger kognitiver Belastung Interferenzen durch unangenehme Stimuli kompensieren können.

Buba, Astrid¹; Riener, Gerhard²

¹International Max Planck Research School Uncertainty/FSU Jena;

²Graduate School Human Behavior in Social and Economic Change, FSU Jena

Neurotizismus und Reaktivität im impliziten Affekt

Neurotizismus wird in der Forschungslandschaft gemeinhin mit einer höheren Reaktivität im Sinne einer höheren negativen Affektänderung nach aversiven Ereignissen assoziiert. Mit N=144 Teilnehmern untersuchten wir, ob 1) eine Stimmungsinduktion (Misserfolg in einer leistungsabhängigen Aufgabe) im impliziten Affekt Veränderungen hervorruft, und 2) ob eine Veränderung im impliziten Affekt von der Neurotizismus-Ausprägung abhängt. Die Teilnehmer füllten etwa eine Woche vor dem Experiment Fragebögen zu unterschiedlichen Persönlichkeitsmaßen aus. Im Labor wurden sie randomisiert entweder einer Misserfolgsbedingung zugeordnet, in der sie unter großem Zeitdruck eine sehr schwere logische Analyseaufgabe lösen mussten, oder einer Wartebedingung.

Die Ergebnisse zeigen, dass 1) die Stimmungsinduktion eine signifikante Zunahme im impliziten negativen Affekt (gemessen mit der IPANAT, Quirin, Kazén & Kuhl 2009) zur Folge hatte; die Abnahme im impliziten positiven Affekt erreichte jedoch keine Signifikanz. 2) Im Gegensatz zu unseren Erwartungen zeigten die Ergebnisse keine Relation zwischen Neurotizismus und der Veränderung in positivem oder negativem impliziten Affekt.



Gebhardt, Claudia; Mitte, Kristin

Friedrich-Schiller Universität Jena

Die Deutung sozialer Hinweisreize: Gibt es persönlichkeitskongruente Verzerrungen bei der Verarbeitung dieser Reize?

In unserem Alltag werden wir immer wieder mit einer Vielzahl sozialer Hinweisreize konfrontiert. Oftmals sind viele dieser Reize nicht eindeutig. Diesbezüglich stellt sich die Frage, ob alle Personen mehrdeutige Reize gleich interpretieren? In der Angstforschung hat sich gezeigt, dass eigenschaftsängstliche Personen mehrdeutige Reize negativer bzw. bedrohlicher interpretieren (z.B. Eysenck, 1992, 1997). Um die Annahme des Interpretationsbias hinsichtlich mehrdeutiger sozialer Reize zu überprüfen wurden verschiedene Studien (N = 48, N = 76, N = 76) durchgeführt. Für unsere Untersuchung nutzten wir zum einen Bilder von Personen, deren Affekt von zornig über neutral bis fröhlich variierte und zum anderen maskierte Bilder mit eingeschränkten sozialen Hinweisreizen. Während die Ergebnisse zum Interpretationsbias hinsichtlich unmaskierter Bilder heterogene Befunde zeigten, konnte der Interpretationsbias mit maskierten Bildern nachgewiesen werden. Diese Ergebnisse werden vor dem Hintergrund persönlichkeitskongruenter Informationsverarbeitung diskutiert.



**Schindler, Ines**

Freie Universität Berlin

Von der Überlegenheit anderer profitieren? Die komplexe Rolle des Bewunderns und Verehrens für das eigene Wohlbefinden

Forschung zu „other-praising emotions“ belegt, dass das Wertschätzen anderer auch Vorteile für einen selbst bieten kann. Diese Studie (N = 343, 18-73 Jahre, M = 34 Jahre, 62% Frauen) fragt danach, inwiefern Bewunderung und Verehrung mit dem Wohlbefinden zusammenhängen. Es zeigt sich, dass der Einfluss von Bewunderung und Verehrung auf das psychologische Wohlbefinden (Ryff Skalen) und die Lebenszufriedenheit über vier Emotionen mediiert wird. Während Inspiration und Dankbarkeit positive Effekte von Bewunderung und Verehrung auf das Wohlbefinden vermitteln, sind der mit Bewunderung verknüpfte Neid und die mit Verehrung einhergehende Faszination dem Wohlbefinden abträglich. Eine Aufteilung der Stichprobe nach bewunderten/verehrten Personen zeigt weiterhin, dass die Stärke der Pfade im Modell je nach gewählter Person variiert. Insofern die gewählte Person als realistisches Rollenvorbild dienen kann, zeigt Bewunderung in der Summe positive Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden. Positive Einflüsse von Verehrung auf das Wohlbefinden sind nachweisbar, wenn die gewählte Person erkennbare und teilbare Werte verkörpert.



Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45



**Forschungsreferate 08****Seminarraum III****13:30 Uhr – 14:45 Uhr***Chair der Sitzung: Roth, Marcus***Forschungsreferate 08: „Persönlichkeitsstruktur“****Herrmann, Anne**

Leuphana Universität Lüneburg

Untersuchung der Faktorenstruktur eines Persönlichkeitsinventars mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse

Die zugrundeliegende Struktur von Persönlichkeitsmerkmalen ist Gegenstand von aktuellen Diskussionen in der Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik. Bisher wurde die interne Struktur vieler Persönlichkeitsinventare jedoch nur mittels explorativer Faktorenanalyse (EFA) untersucht. Ein Beispiel dafür ist der 16PF Persönlichkeitsfragebogen, der Persönlichkeit mit 16 Primär- und fünf Globalfaktoren auf zweiter Ebene erfasst. Zunehmend wird dafür plädiert, die Struktur etablierter Verfahren mit Hilfe der konfirmatorischen Faktorenanalyse (KFA) zu testen, weil sie Vorteile für die Untersuchung der internen Konstruktvalidität bietet. In der vorliegenden Studie wurde erstmals die EFA-basierte Struktur des deutschsprachigen 16PF mit KFA anhand einer Stichprobe von Berufstätigen (N=786) repliziert. Zwei Modelle wurden verglichen: Modell 1) basierend auf EFA-Resultaten der 16PF-Entwicklung; Modell 2) basierend auf der international einheitlichen Zuordnung von Primärfaktoren auf Globalfaktoren, die seit 2009 auch für den deutschen 16PF angewendet wird. Die in dieser Studie identifizierten Differenzen zwischen EFA und KFA werden beschrieben und die Herausforderungen bei der Replikation von EFA-Ergebnissen diskutiert.

**Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45**

Gnambs, Timo

Universität Osnabrück

Persönlichkeitsfaktoren höherer Ordnung: Ergebnisse von zwei Multiinformanten Metaanalysen

Persönlichkeit wird häufig auf Basis von fünf elementaren Persönlichkeitsmerkmalen beschrieben. Obwohl diese als weitgehend unabhängige Merkmale betrachtet werden, zeigen sich in empirischen Untersuchungen wiederholt geringfügige Korrelationen zwischen verschiedenen Faktoren. Digman (1997) schlug zur Erklärung dieser Interkorrelationen zwei übergeordnete Persönlichkeitsfaktoren (alpha, beta) vor, während Muek (2007) die Existenz eines Generalfaktors der Persönlichkeit postulierte. Beide Annahmen haben in den letzten Jahren widersprüchliche empirische Evidenz erfahren. Da die meisten Studien auf querschnittlichen single-method Daten beruhen, kann jedoch insbesondere die Existenz eines Generalfaktors kaum von einem möglichen common method bias abgegrenzt werden. Daher werden zwei Metaanalysen auf Basis von Multitrait-multiinformanten Daten präsentiert. Studie I basiert auf neun ($N = 2727$) vollständigen Multiinformanten-Korrelationsmatrizen. Studie II rekonstruiert eine vollständige Multiinformanten-Korrelationsmatrix auf Basis von $k = 18-70$ aggregierten Einzelkorrelationen ($N = 5000-15000$). Beide Studien kommen zu vergleichbaren Ergebnissen. Die Annahme eines Generalfaktors der Persönlichkeit konnte nicht gestützt werden, während das Vorliegen zweier Second-Order-Faktoren eine höchstens mangelhafte Bestätigung fand.

Mussel, Patrick

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Zwei Seiten einer Medaille: Ein integratives Rahmenmodell zur Persönlichkeit intellektueller Leistungen

Persönlichkeitspsychologen waren immer fasziniert von der Erforschung jener Faktoren, die – neben der Intelligenz – zur Vorhersage und Erklärung intellektueller Leistungen beitragen. Jedoch erfolgte die Forschung in unterschiedlichen Teildisziplinen und unter verschiedenen Bezeichnungen, was eine Integration der bestehenden Befunde erschwert. Die vorliegende Studie stellt ein Rahmenmodell vor, das es erlaubt, bisherige Ansätze zu integrieren. Unter Rückgriff auf Theorien zur Motivationspsychologie sowie zur Intelligenz werden zwei Dimensionen postuliert, die die innere Struktur der „Persönlichkeit der Intelligenz“ beschreiben. Auf Basis einer neu entwickelten Skala werden Ergebnisse zur Gültigkeit des Modells berichtet. Dabei zeigt sich, dass verschiedene Konstrukte, wie need for cognition, typisches intellektuelles Engagement, Neugier, Offenheit für Ideen und intrinsische Motivation sinnvoll vor dem Hintergrund des Modells interpretiert werden können. Abschließend werden Ergebnisse zur kriterienbezogenen Validität präsentiert. Es wird gefolgert, dass das Rahmenmodell bisherige Forschungen zur Persönlichkeit intellektueller Leistungen sinnvoll integrieren kann und zukünftige Forschung befruchten könnte.

Roth, Marcus; Liebe, Nico

Universität Duisburg-Essen

**Sensation Seeking und Stressverarbeitung – Differenzen zwischen Selbstberichten und Verhaltensmaßen
Sensation Seeking und Stressverarbeitung – Differenzen zwischen Selbstberichten und Verhaltensmaßen**

Dass einem erhöhten Bedürfnis nach neuartiger und intensiver Stimulation auch ein adaptiv-funktionaler Charakter zugesprochen werden kann, lässt sich im Kontext der Stresswahrnehmung und -verarbeitung vermuten. Da Sensation Seeker Situationen präferieren, die mit emotional-kognitiver Erregung verbunden sind, dürften diese eher in der Lage sein, das mit Belastungen, An- und Überforderungen verbundene erhöhte Arousal zu tolerieren. Die Hypothese, dass negative Effekte der Stressbelastung durch eine erhöhte Sensation-Seeking-Ausprägung abgemildert werden, konnte in verschiedenen Studien bestätigt werden. Allerdings wurden bislang ausschließlich Selbstberichtsmaße (sowohl für die Stressbelastung wie auch für die Stressverarbeitung) verwandt. In der vorliegenden Untersuchung wurde daher die Stresspufferhypothese überprüft, indem Probanden mit unterschiedlicher Sensation-Seeking-Ausprägung sowohl via Fragebogen zur Stressverarbeitung als auch mittels evozierter Stressreize und beobachtbarer Stressreaktionen auf der Verhaltensebene untersucht wurden. Die Befunde verweisen auf deutliche Diskrepanzen zwischen Selbstaussagen und Verhaltensmaßen hinsichtlich der stresspuffernden Wirkung einer erhöhten Sensation-Seeking-Ausprägung hin.



Liebe, Nico; Roth, Marcus

Universität Duisburg-Essen

Wie impulsiv ist ein High Sensation Seeker? - Eine Studie zur diskriminativen Validität von Impulsivität und Sensation Seeking

In der bisherigen Forschungsgeschichte wurde immer wieder die hohe Korrelation der Konstrukte Sensation Seeking und Impulsivität betont, die schließlich in einem Konglomerat der beiden Merkmale als ein gemeinsamer Faktor „Impulsives Sensation Seeking“ (ImpSS) im alternativen Fünf-Faktoren-Modell von Zuckerman und Kuhlman gipfelten. Da Sensation Seeking und Impulsivität auf theoretischer Ebene allerdings eindeutig unterschieden werden müssen, stellt sich die Frage, welche Untersuchungsdesigns jenseits der traditionellen Fragestellungen fundierte Aussagen über die diskriminative Validität beider Konstrukte erlauben. In einer Studie mit N=140 Schülern der gymnasialen Oberstufe wurde die Interaktion von Impulsivität und Sensation-Seeking bei einer Korrekturleseaufgabe unter Variation der Schwierigkeitsbedingung mittels des Stress-Noise-Effects untersucht. Als Indikatoren der Konzentrationsleistung wurden dabei sowohl Arbeitstempo als auch Genauigkeit (Art und Häufigkeit der gefundenen Fehler) erfasst. Es zeigt sich, dass die Häufigkeit der einzelnen Fehlerarten auf unterschiedliche Weise mit der Ausprägung von Impulsivität und Sensation-Seeking kovariieren.



Chair der Sitzung: **Beauducel, André**

Forschungsreferate 09:

„Alternative Zugänge zu differentiell-psychologischen Merkmalen“

Schnabel, Konrad¹; Richetin, Juliette²; Perugini, Marco²

¹Universität Potsdam; ²Università degli Studi di Milano Bicocca

Validität impliziter Gewissenhaftigkeit: Untersuchungen auf Facettenebene

Bisherige Studien zur Validität des impliziten Persönlichkeit-Selbstkonzeptes erklären nur teilweise, weshalb implizite Maße bei einigen Eigenschaften (z.B. Schüchternheit) inkrementelle Validität gegenüber expliziten Verfahren aufweisen und gleichzeitig bei anderen Eigenschaften (z.B. Gewissenhaftigkeit) nicht oder nur schwach valide sind. Wir untersuchten die konvergente und diskriminante Validität impliziter und expliziter Gewissenhaftigkeitsmaße auf der Ebene der Facetten Fleiß und Selbstkontrolliertheit. Die Ergebnisse (N=133) zeigten erwartungsgemäß signifikante, mittelstarke homo-facet hetero-method Korrelationen und nicht signifikante Korrelationen zwischen den beiden Facetten. Zusätzlich korrelierte der Fleiß-IAT mit selbstberichteten Verhaltenstendenzen zu start control nicht jedoch mit stop control (De Boer, van Hooft, & Bakker, in press), wohingegen der Selbstkontrolliertheit-IAT das umgekehrte Korrelationsmuster zeigte. Diskutiert werden Möglichkeiten der konzeptuellen Replikation des Facettenansatzes für andere implizite Persönlichkeitseigenschaften und mögliche Folgen für Modelle zur Validität des impliziten Persönlichkeits-Selbstkonzeptes.

Beauducel, André¹; Leue, Anja¹; Lange, Sebastian¹; Spohn, Frank¹; Kersting, Martin²

¹Universität Hamburg; ²FH Bund, Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung

Zusammenhänge der N2-Komponente in einer Konfliktaufgabe mit verschiedenen Operationalisierungen der Verstärkungssensitivität

Im Rahmen der Verstärkungs-Sensitivitäts-Theorie wird die N2-Komponente des ereigniskorrelierten Potenzi als Indikator für Konfliktdetektion diskutiert. In Konfliktaufgaben, die die Hemmung einer dominanten Reaktion erfordern, wurde eine negative Korrelation zwischen der N2-Komponente und der Bestrafungssensitivität festgestellt. Jedoch erwies sich die psychometrische Operationalisierung der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität immer wieder als problematisch. Inzwischen wurde eine facettenbasierte Operationalisierung der Verstärkungssensitivität vorgeschlagen, bei der neben der Belohnungs- und Bestrafungssensitivität auch die Quellen der Belohnung und Bestrafung (Team, Vorgesetzte/Lehrer, Objekte) berücksichtigt wurden. Vor diesem Hintergrund wurde bei 91 Studierenden die N2-Komponente einer Go/Nogo-Aufgabe (80% Go-, 20% Nogo-Trials) sowohl mit konventionellen Operationalisierungen der Verstärkungssensitivität (BIS/BAS-Skalen; ARES) als auch mit einer facettentheoretischen Operationalisierung (WRSQ) korreliert. Neben den zu erwartenden Korrelationen der N2-Komponente mit der Bestrafungssensitivität wurden auch signifikante Korrelationen der N2-Komponente mit den Quellen der Belohnung und Bestrafung festgestellt. Die Implikation dieser Ergebnisse für weitere Modellbildungen und Operationalisierungen im Kontext der Verstärkungs-Sensitivitätstheorie werden diskutiert.



Wacker, Jan¹; Müller, Erik¹; Hennig, Jürgen²; Stemmler, Gerhard¹

¹Philipps-Universität Marburg; ²Justus-Liebig-Universität Gießen

Zur Messung psychologischer Phänotypen in genetischen Assoziationsstudien: Illustration am Beispiel von Extraversion, Intelligenz und dem COMT Val158Met-Polymorphismus

Die Befundlage zu Assoziationen zwischen einzelnen Genvarianten (Polymorphismen) und komplexen psychologischen Merkmalen ist bislang äußerst inkonsistent. Hier zeigen wir am Beispiel des viel untersuchten Val158Met-Polymorphismus des Catechol-O-Methyltransferase (COMT)-Gens, dass die theoriegeleitete Definition psychologischer Phänotypen in Kombination mit einer hoch spezifischen Erfassung für den Nachweis genetischer Assoziationen entscheidend ist. Erst nach statistischer Kontrolle irrelevanter Phänotypvarianz waren bei N = 201 männlichen Probanden starke und signifikante Zusammenhänge von COMT Val158Met mit mehreren psychologischen Merkmalen beobachtbar: Träger der Met-Allels wiesen höhere Werte in fluider Intelligenz (schlussfolgerndem Denken), aber niedrigere Werte in kristallisierter Intelligenz (Allgemeinwissen) sowie in agentischer Extraversion (Soziale Dominanz, Energie, Aktivität, Belohnungssensitivität) auf. Das Met-Allel kodiert für eine weniger effiziente Variante des COMT-Enzyms und geht deshalb vermutlich mit einer erhöhten präfrontalen Dopaminkonzentration einher. Neben den interessanten Implikationen für die Definition psychologischer Phänotypen in genetischen Assoziationsstudien belegen unsere Beobachtungen daher auch theoriekonforme Verbindungen der dopaminergen Neurotransmission mit Intelligenz sowie mit agentischer Extraversion.



**Rauthmann, John**

Leopold-Franzens Universität Innsbruck

Situationswahrnehmung: Hierarchische Strukturen und Varianzdekomposition für Frequenz-, Valenz- und Aktivationsbeurteilungen von Big Five Situationen

Das Zusammenspiel von Situations- und Personenfaktoren ist wichtig, obwohl Situationsfaktoren oft vernachlässigt werden (Wagerman & Funder, 2009). Basierend auf einer Literaturrecherche wurde ein integratives Situationswahrnehmungsmodell erstellt, welches als theoretische Basis diente. Laienwahrnehmungen von Frequenz, Valenz (angenehme vs. unangenehme Gefühle) und Aktivierung (aktiviert vs. deaktiviert) bezüglich Big Five Situationen (ten Berge & de Raad, 2001) wurden untersucht (N = 126) hinsichtlich deren (a) Interrelationen, (b) hierarchischen Faktorstrukturen (bass-ackwards Analysen: Goldberg, 2006), (c) Varianzkomponenten (perceiver, target, relationship: Kenny, 1994) sowie (d) Assoziationen mit Big Five der Wahrnehmenden (NEO-FFI: Borkenau & Ostendorf, 1993). Ergebnisse zeigten, dass (a) die Beurteilungsformate moderat interkorrelierten und verschiedenen Situationsaspekte beleuchteten, (b) vier Situationsdimensionen (Negativität, Sozialität, Intellektualität, Produktivität) sich konsistent fanden, welche auch in der Literatur belegt sind, (c) Situationsklassen anhand ihrer relativen Varianzkomponentenanteile unterschieden werden könnten und (d) Situationswahrnehmung und Persönlichkeit zusammenhängen. Ergebnisse werden kritisch diskutiert und durch die Implikationen für zukünftige Forschungsprogramme in einen größeren Kontext gesetzt.



Chair der Sitzung: Spinath, Frank M.

Forschungsreferate 10: „Diagnostik kognitiver Fähigkeiten“

Becker, Nicolas; Raffel, Nathalie; Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes

Intelligenzdiagnostik: Die Matrizenkonstruktionsaufgabe als Ausweg aus der Distraktorenproblematik

Eine Schwierigkeit, die sich bei der Verwendung von Mehrfachwahlaufgaben als Antwortformat in Matrizen-tests zeigen kann wird als Distraktorenproblematik bezeichnet. Hiermit ist gemeint, dass falsche Antwortalternativen bei ungünstig konstruierten Distraktoren allein durch das Erkennen von Teilregeln ausgeschlossen werden können. Problematisch erscheint hierbei zunächst die Verzerrung des bei der Konstruktion intendierten Antwortverhaltens, die weiterhin die Erstellung von Aufgaben mit einer hohen statistischen Schwierigkeit erschwert. Einen möglichen Ausweg bietet ein neues Prinzip, die Matrizenkonstruktionsaufgabe, bei der die Probanden die Lösung in einer computerisierten Testumgebung selbst generieren.

Erste Befunde zur Eignung dieses Aufgabenformats werden anhand einer Studie belegt, in der 338 Studierende einen aus 40 Matrizenkonstruktionsaufgaben bestehenden Test bearbeiteten. Die Ergebnisse zeigen sowohl eine hohe interne Konsistenz ($\alpha=0,91$) als auch eine substantielle Korrelation mit einem weiteren Intelligenztest ($r=0,40$). Die Betrachtung der Schwierigkeit der Aufgaben zeigt, dass sie mit Werten zwischen $p=0,92$ und $p=0,02$ in einer großen Bandbreite variieren und mit einem Mittelwert von $p=0,21$ in einer Stichprobe Studierender als relativ schwierig einzuschätzen sind.



Forschungsreferate 10

Seminarraum V

13:30 Uhr – 14:45 Uhr

Hagenmüller, Bettina; Kubinger, Klaus D.; Holocher-Ertl, Stefana

Universität Wien

Zur regelgeleiteten Itemkonstruktion eines figuralen Reasoning-Tests für Kinder und Jugendliche

Ausgehend von einem eigens erstellten Konstruktionsrational, wurde ein Rasch-Modell-konformer figuraler Reasoning-Test für Kinder und Jugendliche entwickelt. Dieser ist insofern besonders, als er ohne Multiple-Choice-Antwortformat auskommt, welches insbesondere für Grundschul Kinder aus Sicht der Praxis ungeeignet scheint. Es wird stattdessen ein freies Antwortformat eingesetzt. Das Material besteht aus geometrischen Figuren, die sich in Bezug auf Größe, Form und Farbe unterscheiden und gemäß implizierter logischer Folge ihrer Gestaltung fortgesetzt werden müssen. Es wurden bei der Itemkonstruktion a-priori festgelegte kognitive Operationen benutzt, die zur Lösung notwendigerweise anzuwenden sind (bzw. dementsprechend hypothetisiert worden sind). Im Referat werden die Ergebnisse der entsprechenden Analysen mit dem dafür einschlägigen Linearen Logistischen Test-Modell (LLTM) anhand der Daten von 682 Testpersonen im Alter von 6 bis 15 Jahren vorgestellt. Zusätzlich geht es um die Frage, ob jüngere und ältere Personen dieses Altersbereichs tatsächlich auf dieselben Lösungsstrategien zurückgreifen, wofür das Mixed-Rasch-Modell verwendet wurde.



Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45



Sonnleitner, Philipp¹; Brunner, Martin¹; Keller, Ulrich¹; Greiff, Samuel²; Funke, Joachim²; Martin, Romain¹; Latour, Thibaud³; Hazotte, Cyril³; Mayer, H el ene³

¹Universit t Luxemburg; ²Universit t Heidelberg, Heidelberg; ³Centre de Recherche Public Henri Tudor, Luxemburg

Genetics Lab – Intelligenzdiagnostik durch computerbasierte Probleml seszenarien: Konstruktvalidität, Testmotivation und der Mehrwert von Prozessma en

Computerbasierte Probleml seszenarien gelten seit langem als vielversprechender Ansatz, Schwächen traditioneller Intelligenztests zu überwinden (Kröner, Plass & Leutner, 2005; Rigas et al., 2002). Neben einer vollständigeren Abdeckung des Intelligenzkonstruktes werden Vorteile in erh ohter Testmotivation und im Vorliegen von Prozessdaten, die sich verhaltensnah auswerten lassen, gesehen. Psychometrische Schwächen existierender Szenarien verhinderten aber bis dato die Erfüllung dieser hohen Ansprüche. Mit Genetics Lab wird ein empirisch fundiertes und validiertes Probleml seszenario präsentiert, das den Anforderungen moderner Intelligenzdiagnostik insbesondere im schulischen Bereich gerecht wird. Anhand der Daten von mehr als 600 luxemburgischen Schülern der 9. und 11. Schulstufe wird über den Vergleich mit Subtests eines traditionellen Intelligenztests (IST 2000R) die Konstruktvalidität des Genetics Lab belegt. Überdies wird der Mehrwert verhaltensbasierter Prozessma e bei der Erklärung externer Kriterien (Schulnoten) anhand semi-partieller Korrelationen und multipler hierarchischer Regression demonstriert. Die systematische Erhebung von Testmotivation und Test ngstlichkeit vor sowie nach der Bearbeitung der Tests erlaubt eine differenzierte Betrachtung der Chancen und Risiken moderner computerbasierter Testverfahren.



Forschungsreferate 10

Seminarraum V

13:30 Uhr – 14:45 Uhr

Debelak, Rudolf

Schuhfried GmbH, Österreich

Zur Beziehung zwischen Bearbeitungsgeschwindigkeit und Leistungsvermögen bei Leistungstests

In der Literatur gibt es unterschiedliche Standpunkte zum Zusammenhang zwischen Bearbeitungsgeschwindigkeit und Leistungsvermögen bei Leistungstests. Dieser Zusammenhang soll in der vorliegenden Untersuchung anhand dreier Tests untersucht werden. Es werden die Daten von 298 Personen im Alter von 19 bis 30 Jahren untersucht, welche am Computer einen verbalen Leistungstest, einen Test zur Erfassung der Fähigkeit zur mentalen Rotation sowie einen Langzeitgedächtnistest absolvierten. Es wird zunächst gezeigt, dass die Korrektheit sowie die Bearbeitungszeiten der Antworten dieser Tests über Modelle der probabilistischen Testtheorie (das Rasch-Modell sowie ein lognormales Modell) beschrieben werden können. Die Beziehungen zwischen den resultierenden Fähigkeits- und Geschwindigkeitsparametern werden mit Hilfe von exploratorischen und konfirmatorischen Faktorenanalysen weiter untersucht. Dabei kann gezeigt werden, dass die untersuchten Parameter durch zwei latente Variablen hinreichend beschrieben werden können, Bearbeitungsgeschwindigkeit und Leistungsfähigkeit jedoch bei den untersuchten Tests keine unabhängigen Fähigkeiten darstellen. Die Implikationen dieser Ergebnisse werden diskutiert.

Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45





Forschungsreferate 10

Seminarraum V

13:30 Uhr – 14:45 Uhr

Schult, Johannes; Fischer, Franziska T.; Hell, Benedikt

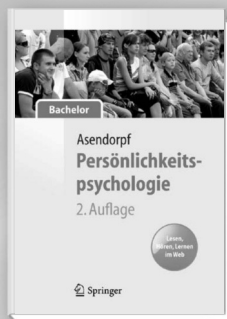
Universität Konstanz, Deutschland

Geschlechtsspezifisches Differential Item Functioning in Subskalen des I-S-T 2000 R

Die Analyse von Differential Item Functioning (DIF) ist ein gängiges Verfahren aus der probabilistischen Testtheorie zur Beurteilung der Fairness psychometrischer Instrumente. Zur Untersuchung des geschlechtsspezifischen DIF des Intelligenztests I-S-T 2000 R bearbeiteten 670 Erstsemester der Wirtschafts- und Naturwissenschaften ausgewählte Subskalen. Insbesondere bei den Skalen, die einen guten Rasch-Modell-Fit zeigen, gibt es nur wenig DIF. Der Vergleich der Testformen A und B deutet darauf hin, dass die gefundenen Geschlechtsunterschiede nicht zwingend vom Iteminhalt abhängen und teilweise durch Positionseffekte erklärt werden können. Dabei muss die Zahl der nicht bearbeiteten Aufgaben am Ende jeder Skala berücksichtigt werden. Dies gilt insbesondere für die Aufgabengruppen Rechenaufgaben und Zahlenreihen, welche beide kein Multiple-Choice-Antwortformat haben. Eine Item-Ausschluss-Strategie, die alleine auf den DIF-Befunden beruht, hat nur einen sehr geringen Einfluss auf die differenzielle Prognose des Vergleichskriteriums Abiturnote. Diese Befunde sprechen für eine klare Trennung zwischen DIF (testinterne Fairness) und der differenziellen Prognose (Fairness bei Hinzunahme eines externen Kriteriums).

Forschungsref.
Dienstag
13:30 - 14:45





- ▶ Kompakter und doch vollständiger Überblick über die Persönlichkeitspsychologie

2. A. 2011. Etwa 210 S., 40 Abb. Buch mit Extras im Web. Brosch.
€ (D) 24,95 | € (A) 25,65 | sFr 33,50
 ISBN 978-3-642-19883-0



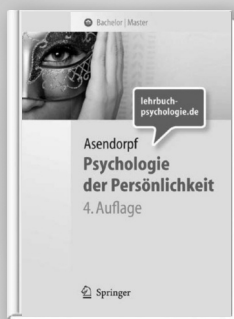
- ▶ Neu: Interviewleitfaden und Protokollbogen zum Ausdrucken auf CD-ROM

4. A. 2011. 292 S. Mit CD-ROM. Geb.
€ (D) 49,95 | € (A) 51,35 | sFr 67,00
 ISBN 978-3-642-15528-4



- ▶ Komplettpaket mit Handbuch, Interviewleitfaden und Protokollbogen Eltern / Kind

2. A. 2009. 348 S. Mit CD-ROM. Spiralbindung
€ (D) 44,95 | € (A) 46,21 | sFr 60,50
 ISBN 978-3-540-78210-0



- ▶ Systematisch: die Grundlagen
- ▶ Ideal zur Prüfungsvorbereitung: Hervorhebung wichtiger Studien, Merksätze, etc.
- ▶ Mit interaktiver Lernwebsite

4. A. 2007. 528 S., 182 Abb. Geb.
€ (D) 39,95 | € (A) 41,07 | sFr 54,00
 ISBN 978-3-540-71684-6



- ▶ Populäre und bekannte Spielfilme aus einer ganz anderen Perspektive

2008. 398 S., 64 Abb. in Farbe. Geb.
€ (D) 44,95 | € (A) 46,21 | sFr 60,50
 ISBN 978-3-540-76879-1



- ▶ Der Nachfolgeband liefert wieder eine Menge Lesespaß für Cineasten

2010. 350 S., 60 Abb. in Farbe. Geb.
€ (D) 39,95 | € (A) 41,07 | sFr 54,00
 ISBN 978-3-642-12738-0

1110266x

€ (D) sind gebundene Ladenpreise in Deutschland und enthalten 7% MwSt.; € (A) sind gebundene Ladenpreise in Österreich und enthalten 10% MwSt.; sFr sind unverbindliche Preisempfehlungen. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten.

Dienstag

Wissen bewegt, gestaltet, verändert!

springer.de

 Springer



Positionenreferate 1

Hörsaal I

15:00 Uhr – 16:00 Uhr

Rammstedt, Beatrice

GESIS - Leibnizinstitut für Sozialwissenschaften

Äquivalenz von Persönlichkeitsitems in verschiedenen Bildungsschichten – die moderierende Rolle von Akquieszenz

Effekte von Antworttendenzen werden in der Forschung zu Gruppenvergleichen meist vernachlässigt. Zwar wird bei Individualdiagnostik teils kontrolliert für Tendenzen wie Soziale Erwünschtheit, bei Gruppenvergleichsdiagnostik jedoch wird i.d.R. keine generelle Verzerrung durch Antwortstile unterstellt.

Der Vortrag hat zum Ziel, zu zeigen, dass auch auf generellerer Ebene, z.B. auf Ebene der Faktorenstruktur deutliche Verzerrungen hervorgerufen durch Antwortstile, entstehen können. In verschiedenen umfangreichen bevölkerungsrepräsentativen Stichproben wird am Beispiel der Akquieszenz gezeigt, dass die Itembeantwortung insbesondere bei niedriger Gebildeten durch Effekte dieses Antwortstils überlagert und somit die faktorielle Struktur von Erhebungsmaßen verzerrt wird. Die Generalisierbarkeit dieses Effekts über zahlreiche westliche wie nicht-westliche Kulturen, über verschiedene Erhebungsmodi sowie über verschiedenste Itemhalte wird gezeigt und diskutiert. Ferner wird versucht, die Verursachung dieses Effekts empirisch näher zu beleuchten und einzugrenzen. Abschließend werden die Implikationen der Befunde für die Persönlichkeitspsychologische Forschung diskutiert.

Positionref.
Dienstag
15:00 - 16:00





Positionsinformationen 1

Hörsaal I

15:00 Uhr – 16:00 Uhr

Wagner, Gert G.

DIW Berlin

Die Multi-Kohorten-Längsschnittstudie SOEP als Instrument der psychologischen Forschung

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) wurde als prospektives "Haushaltspanel" im Jahr 1984 begonnen, um den Datenbedarf für mikroanalytische Forschung in den Bereichen Einkommensverteilung, Arbeitsangebot sowie weiteren Lebenslagen zu befriedigen. Anfänglich wurden die Erhebungsinstrumente von ökonomischen und soziologischen sowie ganz wenigen politikwissenschaftlichen Konzepten dominiert. Die Psychologie hat die SOEP-Daten erst in den letzten Jahren entdeckt; hauptsächlich aufgrund der vorliegenden längsschnittlichen Erfassungen zur Lebenszufriedenheit. Die SOEP-Verantwortlichen haben sich jedoch bereits in den 90er Jahren ausgewählten psychologischen Konzepten geöffnet; so insbesondere durch die Aufnahme des Konzepts der Kontrollüberzeugung (Locus of Control). Ab 2002 kamen weitere Konzepte hinzu, beispielsweise Persönlichkeitsmaße (Big Five). Entsprechend nimmt die Zahl SOEP-basierter Veröffentlichungen in renommierten psychologischen Fachzeitschriften zu, nicht zuletzt, weil die Daten des SOEP für Forschungszwecke frei nutzbar sind. Zudem hat der Wissenschaftsrat 2009 den Weg für eine weitere Öffnung des SOEP für psychologische Konzepte ausdrücklich positiv evaluiert und bestätigt.

Der Vortrag gibt einen kurzen Überblick über das SOEP, das inzwischen Teil der "Forschungs-Infrastruktur" in Deutschland ist und als solche im Rahmen der Leibniz-Gemeinschaft im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) gefördert wird. Weiterhin wird im Vortrag ausgeführt werden, welche Möglichkeiten bestehen, das Erhebungsprogramm des SOEP mitzugestalten. Insbesondere ein 2012 neu begonnenes "Innovations-Sample" wird besonders gute Möglichkeiten für neuartige Erhebungskonzepte und interdisziplinäre Kooperationen bieten.

Positionsinformation.
Dienstag
15:00 - 16:00



**Positionsreferate 2****Hörsaal II****15:00 Uhr – 16:00 Uhr****Uher, Jana**

Freie Universität Berlin

Die Rolle des Verhaltens in der „Persönlichkeit“

Zur Untersuchung stabiler individueller Unterschiede und individualspezifischer Muster im Erleben und Verhalten stehen verschiedene Meßmodalitäten zur Verfügung, die Cattell in Q-, T- und L-Daten unterteilte. Die primär Q-Daten-basierten Studien der letzten Jahrzehnte untersuchten überwiegend die Erlebenskomponenten der Gegenstandsphänomene. Nun fordern Psychologen wieder zunehmend, mit T- und L-Daten—etwa durch Objektive Persönlichkeitstests und Ambulatory-Assessment Methoden—auch die Verhaltenskomponenten systematischer zu ergründen. Interessanterweise belebt dies grundlegende Forschungsfragen. Was ist Verhalten? Welche Rolle spielt Verhalten bei „Persönlichkeitsunterschieden“? Was verstehen wir unter „Persönlichkeit“? Diese Fragen diskutiere ich aus Sicht der artvergleichenden differentiellen und Persönlichkeitspsychologie, die sich naturgemäß primär auf T- und L-Daten stützen muss, wohingegen Q-Daten nur sehr eingeschränkt verfügbar sind. Anhand dieser Konstellation und der ungewohnten artfremden Außenperspektive auf die zu untersuchenden Individuen zeige ich auf, dass die von Kurt Pawlik herausgearbeitete Doppelbedeutung des Persönlichkeitsbegriffs, die die Psychologie stillschweigend etabliert hat, zentral zur Beantwortung der obigen Fragen ist.



Baumann, Nicola

Universität Trier

Grunddimensionen der Persönlichkeit: Funktionale versus phänomenale Herangehensweisen

Die Suche nach den grundlegenden Dimensionen der Persönlichkeit ist so alt wie die Persönlichkeitspsychologie selbst. Die prominentesten Ansätze zur Identifikation grundlegender Dimensionen basieren auf der faktorenanalytischen Aggregationsmethode. In meinem Vortrag möchte ich dieser phänomenologischen Herangehensweise eine funktionsanalytische gegenüberstellen. Basierend auf der Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen stelle ich 7 Systemebenen der Persönlichkeit vor, die neuro- und kognitionspsychologische Funktionszusammenhänge berücksichtigen: (1) Gewohnheiten, (2) Temperament, (3) Affekte, (4) Stressbewältigung, (5) Motive, (6) kognitive Stile, (7) Selbststeuerung. Ich ordne die Big Five den 7 Systemebenen zu und verweise auf Grenzen des korrelativen Ansatzes, da phänomenal Ähnliches funktional dissoziieren kann, phänomenal Unterschiedliches durch gemeinsame Funktionssysteme vermittelt sein kann und höhere, zentral-exekutive Prozesse in den Big Five nicht hinreichend abgebildet sind. Abschließend plädiere ich dafür, die Suche nach den vorhersagestärksten Eigenschaften für Outcomes (Psychologie der Haupteffekte) durch die Suche nach Interaktionen zwischen Eigenschaften zu ergänzen, da Persönlichkeit das Zusammenspiel sämtlicher psychischer Funktionen ist.





Tagungsbeiträge
Mittwoch, 28. September



**Arbeitsgruppe 11****Seminarraum I****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Pollatos, Olga**

Department Psychologie, Universität Potsdam

Arbeitsgruppe 11:**„Verschiedene Facetten von Emotionserleben in Interaktion zum
Persönlichkeitskonstrukt der Alexithymie“**

Das Konstrukt der Alexithymie - ursprünglich von Sifneos aus der psychosomatischen Klinik abgeleitet - beschreibt kognitive und affektive Auffälligkeiten, die sich v.a. als Defizite in der Beschreibung und Identifikation von Gefühlen charakterisieren lassen. Alexithymie wird heutzutage als eine wichtige Persönlichkeitsvariable mit entsprechender Verteilung in der Normalbevölkerung verstanden, deren Ausprägung von genetischen Faktoren und Umwelteinflüssen abhängt.

In diesem Symposium werden Arbeiten vorgestellt, die die ganze Bandbreite emotionalen Erlebens mithilfe verschiedener methodischer Herangehensweisen in Abhängigkeit zur Alexithymie beleuchten. Dies beinhaltet EEG- und fMRT-Arbeiten, in denen bei hoch alexithymen Personen Auffälligkeiten in der emotionalen Verarbeitung sowie in Aufgaben zur Emotionsregulation durch kognitive Umstrukturierung untersucht wurden. Ebenso funktionelle Bildgebungsarbeiten, in denen der Focus auf eher automatisierten Verarbeitungsprozessen und deren neuronalen Korrelaten liegt. Befunde zur Wechselwirkungen zwischen Alexithymie und der Wahrnehmung körpereigener Signale werden vorgestellt, ebenso wie Ergebnisse zum Zusammenhang von frühkindlichen Stresserfahrungen und der Ausprägung an Alexithymie.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15





Arbeitsgruppe 11

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Pollatos, Olga¹; Gramann, Klaus²; Schnabel, Konrad¹¹Department Psychologie, Universität Potsdam²Swartz Center for Computational Neuroscience, Institute for Neural Computation, University of California, San Diego**Zum Zusammenhang von Alexithymie, früher emotionaler Reizverarbeitung und Emotionsregulation**

Während viele Befunde Alexithymie mit Auffälligkeiten in der späten Reizverarbeitung (> 200 ms nach Reizonset) in Verbindung setzen, testeten wir mit Hilfe von High-density EEG und Stromdichterekonstruktion unter Verwendung emotionaler Bilder, ob nicht frühe Verarbeitungsdefizite spätere Bewertungsauffälligkeiten erklären könnten. Dabei konnten wir zeigen, dass für neutrale und negative Reize bereits die P1 bei hoch alexithymen Personen reduziert war und dass diese Auffälligkeiten mit späteren Unterschieden im P3 Fenster zusammenhingen. In einer weiteren Arbeit lag der Focus auf Emotionsregulation, hier der Unterdrückung negativer Emotionen durch Verwendung der Technik der kognitiven Umstrukturierung. Emotionsregulation war bei hoch alexithymen Probanden gestört: Sie zeichneten sich durch eine fehlende Aktivierung spezifischer Regulationsareale sowie einer fehlenden Modulation in bestimmten emotionsverarbeitenden Strukturen aus. Implikationen für das Konstrukt der Alexithymie und deren Erklärungsansätzen werden diskutiert, mögliche methodische Erweiterungen der Erfassungstechniken für dieses Konstrukt mit Hilfe impliziter Verfahren sollen aufgezeigt werden.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 11

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Härtwig, Elif Alkan; Heuser, Isabella; Heekeren, Hauke

Berlin Alexithymia Research Group, „Languages of Emotion“, Freie Universität Berlin

Emotionserleben bei Alexithymie: subjektive, psychophysiologische Merkmale und Bildgebungsparameter

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, ob die Beeinträchtigung der emotionalen Verarbeitung bei Alexithymie im Hinblick auf die Benennung eigener Emotionen beschränkt ist oder ob sie durch eine zugrundeliegende Einschränkung im Emotionserleben verursacht wird. Bei dem Experiment wurde eine modifizierte Version des Multifaceted Empathy Task als Paradigma verwendet. Die zerebrale Aktivierung einer Gruppe von psychisch und körperlich gesunden, hoch alexithymen Personen (H-ALEX, n: 28) und gematchten Kontrollpersonen (N-ALEX, n: 25) wurde mittels fMRT verglichen. H-ALEX berichteten von weniger subjektiver Erregung während des Scanner-Experiments und in der Posttestung, obwohl es in der Erregungsbedingung eine höhere Aktivierung in der rechten temporal-parietal-junction (TPJ) bei der Gruppe der H-ALEX gab. In derselben Bedingung zeigten N-ALEX eine höhere Aktivität in den limbischen Regionen. In der Emotionsbenennungsaufgabe gab es keine behavioralen Unterschiede zwischen den Gruppen. Die Ergebnisse weisen auf eine mögliche Dysfunktionalität im Bereich des Emotionserlebens und nicht in der Fähigkeit, Emotionen zu benennen, hin.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15

Kugel, Harald

Institut für Klinische Radiologie, Universität Münster

Alexithymie und automatische Hirnreaktion auf maskierte Emotion von Gesichtern: Eine fMRT-Studie

Alexithymie ist eine Persönlichkeitseigenschaft, die Defizite bei Identifikation und Beschreibung von Emotionen beschreibt. Bei der Erforschung ihrer neurobiologischen Grundlagen lag der Schwerpunkt meist auf Störungen der kontrollierten Verarbeitung emotionaler Information. Hier soll die Verarbeitung automatischer Hirnreaktionen als Funktion der Alexithymie dargestellt werden, wobei die Amygdala eine wesentliche Rolle spielt. Die automatische Reaktion des Hirns auf emotionale Gesichter wurde mit funktioneller MR-Bildgebung untersucht und mit den individuellen Ergebnissen einer Messung mit der deutschen Version der 20-Item Toronto-Alexithymie-Skala korreliert. Es zeigte sich, dass in verschiedenen Probandengruppen die Subskala 'Schwierigkeiten Gefühle zu identifizieren' negativ mit der Reaktion der Amygdala auf maskierte traurige Gesichter korrelierte, auch bei Kontrolle auf Depressivität (BDI) und 'State Trait Anxiety' (STAI). Verminderte automatische Reaktivität der Amygdala bei starker Alexithymie kann interpretiert werden als geringere automatische Kodierung emotionaler Stimuli sowie als eine Abschwächung basaler emotionaler Erfahrungen, die zu Problemen bei der Identifikation und Differenzierung eigener Gefühle beitragen kann.



Arbeitsgruppe 11

Seminarraum I

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Herbert, Beate M.

Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Forschungsabteilung, Universitätsklinik Tübingen, Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Zum Zusammenhang zwischen Alexithymie und interozeptiver Sensitivität: Befunde und Konzepte

Theoretische Modelle und empirische Befunde verweisen auf die Relevanz der Wahrnehmung und Prozessierung körperinterner Signale (Interozeption) und von interindividuellen Unterschieden der interozeptiven Wahrnehmungsgenauigkeit (interozeptive Sensitivität) für emotionales Erleben, Emotionsverarbeitung und für die Aktivierung von für Repräsentation und Kontrolle interner körperlicher und emotionaler Prozesse des Organismus relevanter Hirnstrukturen. Alexithymie beschreibt ein Persönlichkeitskonstrukt, welches durch Probleme bei der Identifizierung und dem Ausdruck von Gefühlen sowie extern orientiertes Denken gekennzeichnet ist. Diese Studie untersuchte die Assoziation zwischen Alexithymie erfasst anhand der Toronto-Alexithymia Scale (TAS-20) und interozeptiver Sensitivität (Wahrnehmungsgenauigkeit kardialer Signale) bei 155 gesunden Personen. Die Ergebnisse demonstrieren einen negativen Zusammenhang zwischen der Gesamtausprägung an Alexithymie sowie aller drei Subskalen der TAS-20 und interozeptiver Sensitivität. Bei Betrachtung von Geschlechterunterschieden zeigte sich dass die Ausprägung des extern orientierten Denkstils der Alexithymie nur bei Männern auf bedeutsame Weise mit interozeptiver Sensitivität korreliert war. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf Modelle zur Interozeption und Emotionsverarbeitung diskutiert.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



**Arbeitsgruppe 11****Seminarraum I****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Aust, Sabine; Alkan-Härtwig, Elif; Heuser, Isabella; Bajbouj, Malek**

Berlin Alexithymia Research Group, „Languages of Emotion“, Freie Universität Berlin

Alexithymie und frühkindliche Stresserfahrungen: Ergebnisse aus der Untersuchung einer nicht-klinischen Stichprobe

In zahlreichen Studien aus dem klinisch-psychiatrischen Bereich konnte mehrfach gezeigt werden, dass frühkindliche Stresserfahrungen und Alexithymie gemeinsam auftreten. Es ist jedoch nicht bekannt, ob dieser Zusammenhang auch für Alexithymie als nicht-klinisches Phänomen besteht. Daher untersuchten wir Alexithymie und frühe Stresserfahrungen in einer hochalexithymen, aber psychisch und körperlich gesunden Stichprobe (N=46) und einer nicht alexithymen, gematchten und gesunden Vergleichsgruppe (N=44). Alexithymie wurde unter anderem mit TAS-20 und BVAQ erfasst, frühkindliche Stresserfahrungen mittels CTQ und halbstrukturiertem Interview (IFTL). Weiterhin kamen die Skalen zum Erleben von Emotionen (SEE) zum Einsatz. Es zeigte sich eine signifikant positive Korrelation zwischen Alexithymie und früher emotionaler Vernachlässigung. Anhand des Ausmaßes an früher emotionaler Vernachlässigung ließ sich die Höhe der individuellen alexithymen Ausprägung vorhersagen – dies galt sowohl für die Gesamtstichprobe (N=90) als auch für die hochalexithyme Teilstichprobe. Frühe emotionale Vernachlässigung sollte in zukünftige Untersuchungen zur Alexithymie einbezogen werden. Implikationen für Ätiologie und aktuelle Subtypenansätze der Alexithymie werden diskutiert.

**Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15**



Arbeitsgruppe 12

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Altstötter-Gleich, Christine

Universität Koblenz-Landau; Campus Landau

Arbeitsgruppe 12:

„Aktuelle Beiträge zur Perfektionismusforschung“

In der Arbeitsgruppe werden Ergebnisse zu prozessorientierten und diagnostischen Fragestellungen der Perfektionismusforschung präsentiert und diskutiert. Im ersten Teil werden Experimente zu physiologischen, Denk- und Wahrnehmungsprozessen vorgestellt, die Zusammenhänge zu Facetten des Perfektionismus aufweisen. Im zweiten Teil werden Ergebnisse zur Konstruktvalidität unterschiedlicher deutschsprachiger Perfektionismusinstrumente berichtet. Abschließend diskutieren die Referenten Chancen und Probleme experimenteller versus korrelativer Forschungsstrategien in der Perfektionismusforschung.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 12

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Stahl, Jutta; Fritzsche, Anna-Sophia; Armbrrecht, Anne-Simone; Gibbons, Henning

Universität Köln

jutta.stahl@uni-koeln.de

Funktionaler und dysfunktionaler Perfektionismus: Einflüsse auf neuronale Indikatoren der Fehlerverarbeitung

Zwei Komponenten im Ereigniskorrelierten Potential, die als neuronale Indikatoren für Fehlerverarbeitung (Fehlernegativität, Ne; Feedbacknegativität, FN) betrachtet werden, wurden im Zusammenhang mit funktionalem und dysfunktionalem Perfektionismus untersucht. Obwohl Fehler grundsätzlich negative Ereignisse sind, werden diese von Personen mit hoch ausgeprägtem Perfektionismus meist als besonders unangenehm empfunden. 40 Probanden sollten auf einfache visuelle Reize eine Reaktion mit hoher oder schwacher Kraft mit rechts oder links produzieren. Dabei wurde u.a. die neuronale Aktivität unmittelbar nach Fehlern („zu stark“, „zu schwach“) und nach Fehlerfeedbacks untersucht. Die elektrophysiologischen Daten ergaben Unterschiede zwischen den Persönlichkeitsgruppen. Nur nach „zu starken“ Reaktionen war die Ne-Amplitude bei dysfunktionalen Perfektionisten im Vergleich zu funktionalen Perfektionisten erhöht. Außerdem zeigten die dysfunktionalen Perfektionisten nach der Rückmeldung von „zu schwachen“ Reaktionen eine erhöhte FN-Amplitude. Für funktionale Perfektionisten konnten keine Ne- und FN-Unterschiede zwischen richtigen und falschen Reaktionen nachgewiesen werden. Diese Persönlichkeitsunterschiede könnten auf Besonderheiten in der Fehlerverarbeitung oder durch variierende Reaktionsunsicherheit erklärt werden.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15

Arbeitsgruppe 12

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Zureck, Elisabeth; Nuber, Julia; Altstötter-Gleich, Christine

Universität Koblenz-Landau, Campus Landau

julia.nuber@web.de

Konsequenzen emotions- und leistungsbezogener Gedanken auf den Zusammenhang zwischen Perfektionismus, Leistung und Stresserleben

Das Setzen hoher individueller leistungsbezogener Standards kann vor allem dann als problematisch angesehen werden, wenn es mit hohen Ausprägungen so genannter dysfunktionaler Perfektionismusfacetten einher geht. Welche Rolle dabei emotions- bzw. leistungsbezogene Rumination spielen, wurde im Rahmen einer experimentellen Studie untersucht. Studentische Versuchspersonen (N=108) erhielten nach einem adaptiven Konzentrationstest (FAKT II) negatives Feedback. Nach einer zweiminütigen Wartezeit wurde der Test wiederholt. Eine Teilstichprobe wurde in dieser Zeit gebeten, über ihre Leistung nachzudenken, eine weitere sollte über ihre Emotion nachdenken, die dritte diente als Kontrollgruppe und erhielt keine Instruktionen. Neben der Veränderung der Konzentrationsleistung wurden die Veränderung des Stresserlebens sowie leistungs- und emotionsbezogene Inhalte der Kognitionen in der Wartezeit erfasst. Habituelle Ruminationstendenzen wurden statistisch kontrolliert. Signifikante Dreifachinteraktionen verweisen auf leistungs- und stressbezogene Effekte induzierter Rumination, die durch spezifische Kombinationen hoher bzw. niedriger Ausprägungen funktionaler und dysfunktionaler Perfektionismusfacetten moderiert werden. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der berichteten Inhalte der Kognitionen diskutiert.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 12

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Dislich, Friederike¹; Altstötter-Gleich, Christine²¹Technische Universität München; ²Universität Koblenz-Landau, Campus Landau

dislich@me.com

Zur Interaktion von Perfektionismus und deren Auswirkung auf die Wahrnehmung von Charisma

Als zentraler Bestandteil von Perfektionismus gilt das Setzen hoher leistungsbezogener Standards. Positive und negative Auswirkungen dieses Perfektionismusaspekts werden aber vor allem für die Wechselwirkung mit dysfunktionalen Perfektionismusfacetten (z.B. Fehlersensibilität) gefunden. Die Auswirkungen dieser Interaktionen wurden in einer Studie (n = 84) in Bezug auf die Wahrnehmung von Charisma untersucht. Nach der Erfassung von Perfektionismus wurde den Versuchspersonen ein Film mit zwei interagierenden Personen (einer Führungskraft und einem Mitarbeiter) gezeigt. Die zu bewertende Führungskraft zeigte einen betont leistungsmotivierten Führungsstil. Nach dem Film wurden die Versuchspersonen gebeten die charismatische Wirkung der Person einzuschätzen. Es zeigte sich, dass funktionale Perfektionisten (hohe persönliche Standards und geringe Fehlersensibilität) die Person als charismatischer einschätzten als alle anderen Personen. Der Zusammenhang zwischen Perfektionismus und charismatischer Wahrnehmung wurde zudem sowohl durch implizite als auch durch explizite Leistungsmotivation mediiert. Die Ergebnisse belegen, dass die charismatische Wirkung von Personen durch psychologische Passung zwischen Wahrnehmendem und Agierendem beeinflusst wird.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15





Arbeitsgruppe 12

Seminarraum II

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Renner, Karl-Heinz; Haubrich, Julia

FernUniversität in Hagen

karl-heinz.renner@fernuni-hagen.de

“The great pretender” – Eine Skala zur Erfassung des perfektionistischen Selbstdarstellungsstils

Der perfektionistische Selbstdarstellungsstil (PSDS) wurde von Hewitt et al. (2003) als expressives Äquivalent zur Eigenschaft Perfektionismus eingeführt. Demnach unterscheiden sich Personen nicht nur darin, „perfekt-sein“, sondern auch in der Tendenz, „perfekt-erscheinen“ zu wollen. Der PSDS ist ein dysfunktionaler Interaktionsstil, der drei Facetten umfasst: (1) Perfektionistische Eigenwerbung (anderen ein möglichst perfektes Bild der eigenen Person vermitteln), (2) Nicht-Zeigen von Imperfektion (unzulängliche Verhaltensweisen in sozialen Interaktionen vermeiden), (3) Verbergen von Imperfektion (Schwächen nicht zugeben). Im Mittelpunkt unseres Beitrags steht die Entwicklung einer deutschen Adaptation der von Hewitt et al. (2003) vorgelegten PSDS-Skala. Die 3-faktorielle Struktur der Skala konnte exploratorisch und konfirmatorisch in mehreren Paper-pencil- sowie Online-Fragebogenstudien (N zwischen 179 und 497) weitgehend repliziert werden. Auch die inkrementelle, prädiktive, konvergente und diskriminante Validität konnte anhand relevanter Konstrukte (u.a. selbstbezogene Konzepte, Ängstlichkeit, Perfektionismus) nachgewiesen werden. Abschließend wird eine neue Kurzskala zur Erfassung von perfektionistischer Selbstdarstellung vorgestellt, deren Gütekriterien die der Langversion sogar übertreffen.



**Arbeitsgruppe 12****Seminarraum II****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Altstötter-Gleich, Christine**

Universität Koblenz-Landau, Campus Landau

altst@uni-landau.de

Konvergente und divergente Validitätsaspekte gängiger Perfektionismusskalen

In der aktuellen Perfektionismusforschung werden schwerpunktmäßig drei mehrdimensionale Perfektionismusskalen eingesetzt: Der MPS von Frost et al. (1900), der MPS von Hewitt et al. (1991) und der APS-R von Slaney et al. (2011). Mittels korrelativer Analysen (N=424) werden divergente und konvergente Aspekte der Konstruktvalidität von funktionalen bzw. dysfunktionalen Facetten der drei Instrumente herausgearbeitet. Als Kriteriumsvariablen werden Facetten des Selbstwertgefühls (MSWS; Schütz & Sellin, 2006), der Stressbewältigung (PCI; Schwarzer, Greenglass & Tauber, 2000) und arbeitsbezogener Verhaltens- und Erlebensmuster (AVEM; Scharschmidt & Fischer, 2003) herangezogen. Es wird deutlich, dass die drei Instrumente vor allem in Bezug auf ihre dysfunktionalen Facetten signifikante Unterschiede in den Bezügen zu den betrachteten Kriteriumsvariablen aufweisen. Implikationen für den Einsatz der Instrumente für spezifische Fragestellungen und für die vergleichende Interpretation von Forschungsergebnissen werden diskutiert.

**Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15**

Arbeitsgruppe 13**Seminarraum III****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Wagner, Jenny; Gebauer, Jochen E.**

Humboldt-Universität zu Berlin

Arbeitsgruppe 13:**„Selbstwert: Ein Konstrukt, fünf Perspektiven“**

Selbstwert ist die am häufigsten beforschte Persönlichkeitseigenschaft. Unterschiedlichste Traditionen widmen sich diesem Konzept mit unterschiedlichsten Ansätzen. Ein wichtiges Ziel zukünftiger Forschung ist es, diese Traditionen zusammenzuführen. Dieses Symposium will dazu einen ersten Anstoß geben, indem es Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Forschungsperspektiven im Rahmen von fünf empirischen Papieren verdeutlicht. Gebauer et al. untersuchen die Universalität des Selbstwertbedürfnisses und der Selbstüberschätzung mit besonderem Fokus auf Religion. Dufner et al. fokussieren auf dispositionelle Selbstaufwertung und deren Zusammenhang mit selbst- und fremdeingeschätztem Mate Appeal. Schröder-Abé et al. befassen sich mit der Natur des Impliziten und Expliziten Selbstwerts mit Hilfe von Fremdeinschätzungen. Wagner et al. beforschen die Determinanten der Selbstwertentwicklung im jungen Erwachsenenalter. Orth et al. zeigen Zusammenhänge zwischen der Selbstwertentwicklung und unterschiedlichsten Adaptationsindikatoren (Partnerschaft, Arbeit, körperliche Gesundheit und psychisches Wohlbefinden) auf. Die abschließende Diskussion durch Astrid Schütz integriert die vorgestellten Arbeiten und schlägt Möglichkeiten vor, diese unterschiedlichen Ansätze zusammenzuführen.

Arbeitsgruppe 13

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Gebauer, Jochen E.¹; Sedikides, Constantine²; Neberich, Wiebke³¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²University of Southampton; ³eDarling

mail@JochenGebauer.info

Verdammte Selbstüberhöhung: Selbstliebe Selbst unter Religiösen?

Menschen vergöttern sich selbst. Die meisten stehen dazu. Religiöse verneinen Selbstvergötterung. Das überrascht nicht. Religiöse Werte verdammen Selbstliebe. Sie bekämpfen Selbstüberlegenheit im ersten Gebot. Sie nennen Selbstwert die Eitelkeits-Falle und nennen Eitelkeit die Kardinalsünde. Sie beschreiben Religiosität als Ausweg aus der Selbstüberschätzung. Gelingt es Gläubigen Selbstliebe zu überwinden? Erstens, eine Metaanalyse zu christlichem Glauben und sozialer Erwünschtheit unterstützt das Religiosity-As- Self-Enhancement Model, nachdem Religiosität dem Selbstüberhöhungs-Wunsch entspringt. Zweitens, eine umfangreiche Studie erweitert das Model auf zwölf Kulturen, vier Religionen und nutzt Selbstwert als Selbstüberhöhungs-Indikator. Drittens, Experimente replizieren diese Befunde und erlauben kausale Schlüsse. Viertens, Selbstwert ist ein zentraler Mechanismus zwischen Religiosität und Wohlbefinden in zwölf Kulturen und vier Religionen. Fünftens, Religiosität fördert Intoleranz gegenüber potenziellen Beziehungspartnern. Sechstens, Christen berichten ungerechtfertigte Bibelfestigkeit und wännen sich anderen Christen überlegen. Siebtens, Religiöse berichten Gott mehr zu lieben als sich selbst, implizit bevorzugen sie sich selbst. Menschen vergöttern sich selbst—und das tun auch Religiöse.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 13

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

**Dufner, Michael^{1,2}; Denissen, Jaap¹; Penke, Lars³; Gerlach, Tanja^{1,2}; Back, Mitja D.⁴;
Sedikides, Constantine⁵**

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²International Max Planck Research School LIFE; ³University of Edinburgh; ⁴Johannes Gutenberg-Universität Mainz; ⁵University of Southampton

dufnermi@googlemail.com

Was macht Selbstaufwerter sexy? Eine Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Selbstaufwertung und Mate Appeal

Vor- und Nachteile dispositioneller Selbstaufwertung werden seit mehr als zwei Jahrzehnten kontrovers diskutiert. Ziel der vorliegenden Untersuchungen war es, den Zusammenhang zwischen Selbstaufwertung und Mate Appeal (der Attraktivität einer Person für potentielle Geschlechtspartner) näher zu beleuchten. Ergebnisse zweier Onlinestudien (N = 1381, N = 376) ergaben, dass verschiedene Maße für Selbstaufwertung positiv mit selbst- und von Freunden eingeschätztem Mate Appeal zusammenhängen, wobei dieser Zusammenhang über Schüchternheit und Extraversion mediiert wird. Neben den Ergebnissen dieser Analysen werden erste Ergebnisse zweier weiterer Untersuchungen vorgestellt, in welchen Mate Appeal durch romantische Partner (Studie 3) und durch vormals unbekannte Personen (Studie 4) eingeschätzt worden ist. Die Befunde werden vor einem evolutionspsychologischen Hintergrund diskutiert.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



**Arbeitsgruppe 13****Seminarraum III****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Schröder-Abé, Michela; Rudolph, Almut; Schütz, Astrid**

Technische Universität Chemnitz

msa@psychologie.tu-chemnitz.de

Kennen mich meine Freunde besser als ich selbst? Impliziter und expliziter Selbstwert und die Genauigkeit von Peer-Urteilen

Die geringe Korrelation zwischen implizitem und explizitem Selbstwert deutet auf einen eingeschränkten introspektiven Zugang zur automatischen, überlernten Selbstbewertung hin. Da Peer-Urteile das Verhalten einer Zielperson oft besser vorhersagen als Selbstberichte, ist es möglich, dass Beobachter auch sensitiver für automatische, nicht notwendigerweise bewusste Aspekte des Selbstkonzepts der Zielperson sind. Folglich sollte der durch Peers eingeschätzte Selbstwert stärker mit dem impliziten Selbstwert einer Person zusammenhängen als der von der Zielperson selbst berichtete Selbstwert. Diese Annahmen wurden in zwei Studien getestet. Erfasst wurde der explizite und implizite Selbstwert (Studie 1: Single Category IAT, Studie 2: Initials Preference Task) der Zielpersonen. Zusätzlich schätzten 2 bzw. 3 enge Freunde den Selbstwert der Zielperson ein. Es zeigte sich übereinstimmend, dass der implizite Selbstwert signifikant mit Peer-Einschätzungen des Selbstwerts zusammenhing, jedoch nicht mit Selbstberichten. In Anlehnung an das Johari-Fenster stellt der implizite Selbstwert demnach einen blinden Fleck dar, der Beobachtern zugänglich, der eigenen Person jedoch unbekannt ist.

**Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15**



Arbeitsgruppe 13

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Wagner, Jenny¹; Lüdtke, Oliver¹; Trautwein, Ulrich²¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Universität Tübingen

jenny.wagner@hu-berlin.de

Magst Du dich, so wie Du bist? Muster und Bedingungsfaktoren von Selbstwertveränderung im jungen Erwachsenenalter

Der Anstieg des Selbstwertes im jungen Erwachsenenalter konnte bereits in unterschiedlichen Studien verdeutlicht werden. Die genauen Muster längsschnittlicher Veränderung und deren Bedingungsfaktoren wurden jedoch bisher selten untersucht. Im Rahmen einer deutschen Längsschnittstudie (Transformation des Sekundarschulsystems und Akademische Karrieren, TOSCA) wurden 2496 Schüler (Alter zu T1: $M = 19.5$, $SD = 0.7$, 62% weiblich) seit 2002 in ihrem Übergang aus der Schule begleitet und in drei Folgerhebungen zu ihrem Selbstwert sowie zu zahlreichen kontextuellen und lebensphasenspezifischen Variablen befragt. Im Gegensatz zu der bekannten sprunghaften Reifung der Big-Five Persönlichkeitsfaktoren, illustrieren latente Wachstumskurvenmodelle einen linearen Anstieg des Selbstwertes über die sechs Untersuchungsjahre. Dieses Muster der Veränderung scheint zudem unabhängig von Geschlecht oder der gewählten nach-schulischen Berufslaufbahn zu sein. Die Diskussion fokussiert auf Effekte potentieller Bedingungsfaktoren sowie altersspezifischer Herausforderungen im Zusammenhang mit Persönlichkeitsreifung.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15





Arbeitsgruppe 13

Seminarraum III

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Orth, Ulrich¹; Robins, Richard W.²; Widaman, Keith F.²

1Universität Basel, 2University of California, Davis

ulrich.orth@unibas.ch

Entwicklung des Selbstwertgefühls über die Lebensspanne und Effekte auf Erfolge und Wohlergehen in wichtigen Lebensbereichen

In der Studie wird die Entwicklung des Selbstwertgefühls über die Lebensspanne untersucht und es werden Effekte auf Partnerschaftszufriedenheit, Arbeitszufriedenheit, berufliches Ansehen, Affekt, Depressivität und körperliche Gesundheit getestet. Die Daten entstammen der Longitudinal Study of Generations. Verwendet wurden 5 Messwellen über 12 Jahre, mit einer Stichprobe von 1824 Personen im Alter zwischen 16 und 97 Jahren. Wachstumskurvenanalysen zeigen, dass das Selbstwertgefühl von der Adoleszenz bis ins mittlere Erwachsenenalter ansteigt, im Alter von etwa 50 Jahren einen Höhepunkt erreicht, und anschließend absinkt. Cross-Lagged Regressions Modelle legen nahe, dass das Selbstwertgefühl die Outcome-Variablen beeinflusst, jedoch umgekehrt nicht durch diese beeinflusst wird. Schließlich zeigen Wachstumskurvenanalysen mit Selbstwertgefühl als veränderliche Kovariate, dass das Selbstwertgefühl bedeutsame Effekte auf die Lebensspannenverläufe der meisten Outcome-Variablen hat. Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass das Selbstwertgefühl das Wohlergehen in wichtigen Lebensbereichen beeinflusst und dass hohes und niedriges Selbstwertgefühl nicht nur Epiphänomene von Erfolg und Misserfolg in diesen Lebensbereichen sind.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15





Arbeitsgruppe 14

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Musch, Jochen

Universität Düsseldorf

Arbeitsgruppe 14:

„Test- und meßtheoretische Beiträge zur Diagnostik kognitiver Fähigkeiten“

Die Arbeitsgruppe bietet einen Überblick über aktuelle test- und meßtheoretische Beiträge zur Diagnostik kognitiver Fähigkeiten. Vorgestellt werden Arbeiten auf der Basis von parametrischen (Diedenhofen & Musch; Gruber & Kubinger; Holoher-Ertl, Goldmann & Kubinger) und nichtparametrischen Item-Response-Modellen (Walter). Darüber hinaus werden Weiterentwicklungen des Multiple-Choice-Verfahrens (Musch & Ullrich) sowie lokal gewichtete Strukturgleichungsmodelle und latente Interaktionsmodelle (Schroeders, Schipolowski & Wilhelm) diskutiert.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



**Arbeitsgruppe 14****Seminarraum IV****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Diedenhofen, Birk; Musch, Jochen**

Universität Düsseldorf

birk.diedenhofen@uni-duesseldorf.de

Zur Berücksichtigung der Bearbeitungszeit beim computeradaptiven Testen

Bei der Itemauswahl versuchen computeradaptive Tests in der Regel, die mit der Vorgabe des nächsten Items zu gewinnende Information zu maximieren. Unter dem Gesichtspunkt der Testökonomie könnten aber auch Items mit dem günstigsten Verhältnis zwischen Iteminformation und Bearbeitungszeit ausgewählt werden. Das wäre besonders dann von Interesse, wenn mit einer größeren Zahl zwar etwas weniger informativer, dafür aber schneller beantwortbarer Items die in konstanter Zeit zu gewinnende Testinformation erhöht werden könnte. Tatsächlich zeigte sich in einer Simulation mit 2-PL-Daten aus dem Amsterdam Chess Test (Maas & Wagenmakers, 2005), dass eine hohe Itemqualität durch eine hohe Itemquantität nicht nur kompensiert, sondern sogar überkompensiert werden kann. Der durch die Optimierung der Zeiteffizienz bei der Itemauswahl erzielbare Informationszugewinn erwies sich jedoch als relativ klein. Deshalb wird diskutiert, ob andere Itempools für den untersuchten Ansatz besser geeignet wären.

**Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15**

**Arbeitsgruppe 14****Seminarraum IV****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Holocher-Ertl, Stefana; Goldmann, Jana; Kubinger, Klaus D.**

Universität Wien

stefana.holocher-ertl@univie.ac.at

Item-Dimension und -Schwierigkeit in Abhängigkeit von Gruppen- oder Einzelvorgabe

Innerhalb der Grundlagenforschung zur Psychologischen Diagnostik mangelt es bisher an Untersuchungen über Qualitäts- und „Genauigkeits“-Unterschiede zwischen der Einzel- und Gruppenvorgabe eines psychologisch-diagnostischen Verfahrens. Verlagsseitig werden Verfahren, die für Gruppenvorgabe geeignet sind, unreflektiert auch für die Einzelvorgabe empfohlen. Dabei ist eben nicht geprüft, welche interaktionalen Effekte es in dem einen und dem anderen Fall (einerseits mit dem Testleiter, andererseits mit anderen Testpersonen) gibt und wie sich diese unterschiedlich auf die Testleistungen auswirken. Auch für die Testkonstruktion ist die Klärung dieser Frage wichtig, weil im Fall der Äquivalenz eines Verfahrens mit Einzelvorgabe dann punktuell doch ökonomischer bei der Eichung des Verfahrens als Gruppentest vorgegangen werden kann. Die Ergebnisse eines Experiments an Hand ausgewählter Untertestes des AID 2 werden vorgestellt.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 14**Seminarraum IV****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Gruber, Kathrin¹; Kubinger, Klaus D.²**¹Wirtschaftsuniversität Wien; ²Universität Wien

kathrin.gruber@wu.ac.at

Power-analysis of the Difficulty-Plus-Guessing PL model

Das Difficulty-Plus-Guessing PL Model (Kubinger & Draxler, 2006), ist ein Spezialfall des 3PL Models von Birnbaum (d.h. keine Diskrimination) und stellt eine Alternative zum Rasch Model dar, indem es die Möglichkeit bietet bei der Kalibrierung von Multiple-Choice Tests auch Rateeffekte miteinzubeziehen um damit gegebenenfalls nicht Rasch Model konforme Items zu "retten". Dies ist deswegen sinnvoll da die Möglichkeit des Erratens der korrekten Lösung, im klassischen Modell von Rasch dazu führen kann, dass zu leichte Schwierigkeitsparameter resultieren. Allerdings wurde bisher noch nicht gezeigt, dass die asymptotischen Eigenschaften des Likelihood-Ratio Tests - zur Überprüfung der Modellpassung - welche eine Chi-Quadrat Verteilte Prüfgröße ist, auch unter Annahme des Difficulty-Plus-Guessing PL Models halten. Deswegen wurde in einer Simulationsstudie die Güte dieser Teststatistik, mittels Variation der Anzahl von Items und Testpersonen, überprüft (jeweils für die Szenarien: das Modell von Rasch gilt anhand der Daten vs. das Difficulty-Plus-Guessing PL Modell gilt anhand der Daten). Dadurch konnten sowohl der Fehler erster als auch der Fehler zweiter Art berechnet werden. Dabei zeigte sich unter anderem, dass eine angemessene Teststärke - für eine a-priori festgelegte Effektstärke - dann gegeben ist, wenn zumindest 500/1000 Testpersonen in Kombination mit 20/10 Items vorhanden sind.



Arbeitsgruppe 14

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Walter, Otto B.

Universität Bielefeld

walter@psych.rwth-aachen.de

Nicht-parametrische Item Response Modelle zur Skalenkonstruktion

Item Response Modelle formulieren den Zusammenhang zwischen der Wahrscheinlichkeit, dass Testpersonen eine bestimmte Antwortoption wählen, als eine Funktion von Item- und Personeneigenschaften. Parametrische Item Response Modelle beschreiben diesen Zusammenhang durch einen geschlossenen mathematischen Ausdruck, der die Personen- und Itemeigenschaften als Parameter enthält. Bei nicht-parametrischen Item Response Modellen wird für die Beschreibung des Antwortverhaltens keine bestimmte Parametrisierung vorgenommen, sondern der Zusammenhang wird direkt als Ergebnis eines Approximierungsprozesses aus den Kalibrierungsdaten geschätzt. Solche nicht-parametrischen Modelle stellen aufgrund der weniger strengen Voraussetzungen eine interessante Alternative zu den in Anwendungen vorherrschenden parametrischen Modellen dar. In dem Beitrag wird anhand von zwei realen Datensätzen aus einem Leistungstest und einem Persönlichkeitsinstrument dargestellt, wie solche nicht-parametrischen Verfahren gewinnbringend für die Konstruktion von Skalen herangezogen werden können.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



**Arbeitsgruppe 14****Seminarraum IV****9:00 Uhr – 11:15 Uhr****Musch, Jochen; Ullrich, Sebastian**

Universität Düsseldorf

jochen.musch@uni-duesseldorf.de

Besser als Multiple Choice? Wissensdiagnostik per Ausschlussverfahren

Multiple-Choice-Tests werden häufig zur Wissens- und Leistungsdiagnostik herangezogen. Die einfache Auswertung eines Items als „richtig“ oder „falsch“ liefert jedoch nicht sehr viel diagnostisch nutzbare Information; zudem zwingt sie den Testteilnehmer zu raten, wenn er lediglich über partielles oder unsicheres Wissen verfügt. Beim "Elimination testing" (Coombs, 1953) gibt der Testnehmer anstelle der vermeintlichen Lösung die Menge derjenigen Antwortalternativen an, die er als falsch ausschließen zu können glaubt. Er muß dabei anders als beim Multiple-Choice-Verfahren keine Antwortalternative als die wahrscheinlichste Lösung kennzeichnen. Lau et al. (2009) haben vorgeschlagen, Multiple-Choice- und Elimination-Tests zu kombinieren und die Testnehmer sowohl die aus Ihrer Sicht wahrscheinlichste Lösung als auch alle von Ihnen als definitiv falsch ausschließbaren Antwortalternativen kennzeichnen zu lassen. Wir haben untersucht, ob auf diese Weise die Reliabilität und die Validität der Wissensdiagnostik verbessert werden kann. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund konkurrierender Verfahren zur Kontrolle der Ratevarianz bei Multiple-Choice-Tests diskutiert.

**Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15**



Arbeitsgruppe 14

Seminarraum IV

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Schroeders, Ulrich¹; Schipolowski, Stefan¹; Wilhelm, Oliver²¹Humboldt Universität Berlin; ²Universität Ulm

ulrich.schroeders@iqb.hu-berlin.de

Differenzierung und Invarianz fluider und kristalliner Intelligenz in Schülerpopulationen

Eine wesentliche Voraussetzung für die Deutung von Intelligenz und ihrer Teilkonstrukte als gleichbedeutende Größe innerhalb von Populationen ist die Invarianz der untersuchten Größen gegenüber Kontextvariablen wie Alter, Schulform und Schulleistung. Gegenüber den traditionell zur Prüfung der Invarianz eingesetzten konfirmatorischen Multigruppenmodellen weisen lokal gewichtete Strukturgleichungsmodelle und latente Interaktionsmodelle mehrere Vorteile auf. So ist etwa die Kategorisierung stetiger Kontextvariablen überflüssig und die Fokussierung auf Parameterverläufe kann in der weiteren Theoriebildung instrumentell sein.

Anhand von Normierungsdaten des Berliner Tests zur Erfassung fluider und kristalliner Intelligenz mit über 10.000 Personen wenden wir uns insbesondere Aspekten der denkbaren Differenzierung des Fähigkeitsspektrums zu. Zur Prüfung der Fähigkeitsdifferenzierung ziehen wir innerhalb der Jahrgänge das Notenniveau heran, prüfen Veränderungen über die Jahrgänge hinweg und betrachten Schulformunterschiede für diese beiden Kontextvariablen. Darüber hinaus prüfen wir Niveau- und Strukturunterschiede auf der Seite der kristallinen Intelligenz in Abhängigkeit von geistes-, natur- oder sozialwissenschaftlichen Schulnotenprofilen.



**Arbeitsgruppe 15**

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Schönbrodt, Felix

Ludwig-Maximilians-Universität München

felix.schoenbrodt@psy.lmu.de

Arbeitsgruppe 15:**„Aktuelle differentialpsychologische Trends in der Partnerschaftsforschung“**

In diesem Symposium werden aktuelle Trends zur Erforschung interindividueller Unterschiede in romantischen Beziehungen vorgestellt. Die Vorträge umspannen dabei die verschiedensten Stadien von Partnerschaften, beginnend bei Partnerschaftspräferenzen und den ersten Flirts, über Nähe- und Distanzregulation und Konfliktverhalten in bestehenden Partnerschaften bis zu Bindungsverhalten zu virtuellen Agenten. Darüber hinaus ist eine große methodische Bandbreite vertreten: fünfstellige community samples, speed dating unter Laborbedingungen, dyadische Effekte von impliziten Motiven und Konfliktverhalten im repräsentativen Längsschnitt, und romantisches Verhalten in virtuellen Welten versprechen ein spannendes Symposium mit neuartigen Ansätzen und aktuellen Ergebnissen aus der deutschsprachigen Forschung zu Persönlichkeit und Partnerschaften.

Diskutant: Asendorpf, Jens B.

Humboldt-Universität zu Berlin

**Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15**

Arbeitsgruppe 15

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Schwarz, Sascha; Hassebrauck, Manfred

Bergische Universität Wuppertal

sschwarz@uni-wuppertal.de

Alters- und Geschlechtsunterschiede in Partnerpräferenzen

Bereits seit über 70 Jahren haben zahlreiche Studien große Geschlechtsunterschiede in menschlichen Partnerpräferenzen zeigen können. Allerdings waren die bisherigen Studien entweder auf eine begrenzte Zahl von Partnermerkmalen, und/ oder auf die Untersuchung von jungen Studierenden beschränkt. Darüber hinaus vernachlässigten frühere Studien den Beziehungsstatus der ProbandInnen. An der vorliegenden Studie haben insgesamt 21245 heterosexuelle ProbandInnen zwischen 18 und 65 Jahren ($M = 41.2$ Jahre) teilgenommen, die angaben, zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht in einer festen Beziehung zu sein. Die Messung der Partnerpräferenzen erfolgte über Wichtigkeitsratings von 82 Partnermerkmalen eines Partners für eine langfristige Beziehung, Altersspannen für den ältesten und jüngsten Partner, sowie über zehn dichotome Fragen, ob die ProbandInnen einen Partner mit bestimmten Merkmalen heiraten würden. Erneut zeigte sich, dass Frauen in fast allen Partnermerkmalen anspruchsvoller als Männer waren. Männern war allerdings konsistent die physische Attraktivität eines potenziellen Partners wichtiger als Frauen. Alterseffekte, sowie Effekte der höchsten Schulbildung, waren in dieser Studie weitgehend zu vernachlässigen. Diese Befunde belegen die Robustheit von Geschlechtsunterschieden in Partnerpräferenzen über eine große Altersspanne.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 15

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Back, Mitja D.¹; Penke, Lars²; Schmukle, Stefan C.³; Asendorpf, Jens B.⁴¹Johannes Gutenberg-Universität Mainz; ²University of Edinburgh, UK; ³Universität Leipzig; ⁴Humboldt Universität Berlin

back@uni-mainz.de

Effekte von Persönlichkeit auf die Reziprozität und Meta-Genauigkeit in Partnerwahlen: Eine Speed-Dating Studie

Die initiale Wahl potentieller romantischer Partner ist ein komplexer Prozess, der Verhalten und Entscheidungen unter hoher Unsicherheit erfordert. Wir untersuchten Persönlichkeitseffekte auf soziale Dynamiken der Partnerwahl im Rahmen einer umfangreichen „Speed-Dating“ Studie. 382 Singles (190 Männer und 192 Frauen) füllten Persönlichkeitsfragebögen aus und nahmen an Speed-Dating- Sitzungen teil, um einen neuen Partner zu finden. Unmittelbar nach jedem „Date“ gaben die Teilnehmer an, wen Sie als Partner in Betracht ziehen und von wem sie annehmen, als Partner gewählt zu werden. Es zeigte sich, dass gegenseitige Partnerwahlen überraschend wenig übereinstimmen (geringe Reziprozität) und dass die Einschätzungen, ob man von potentiellen Partnern gewählt wird, erstaunlich ungenau sind (geringe Meta-Genauigkeit). Interessanterweise können diese Effekte durch Persönlichkeit (insbesondere Soziosexualität, Partnerwert, Verträglichkeit) erklärt bzw. moderiert werden. Social Relations Analysen zeigen dabei, dass die Persönlichkeitseffekte für individuelle Analysen stärker ausfallen als für dyadische Analysen. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung differenzieller und komponentieller Ansätze für das Verständnis der Partnerwahl.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15

Arbeitsgruppe 15

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Hagemeyer, Birk; Neyer, Franz J.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

birk.hagemeyer@uni-jena.de

Motivinkongruenz beeinträchtigt Partnerschaftsqualität und –stabilität

Implizit und explizit repräsentierte Motivdispositionen sind weitgehend unabhängige Konstrukte, die menschliches Verhalten und Erleben in Richtung spezifischer antizipierter Zielzustände ausrichten und energetisieren. Frühere Studien zeigen, dass intrapersonal inkongruente Ausprägungen impliziter und expliziter Motive mit Beeinträchtigungen des Wohlbefindens und der psychischen Gesundheit assoziiert sind. Die präsentierte Studie untersucht die Zusammenhänge impliziter und expliziter Nähebedürfnisse mit Beziehungszufriedenheit und Partnerschaftsstabilität an einer Stichprobe von 547 heterosexuellen Paaren. Die Ergebnisse moderierter Akteur-Partner Interdependenzmodelle zeigen (a) dass inkongruente Ausprägungen der beiden Motive mit verringerter Beziehungszufriedenheit des Akteurs einhergehen, (b) dass dieser Zusammenhang über den Zeitraum eines Jahres stabil bleibt und (c) dass Motivinkongruenz ein erhöhtes Trennungsrisiko innerhalb eines Jahres vorhersagt. Die Bedeutung intrapersonaler Motivkonflikte für intime Partnerschaften und die Notwendigkeit, sowohl bewusst als auch unbewusst repräsentierte Bedürfnisse in Untersuchungen der Beziehungsregulation von Paaren einzubeziehen, werden diskutiert.

Arbeitsgruppe 15

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Schaer, Markus; Walper, Sabine

LMU München

schaer@lmu.de

Konfliktverhalten in Partnerschaften – die Rolle von feindseligen Attributionen und genereller Ärgerneigung

Paarkonflikte sind Kristallisationspunkte der partnerschaftlichen Entwicklung. Sie sind Entwicklungschance und Risiko in einem (Arránz-Becker, 2008). Vor allem die Verhaltensweisen in Konfliktsituationen gelten als Hauptprädiktor für die längerfristige Paarzufriedenheit und Paarstabilität (Gottman, 1999; Karney & Bradbury, 1995).

Aus persönlichkeitspsychologischer Perspektive sollten übergreifende Dispositionen, etwa die generelle Ärgerneigung, als Prädiktor für konkrete Konfliktverhaltensweisen erachtet werden. Systemisch-prozessuale Modellvorstellungen betonen hingegen häufig die Auswirkungen feindseliger Attributionen bezüglich des Partnerverhaltens auf das eigene Verhalten in Konfliktsituationen. Anhand der mehr als 2000 Paare umfassenden repräsentativen Längsschnittdaten des für individuelle Analysen stärker ausfallenden als für dyadische Analysen Familienentwicklungspanels pairfam werden beide Einflussfaktoren auf das Konfliktverhalten in ein gemeinsames Modell integriert. Die Verwendung dyadischer Analysemethoden ermöglicht hierbei, intrapersonale mit interpersonellen Prozessen zu verbinden.

Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15



Arbeitsgruppe 15

Seminarraum V

9:00 Uhr – 11:15 Uhr

Schönbrodt, Felix¹; Asendorpf, Jens B.²¹Ludwig-Maximilians-Universität München, ²Humboldt-Universität zu Berlin

felix.schoenbrodt@psy.lmu.de

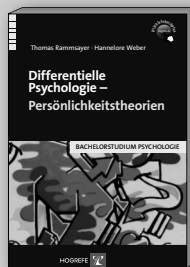
Bindungsdynamik zu einem virtuellen Partner: Verhaltensuntersuchung in virtuellen Welten

Die klassische Bindungsforschung bei Kindern hat immer auf konkretes Verhalten gesetzt (Fremde- Situation-Test, FST). Bei der Forschung zu Bindungsstilen bei Erwachsenen dominieren jedoch reine Fragebogenuntersuchungen oder hypothetische Situationen mit Vignetten, was z.T. an der Schwierigkeit liegt bindungsbezogene Szenarien für erwachsene Partner herzustellen. Virtuelle Umgebungen bieten dafür einen potentiellen Ausweg: hier können Situationen inszeniert werden, die aus logistischen oder ethischen Gründen kaum im Labor hergestellt werden können. In der vorgestellten Studie steuern Teilnehmer einen virtuellen Charakter, der eine feste Beziehung zu einem autonomen virtuellen Partner hat. Es gibt in den Szenarien kein Ziel welches erreicht werden muss, wodurch spontanes Verhalten der Versuchspersonen beobachtet und mit dem Bindungsstil in Verbindung gebracht werden kann. In der vorgestellten Untersuchung konnten typische Muster des Bindungsverhaltens aus dem FST und aus Feldstudien bei Erwachsenen repliziert werden. An insgesamt drei bindungsbezogenen Situationen (vorübergehende Trennung, Konflikt, Krankheit des Protagonisten) konnte die Fruchtbarkeit dieses neuartigen Ansatzes gezeigt werden.



Arbeitsgruppen
Mittwoch
9:00 - 11:15





Thomas Rammsayer
Hannelore Weber

Differentielle Psychologie – Persönlichkeitstheorien

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2010, 271 Seiten,
€ 26,95 / sFr. 39,90
ISBN 978-3-8017-2171-8

Der Band bietet für Studierende des Bachelor-Studiengangs Psychologie eine aktuelle und gut verständliche Einführung in die Theorien der Persönlichkeit.



Hannelore Weber
Thomas Rammsayer

Differentielle Psychologie – Persönlichkeitsforschung

(Reihe: »Bachelorstudium Psychologie«)
2011, ca. 260 Seiten,
ca. € 26,95 / sFr. 39,90
ISBN 978-3-8017-2172-5

Das Lehrbuch informiert über grundlegende Methoden der Persönlichkeitsforschung und zentrale Inhaltsgebiete der Differentiellen Psychologie.



Lehrbuch der Persönlichkeitspsychologie

Motivation, Emotion und Selbststeuerung
2010, 584 Seiten, geb.,
€ 49,95 / sFr. 84,-
ISBN 978-3-8017-2239-5

Das Lehrbuch bietet eine umfassende Darstellung der Grundlagen und Forschungsergebnisse der Persönlichkeitspsychologie.

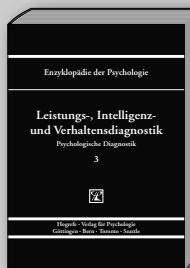


Klaus D. Kubinger
Tuulia M. Ortner (Hrsg.)

Psychologische Diagnostik in Fallbeispielen

2010, 544 Seiten,
€ 46,95 / sFr. 70,-
ISBN 978-3-8017-2244-9

Anhand von 30 Falldarstellungen illustriert der Band die Praxis psychologischen Diagnostizierens und stellt damit eine ideale Ergänzung zu Lehr- und Handbüchern der psychologischen Diagnostik dar.

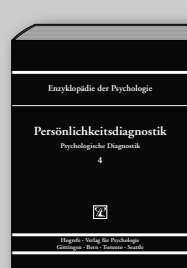


Lutz F. Hornke · Manfred Amelang
Martin Kersting (Hrsg.)

Leistungs-, Intelligenz- und Verhaltensdiagnostik

(Enzyklopädie der Psychologie, Serie »Psychologische Diagnostik«, Band 3) 2011, ca. 640 Seiten, Ganzleinen, ca. € 169,- / sFr. 254,- (Bei Abnahme der gesamten Serie ca. € 149,- / sFr. 224,-)
ISBN 978-3-8017-1526-7

Der dritte Band der Serie Psychologische Diagnostik behandelt ausführlich das Thema der Diagnostik von Verhalten, Intelligenz und individueller Leistungsfähigkeit.



Lutz F. Hornke · Manfred Amelang
Martin Kersting (Hrsg.)

Persönlichkeitsdiagnostik

(Enzyklopädie der Psychologie, Serie »Psychologische Diagnostik«, Band 4) 2011, ca. 750 Seiten, Ganzleinen, ca. € 169,- / sFr. 254,- (Bei Abnahme der gesamten Serie ca. € 149,- / sFr. 224,-)
ISBN 978-3-8017-1525-0

Der Band bietet einen Überblick über theoretische Ansätze und Vorgehensweisen bei der Diagnostik von Persönlichkeitseigenschaften und differenzialpsychologischen Konstrukten.

HOGREFE



Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Rohnsweg 25 · 37085 Göttingen · Tel.: (0551) 49609-0 · Fax: -88
E-Mail: verlag@hogrefe.de · Internet: www.hogrefe.de

Kubinger, Klaus D.; Deimann, Pia; Frebort, Martina; Hohensinn, Christine; Holoher-Ertl, Stefana; Kastner-Koller, Ursula; Khorramdel, Lale

Universität Wien, Fakultät für Psychologie

Aktuelle Anforderungen an Forschung, Lehre und Praxis der Psychologischen Diagnostik – Die Möglichkeiten einer universitären Test- und Beratungsstelle

Mit Bezug auf die Erfahrungen der dem Arbeitsbereich Psychologische Diagnostik (Fakultät für Psychologie, Universität Wien) angegliederten Test- und Beratungsstelle werden wesentliche Aufgaben der Psychologischen Diagnostik aufgelistet, denen sich dieses Fach unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen stellen muss. Vieles davon wird erst durch das Zusammenspiel von Forschung und Lehre und Praxis offensichtlich; wesentlich ist jedenfalls, dass sich entsprechende Forschungskonzepte zur Beantwortung dieser Fragen innerhalb einer „klientenbasierten Forschungs- und Lehrereinrichtung“ auf eine Klientel beziehen, das auch tatsächlich die Zielpopulation darstellt (und nicht bloß, „laborartig“, auf Volunteers). An Themen tun sich dabei auf: (Experimentelle) Grundlagenforschung zum diagnostischen Prozess (Maximierung der Zumutbarkeit und Akzeptanz von Verfahren; Optimierung der Gestaltung von Verfahren, etwa Multiple-Choice sowie Speededness; Förderung des Instruktionsverständnisses; adäquate Berücksichtigung von Auslassungen); Grenzen von Volunteers; Grenzen der Eichung von Verfahren; Globalisierung von Verfahren; Äquivalenzstudien; Entwicklung von Inhaltsmodellen (Prognose von Hochleistung; Förderung der Migration); Qualitätssicherung von Large-Scale Assessments; Möglichkeiten von Online-Testungen; Nutzung der Informationen Dritter.



Wilhelm, Oliver¹; Hildebrandt, Andrea²; Sommer, Werner²

¹Universität Ulm; ²Humboldt Universität Berlin

Mess- und Strukturmodelle für Perzeption und Rekognition von Gesichtern und Emotionen

Soziale und emotionale Denkleistungen sind psychometrisch schwer zu fassende Größen. In einer Serie abgeschlossener Untersuchungen haben wir Mess- und Strukturmodelle für individuelle Unterschiede in der Perzeption und Rekognition unbekannter Gesichter etabliert und die Altersinvarianz der Leistungen sichergestellt. In Abgrenzung zu geschwindigkeitsbasierten Leistungen der Gesichtererkennung gilt für genauigkeitsbasierte Indikatoren der Gesichtererkennung, dass sie von etablierten Fähigkeitskonstrukten klar unterschieden werden kann. In einer laufenden Untersuchung problematisieren wir Zusammenhänge dieser neuen Fähigkeitsfaktoren mit der Perzeption und Rekognition von Emotionen in unbekanntem Gesichtern. Zusätzlich prüfen wir Fähigkeiten der Emotionsexpressivität, und unterscheiden zwischen Produktion und Imitation von emotionalen Ausdrücken der Basisemotionen im Gesicht. Die konvergente und diskriminante Validität der neu etablierten psychometrischen Konstrukte wird kritisch geprüft. In diesem Positionenreferat wird ein Überblick der neu generierten Testbatterien und der bisherigen Befunde geliefert.





Positionenreferate 4

Hörsaal II

11:30 Uhr – 12:30 Uhr

Penke, Lars

University of Edinburgh, UK

Genetische und neurowissenschaftliche Grundlagen von Intelligenz und der Alterung kognitiver Fähigkeiten

Obwohl quantitativ-verhaltensgenetische Studien einheitlich zeigen, dass allgemeine Intelligenz insbesondere im mittleren und hohen Erwachsenenalter zu den erblichsten menschlichen Eigenschaften gehört, sind die genauen molekulargenetischen und neurowissenschaftliche Grundlagen von Intelligenzunterschieden trotz intensiver Forschungsbemühungen weiterhin unklar.

In diesem Positionenreferat werde ich einen Überblick über derzeitige Bemühungen geben, sich den biologischen Grundlagen von Intelligenzunterschieden mit Hilfe von strukturellen und funktionalen bildgebenden Verfahren sowie genomweiten molekulargenetischen Ansätzen zu nähern. Im Speziellen werde ich dabei auf einige unserer eigenen genetischen und neurowissenschaftlichen Studien im Rahmen des "Disconnected Mind Projects" auf Basis der Lothian Birth Cohort 1936 eingehen, einer Populationsstichprobe von über 1.000 72-jährigen Schotten, deren IQ-Werte im Alter von 11 Jahren bekannt sind und die sich daher hervorragend für die Untersuchung von Intelligenzunterschieden über die Lebensspanne eignen. Letztlich biete ich eine evolutionsgenetische Interpretation der aktuellen Befundlage an.

Positionenref.
Mittwoch
11:30 - 12:30





Ziegler, Matthias¹; Danay, Erik¹; Heene, Moritz²; Bühner, Markus²

¹Humboldt-Universität zu Berlin; ²Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich

Faking in Persönlichkeitsinventaren: Ein potemkinsches Dorf?

Persönlichkeitsfragebögen werden traditionell in einer Reihe sogenannter High-Stakes Situationen, beispielsweise der Personalauswahl, eingesetzt. Dabei wird seit Beginn dieser Praxis ebenso routinemäßig vor deren Einsatz gewarnt. Faking oder das absichtliche Verfälschen der Angaben wird als potenzieller Störfaktor für sämtliche Gütekriterien der Inventare angeführt. Die empirische Forschung scheint diese Einsprüche in Teilen zu unterstützen. Allerdings finden sich auch immer wieder empirische Befunde, die vermeintlich genau das Gegenteil, also die Unbedenklichkeit des Einsatzes untermauern, so dass die Bewertung oft von der verwendeten Quelle abhängt. In diesem Positionenreferat soll zunächst kurz die Geschichte der Fakingforschung zusammengefasst werden, um daraus die Kernfragen dieses Forschungsfeldes abzuleiten und im Rahmen des eigenen Forschungsprogramms zu besprechen. Im nächsten Schritt werden Gründe für die teilweise widersprüchlichen empirischen Befunde diskutiert. Hierauf aufbauend wird abgeleitet, welche Fragen nach wie vor als unbeantwortet angesehen werden müssen und welche Forschungsdesigns sich zu deren Untersuchung anbieten würden. Abschließend werden Empfehlungen für die Praxis abgeleitet.



Forschungsreferate 11

Seminarraum I

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

*Chair der Sitzung: Preckel, Franzis***Forschungsreferate 11: „Schulerfolg“****Roth, Bettina¹; Becker, Nicolas², Spengler, Marion²; Spinath, Frank M.²**¹Frankfurt School of Finance & Management; ²Universität des Saarlandes**Die Validität von Intelligenz bei der Vorhersage von Schulnoten - eine Metaanalyse**

Schulnoten stellen eine Variable von besonderer Bedeutung dar, da sie sowohl die Schullaufbahn als auch den weiteren Lebensweg eines Individuums in entscheidendem Maße beeinflussen können. Der Einfluss kognitiver Fähigkeiten auf diesen Schulleistungsindikator ist daher seit langem Gegenstand von Forschung und bildungspolitischer wie gesellschaftlicher Diskussion. Obwohl in der Literatur eine äußerst umfangreiche Zahl von Primärstudien zum Zusammenhang kognitiver Fähigkeiten und Schulnoten vorliegt, wurde eine quantitative Integration, die sich speziell auf diese Befundlage bezieht, erst im Rahmen der vorliegenden Untersuchung geleistet. In einer Literaturrecherche konnten 150 unabhängige Korrelationskoeffizienten identifiziert werden, die auf insgesamt 47.009 Probanden beruhen. Eine zusammenfassende Analyse dieser Befunde mittels der metaanalytischen Strategie von Hunter und Schmidt (2004) zeigt einen substantiellen mittleren korrigierten Zusammenhang zwischen Intelligenzmaßen und Schulnoten ($\rho = .577$). Die Analysen moderierender Drittvariablen weisen auf eine Variation des Zusammenhangs in Abhängigkeit von Schulfächern, Klassenstufen und Arten verwendeter Intelligenztests (verbale vs. nonverbale Tests) hin.

Hilbert, Sven¹; Zech, Alexandra¹; Heene, Moritz¹; Freudenthaler, H. Harald¹; Ziegler, Matthias²; Bühner, Markus¹

¹Karl-Franzens-Universität Graz; ²Humboldt-Universität zu Berlin

Differenzierungshypothese im schulischen Kontext. Welche kognitiven Fähigkeiten hängen mit der Mathematiknote zusammen?

Die Differenzierungshypothese besagt, dass kognitive Fähigkeiten mit steigendem Alter komplexer und spezialisierter werden. Im Zuge dieser Ausdifferenzierung wird ein Abnehmen der Korrelation zwischen kognitiven Fertigkeiten wie schlussfolgerndem Denken und Arbeitsgedächtnis postuliert. Die bisherige Forschung gibt diesbezüglich ein gespaltenes Bild ab: Einige Studien stützen die Annahmen der Differenzierungshypothese während andere keine Hinweise auf eine Ausdifferenzierung berichten. Vor diesem Hintergrund ist außerdem unklar, welche kognitiven Fähigkeiten in welchem Alter die Schulleistung am besten vorhersagen. In dieser Studie wurden daher 180 Kinder zwischen dem siebten und elften Lebensjahr hinsichtlich schlussfolgerndem Denken, Arbeitsgedächtnisleistung und Mathematiknote untersucht. Das nach der Differenzierungshypothese zu erwartende Abnehmen der Korrelation der kognitiven Fähigkeiten mit steigendem Alter wurde durch einen Vergleich der Altersgruppen überprüft. Die vorliegenden Ergebnisse können die Annahmen der Differenzierungshypothese nicht stützen. Zusätzlich weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Arbeitsgedächtnis und schlussfolgerndes Denken in allen untersuchten Altersstufen unabhängige signifikante Beiträge zur Vorhersage der Mathematiknote leisten.

Weber, Heike¹; Lu, Liping²; Shi, Jiannong²; Spinath, Frank M.¹

¹Fachrichtung Psychologie, Universität des Saarlandes;

²Institute of Psychology, Chinese Academy of Sciences, Beijing, China

Welche Rolle spielen Arbeitsgedächtniskapazität, Intelligenz und Motivation bei der Vorhersage von Schulerfolg? Ein deutsch-chinesischer Vergleich

Ziel dieser Studie ist die vergleichende Untersuchung des relativen Beitrags von Intelligenz, Arbeitsgedächtnis und Motivation bei der Vorhersage von Schulerfolg in einer deutschen und einer chinesischen Stichprobe. Während die prädiktive Validität der allgemeinen Intelligenz für den Schulerfolg unumstritten ist, ist die Bedeutung des Arbeitsgedächtnisses als Prädiktor schulischer Leistung weniger gut erforscht. Hinsichtlich der Relevanz nicht-kognitiver Prädiktoren existieren Hinweise, dass durch motivationale Variablen über kognitive Faktoren hinaus zusätzliche Varianz aufgeklärt werden kann (Chamorro-Premuzic et al., 2010; Spinath et al., 2006). Jedoch stellt die gleichzeitige Betrachtung der genannten Faktoren innerhalb eines Designs einen neuen Ansatz dar.

Bisherige Studien beschränken sich außerdem auf Stichproben aus dem europäischen oder amerikanischen Raum, weshalb sich die Frage stellt, inwiefern die Befunde auch auf andere kulturelle Settings generalisierbar sind. Diese Frage wird mit Hilfe von Multigruppenanalysen basierend auf 300 deutschen und 150 chinesischen Viertklässlern überprüft.

Wach, Franziska-Sophie; Gottschling, Juliana; Spengler, Marion; Spinath, Frank M.

Fachrichtung Psychologie, Universität des Saarlandes

Geschlechtsdifferenzen in der Vorhersage von Schulerfolg – Welche Rolle spielen allgemeine Intelligenz, Motivation und Persönlichkeit?

Für Mädchen wurden, v.a. in sprachlichen Fächern, immer wieder bessere schulische Leistungen berichtet. Trotz Uneinigkeiten darüber, welche Einflussfaktoren diese Geschlechtsdifferenzen bedingen, herrscht Konsens darüber, dass Schulleistungen durch verschiedene sich wechselseitig beeinflussende Faktoren bedingt werden. Besonders die Wichtigkeit verschiedener individueller Einflussfaktoren konnte als Prädiktor schulischen Erfolgs bestätigt werden. Trotz der Fülle empirischer Arbeiten mangelt es bisher an längsschnittlichen Untersuchungen, die mehrere Prädiktoren simultan betrachten und gleichzeitig mögliche Geschlechtsunterschiede in der Vorhersageleistung berücksichtigten.

Die vorliegende Untersuchung liefert einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Vorhersage von Schulleistungen durch die Prädiktoren Intelligenz, Motivation und Persönlichkeit bei Jungen und Mädchen. Insgesamt wurden Daten von 212 Mädchen und 202 Jungen (Alter=12,46) analysiert. Als Kriteriumsvariablen wurden die Deutsch- und Mathematiknoten aus zwei aufeinanderfolgenden Halbjahren herangezogen. Die Vorhersagemodelle für beide Fächer wiesen geschlechtsunabhängig einen zufriedenstellenden Modell-Fit auf. Ein anschließender Multi-Gruppen-Vergleich legte zudem nahe, dass von unterschiedlichen Vorhersagemodellen für Mädchen und Jungen in beiden Fächern ausgegangen werden muss.



Brunner, Martin¹; Keller, Uli¹; Sonnleitner, Philipp¹; Gogol, Katarzyna¹; Preckel, Franzis²

¹Universität Luxemburg; ²Universität Trier

Geschlechtsunterschiede in Lesen und Mathematik: Ergebnisse aus 69 Ländern

Nach der „Gender Similarity“-Hypothese (Hyde, 2005) unterscheiden sich Mittelwerte und Variabilität von Mathematik- und Leseleistungen nur geringfügig zwischen Jungen und Mädchen. Kleine Unterschiede in Mittelwerten in Kombination mit Unterschieden in der Variabilität führen jedoch zu deutlichen Geschlechtsunterschieden in den Spitzengruppen der jeweiligen Leistungsverteilung. Wir untersuchen diese Hypothesen anhand der Daten von 1.376.731 15-Jährigen aus 69 verschiedenen Ländern, die zwischen den Jahren 2000 und 2009 an PISA teilnahmen. In den meisten Ländern wurde zeitlich konsistent folgendes Befundmuster beobachtet: Mädchen erzielten im Mittel bessere Leistungen im Lesen, Jungen in Mathematik. Im Lesen und in Mathematik war die Leistungsvariabilität von Jungen jeweils größer. In der Spitzengruppe im Lesen (hier beste 5%) waren Mädchen stärker repräsentiert, in Mathematik Jungen. In der Spitzengruppe in Mathematik erzielten Mädchen im Mittel bessere Leseleistungen; in der Spitzengruppe in Lesen erzielten Jungen im Mittel bessere Mathematikleistungen. Wir diskutieren Implikationen dieses Befundmusters für schulische Lernprozesse und das Berufswahlverhalten von Jungen und Mädchen.





Forschungsreferate 11

Seminarraum I

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Baudson, Tanja Gabriele; Preckel, Franzis

Universität Trier

Validierung einer modifizierten Kurzfassung des Fragebogens zur Erfassung emotionaler und sozialer Schulerfahrungen (FEESS; Rauer & Schuck, 2003/2004) für die Klassen 1 bis 3

"Das Gute ist noch einmal so gut, wenn es kurz ist": Graciáns Diktum mag auch für Rauer und Schucks FEESS gelten, der emotionale und soziale Schulerfahrungen zuverlässig erfasst, mit 80 Items jedoch recht umfangreich ist. In dieser Studie wurde eine modifizierte Kurzfassung (22 Items, Bearbeitungszeit max. 15 Minuten) an über 1500 Grundschulkindern erprobt. In Klasse 1 und 2 zeigten sich vier, in Klasse 3 sechs Faktoren mit drei bis sechs Items pro Skala, die mit den sieben Originalbereichen (Soziale Integration, Klassenklima, Selbstkonzept der Schulfähigkeit, Schuleinstellung, Anstrengungsbereitschaft, Lernfreude und Gefühl des Angenommenseins durch die Lehrkraft) inhaltlich sehr gut in Einklang zu bringen sind. Die Validierung erfolgte ferner anhand von Intelligenzdaten, Schulnoten sowie Lehrer- und Elterneinschätzungen. Mit der Kurzfassung liegt ein Instrument vor, welches erlaubt, soziale und emotionale Schulerfahrungen von Erst- bis Drittklässlern ökonomisch und dennoch valide zu erfassen. Es kann somit auch als Screeninginstrument in umfangreicheren Schulstudien Anwendung finden.

Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00



Chair der Sitzung: **Schmidt-Atzert, Lothar**

Forschungsreferat 12: „Testtheorie und Testkonstruktion II“

Wetzel, Eunike¹; Böhnke, Jan R.²; Ziegler, Matthias³; Carstensen, Claus H.¹; Ostendorf, Fritz⁴

¹Otto-Friedrich-Universität Bamberg; ²Universität Trier; ³Humboldt-Universität zu Berlin; ⁴Universität Bielefeld

Spielen Antwortstile eine Rolle? – Eine Analyse der Messinvarianz des NEO-PI-R für Männer und Frauen mittels Mixed Rasch Modellen und DIF

Laut Reise, Smith und Furr (2001) sind einige Items der Neurotizismus-Skala des NEO-PI-R nicht messinvariant für Männer und Frauen. Da bei der Bearbeitung von Persönlichkeitstests allerdings häufig Antwortstile auftreten, könnte der Befund von Reise et al. mit Antwortstilen konfundiert sein. Das Ziel dieser Studie war es, anhand der Daten der Normierungsstichprobe des deutschen NEO-PI-R (Ostendorf & Angleitner, 2004) die Messinvarianz zwischen den Geschlechtern unter Berücksichtigung der individuellen Antwortstile zu überprüfen. Zuerst wurden Mixed Rasch Modelle berechnet um latente Klassen von Antwortstilen zu identifizieren, die sich in ihrer Verwendung der Antwortskala unterschieden. Danach wurde die Messinvarianz mittels differential item functioning (DIF)-Analysen für den Faktor Geschlecht innerhalb dieser latenten Klassen geprüft. Es wurden latente Klassen gefunden, die sich als Mittel- und Extremkreuzer interpretieren lassen. Insgesamt zeigen die Skalen des NEO-PI-R wenig DIF, allerdings legen unsere Ergebnisse nahe, dass es wichtig ist, individuelle Antwortstile bei der Untersuchung der Messinvarianz eines Verfahrens zu berücksichtigen.

Heene, Moritz¹; Zech, Alexandra¹; Hilbert, Sven¹; Freudenthaler, H. Harald¹; Ziegler, Matthias²; Bühner, Markus¹

¹Karl Franzens Universität Graz, Österreich; ²Humboldt Universität zu Berlin

Itempolungseffekte: Lästiges Methodenartefakt oder inhaltliche Relevanz? Eine Überprüfung mithilfe des Generalized Partial Credit Modells.

Zur Vermeidung von Aquieszenz enthalten viele Persönlichkeitsfragebögen positiv und negativ gepolte Items, wobei angenommen wird, dass beide Itemtypen äquivalente Indikatoren derselben latenten Variable sind. In faktorenanalytischen Untersuchungen ergeben sich allerdings durch die Itempolung konsistent zwei Faktoren, die durch die Aufteilung in positiv gegenüber negativ gepolten Items gekennzeichnet sind. Bislang ist ungeklärt, ob dieses Ergebnis als Methodenartefakt oder inhaltlich zu interpretieren ist. Bisherige Forschung dazu beschränkt sich allerdings auf korrelative Ansätze und liefert keine Information über den Einfluss der Itempolung auf das Antwortverhalten von Personen anhand ihrer Verwendung der Ratingskalenkategorien wie es Item-Response-Modelle ermöglichen. In dieser Fragebogenstudie wurden daher die Daten von 1237 Personen mit dem Generalized-Partial-Credit-Modell analysiert. Die Hauptbefunde zeigen, dass es durch die Verwendung von negativ im Vergleich zu positiv gepolten Items zu starken Verzerrungseffekten hinsichtlich der Ordnung und Relation der Antwortkategorien kommt und die Äquivalenz der Itemtypen nicht gegeben ist, beide Itemtypen daher nicht dasselbe messen.



Danay, Erik¹; Ziegler, Matthias¹; Bühner, Markus²; Heene, Moritz²

¹Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Psychologie; ²Karl-Franzens-Universität Graz

Die Nutzung von Response Sets: Wer bevorzugt die Extrem- und wer die Mittelkategorien?

Zahlreiche Studien belegen die Existenz spezifischer Antwortstile. Besonders Präferenzen bei der Nutzung von Ratingskalen wurden berichtet. Eine dieser Präferenzen ist ein Response Set, welches dazu führt, dass Personen entweder die Mittelkategorien (Mittelkreuzer) oder die Extremkategorien (Extremkreuzer) bevorzugen. Über spezifische Korrelate dieses Response Sets ist bisher wenig bekannt. Die hier berichtete Studie hatte das Ziel, interindividuelle Unterschiede zwischen Mittel- und Extremkreuzern in Bezug auf die Big 5 zu explorieren. Zu diesem Zweck wurde eine Online-Studie mit N=1524 Teilnehmern durchgeführt. Die Big 5 wurden zum einen mit 5-stufigen-Likert-Skalen, zum anderen mit dichotomem Antwortformat erfasst. Auf Basis der Likert-Skalen wurden Mittel- und Extremkreuzer mit dem Mixed Rasch Modell identifiziert. Auf Basis der Angaben auf den dichotomen Antwortskalen konnten die Korrelate ohne Verzerrung durch das spezifische Response Set betrachtet werden. Die Ergebnisse zeigen spezifische Beiträge durch alle Big 5 Domänen sowie durch die Variable Geschlecht. Die Relevanz für die Verwendung von Fragebögen wird diskutiert.



Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00



Baumgarten, Melanie

Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Richtig oder falsch in sozialen Verständnisaufgaben: Ein Vergleich dreier Scoringmethoden.

Soziales Verständnis ist im Rahmenmodell der Sozialen Intelligenz definiert als die Fähigkeit, auf Basis der vorliegenden Hinweisreize einer Targetperson auf deren mentale Zustände zu schließen. Der Magdeburger Test zur Sozialen Intelligenz (MTSI) erfasst das Subkonstrukt Soziales Verständnis mit Hilfe eines Szenarioansatzes. In jedem Szenario wird eine Targetperson vorgestellt, deren Kognitionen, Emotionen, Verhaltensweisen und Beziehungen zu Dritten auf der Basis von multimedialem und realistischem Stimulusmaterial einzuschätzen sind. Gängige Auswertungsverfahren für Aufgaben aus diesem Bereich sind Expert Consensus Scoring, Group Consensus Scoring und Target Scoring. Diese drei Scoringmethoden werden zunächst aus theoretischer Sicht erörtert und anschließend hinsichtlich ihrer Eignung für soziale Verständnisaufgaben vergleichend bewertet. Der empirische Vergleich basiert auf einer Untersuchung mit Messwiederholung (N = 155) und bezieht sich auf Reliabilitätskoeffizienten, Stabilitätskoeffizienten und Konstruktvaliditäten (akademische Intelligenz, Beurteilung von Emotionen und Subkonstrukte der Sozialen Intelligenz).



Schmidt-Atzert, Lothar¹; Leonhard, Silke²; Holtus, Pamela¹

¹Philipps-Universität Marburg; ²Universität Bremen

Validierung von Aufmerksamkeitstests: Auf der Suche nach einem Goldstandard

Situationen im Alltag wie Person in Menschenmenge suchen, Verkehrszeichen am Straßenrand beachten verlangen Aufmerksamkeit. Solche Situationen sollten als Videoaufnahmen ins Labor geholt werden. Vpn müssen per Tastendruck anzeigen, wenn sie beispielsweise die gesuchte Person, das Verkehrszeichen entdecken. Ziel der Untersuchung war, den Einfluss der Ähnlichkeit mit Aufmerksamkeitstest auf deren Validität zu prüfen: Hoher Realitätsgrad mit bewegten Aufnahmen versus starres Bild (Screenshot), Zielobjekt Gesicht (wie oft im Leben) oder Objekt. Studierende (N = 136) bearbeiteten die „Arbeitsproben“, zwei computerbasierte (WAF Selektive Aufmerksamkeit, Cognitrone) und einen Paper-pencil Aufmerksamkeitstests (d2-R). Die Merkfähigkeit (Zielobjekt merken) und die Reaktionsschnelligkeit (schnelle motorische Reaktion verlangt) wurden durch entsprechende Tests (Subtest aus der WMS und WAF-Alertness) kontrolliert. Die Korrelation von Aufmerksamkeitstests mit den Arbeitsproben wird durch den Faktor Bewegung gemindert, Reaktionsschnelligkeit und Merkfähigkeit erhöhen die Korrelation kaum; ob Gesichter oder Objekte verwendet werden, spielt keine Rolle. Bestimmte realitätsnahe „Arbeitsproben“ können als Validierungskriterium für Aufmerksamkeitstests empfohlen werden.



Chair der Sitzung: **Back, Mitja D.**

Forschungsreferate 13: „Partnerschaft und soziale Beziehung“

Abig, Christine; Mitte, Kristin; Neyer, Franz J.

FSU Jena

Mein Partner – mein Therapeut? Kann das Eingehen einer romantischen Partnerschaft eine Veränderung individueller kognitiver Prozesse bewirken?

Eigenschaftsängstlichkeit steht im Zusammenhang mit einer Reihe kognitiver Verzerrungen, die eine bevorzugte Verarbeitung negativer Umweltreize beinhalten. Insbesondere sollten ängstliche Personen dazu tendieren uneindeutige Situationen vermehrt negativ zu interpretieren. Diese generelle Tendenz sollte sich auch in spezifischen Lebensbereichen niederschlagen, wie zum Beispiel einer romantischen Partnerschaft. Der Interpretationsbias kann also dazu beitragen, den Zusammenhang zwischen Neurotizismus und geringer Beziehungszufriedenheit- und Stabilität zu erklären. Andererseits scheint das Eingehen einer neuen Partnerschaft mit einer Abnahme von Neurotizismus einherzugehen, was sich wiederum in einer Reduktion negativer Interpretationen widerspiegeln sollte. Erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie mit frisch verliebten Paaren (N > 200 Paare) werden präsentiert, die das Ziel hat diesen Anpassungsprozess näher zu untersuchen. Insbesondere möchten wir erfahren, ob das Eingehen einer neuen Partnerschaft negative allgemeine und beziehungs-spezifische Interpretationen modifizieren kann, und welche Rolle dem Partner dabei zukommt, dysfunktionale, angstbezogene Kognitionen zu verändern. In Vorstudien wurde dazu ein Instrument entwickelt und getestet, welches verzerrte Interpretation auf der Beziehungsebene erfasst.

Hergert, Jane

FernUniversität Hagen

Sexuelle Treue in Partnerschaften & Persönlichkeit

Sexuelle Untreue in Partnerschaften existiert – vielleicht häufiger, als mancher ahnt. Die Befundlage lässt darauf schließen, dass insgesamt drei verschiedene Merkmalsbereiche substantiell mit sexueller Untreue assoziiert sind: Persönlichkeit, Charakteristika der Partnerschaft und demographische Merkmale. Bisher wurden diese drei Merkmalsbereiche und ihr Zusammenhang zu Untreue jedoch eher isoliert untersucht. Eine gleichzeitige Berücksichtigung aller drei Variablengruppen inklusive potentieller Wechselwirkungen findet sich kaum. Aus den existierenden Forschungsarbeiten wurde ein multifaktorielles Erklärungsmodell für sexuelle Untreue abgeleitet und mittels einer Stichprobe von 222 heterosexuellen Personen ($M=24$ Jahre, $SD=2.9$) geprüft. Als wichtigste Prädiktoren sexueller Untreue erwiesen sich Verträglichkeit, Soziosexualität sowie eindeutige Gelegenheiten zur sexuellen Untreue. Darüber hinaus wurden auch Interaktionen beobachtet, wie beispielsweise Verträglichkeit mit Gelegenheiten. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse wird eine Revision des theoretischen Modells erforderlich – insgesamt resultiert eine sparsameres Modell. Kausale Beziehungen im postulierten Modell werden diskutiert.



Forschungsreferate 13

Seminarraum III

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Herzberg, Philipp Yorck

HSU Hamburg

Coping in Partnerschaften: Zum Zusammenspiel von individuellem und dyadischem Coping

Das Ziel der Studie ist das Zusammenspiel von individuellem und dyadischem Coping in Partnerschaften zu untersuchen. Es wurde getestet, ob dyadisches Coping den Einfluss von individuellem Coping mediiert und ob eine wechselseitige Beeinflussung beider Partner bezüglich ihres dyadischen Copings besteht. Dazu wurden die Querschnittsdaten von 240 Paaren mittels Strukturgleichungsmodellierung analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass dyadisches Coping ein stärkerer Prädiktor der Partnerschaftszufriedenheit ist als das individuelle Coping und das dyadisches Coping ein Mediator für individuelles Coping ist. Ein gegenseitiger Einfluss konnte für pragmatisches dyadisches Coping, nicht aber für emotionales dyadisches Coping demonstriert werden. Die Ergebnisse betonen die Bedeutung des dyadischen Copings für Paare, indem sie zeigen, wie Paare gemeinsames Coping betreiben.



Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00





Kurzius, Elena¹; Schermuly, Carsten²; Schröder, Tobias³; Scholl, Wolfgang⁴; Leising, Daniel¹

¹Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; ²Technische Universität Braunschweig;

³University of Waterloo, Ontario, Canada; ⁴Humboldt-Universität zu Berlin

Komplementarität auf dem Akt-für-Akt-Niveau des Verhaltens. Ist es Zeit für eine Revision der Interpersonalen Theorie?

Die Interpersonale Theorie postuliert, dass das interpersonale Verhalten einer Person in ihrem Interaktionspartner solche Reaktionen hervorruft, die bezüglich ihrer Affiliation ähnlich und bezüglich des Status gegensätzlich sind (Carson, 1969). Empirische Belege dafür sind – insbesondere hinsichtlich der Statusdimension – uneindeutig, womöglich aufgrund des oftmals gewählten aggregierten Beobachtungsniveaus. Für einen Test der Komplementarität auf dem Akt-für-Akt-Niveau wurden 60 Dyaden bei der Bearbeitung einer Aufgabe untersucht. Ihre Interaktion wurde mithilfe des Instrumentes zur Kodierung von Interaktionen (IKD, Schermuly & Scholl, 2010) Akt-für-Akt auf den Dimensionen Affiliation und Status erfasst. Mithilfe eines Indexes, der die Komplementarität von aufeinander bezogenen Akten zweier Personen bewertet, konnte Komplementarität eindeutig auf der Affiliationsdimension nachgewiesen werden, während sie auf der Statusdimension zwar signifikant aber deutlich schwächer ausgeprägt war. Alternative methodische Zugänge erbrachten ähnliche Ergebnisse. Die Komplementarität nahm während der 10-minütigen Interaktionen nicht zu. Weiterhin zeigten komplementäre Dyaden bessere Leistungen. Ausgehend von diesen Befunden werden einige Modifikationen der Interpersonalen Theorie vorgeschlagen.



Burger, Christoph; Stieger, Stefan; Manuel, Bohn; Martin, Voracek

Institut für psychologische Grundlagenforschung, Fakultät für Psychologie, Universität Wien

Was unterscheidet Facebook-Aussteiger von normalen Facebook-Nutzern? Persönlichkeit, Internetsucht und Stellenwert von Privatsphäre.

Facebook ist mit insgesamt mehr als 500 Millionen Nutzern das weltweit führende soziale (Online-)Netzwerk. Trotz weiterhin stark steigender Nutzerzahlen hat sich vor kurzem eine Gegenbewegung von Usern formiert, die ihr soziales Online-Leben mittels eines sogenannten „Web 2.0 Suizides“, beenden. Die vorliegende Studie ist die erste empirische Arbeit, die dieses Phänomen aus psychologischer Sicht beleuchtet. Es wurden 310 Facebook-Aussteiger mit 321 normalen Facebook-Usern hinsichtlich ihrer Persönlichkeit (Big Five), Internetsucht und dem Stellenwert, dem sie der Privatsphäre im Internet geben, verglichen. Facebook-Aussteiger waren vorsichtiger hinsichtlich ihrer Privatsphäre, hatten eine höhere Neigung zu Internetsucht, und waren gewissenhafter. Gründe für den virtuellen Suizid waren negative Aspekte der Privatsphäre (49%), negative Erfahrungen mit Online-Freunden (10%) und das Gefühl, eine „Facebook-Sucht“ zu entwickeln (7%). Obwohl die Wichtigkeit der Privatsphäre im Internet kürzlich als „überholt“ bezeichnet und kontrovers diskutiert wurde, zeigt die vorliegende Studie, dass die Privatsphäre in sozialen Netzwerken keinesfalls an Wichtigkeit und Aktualität verloren hat.

Stopfer, Juliane M.; Egloff, Boris; Back, Mitja D.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Wissen Nutzer von StudiVZ & co., wie sie von anderen wahrgenommen werden? - Genauigkeit von Persönlichkeits-Metawahrnehmungen in internetbasierten sozialen Netzwerken

Internetbasierte soziale Netzwerke zählen zu den bedeutsamsten Kommunikationsmedien unserer Zeit. Mehr als 1,5 Billionen Menschen weltweit sind bei Facebook, StudiVZ & co. aktiv (Kreutz, 2009). Forschungsbefunde zeigen, dass anhand der Nutzerprofile genaue Persönlichkeitsurteile getroffen werden können (Back et al., 2010). Doch sind sich Profilbesitzer des Eindrucks, den sie mit ihrem Profil vermitteln, bewusst (Metagenauigkeit)? Wir erfragten die Metawahrnehmungen, Selbstwahrnehmungen und Wunschwirkungen von 103 SchülerVZ-/StudiVZ-Profilbesitzern, speicherten deren Nutzerprofile und legten diese fremden Beurteilern zur Persönlichkeitseinschätzung vor. Es ergaben sich genaue Metawahrnehmungen für eine Vielzahl an Persönlichkeitseigenschaften, darunter Big Five, Selbstwert und persönliche Ziele. Diese Metagenauigkeiten lassen sich nur z.T. durch Bezug der Profilbesitzer auf ihre Selbstwahrnehmung und Wunschwirkung erklären. Vielmehr zeigen Linsenmodellanalysen, dass die Profilbesitzer – in ähnlicher Weise wie Fremdbeurteiler – Profilelemente (z.B. Anzahl an Freunden) heranziehen, um einzuschätzen, wie sie von anderen wahrgenommen werden. Implikationen für das Verständnis interpersoneller Wahrnehmungen in internetbasierten sozialen Netzwerken und Theorien der Metawahrnehmung werden diskutiert.

Chair der Sitzung: Hanfstingl, Barbara

Forschungsreferate 14: „Persönlichkeit, Religiosität und Spiritualität“

Klein, Constantin¹; Streib, Heinz¹; Lehr, Dirk²; Huber, Stefan³

¹Universität Bielefeld; ²Philipps-Universität Marburg; ³Universität Bochum

Diagnostik von Religiosität/Spiritualität – Überblick, Systematik und Evaluation deutschsprachiger Messinstrumente

Eine stärkere Berücksichtigung von Religiosität/Spiritualität in der deutschsprachigen Psychologie, wie sie international seit vielen Jahren selbstverständlich erfolgt, ist in der jüngeren Vergangenheit wiederholt gefordert (Grom, 2010) und auch zunehmend realisiert worden (Zwingmann & Moosbrugger, 2004). Allerdings konzentriert sich die bisherige psychologische Erforschung von Religiosität/Spiritualität vorwiegend auf die Sozialpsychologie (Küpper & Zick, 2010) sowie die angewandten Disziplinen, v. a. Klinische, Medizinische und Gesundheitspsychologie (Klein, Berth & Balck, 2011). Da im Rahmen der genannten Forschungsfelder sowohl englischsprachige Messinstrumente adaptiert als auch eigene, genuin deutschsprachige neu entwickelt worden sind, stellt sich die Frage nach ihrer diagnostischen Güte und ihren Anwendungsmöglichkeiten auch im Bereich der differentiell- und persönlichkeitspsychologischen Forschung. Insofern versucht der Beitrag, einen Überblick über die verfügbaren Instrumente zu geben, sie nach Inhaltsbereichen und Anwendungsperspektiven zu systematisieren und ihre psychometrische Güte (Reliabilität, Validitätsaspekte, Geltungs- und Gültigkeitsbereich, Normierung, Ökonomie, etc.) zu evaluieren (Zwingmann, Klein & Höfling, 2011).

Schnell, Tatjana

Universität Innsbruck, Österreich

Religiosität, Spiritualität, Säkularität: Verankerung in einem integrativen Persönlichkeitsmodell

Religiosität, Spiritualität und Säkularität werden in einem integrativen Persönlichkeitsmodell verankert. In Anlehnung an die Literatur wird erwartet, dass sich säkulare von religiösen/spirituellen Weltanschauungen auf verschiedenen Ebenen der Persönlichkeit unterscheiden lassen. Persönlichkeitsmerkmale mit unterschiedlich starker Heritabilität bzw. Rollen- und Zeitabhängigkeit werden analysiert (N=135): Temperament (TCI), Persönlichkeitseigenschaften (NEO-PI-R) und Lebensbedeutungen (LeBe). Säkulare zeigen deutlich niedrigere Werte in Neugierverhalten (à TCI), Extraversion, Offenheit für Erfahrung (à NEO-PI-R), Horizontaler Selbsttranszendenz und Wir- und Wohlgefühl (LeBe) als Religiöse/Spirituelle. Zwischen den Subgruppen der Religiösen und/oder Spirituellen lassen sich hingegen keine Mittelwertsunterschiede ausmachen. Bei der Vorhersage von Religiosität und Spiritualität durch multiple Regressionen zeigen sich jedoch weltanschauungsspezifische Prädiktoren: Religiosität ist durch geringe Schadensvermeidung, geringe Selbstverwirklichung und hohe Horizontale Selbsttranszendenz gekennzeichnet. Spiritualität hingegen wird vorhergesagt durch hohe Werte in Neugierverhalten, Belohnungsabhängigkeit, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Wir- und Wohlgefühl und Horizontaler Selbsttranszendenz. Daten einer zweiten, repräsentativen Stichprobe (N = 603) geben Hinweise auf die Generalisierbarkeit der Ergebnisse.



Forschungsreferate 14

Seminarraum IV

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Rollett, Brigitte; Nold, Guido; Maurer, Verena; Wernek, Harald

Fakultät für Psychologie Universität Wien

Die Beziehung zu Gott im Jugendalter: Ausgewählte Ergebnisse aus dem Längsschnittprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL)

Untersuchungen haben gezeigt, dass der Glaube an Gott eine wesentliche Determinante der persönlichen Lebensgestaltung darstellt (Maiello, 2006). Ein häufiges Ergebnis betrifft den Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Gläubigkeit. In dem Beitrag wird analysiert, welche Faktoren den Glauben von Jugendlichen mitbestimmen, wobei auf die Daten des Längsschnittprojektes „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL; 1. Erhebungswelle: sechster. Schwangerschaftsmonat der Mutter, N= 175; aktuelle 7. Erhebungswelle: Altersmittelwert der Untersuchungskinder 18 Jahre, N= 141) zurückgegriffen wird. Es konnte eine mittlere Korrelation zwischen dem Glauben an Gott und der Erwartung einer zukünftigen positiven Lebensgestaltung nachgewiesen werden. Weiters bestehen niedrigere, aber signifikante Korrelationen zur selbstberichteten Anpassungsbereitschaft bzw. Gewissenhaftigkeit der Jugendlichen. Positive Korrelationen zwischen Glaube und elterlichen Milde in der Erziehung und negative zwischen Glaube und einer durch negative Gefühle und Entfremdung charakterisierten Bindung der Jugendlichen an ihre Eltern lassen darauf schließen, dass der Beziehung zu Gott eine gewisse kompensatorische Wirkung zukommt.

**Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00**



Forschungsreferate 14

Seminarraum IV

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Hanfstingl, Barbara

Universität Klagenfurt, Österreich

Selbstregulation, Selbstkontrolle, Beruf und Berufung

Selbstkontrolle ist nach der PSI-Theorie (Kuhl, 2001) jene Form der Selbststeuerung, die durch ihre Verbindung zum Intentionsgedächtnis konkrete gegen kurzfristig attraktivere Alternativziele durchsetzt („innere Diktatur“). Auf der anderen Seite ist es die Aufgabe der Selbstregulation, die, als „innere Demokratie“ bezeichnet, das Handeln abstimmt auf die Bedürfnisse sowie Motive einer Person (Koole et al., 2010). Gleichzeitig werden bestimmte Berufe gerne mit dem Begriff Berufung in Zusammenhang gebracht, wobei Berufung einen spirituellen Charakter aufweisen kann. In einer Studie, an der N=83 (69 % weiblich) Lehrer aus Primar- und Sekundarstufe teilnahmen, wurden die Teilnehmer gebeten, Fragen zu ihrer Berufswahl zu beantworten sowie ob sie ihren Beruf als Berufung erleben. Zusätzlich wurde zur Erhebung der Selbststeuerung der SSI (Fröhlich & Kuhl, 2003) eingesetzt. Erste Befunde deuten darauf hin, dass Personen, die sich bereits in der Kindheit ernsthaft mit dem Lehrberuf auseinandersetzten, höhere Werte sowohl in Komponenten der Selbststeuerung als auch der Selbstkontrolle aufweisen.



Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00



Schönherr, Anna; Schnell, Tatjana

Universität Innsbruck, Österreich

Berufliche Sinnerfüllung als Mediator des Einflusses von Religiosität auf Engagement am Arbeitsplatz

Aus der Literatur ist bekannt, dass religiöse/spirituelle Menschen ein überdurchschnittlich hohes Arbeitsengagement aufweisen. In der empirischen Sinnforschung haben sich Religiosität und Spiritualität als wichtige Prädiktoren der Sinnerfüllung erwiesen. Für den beruflichen Kontext wird erwartet, dass die Möglichkeit, eigene religiöse Überzeugungen am Arbeitsplatz zu verfolgen, mit beruflicher Sinnerfüllung einhergeht. Über diesen Mediator sollte die religiöse Identität das Engagement am Arbeitsplatz beeinflussen. Ein solches Mediatormodell wurde an N=109 Angestellten eines Autohauses überprüft. Anhand des Fragebogens zu Lebensbedeutungen und Lebenssinn im Beruf (LeBe_Beruf) wurden berufliche Sinnerfüllung (Cronbach $\alpha=.86$) sowie im Beruf zu verwirklichende Lebensbedeutungen erfasst, darunter Religiosität (Cronbach $\alpha=.85$). Religiosität, berufliche Sinnerfüllung und Engagement am Arbeitsplatz (Schaufeli & Bakker; Cronbach $\alpha=.94$) korrelieren signifikant positiv und erfüllen daher die Bedingungen einer Mediatoranalyse. Nach Eingang von beruflicher Sinnerfüllung im zweiten Schritt einer Regressionsanalyse zur Vorhersage von Engagement am Arbeitsplatz verliert Religiosität jegliche Vorhersagekraft. Die Beziehung ist somit vollständig durch das Sinnerleben mediert (Sobel=2.64, $p=.008$).

Chair der Sitzung: **Bühner, Markus**

Forschungsreferate 15: „Kompetenz und Performanz in Beruf und Hochschule“

Bühner, Markus¹; Welz, Alexandra¹; Zech, Alexandra¹; Hilbert, Sven¹; Freudenthaler, H. Harald¹; Danay, Erik²; Heene, Moritz¹; Ziegler, Matthias²

¹Universität Graz, Österreich; ²Humboldt-Universität Berlin

Prognostische Validität von Ausbildungserfolg durch Reasoning, Persönlichkeitsfacetten, spezifische Fähigkeitstests und Strukturiertes Interview

Die vorliegende Studie untersuchte die prognostische Validität der Facetten des NEO-PI-R, des verbalen und numerischen Reasoning (IST), spezifischer kognitiver Fähigkeiten, Schulnoten, sowie strukturierter Einstellungsinterviews zur Vorhersage von Ausbildungserfolg (Vorgesetztenbeurteilungen) anhand von 501 Auszubildenden vier verschiedener Ausbildungsberufe. Die Ergebnisse zeigten, dass die Validität der Indikatoren je nach Berufsgruppe stark schwankt. Verbales und numerisches Reasoning leistet nicht für alle Berufe einen einzigartigen Beitrag zur Vorhersage des Ausbildungserfolgs, sondern nur für die Gruppen der Laboranten und der Produktionsberufe. Außerdem erwiesen sich in Abhängigkeit der Berufsgruppe unterschiedliche Persönlichkeitsfacetten als prädiktiv valide. Dies trifft auch für spezifische Fähigkeiten zu. Eine inkrementelle Validität der Einstellungsinterviews über die anderen Prädiktoren konnte nur bei einer Berufsgruppe gezeigt werden. Es wird der praktische Nutzen der Ergebnisse diskutiert und Implikationen für den Kontext der Personalselektion abgeleitet.

Crost, Nicolas

Bundesagentur für Arbeit, Deutschland

Die Selbsteinschätzung überfachlicher Kompetenzen im beruflichen Kontext: eine differentiell-psychologische Einordnung

Die Bundesagentur für Arbeit (BA) strebt zur Optimierung des Vermittlungsprozesses eine stärkere Beachtung von Soft Skills an. Aus diesem Grund soll die Erfassung von „überfachlichen“ Kompetenzen der Kunden verbessert werden. Als Basis dient ein aus dem Alltagsverständnis entstandenes Kompetenzmodell, das aus der wahrgenommenen Wichtigkeit einzelner Merkmale im Vermittlungskontext heraus generiert wurde. Besonders die Sicht der Arbeitgeberseite stand hier im Vordergrund.

Um die Beratung im Vermittlungsprozess zu unterstützen, wurde ein Fragebogen zur Selbsteinschätzung überfachlicher Kompetenzen entwickelt. Die Entwicklung der finalen Version mit 101 Items auf der Basis einer Stichprobe von knapp 6500 erwachsenen Kunden der Bundesagentur für Arbeit wird dargestellt.

Die Ergebnisse von exploratorischen und konfirmatorischen Faktorenanalysen zeigen, dass sich die Kompetenzeinschätzungen auf psychologischer Ebene in das Modell der Big Five einordnen lassen. Das Muster differentieller Zusammenhänge (Alter, Berufserfahrung und Intelligenz, Dauer der Arbeitslosigkeit, Geschlecht) sowie die Problematik der Erfassung beruflicher Kompetenzen im Vermittlungskontext werden kritisch diskutiert.

Stoll, Gundula; Spinath, Frank M.

Universität des Saarlandes

Study Finder - Informationsportal mit zweistufigem Self-Assessment für Studieninteressierte

Self-Assessments zur Studienfachwahl werden an immer mehr deutschen Universitäten eingesetzt, um Studieninteressenten hilfreiche Informationen über Studienmöglichkeiten, individuelle Voraussetzungen sowie die Passung zu einzelnen Studiengängen zu geben. Das Self-Assessment der Universität des Saarlandes ist zweistufig konzipiert: Auf der ersten Stufe steht ein Interessentest, der ein individuelles Interessenprofil ermittelt und auf dessen Basis Empfehlungen für passende Studiengänge ausgesprochen werden. Auf der zweiten Stufe stehen studiengangspezifische Erwartungschecks, die dazu dienen, falsche Erwartungen an einzelne Studiengänge identifizieren und korrigieren zu können, so dass Studierende mit realistischeren Vorstellungen ins Studium starten können.

Vorgelegt werden Befunde zu Validität und Akzeptanz der Self-Assessment-Module. Betrachtet werden unter anderem Zusammenhänge zwischen der Empfehlung passender Studiengänge über den Interessentest und relevanten Merkmalen einer erfolgreichen Studienfachwahl (z.B. Studienzufriedenheit, Tendenz zu Studienabbruch) in einer Stichprobe von 1438 Studierenden sowie Unterschiede in der Informiertheit und der selbst eingeschätzten Passung, vor und nach der Bearbeitung von Erwartungschecks für 17 unterschiedliche Studiengänge.



Forschungsreferate 15

Seminarraum V

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Vormittag, Isabella; Ritter, Kathrin; Jenßen, Lars; Westmeyer, Hans

Freie Universität Berlin

Ein Fragebogen zur Erfassung der Selbstwirksamkeitserwartung im Studium

Das Konstrukt der Selbstwirksamkeitserwartung hat sich in zahlreichen Untersuchungen in den Bereichen der Gesundheits-, Bildungs- und Klinischen Psychologie als wichtiger Prädiktor für eine Vielzahl von Erfolgskriterien erwiesen. Auch für den Studienerfolg und das akademische Leistungsverhalten ist die individuelle Selbstwirksamkeit von großer Bedeutung. Es fehlte aber bisher ein Instrument zur Erfassung der studienbezogenen Selbstwirksamkeitserwartung. Eine Vorform eines entsprechenden Fragebogens wurde einer Analysestichprobe von 470 Studierenden verschiedener Fachrichtungen vorgegeben und auf der Grundlage der ausgewerteten Daten eine Endform erstellt. Im empirischen Kontrollstadium wurde diese Version an einer weiteren Stichprobe von 286 Studierenden evaluiert, bei denen zum Zwecke der Konstruktvalidierung auch Skalen zur Erfassung von Optimismus, externaler Kontrollüberzeugung, allgemeiner Selbstwirksamkeitserwartung und den Big Five zur Anwendung kamen. Die Analysen ergaben sehr zufriedenstellende Reliabilitätsschätzungen und hohe diskriminante und konvergente Validitäten. Die Ergebnisse und die Nützlichkeit des Fragebogens für die Praxis werden diskutiert.

**Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00**



Forschungsreferate 15

Seminarraum V

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Weis, Susanne¹; Schreiber, Walter H.¹; Gollwitzer, Mario²¹Universität Koblenz-Landau; ²Philipps-Universität Marburg

Zur Validität von Verfahren zur Erfassung des studentischen Workloads in Lehrveranstaltungen

Lehrevaluation beinhaltet die Beurteilung von Qualitätsindikatoren universitärer Lehrveranstaltungen (z.B. didaktische Merkmale) durch Studierende. Mit der Einführung der gestuften Studiengänge hat sich die Bandbreite der zu erfassenden Merkmale vergrößert, wobei die Kontrolle des studentischen Workloads (=investierte Lernzeit) zur Sicherstellung der Studierbarkeit ein zentraler Bestandteil sein soll. Erhebungsmethoden zur Erfassung des studentischen Workloads unterscheiden sich durch die Zahl der Messzeitpunkte. Die vorliegende Studie stellt in einem experimentellen Design drei Erhebungsmethoden in jeweils zwei Lehrveranstaltungen (Seminar mit N=94 und Vorlesung mit N=78) gegenüber: eine Tagebuchmethode, eine Befragung mit drei Messzeitpunkten nach je einem Drittel der Veranstaltungszeit und eine Befragung mit einem Messzeitpunkt am Ende der Veranstaltungszeit. Als Einflussfaktoren für die investierte Zeit wurden außerdem Gewissenhaftigkeit, akademisches Selbstkonzept und biographische Variablen erfasst. Erste Ergebnisse zeigten keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Erhebungsmethoden in der mittleren Zeiteinschätzung, jedoch in deren Variabilität. Zusätzlich erwiesen sich das akademische Selbstkonzept und Gewissenhaftigkeit als Prädiktoren für die investierte Zeit.



Forschungsref.
Mittwoch
13:30 - 15:00





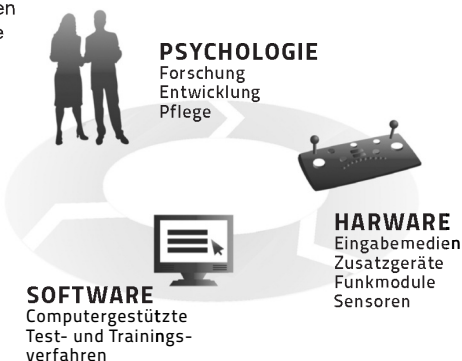
www.schuhfried.de

Qualität durch Kompetenz seit 1947

SCHUHFRIED: IHR STARKER PARTNER

Gegründet 1947 als Familienbetrieb blickt SCHUHFRIED auf mehr als 60 Jahre Expertise zurück. Heute ist das Unternehmen ein bedeutender Player im Bereich der computergestützten psychologischen Diagnostik und hat 37 internationale Vertretungen. Dementsprechend sind Testverfahren aus dem Wiener Testsystem in bis zu 25 verschiedenen Sprachen erhältlich.

Der Erfolg der Produkte beruht auf dem einzigartigen Zusammenspiel der drei Säulen **Psychologie** – **Hardware** – **Software**. Alles In-Haus-Entwicklungen, eng aufeinander abgestimmt, kontinuierlich verbessert.



„Qualität durch Kompetenz“ ist seit vielen Jahren das Motto von SCHUHFRIED. Deshalb wurde das Unternehmen 2003 nach ISO 9001 zertifiziert und trägt als Auszeichnung das österreichische Staatswappen.

Die **SCHUHFRIED-Produkte** werden in zahlreichen Branchen eingesetzt



- › Klinische und Neuropsychologie
- › Personalauswahl und -entwicklung
- › Verkehrspsychologie (Straße, Bahn, Flug)
- › Sportpsychologie
- › Pädagogische Psychologie

WIENER TESTSYSTEM

Psychologische Diagnostik

COGNIPLUS

Kognitives Training

BIOFEEDBACK 2000 ^{x-port}

Multimediales System

Setzen Sie auf die Nr. 1!

SCHUHFRIED ist Weltmarktführer für computergestützte psychologische Diagnostik.

SCHUHFRIED GmbH
Hyrtilstraße 45, 2340 Mödling
Österreich
Tel: +43 2236 42315
Fax: +43 2236 46597
E-Mail: info@schuhfried.at



SCHUHFRIED
passion for psychology







Personenregister



A

Abig, Christine 259
 Aichert, Désirée 150
 Alkan-Härtwig, Elif 217
 Allemand, Mathias 120, 166
 Altmann, Steffen 58
 Altstötter-Gleich, Christine 218, 220, 221, 223
 Arendasy, Martin 84, 93
 Armbrecht, Anne-Simone 219
 Armbruster, Diana 152
 Asendorpf, Jens B. 46, 237, 239, 242
 Aust, Katharina 135
 Aust, Sabine 217

B

Back, Mitja D. 98, 99, 100, 226, 239, 259, 264
 Bajbouj, Malek 217
 Baranyai, Patricia 101
 Bates, Timothy 149
 Baudson, Tanja Gabriele 253
 Baumann, Nicola 123, 209
 Baumert, Anna 77, 126, 133, 155, 156, 157, 159, 160
 Baumgarten, Melanie 257
 Bayramoglu, Müge 113, 116
 Beauducel, André 122, 125, 196, 197
 Bechtoldt, Myriam N. 67
 Becker, Michael 163
 Becker, Nicolas 200, 248
 Beierlein, Constanze 156
 Benedek, Mathias 73
 Bleidorn, Wiebke 51, 53, 161, 164
 Blum, Gabriela 82
 Böhnke, Jan R. 254
 Bongard, Stephan 85
 Borkenau, Peter 187
 Brocke, Burkhard 152
 Brod, Garvin 140
 Brose, Annette 184
 Brunner, Martin 74, 202
 Buba, Astrid 188
 Bühner, Markus 72, 249, 255, 256, 270
 Burger, Christoph 83, 121, 263

C

Cacioppo, John T. 49
 Carstensen, Claus H. 254
 Caspers, Juliane 90
 Čeplová, Zuzana 132
 Chavanon, Mira-Lynn 115
 Conner, Tamlin 69
 Crost, Nicolas 271

D

Danay, Erik 256, 270
 Debelak, Rudolf 203
 Dehnhard, Ina 88
 Deimann, Pia 244
 Denissen, Jaap 46, 110, 161, 167, 226
 Dickhäuser, Oliver 39
 Diedenhofen, Birk 231
 Dipper, Lea 69
 Dirksen, Ralph 91
 Dislich, Friederike 145, 185, 221
 Dörfler, Rebecca 134
 Dufner, Michael 226
 Düsing, Rainer 59, 61, 123

E

Eberwein, Manfred 112
 Eckardt, Hans 40
 Egloff, Boris 45, 95, 98, 99, 100, 103, 264
 Eid, Michael 48, 49, 181
 Elbe, Anne-Marie 108
 Elger, Christian 63
 Engbert, Kai 104
 Enge, Sören 42
 Engelberg, Philipp Meinolf 138
 Ettinger, Ulrich 148, 149, 150

F

Falk, Armin 58
 Felten, Andrea 63, 111
 Fiebach, Christian J. 154
 Fischer, Franziska T. 204
 Fleischhauer, Monika 40, 42
 Frankenberg, Emily S. 85
 Frebort, Martina 244
 Freudenthaler, H. Harald 72, 249, 255, 270

Freund, Alexander 76
 Friedrich, E. Kamala 85
 Fritzsche, Anna-Sophia 219
 Funke, Joachim 202

G

Gand, Kristina 134
 Gasse, Sebastian 137
 Gebauer, Jochen E. 224, 225
 Gebhardt, Claudia 189
 Gebhardt, Helge 182
 Geisler, Fay C. M. 64, 70
 Geissner, Edgar 133
 Gelléri, Petra 102, 109
 Gerlach, Tanja 110, 226
 Gibbons, Henning 219
 Gnams, Timo 192
 Goldmann, Jana 232
 Gomez, Veronica 47
 Gönner, Sascha 136
 Gosselt, Karlijn 143
 Gottschling, Juliana 52, 56, 251
 Gramann, Klaus 213
 Greiff, Samuel 202
 Grob, Alexander 128
 Gruber, Kathrin 233
 Gruber, Thomas 62, 116, 137
 Gschwandtner, Sabine 145
 Guntern, Sabine 139
 Gunzenhauser, Catherine 119

H

Hagemeister, Carmen 141
 Hagemeyer, Birk 240
 Hagenmüller, Bettina 201
 Hagmann-von Arx, Priska 128
 Hagmann, Michael 106
 Hahn, Elisabeth 54
 Hahn, Sonja 136
 Halmburger, Anna 77
 Hanfstingl, Barbara 265, 268
 Hänsgen, Klaus-Dieter 139
 Hartmann, Florian 81
 Hartung, Freda-Marie 96
 Härtwig, Elif Alkan 214

Hasenberg, Svea 178
 Hassebrauck, Manfred 238
 Haubrich, Julia 175, 222
 Hawkley, Louise C. 49
 Hazotte, Cyril 202
 Heckmann, Nina 97, 129
 Heekeren, Hauke 214
 Heene, Moritz 72, 249, 255, 256, 270
 Heidenreich, Thomas 86
 Heine, Jörg-Henrik 81
 Heinrichs, Emilia 69
 Heiss, Christian 104
 Hell, Benedikt 204
 Hennig, Jürgen 182, 198
 Hentschke, Liane 127
 Herbert, Beate M. 216
 Hergert, Jane 260
 Hergovich, Andreas 121
 Herrmann, Anne 191
 Herzberg, Philipp Yorck 261
 Heßler, Claudia 158
 Heuser, Isabella 214, 217
 Hewig, Johannes 104
 Heydasch, Timo 174, 175, 176, 179
 Hiemisch, Anette 186
 Hilbert, Sven 72, 249, 255, 270
 Hildebrandt, Andrea 245
 Hillert, Andreas 158
 Hirschmüller, Sarah 98
 Hodapp, Volker 66, 183
 Hofer, Sandra 89
 Hoffmann, Eugenia 71
 Hofmann, Wilhelm 185
 Höft, Stefan 177
 Hohensinn, Christine 244
 Holocher-Ertl, Stefana 201, 232, 244
 Holtus, Pamela 258
 Huber, Stefan 265
 Hülür, Gizem 41
 Hutteman, Roos 46

I

Ipsch, Lina 133

J

Jacobi, Jessica 137
 Jacobs, Ingo 127
 Jaworska, Agnieszka 121
 Jenßen, Lars 273
 Johr, Nadine 78

K

Kaiser, Jakob 137
 Kämpfe-Hargrave, Nicole 171
 Kandler, Christian 50, 51, 53, 164
 Kasten, Nadine 76
 Kastner-Koller, Ursula 244
 Kazén, Miguel 61, 123
 Kehr, Hugo M. 124
 Keller, Ulrich 74, 202
 Kemper, C. J. 156
 Kerber, André 123
 Kersting, Martin 197
 Khorramdel, Lale 244
 Kirsch, Peter 154
 Kirschbaum, Clemens 152
 Klein, Constantin 265
 Kleyboldt, Tina 138
 Koch, Anna 142
 Koschutnig, Karl 73
 Kovaleva, A. 156
 Krampen, Günter 112
 Kraus, Uta 104
 Krause, Carina Denise 137
 Krause, Sascha 100
 Kreutz, Gunter 85
 Kreuzpointner, Ludwig 132
 Krippel, Martin 108
 Kubiak, Thomas 69, 70, 186
 Kubinger, Klaus D. 201, 232, 233, 244
 Kürfner, Albrecht 99
 Kugel, Harald 215
 Kuhl, Julius 59, 61, 62, 116, 123
 Kuhr, Benjamin 137
 Kumari, Veena 150
 Kurzius, Elena 262
 Küstermann, Ekkehard 123

L

Lachmann, Bernd 63
 Lange, Sebastian 122, 125, 197
 Lange, Stefanie 118
 Latour, Thibaud 202
 Lau, Stephan 186
 Lehr, Dirk 265
 Leicht, Eva-Maria 62, 113, 116
 Leising, Daniel 95, 262
 Lemola, Sakari 119
 Leonhard, Silke 258
 Leonhart, Rainer 136
 Leue, Anja 122, 125, 197
 Liebe, Nico 194, 195
 Liesefeld, Heinrich René 71
 Lindenberger, Ulman 184
 Lipp, Ilona 73
 Lischetzke, Tanja 65
 Lonsdorf, Tina B. 151
 Lu, Liping 250
 Lubbe, Dirk 87
 Lucas, Richard E. 37
 Lüdtke, Oliver 163, 228
 Luhmann, Maike 44, 48, 49

M

Maas, Heike 55, 56
 Macare, Christine 149
 Magrabi, Amadeus 116
 Manuel, Bohn 263
 Markett, Sebastian 63, 153
 Marksteiner, Tamara 39
 Martens, Ulla 62
 Martin, Nicholas G. 149
 Martin, Romain 74, 202
 Martin, Voracek 263
 Maurer, Verena 267
 Mayer, Hélène 202
 Meißner, Erik 139
 Melny, Ina 124
 Melzer, Marcus 108
 Mendzheritskaya, Julia 179
 Mihut, Valentino 40
 Mitte, Kristin 171, 189, 259

Montag, Christian 58, 63, 148, 153, 154
 Müller, Erik 198
 Mund, Marcus 117, 165
 Musch, Jochen 130, 131, 230, 231, 235
 Mussel, Patrick 193

N

Nader, Ingo 101, 173
 Naescher, Saskia 112
 Neberich, Wiebke 225
 Neskovic, Anita 121
 Nestler, Steffen 99, 103
 Neubauer, Aljoscha 71, 73
 Neyer, Franz J. 44, 117, 162, 165, 240, 259
 Nitsche, Anna 87
 Nold, Guido 267
 Nuber, Julia 220

O

Opitz, Bertram 140
 Orth, Ulrich 229
 Ortner, Tuulia M. 89, 90, 94, 145
 Osinsky, Roman 182
 Ostendorf, Fritz 254

P

Paelecke, Marko 187
 Parfentev, Maria 126
 Penke, Lars 226, 239, 246
 Peper, Martin 115
 Perugini, Marco 196
 Pietschnig, Jakob 170, 173
 Pollatos, Olga 212, 213
 Preckel, Franzis 38, 43, 248, 253
 Pretsch, Johanna 97, 129
 Proch, Jutta 171
 Proyer, René 92

Q

Quirin, Markus 57, 59, 61, 62, 116, 123, 137

R

Raffel, Nathalie 200
 Rammsayer, Thomas 135
 Rammstedt, Beatrice 156, 206

Rauthmann, John 199
 Reichl, Corinna 78
 Reinhard, Marc-Andre 39
 Reiter, Sigrid 121
 Renner, Britta 96
 Renner, Karl-Heinz 175, 176, 222
 Rentzsch, Katrin 68
 Reuter, Martin 57, 58, 63, 111, 153, 154
 Richetin, Juliette 196
 Riemann, Rainer 51, 53, 164
 Riemer, Valentin 121
 Riener, Gerhard 188
 Rindermann, Heiner 75
 Ritter, Kathrin 273
 Robins, Richard W. 229
 Roden, Ingo 85
 Roese, Lisa 80
 Röhner, Jessica 144
 Rohrmann, Sonja 66, 67, 83, 86, 176, 183
 Rollett, Brigitte 267
 Roth, Bettina 248
 Roth, Marcus 191, 194, 195
 Rothmund, Tobias 133, 159
 Ruch, Willibald 92
 Rudolph, Almut 227

S

Schaer, Markus 241
 Schaffhuser, Kathrin 120
 Schalke, Daniela 74
 Schermuly, Carsten 262
 Schild, Anne 170
 Schiller, Franziska 83
 Schindler, Ines 190
 Schmidt-Atzert, Lothar 178, 254, 258
 Schmidt, Janna 133
 Schmidt, Marlene 86
 Schmiedek, Florian 184
 Schmitt, Manfred 77, 82, 97, 126, 129, 133, 156,
 157, 158, 185
 Schmukle, Stefan C. 45, 100, 239
 Schnabel, Konrad 196, 213
 Schneider, Natalia 145
 Schnell, Kerstin 66, 183
 Schnell, Tatjana 266, 269

Scholl, Wolfgang 262
 Schönbrodt, Felix 237, 242
 Schoneville, Anika 104
 Schönherr, Anna 269
 Schröder-Abé, Michela 68, 144, 227
 Schröder, Tobias 262
 Schui, Gabriel 112
 Schuler, Heinz 102, 109, 114
 Schult, Johannes 204
 Schulze, Ralf 80, 138
 Schuster, Gerda 177
 Schütz, Astrid 68, 144, 227
 Schütze, Manuela 123
 Schwarz, Sascha 134, 238
 Schwarzinger, Dominik 114
 Schweiger, Desirée 60
 Sedikides, Constantine 225, 226
 Seeger, Timon 133
 Selle, Mareen 186
 Shi, Jiannong 250
 Sidler, Nicole 92
 Sommer, Markus 79, 84, 93
 Sommer, Werner 245
 Sonnleitner, Philipp 202
 Specht, Jule 44, 45
 Spengler, Marion 50, 52, 248, 251
 Spinath, Frank M. 52, 54, 55, 56, 78, 91, 200, 248, 250, 251, 272
 Spohn, Frank 197
 Stadler, Getraud 74
 Stahl, Jutta 219
 Steinfeld, Jan 107
 Stemmler, Gerhard 198
 Stieger, Stefan 83, 106, 172, 263
 Stiegmaier, Eva-Maria 75
 Stoll, Gundula 272
 Stopfer, Juliane M. 264
 Streib, Heinz 265
 Strobel, Alexander 40, 42, 152
 Strobel, Anja 38, 40, 42

T

Tae-young Kim, Thomas 141
 Tarnai, Christian 81
 Teubel, Thomas 108

Thomas, Nadine 126, 155, 157
 Tibubos, Ana 66, 176, 183
 Tran, Ulrich S. 170
 Trautwein, Ulrich 163, 228
 Troche, Stefan 105

U

Uher, Jana 143, 208
 Ullrich, Sebastian 130, 235

V

van Aken, Marcel 46
 Vetter, Marco 79
 Voelkle, Manuel 184
 Voigt, Gesine 63
 Völker, Beate 46
 Völter, Christoph 150
 von Suchodoletz, Antje 119
 Voracek, Martin 101, 168, 169, 170, 172, 173
 Vormittag, Isabella 273

W

Wach, Franziska-Sophie 251
 Wacker, Jan 60, 198
 Wagner, Gert G. 207
 Wagner, Jenny 224, 228
 Walper, Sabine 241
 Walter, Nora 63, 153
 Walter, Otto B. 234
 Weber, Bernd 58, 63
 Weber, Hannelore 64, 70
 Weber, Heike 250
 Weber, Marco 92
 Wegmann, Anne-Lena 97
 Weinke, Ann-Kathrin 69
 Weiß, Julia 162
 Weiß, Pola 48
 Weißkopf, Eva 94
 Welz, Alexandra 270
 Wentura, Dirk 71
 Wenzel, Mario 69
 Wernek, Harald 267
 Werner, Christina 143
 Westmeyer, Hans 273
 Wetzels, Eunike 254

Widaman, Keith F. 229
Wilhelm, Oliver 41, 245
Willing, Sonja 131
Winter, Carolin 102, 109
Wöstmann, Malte 116
Wrulich, Marius 74

Z

Zech, Alexandra 72, 249, 255, 270
Zeiler, Michael 173
Ziegler, Matthias 72, 249, 254, 255, 256, 270
Zinkernagel, Axel 182, 185
Zureck, Elisabeth 145, 220



